Sigmund Freud

Sándor Ferenczi

Briefwechsel



Band III/2
1925 bis 1933

Herausgegeben von
Ernst Falzeder und Eva Brabant,
unter Mitarbeit von Patrizia Giampieri-Deutsch
unter der wissenschaftlichen Leitung von André Haynal
Transkription von Ingeborg Meyer-Palmedo

BÖHLAU

Dieser letzte Halbband der Freud-Ferenczi-Korrespondenz umfasst die Jahre von 1925 bis zu Ferenczis Tod im Jahr 1933. Ferenczi verfasst während dieser Zeit seine wohl interessantesten, aber auch umstrittensten Beiträge zur Theorie und Technik der Psychoanalyse (v. a. „Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft", 1933); Freuds Werk beschäftigt sich mit Revisionen der psychoanalytischen Theorie („Hemmung, Symptom und Angst", 1926), mit autobiographischen und historischen Beiträgen („Selbstdarstellung", 1925), mit kulturkritischen und religiösen Themen („Das Unbehagen in der Kultur", 1930) und der Entwicklung der weiblichen Sexualität („Über die weibliche Sexualität", 1931). Es fällt auf, dass sich Freud und Ferenczi im Zeitraum dieses dritten Bandes ihrer Korrespondenz viel seltener als vorher schreiben, ein Vorzeichen für die Entfremdung, die sich in diesen letzten Jahren zwischen ihnen anbahnt.


böhlau

Die Originale der Briefe sind im Besitz der
Handschriften- und Inkunabelsammlung der
Österreichischen Nationalbibliothek

SIGMUND FREUD
SÁNDOR FERENCZI

Briefwechsel

Band III/2
1925–1933

Herausgegeben von

Ernst Falzeder
Eva Brabant

Unter Mitarbeit von
Patrizia Giampieri-Deutsch

Unter der wissenschaftlichen Leitung von André Haynal

Transkription von Ingeborg Meyer-Palmedo

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Gedruckt mit der Unterstützung durch den
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich
ISBN 3-205-99099-4

www.boehlau.at
www.boehlau.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier
Druck: Manz Crossmedia, Wien

Inhalt

Danksagung

Wir möchten uns zum Abschluss der fünfzehnjährigen Arbeit an dieser Edition noch einmal bei all den Personen bedanken, die in den vorigen Bänden namentlich angeführt sind und die uns mit ihrer Hilfe zur Seite gestanden sind.

Die Herausgeber

Abkürzungen

a.a.O.	am angeführten Ort
Anm.	Anmerkung
BL	Rank Archives, Butler Library, Columbia University, New York City
BPS	Archives of the British Psycho-Analytical Society, London
ders.	derselbe
dies.	dieselbe
engl.	englisch
FM	Archives at Freud Museum, London
fr.	französisch
gr.	griechisch
hebr.	hebräisch
hg.	herausgegeben
Hg.	Herausgeber
ib.	ibidem (ebenda, ebendort)
Imago	Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften
it.	italienisch
IPV	Internationale Psychoanalytische Vereinigung
JD	Archives Judith Dupont, Paris
jidd.	jiddisch
jüd.	jüdisch
lat.	lateinisch
LOC	Freud Archives, Library of Congress, Washington DC
magy.	magyarisiert
österr.	österreichisch
RB	Rundbrief
röm.	römisch
SFC	Archives of Sigmund Freud Copyrights, Wivenhoe
span.	spanisch
ung.	ungarisch
Vereinigung	Psychoanalytische Vereinigung
Verlag	Internationaler Psychoanalytischer Verlag
vgl.	vergleiche
Zeitschrift	Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse

André Haynal

Einleitung

Dieser letzte Halbband der Freud/Ferenczi-Korrespondenz umfasst die Jahre von 1925 bis zu Ferenczis Tod im Jahr 1933. Erinnern wir uns daran, dass Ferenczi während dieser Zeit seine wohl interessantesten, aber auch umstrittensten Beiträge zur Theorie und Technik der Psychoanalyse verfasst: „Die Anpassung der Familie an das Kind" (1928, 281), „Die Elastizität der psychoanalytischen Technik" (1928, 283), „Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb" (1929, 287), „Kinderanalysen mit Erwachsenen" (1931, 292), und vor allem „Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft" (1933, 294). Eine besondere Stellung nehmen sein ein Jahr zuvor bereits gemeinsam mit Otto Rank verfasstes Buch über die „Entwicklungsziele der Psychoanalyse" (1924, 264; siehe unten) und sein „Versuch einer Genitaltheorie" (1924, 268) ein. Freuds Werk beschäftigt sich mit Revisionen der psychoanalytischen Theorie (wie in: „Hemmung, Symptom und Angst", 1926d), mit autobiographischen und historischen Beiträgen („Selbstdarstellung", 1925d; „Die Widerstände gegen die Psychoanalyse", 1925e), mit kulturkritischen und religiösen Themen („Die Zukunft einer Illusion", 1927c; „Ein religiöses Erlebnis", 1928a; „Das Unbehagen in der Kultur", 1930a; „Warum Krieg?", 1933b). Ein neu erwachtes Interesse gilt der Entwicklung der weiblichen Sexualität („Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds", 1925j; „Über die weibliche Sexualität", 1931b). Aus gegebenem Anlass setzt er sich mit einer Streitschrift für das Recht von Nichtmedizinern ein, psychoanalytische Tätigkeit auszuüben („Die Frage der Laienanalyse", 1926e). Und schließlich schreibt er, auf Drängen des Internationalen Psychoanalytischen Verlags, eine „Neue Folge" seiner kommerziell so erfolgreichen Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1933a).

Hier jedoch möchte ich mich darauf beschränken, zuerst auf die persönliche Beziehung zwischen Freud und Ferenczi in diesen letzten Jahren von Ferenczis Leben einzugehen. Die Jahre des Ersten Weltkrieges und die Nachkriegszeit sind der Höhepunkt in Freuds und Ferenczis Beziehung. Ferenczi ist für Freud Vertrauter, intellektueller Ansprechpartner, Freund, Analysand, Bündnisgenosse, Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, kurz, zusammen mit Otto Rank derjenige, der ihm persönlich am nächsten steht. Ferenczi fühlt sich der Wertschätzung und Anerkennung Freuds sicher und vertraut ihm intimste Mitteilungen an. Gleichzeitig engagiert er sich aktiv in der psychoanalytischen Bewegung, in der er eine führende Rolle spielt.

In dieser scheinbar idealen Beziehung zwischen Freud, Rank und Ferenczi ziehen allerdings immer mehr Wolken am Horizont auf. Freud wird durch die immer engere Zusammenarbeit zwischen Ferenczi und Rank, vor allem durch ihr gemeinsames Buch über die „Entwicklungsziele der Psychoanalyse" (1923), als auch durch Ranks Buch über „Das Trauma der Geburt" (1924), in eine schwierige emotionelle und politische Lage versetzt. Karl Abraham und die Berliner, dann auch Ernest Jones, verschärfen zunehmend ihre Kritik an Rank, was schließlich zum Bruch mit ihm führt. Es entwickelt sich ein ‚Scheidungsprozess', mit all seinem Hin und Her, mit schmollendem Zurückziehen und sentimentalen Versöhnungen, mit einander abwechselnden Drohungen des Aufbegehrens und Unterwerfungsgesten. Am Ende steht die Trennung von einem geschätzten Mitarbeiter, einem persönlichen Sekretär, dem Herausgeber der deutschsprachigen psychoanalytischen Zeitschriften, dem Direktor des Internationalen Psychoanalytischen Verlags, von jenem Mann, dem Freud das Universitätsstudium bezahlt hat und der für lange Zeit die Sohnesrolle für ihn spielte – und der sich nun wie ein verlorener Sohn abwendet ... Das von Freud in „Totem und Tabu" (1912–13a) heraufbeschworene Bild vom Aufstand der Brüderhorde scheint nun in der unmittelbaren Umgebung Freuds Wirklichkeit zu werden. Scheinbar geht es um Fragen der Theorie; doch Freud, der nach der Verbindung zwischen Homosexualität und Paranoia gesucht hat, wird nun selber mit einer paranoiden Atmosphäre konfrontiert. Sind hier jene fundamentalen Mechanismen am Werk, die er selbst entdeckt hat und die unausweichlich die Dynamik von Kleingruppen beeinflussen? Oder funktionieren diese bedeutungsschwangeren Bilder als „self-fulfilling prophecies" [sich selbst erfüllende Vorhersagen]? Noch haben Freud und Ferenczi dieses Stadium in ihrer Beziehung nicht erreicht. Davor kommt noch Ferenczis Amerikareise (Herbst 1926 bis Frühjahr 1927) und Freuds Bekenntnis, dass ihm Ferenczi abgeht und dass er ihn in seiner Nähe und an seiner Seite haben möchte – ein Trennungstrauma. Ähnlich melancholisch gestimmt, schreibt Freud anlässlich Ranks Abreise von Wien: „Ja, Rank ist von Wien weg ... Die Hauptsache ist doch, dass er jetzt auf sozusagen nüchternem, kaltem Wege ausgeführt hat, was er zuerst im stürmischen Krankheitsanfall erreichen wollte: die Loslösung von mir und von uns allen" (Freud an Ferenczi, 23. 4. 1926). Befürchtet er dasselbe von Ferenczis Abreise? Die Geschichte von Ferenczis folgender Weiterentwicklung von Theorie und Technik der Psychoanalyse ist bereits zur Genüge beschrieben worden. Statt dessen sei hier nur festgehalten, dass seine Reise nach den Vereinigten Staaten die Entfremdung zwischen den beiden Männern vertieft. Freud verträgt die räumliche Trennung schlecht. Gerade noch hat er, in seiner Kontroverse mit Rank, die überragende Bedeutung einer solchen Trennung theoretisch heruntergespielt – nur um sie gleich darauf, in seiner theoretischen Antwort auf Ranks

Theorie, unter dem Begriff der „Trennungsangst" wieder zu rehabilitieren (in den „Nachträgen" zu „Hemmung, Symptom und Angst" [1926d]).

Freud ist über Ferenczis Reisepläne gar nicht begeistert: „ich [kann] nur hoffen, dass diese Reise nicht die Enttäuschung bedeuten wird, die einige voraussagen" (Freud an Ferenczi, 6. 6. 1926). Für Ferenczi andererseits ist es „eine Art Entwöhnungszeit für mich und meine Frau" (Ferenczi an Freud, 30. 5. 1926), und er erinnert Freud an die Möglichkeit, dass er nach seinem Amerika-Aufenthalt von Budapest nach Wien übersiedeln könnte. „Entwöhnungszeit" – ein Ausdruck ohne tiefere Bedeutung oder doch auch ein „Entwöhnen" von Europa und von Freud auf der Suche nach größerer Freiheit? Wie bewusst ein Text auch immer geschrieben sein mag, das Unbewusste schreibt doch immer mit ... Natürlich wird es Perioden der Wiederannäherung geben, so z.B. wenn Ferenczi dem krebskranken Freud anbietet, ihn zu analysieren. Freud lehnt ab und antwortet, vielleicht etwas ironisch: „Herzl[ichen] Dank für Ihren rührenden Vorschlag" (27. 2. 1926). Ferenczi versteht nur zu gut den Grund für diese Ablehnung: „dass ich es eigentlich tragisch finde, dass Sie, der Sie die Welt mit der Psychoanalyse beschenkten, so schwer – ja gar nicht – in der Lage sind, sich jemandem anzuvertrauen" (26. 2. 1926). Vier Jahre später wird er Freud schreiben: „Meine ... Hoffnung läuft dahin, dass eine auch analytisch freie Aussprache auch zwischen bewährten Freunden möglich sein kann. ... Halten Sie eine solche gegenseitige Offenheit für unmöglich?" (14. 2. 1930).

Ferenczi nimmt Abschied von Freud am Semmering, wohin sich dieser zur Erholung zurückgezogen hat, immer gewärtig, die kurze Bahnfahrt nach Wien zu seinen Ärzten antreten zu müssen. Düster kommentiert Jones: „es sollte das letztemal sein, dass sich Freud in Gesellschaft Ferenczis richtig wohl fühlte" (1957, S. 155). In New York angekommen, tritt Ferenczi für die Laienanalyse ein: „ich identifiziere mich (wie Jones sagt) in dieser Frage zu sehr mit Ihnen, Herr Professor" (Ferenczi an Freud, 30. 6. 1927). Ferenczi, nun selber melancholisch gestimmt, erinnert sich an ihre gemeinsame Amerikareise von 1909. „Wunderschöne Bilder" von den „sonnigen Tage[n] an Bord" steigen in ihm auf. Zur selben Zeit wie Ferenczi unterrichtet auch Rank in New York, dieser an der Old School, jener an der New School for Social Research, doch die einander mittlerweile entfremdeten früheren Freunde und Freudschüler gehen einander aus dem Weg.

Auf der Suche nach einer möglichen Erklärung für Ranks Verhalten kommt Freud zu dem Schluss, dass Rank krank sei und führt es auf eine „manifest gewordene Neurose" (Freud an Ferenczi, 4. 9. 1924) zurück. Einige von Freuds Anhängern werden schließlich auch Ferenczi für krank erklären: wer in jenem kleinen und auserwählten Kreis des „Geheimen Komitees" mit Freuds Einsichten nicht übereinstimmt, kann nur neurotische Widerstände haben und krank sein.

Eine Strategie, die auch gegen alle verwendet werden kann, die neue Ideen vorbringen – können doch Ideen kranker Personen nur pathologisch und somit wertlos sein …

Es fällt auf, dass sich Freud und Ferenczi im Zeitraum dieses dritten Bandes ihrer Korrespondenz viel seltener als vorher schreiben. Während sie in diesen *vierzehn* Jahren 413 Briefe wechseln, haben sie sich allein in den *sechs* Jahren zwischen 1908 und 1914 526 Briefe geschrieben.

Als Ferenczi vorhat, über Gedankenübertragung zu schreiben (jenem Thema, das so eng mit der Gegenübertragung zusammenhängt), warnt ihn Freud: „Ich rate Ihnen ab. Tun Sie es nicht. … Sie werfen damit eine Bombe ins psychoanalytische Haus, die gewiss nicht verfehlen wird zu explodieren" (20. 3. 1925). Ist sich Freud wirklich so unsicher, so besorgt über die Standfestigkeit dieses (seines) Hauses?

Hier sehen wir einen dieser kleinen Risse, der sich dann, anlässlich der Diskussionen über technische und theoretische Fragen, zu einem immer tieferen Graben ausweiten wird. Man beachte auch, wie sorgfältig Freud seine Worte wählt: „Es ist kein Zweifel, dass Sie sich … immer mehr von mir entfernen. Ich sage und hoffe nicht: entfremden" (Freud an Ferenczi, 18. 9. 1931). Ferenczis technische Experimente, seine aktive und Relaxationstechnik, sein Interesse für Traumatismus, die Intensivierung der Analyse wie im Fall von R.N. (Elisabeth Severn), die Wiederentdeckung der Rolle des Traumas und die Bedeutung der damit zusammenhängenden Abwehrmechanismen wie Verleugnung, Spaltung und Identifikation mit dem Angreifer, vor allem aber die entscheidende Rolle der Gegenübertragung – all dies führt Ferenczi zu einem theoretischen Modell, das den Grundstein für heutige Theorien legt, sei es für solche über Objektbeziehungen und Intersubjektivität, sei es für jene über frühe Traumatisierungen und narzisstische Störungen (siehe unten).

Freud wird ihm hier zunächst nicht folgen. Offensichtlich sind einige Aspekte dieser Neuerungen mit Ferenczis analytischer Erfahrung bei Freud verknüpft. Wenn er von der „reservierte[n] Kühle" (Ferenczi, 1933[294], S. 515) des Analytikers spricht, spielt er nicht auch darauf an, wie er Freud als Analytiker erlebt hat? Und wenn er meint, dass Analysanden den „sehnliche[n] Wunsch" hätten, „die sie beengende Liebe loszuwerden" (ibid., S. 521), spricht er dann nicht auch von seinem eigenen Bestreben, sich aus Freuds Liebe zu befreien? Freud versteht die Botschaft sehr wohl: „Ich glaube nicht mehr, dass Sie sich berichtigen werden … Seit drei Jahren haben Sie sich planmäßig von mir abgewendet, wahrscheinlich eine persönliche Feindseligkeit entwickelt" (Freud an Ferenczi, 2. 10. 1932). Eine schicksalhafte Entwicklung, an der niemand Schuld trage, am allerwenigsten er selbst: „Irgendein psychologisches Verhängnis hat [diesen Wandel] bei Ihnen zu-

stande gebracht" (Freud an Ferenczi, 11. 1. 1933). Hat sich Freud der Analytiker in dieser Frage vom analytischen Verstehen entfernt?

Ein Rest von alter Liebe und Verbundenheit jedoch bleibt – mehr auf Ferenczis Seite, oder stärker von ihm in Worten ausgedrückt? –, jedenfalls aber im gewohnten Kleid der Unterwürfigkeit. In einem seiner letzten Briefe zeigt sich Ferenczi besorgt über Freud angesichts der wachsenden Gefahr des Nationalsozialismus: „ich rate Ihnen, die Zeit der noch nicht unmittelbar gefahrdrohenden Lage zu benützen und mit einigen Patienten und Ihrer Tochter Anna in ein sichereres Land, etwa England zu reisen" (29. 3. 1933). Eine kluge und hellsichtige Einschätzung der politischen Situation, und ganz und gar nicht das Urteil eines Verrückten, zu dem ihn Jones später macht; zumindest weniger verrückt als Chamberlain wenige Jahre später ... Freud seinerseits versichert Ferenczi: „Die Auseinandersetzungen zwischen uns ... können warten ... Mir ist es wichtiger, dass Sie Ihre Gesundheit wieder erhalten" (2. 4. 1933). In seinem Klinischen Tagebuch kommt Ferenczi auf seine Beziehung zu Freud zurück, wenn auch nicht ohne bittere Selbstkritik: „... landete ich in die ‚Liebedienerei' bei einem starken Mann ... Teilweise Lösung von dem Enthusiasm – schon in America ... Letzte Enttäuschung: ‚Er liebt Niemanden, nur sich und sein Werk'" (Ferenczi, 1985, S. 218).

Ihr Austausch versiegt in diesen letzten Jahren, genau wie es der Theorie vom homosexuellen Ursprung der Paranoia entspricht, und genau wie bei Freuds Beziehung zu Wilhelm Fließ, die Freud, eingestanden, den Anlass zu dieser Theorie gegeben hatte. Ferenczi seinerseits wird sich immer mehr der ihn umgebenden Paranoia bewusst. Schon 1910 hatte er „die Auswüchse des Vereinslebens" von Organisationen wie der von ihm mitbegründeten Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung erkannt und wusste, „dass in den meisten politischen, geselligen und wissenschaftlichen Vereinen infantiler Größenwahn, Eitelkeit, Anbetung leerer Formalitäten, blinder Gehorsam oder persönlicher Egoismus herrschen anstatt ruhiger, ehrlicher Arbeit für das Gesamtinteresse" (Ferenczi, 1910 [69], S. 281).

Der Ton des Briefwechsels verschlechtert sich spürbar und wird stellenweise ausgesprochen scharf. Die berühmt-berüchtigte Anspielung Freuds auf Ferenczis „Kußtechnik" (Freud an Ferenczi, 13. 12. 1931; vgl. Ferenczi an Freud, 27. 12. 1931) macht die Situation offensichtlich auch nicht einfacher. In seinem Klinischen Tagebuch enthüllt Ferenczi den Hintergrund dieser Affaire; seine Analysandin Clara Thompson brüstete sich in Gesellschaft anderer Analysanden: „Ich kann Papa Ferenczi küssen, so oft ich will" (Ferenczi, 1985, S. 41), und dies wurde dann Freud überbracht. Ferenczis eigener Aussage zufolge behandelte er diese „Unannehmlichkeit ... mit voller Affektlosigkeit" (ibid.). Erst später wird ihm die Übertragungsbedeutung dieses Verhaltens klar: „sie wurde als Kind vom unbe-

herrschten Vater weitgehend sexuell mißbraucht" und „mußte sich am Vater ... rächen" (ibid., S. 42). Selbst vom Vater missbraucht, rächt sie sich ihrerseits also an der Person ihres Analytikers.

Ferenczi versucht, immer mehr Unabhängigkeit zu gewinnen. Er kann Freud sein Missfallen ausdrücken: „Es freute mich zu hören, daß Sie meine neueren Anschauungen ‚sehr geistreich' finden; weit mehr hätte es mich gefreut, hätten Sie sie für richtig, wahrscheinlich oder auch nur plausibel erklärt" (21. 9. 1930).

Wie sollen wir es verstehen, wenn sich Freud für „fed up" (Freud an Ferenczi, 11. 1. 1930) erklärt, sowohl mit der Psychoanalyse als Therapie als auch mit Patienten überhaupt (die er als „Gesindel" bezeichnet; Ferenczi, 1985, S. 171)? Ist dies das Ende seiner Liebe zu seinen Patienten und zur Psychoanalyse?

Abgesehen von wenigen Ausnahmen (die aber keine Psychoanalytiker sind), scheinen tatsächlich liebevolle Beziehungen zu anderen Männern zu enden. Das Geheime Komitee zerbröckelt und löst sich auf, einige Männer verlassen ihn oder sterben vor ihm (Abraham, Rank, von Freund), und Frauen nehmen ihren Platz in seiner Umgebung ein: seine Tochter Anna, Minna Bernays, Lou Andreas-Salomé, Marie Bonaparte, Dorothy Tiffany Burlingham, Ruth Mack Brunswick (der er auch den Fall des „Wolfsmannes" anvertraut).

Ferenczi setzt seinen Weg fort und sammelt Erfahrungen mit äußerst schwierigen Patientinnen und Patienten. Er wird so zum letzten Rettungsanker für „hoffnungslose Fälle". Administrative Tätigkeit und institutionelle Macht wie die Präsidentschaft der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung haben ihren Reiz für ihn verloren und interessieren ihn auch dann nicht mehr, als Freud - wohlwollend - großen Druck auf ihn ausübt, „sich wieder in den Kampf der Männer [zu] mengen" und „die Trauminsel, auf der Sie mit Ihren Phantasiekindern hausen, [zu] verlassen" (Freud an Ferenczi, 12. 5. 1932). Das tragische Missverständnis setzt sich fort. Ferenczi hat kein Interesse an der von Freud vorgeschlagenen „Gewaltkur" (ibid.), die ihm wahrscheinlich mehr an Loyalität abverlangen würde, als es seine Entwicklung hin zu mehr Freiheit und Unabhängigkeit zulassen würde.

Wird Freud in dieser Situation daran erinnert, was er über Übertragungsliebe geschrieben hatte? Dass nämlich die Verliebtheit der Patientin in den Analytiker für diesen „eine gute Warnung vor einer etwa bei ihm bereitliegenden Gegenübertragung" (Freud, 1915a, S. 308) sei? Der Analytiker solle auch erkennen, so Freud weiter, dass diese Verliebtheit ein Produkt der analytischen Situation sei. Und schließlich verlange die analytische Technik, dass der Arzt die Sehnsucht der Patientin oder des Patienten nach Liebe unerfüllt lasse und die gewünschte Befriedigung verweigere. Ethische wie behandlungstechnische Gründe würden dagegen sprechen, den Patienten die ersehnte Liebe zu schenken. Aber die Bezie-

hung zwischen Freud und Ferenczi war keine rein analytische. Spielten nicht eine ganze Reihe anderer Faktoren mit? Und war diese Vermischung verschiedener Ebenen nicht mit die Ursache des Leidens, das sie beide traf und aneinander gleichzeitig kettete?

Ist dies die Leidensgeschichte einer unaufgelösten Übertragung, einer nicht analysierbaren Übertragungsliebe vor dem Hintergrund einer Vermischung von Freundschaft, Liebe und wissenschaftlicher Zusammenarbeit? Der eine Protagonist, Freud, ist unfähig, räumliche Trennung zu akzeptieren, der andere findet es unerträglich, sich nicht immer im vollen Gleichklang mit seinem Meister zu befinden. Es ist wohl eher eine Definitionsfrage, ob wir hier noch von reiner Freundschaft sprechen können ...

Die psychoanalytische Gemeinschaft hat sich oft sehr schwer damit getan, ihrer eigenen Geschichte ins Gesicht zu sehen. Statt dessen hat sie es vorgezogen, in vorauseilendem Gehorsam und in der trügerischen Sicherheit übertriebener Idealisierung, sich der Beiträge eigenständiger Denker – Ferenczis darunter – zu entledigen. Es war manchmal, als ob Ferenczi nie geschrieben hätte, was er geschrieben hat; und an manchen Orten existierte er schlicht nicht. Und so musste man alles wiederentdecken: die Bedeutung von Traumatismus (zum Beispiel via Masud Khan), Interaktion und Intersubjektivität (wie in den Arbeiten von Melanie Klein, Donald W. Winnicott, Harry Stack Sullivan und anderen), Spaltung und Borderline-Strukturen (wie in der Theorie Otto Kernbergs), sowie die Tatsache, dass jede Deutung immer auch mehr ist als bloß Deutung, wie es Daniel Stern kürzlich ausgedrückt hat (1998; vgl. Williams, 1999). Dieser Verlust sollte Anlass genug sein, von neuem und genau zu untersuchen, was in unserer Geschichte wirklich passierte. Wahrlich eine eigenartige Geschichte, über die man sich so seine Gedanken machen könnte und vielleicht auch sollte ...

Ist dies das unwiderrufliche Ende jener langen wissenschaftlichen Zusammenarbeit, jener intensiven, fast leidenschaftlichen Freundschaft, und auch jener analytischen Beziehung, die so ganz anders sich gestaltete, als Ferenczi sie sich gewünscht hatte? Die durch diese Beziehung aufgeworfenen Fragen und Konflikte wirken in Freud auch noch nach Ferenczis Tod fort. Nach einer Trauerzeit von ein paar Jahren (von 1933 bis 1937) nimmt er das Thema des Traumas in „Die endliche und die unendliche Analyse" (1937c) wieder auf. Er stellt fest, fast als ob er Ferenczis Ideen noch einmal durchdacht hätte, dass die Auswirkung der Kastrationsdrohung das größte Trauma überhaupt darstelle. Offensichtlich sucht er hier, seine eigene Theorie des Ödipuskomplexes und der Kastrationsdrohung – die ihm so viel bedeutet – mit der Traumatheorie in Einklang zu bringen, mit jener Traumatheorie, von der er anlässlich Ranks These vom Geburtstrauma gefürchtet hatte, sie würde das psychoanalytische Gebäude zum Einsturz bringen und die

Schlüsselrolle, die die Kastrationsdrohung darin spielt, gefährden. 1939 schließlich, in „Der Mann Moses und die monotheistische Religion" (1939a), greift er die Thematik noch einmal auf und entwickelt erstmals ein Konzept, das den Begriff des Traumas mit „narzißtische[n] Kränkungen" und „frühzeitige[n] Schädigungen des Ichs" (ibid., S. 179) in Zusammenhang bringt. Diese frühen Traumen seien narzisstische Wunden, die ein fragiles Ich zurückließen. Freud nimmt somit Ferenczis Ideen wieder auf, der als erster auf die Auswirkungen früher Traumen und auf die darauf folgenden Spaltungen und entsprechenden narzisstischen Störungen hingewiesen hatte. Durch die Errichtung einer psychischen Enklave, eines „Staat[s] im Staat" (ibid., S. 181), vollende das Trauma seine zerstörerische Arbeit. In Ferenczis Kielwasser stellt Freud nun das Problem früher narzisstischer Kränkungen, von Spaltungen und von Defiziten in der Symbolisierungsfähigkeit erneut zur Diskussion – eine Diskussion, die die spätere Entwicklung der psychoanalytischen Theorie der 40er, 50er und 60er Jahre dann unter den Stichworten „Frühstörungen", „Borderline" und „narzisstische" bzw. „schwere traumatische Pathologie" abhandeln wird. Und so steht Ferenczi am Anfang einer Entwicklung, deren Ende auch heute noch nicht absehbar ist …

Bibliographie

Ferenczi, Sándor (1910, 69). Zur Organisation der psychoanalytischen Bewegung. In Bausteine zur Psychoanalyse, Band 1. Leipzig, Wien, Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1927.

Ferenczi, Sándor (1924, 268). Versuch einer Genitaltheorie. In Schriften zur Psychoanalyse II, Frankfurt/M.: S. Fischer, 1972.

Ferenczi, Sándor (1928, 281). Die Anpassung der Familie an das Kind. In Schriften zur Psychoanalyse II, Frankfurt/M.: S. Fischer, 1972.

Ferenczi, Sándor (1928, 283). Die Elastizität der psychoanalytischen Technik. In Schriften zur Psychoanalyse II, Frankfurt/M.: S. Fischer, 1972.

Ferenczi, Sándor (1929, 287). Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb. In Schriften zur Psychoanalyse II, Frankfurt/M.: S. Fischer, 1972.

Ferenczi, Sándor (1931, 292). Kinderanalysen mit Erwachsenen. In Schriften zur Psychoanalyse II, Frankfurt/M.: S. Fischer, 1972.

Ferenczi, Sándor (1933, 294). Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft. In Bausteine zur Psychoanalyse, Band 3. Bern: Hans Huber, 1939.

Ferenczi, Sándor (1985 [1932]). Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932. Hg. von Judith Dupont. Frankfurt/M.: S. Fischer.

Ferenczi, Sándor & Otto Rank (1923). Entwicklungsziele der Psychoanalyse. Zur Wechselbeziehung von Theorie und Praxis. Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Freud, Sigmund (1912–13a). Totem und Tabu. GW IX.

Freud, Sigmund (1915a [1914]). Bemerkungen über die Übertragungsliebe (Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse, III). GW X, S. 306–321.

Freud, Sigmund (1925d). „Selbstdarstellung". GW XIV, S. 31–96.

Freud, Sigmund (1925e). Die Widerstände gegen die Psychoanalyse. GW XIV, S. 99–110.

Freud, Sigmund (1925j). Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. GW XIV, S. 19–30.

Freud, Sigmund (1926d [1925]). Hemmung, Symptom und Angst. GW XIV, S. 111–205.

Freud, Sigmund (1926e). Die Frage der Laienanalyse. Unterredungen mit einem Unparteiischen. GW XIV, S. 207–286.

Freud, Sigmund (1927c). Die Zukunft einer Illusion. GW XIV, S. 325–380.

Freud, Sigmund (1928a). Ein religiöses Erlebnis. GW XIV, S. 393–396.

Freud, Sigmund (1930a). Das Unbehagen in der Kultur. GW XIV, S. 419–506.

Freud, Sigmund (1931b). Über die weibliche Sexualität. GW XIV, S. 517–537.

Freud, Sigmund (1933a). Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV.

Freud, Sigmund (1933b [1932]). Warum Krieg? GW XVI, S. 13–27.

Freud, Sigmund (1937c). Die endliche und die unendliche Analyse. GW XVI, S. 59–99.

Freud, Sigmund (1939a). Der Mann Moses und die monotheistische Religion: Drei Abhandlungen. GW XVI, S. 103–246.

Jones, Ernest (1957). Das Leben und Werk von Sigmund Freud, Band 3. Bern: H. Huber, 1962.

Rank, Otto (1924). Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse. Leipzig, Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Stern, Daniel (1998). Non-interpretive mechanisms in psychoanalytic therapy. Placed on the Web Site of the International Journal of Psychoanalysis on 13 October 1998.

Williams, Paul (1999). „Non-interpretive mechanisms in psychoanalytic therapy" by Daniel Stern et al. […]. International Journal of Psychoanalysis, 80: S. 197ff.

SIGMUND FREUD
SÁNDOR FERENCZI

Briefe

1925–1933

997 Fer[A] Autogr. 1055/21-13

[Budapest,] 7. I. 25.

Lieber Herr Professor!
Herzlichste Neujahrswünsche!

Von hier nichts Wesentliches zu berichten. Hoffentlich geht es Ihnen andauernd wohl. Ranks Rundbrief erhalten.

[Rundschreiben:] Budapest, 16 Dec. 1924

An die Herren Präsidenten der Zweigvereinigungen der I.Ps.V.

Sehr geehrter Herr Kollege:
Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, daß die psychoanalytische Bewegung in Ungarn, trotz der durch Krieg und Frieden verursachten materiellen Schwierigkeiten, die einen großen Teil des öffentlichen Interesses fesseln, stetig fortschreitet. Die Ärzte, früher fast einstimmig Gegner unserer Bestrebungen, können nicht umhin, immer wieder auf Freud und die Psychoanalyse als Erkenntnisquelle hinzuweisen. Allmählich gewöhnen sie sich daran, die Neurosen auch von der psychologischen Seite her zu betrachten, und holen dazu öfter als bisher meine Meinung ein. So bin ich in der Lage, auch die übrigen Kollegen mit Krankenmaterial zu versorgen, einige von ihnen haben eine von mir unabhängige eigene Klientel.

Im Laufe des Jahres erfreuten uns mehrere Mitglieder der britischen Gruppe mit ihrem Besuche, aber auch sonst hatten wir einige ausländische Gäste bei unseren Versammlungen. Die in den letzten Jahren einigermaßen stagnierende Anzahl der Mitglieder ist im Steigen begriffen; natürlich wurden nur solche angenommen, die vorerst analysiert, dann praktisch und theoretisch ausgebildet wurden, wofür entsprechend vorgesorgt ist. Die wissenschaftlichen Leistungen der Mitglieder sind sehr zufriedenstellend; ihr Interesse wendet sich nach einigen Jahren theoretischer Arbeitsrichtung mehr praktisch-klinischen Aufgaben zu. Das Interesse der gebildeten Klassen für die Psychoanalyse ist im Zunehmen. Als Beispiel diene, daß hier unlängst ein Handlexikon herausgegeben wurde, das die wichtigsten Kunstwörter der Psychoanalyse und die Namen Freuds und einiger Psychoanalytiker aufgenommen hat. Bei außergewöhnlichen Ereignissen, z.B. kriminellen Fällen, interessiert sich das Publikum (und die Zeitungen) um die Meinung der Psychoanalyse. Die moderne ungarische Literatur ist in ihren Problemstellungen sehr von der Psychoanalyse beeinflußt. Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung beginnen auch[B] die offiziellen Vertreter der Medizin, die

Universitätsprofessoren, wenn auch zögernd, sich mit der Psychoanalyse zu beschäftigen. Sie tun das allerdings nach Art der »wilden Psychoanalyse«, ziemlich ungeschickt. Die Mitglieder der Gesellschaft folgen dem Beispiele Professor Freuds und weichen vor unfruchtbaren öffentlichen Diskussionen aus; wir wollen abwarten, bis sich das Interesse der Professoren unzweideutiger und bei voller Einsicht in ihr bisheriges Versäumnis äußert.

Die Vortragsserie, die wir für die praktischen Ärzte hielten,[1] war von etwa hundert Kollegen besucht.

Ich freue mich, die guten Nachrichten über das Befinden Professor Freuds, den ich in letzter Zeit häufig besuchte, bestätigen zu können.

Mit kollegialen Grüßen

Ihr ergebener,
S. Ferenczi

[A] Die folgenden Zeilen sind handschriftlich ans Ende des anschließend wiedergegebenen Rundschreibens vom 16. Dezember 1924 gesetzt, das – mit Ausnahme der Unterschrift »S. Ferenczi« – maschinenschriftlich verfaßt ist.

[B] Im Original: beginnen sich auch.

1 Siehe 944 Fer und Anm. 2.

998 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/22-1

Budapest, 17 Jan. 1925

Liebe Freunde:

Die Ereignisse in Wien fanden mich unvorbereitet. Meine Reaktion auf den Brief Ranks bestand in einer freundschaftlichen Antwort, wie sie einem reuig wiederkehrenden »enfant prodigue«[1] gegenüber geboten ist. Euch brauche ich es aber nicht zu verhehlen, daß es noch geraume Zeit dauern wird, bis ich R.[ank] gegenüber das alte bedingungslose Vertrauen wiedergewinne. Ich danke den Berlinern für die freundliche Zusendung ihrer Antwort an R[ank].[2] Ich unterlasse es, dasselbe auch meinerseits zu tun, da mein Brief außer dem Ausdruck der Freude über seine Bekehrung nichts Wesentliches enthielt. Ich denke, Ernest wird unsere Ansicht teilen. Die Rückantwort Ranks[3] fand ich befriedigend.

Von Radó erhielt ich einen ausführlichen Brief, in dem er seinen Plan zur Regelung des Arbeitsverhältnisses unter den Redakteuren mitteilt. Ich glaube,

R.[adó] ist enthusiastisch bei der Sache, und hoffe, daß er sich, besonders wenn Freund Eitingon seine Tätigkeit beaufsichtigt, zu einem guten Redakteur entwickeln wird.

Ich gratuliere Ernest zu den glänzenden Erfolgen, die die englische Gruppe an Übersetzungsleistungen aufzuweisen hat. Das Erscheinen der Arbeiten des Herrn Professors in englischer Sprache wird eine außerordentliche Förderung der psychoanalytischen Bewegung nach sich ziehen. Wie dringend nötig diese Publikationen sind, weiß ich besonders aus der Analyse zweier englischen[B] Kollegen, die derzeit bei mir sind und die sich bisher mit dem halben Verstehen des deutschen Originals begnügen mußten.

In unserer Vereinigung sprach unlängst Aichhorn aus Wien; er machte uns mit den Prinzipien der Jugendfürsorge (besonders mit der Behandlung Verwahrloster) bekannt. Er hielt auch einen gutbesuchten öffentlichen Vortrag.

In der nächsten Sitzung wird uns Dr. Inman (einer der Engländer, Augenarzt aus Portsmouth) über Beziehungen der Psychoanalyse zur Ophthalmologie einen Vortrag halten.[4] Er kam mit autodidaktisch erworbenen Kenntnissen her und hat sich im Laufe der hier verbrachten vier Monate sehr entwickelt, so daß die britische Gruppe ihn der dortigen Mitgliedschaft wahrscheinlich für würdig [be]finden wird.

Mit herzlichen Grüßen

Ferenczi.

Lieber Herr Professor,

Dr. Inman reist nächste Woch[e] nach Hause und wäre glücklich, Sie auf der Durchreise (am 29. d.M., Donnerstag) sprechen zu dürfen. Ich unterstütze seine Bitte und empfehle ihn Ihnen als einen äußerst anständigen, sehr talentierten Schüler. Ich hoffe damit auch Ihnen ein Vergnügen zu bereiten; ist es doch gar zu selten, daß ein wirklich Geeigneter zu uns kommt.[5] Bitte um Rückantwort, wenigstens auf einer Postkarte!

Herzlich Ihr

F.

[A] Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben. Der Zusatz an Freud ist handschriftlich verfaßt.

[B] So im Original.

---

1 Fr., verlorener Sohn.

2 Darin heißt es u.a.: „Du wirst es unseren langsameren Temperamenten zu gute halten, wenn wir in Deinem Brief zwar einen vielversprechenden Wendepunkt sehen, aber der Ansicht sind, daß Du zunächst auf dem neuen Wege weiterschreiten sollst, um wieder ganz zu uns zu gehören. ... Die neurotische Bedingtheit Deines Tuns – an der keiner von uns gezweifelt hat – bedeutet ja an und für sich nichts für die Entlastung von der Verantwortlichkeit ... Als Analytiker wissen wir alle zu würdigen, was die gewonnene Krankheitseinsicht und die Fähigkeit, in den aktuellen Konflikten die alten Familienkonstellationen wiederzuerkennen, bedeutet; sie bilden die Voraussetzung des wichtigsten Stückes der Therapie, aber sie können die Therapie selbst nicht ersetzen. Wir fürchten deshalb nicht, daß Du es als Mißbrauch Deines uns wieder geschenkten Vertrauens ansiehst, wenn wir Dich bitten uns noch mehr von der Vorgeschichte Deiner Wandlung zu erzählen ... In wissenschaftlicher Hinsicht nehmen wir an, daß Du in der nächsten Zeit, wo Du mit der Revision Deiner bisherigen Anschauungen beschäftigt sein wirst, nichts Neues zu publizieren beabsichtigst" (25. 12. 1924, LOC).

3 Darin verspricht Rank bzgl. seiner bevorstehenden Amerika-Reise: „Ich werde durch Richtigstellungen, Aufklärungen, Beseitigung von Schwierigkeiten und Widerständen in Diskussionen und Vorträgen trachten, die Leute zur Vernunft zu bringen, bei dieser Gelegenheit aber auch selbst meinen eigenen Standpunkt wissenschaftlich klären: Voreiliges oder Unsicheres oder Gefährliches zurücknehmen, einschränken, modifizieren und das Neue, soweit es sich als haltbar erweisen sollte, in den Zusammenhang des Bisherigen einreihen. ... Meine Wandlung hat erst nach meiner Abreise von Wien eingesetzt und ich bin von Paris umgekehrt, um nochmals mit dem Professor mich aussprechen zu können. ... Es war mir ... unmöglich, den Professor so zu verlassen — im Stiche zu lassen — wie ich es das erstemal in einem manischen Zustand imstande war, der als direkte Reaktion auf seine Erkrankung, mir die Trauer des Verlustes ersparen sollte. ... Der Professor kennt die Sache natürlich in allen Details und ich glaube, daß Euch das auch vollkommen genügen kann" (7. 1. 1925, BL).

4 Vortrag vom 24. 1. 1925 über „Anwendung psychoanalytischer Kenntnisse in der Augenheilkunde" (in englischer Sprache). William S. Inman war Chefarzt der augenchirurgischen Abteilung des Krankenhauses in Portsmouth (*Zeitschrift*, 1925, 11: S. 252f.), später Mitglied der Britischen Vereinigung.

5 „Dr. Inman aus Portsmouth hat mich nach seiner Analyse bei Ferenczi aufgesucht ... Er machte mir einen vortrefflichen Eindruck" (RB Freud, Mitte Februar 1925, zitiert nach SFC. Eine mehrbändige Ausgabe der Rundbriefe durch Gerhard Wittenberger und Christfried Tögel erscheint seit 1999 bei edition diskord [Tübingen]. Die relevanten Bände lagen bei Bearbeitung des vorliegenden Briefwechsels noch nicht vor.)

999 Fer — Autogr. 1055/22-2

Budapest, 22. I. 25

Lieber Herr Professor

Soeben einen Brief von Emil v. Tószeghy bekommen. Er lehnt es kategorisch ab, die Bewilligung vom Waisenamte zu erwirken; bittet um Rücksendung der mir ge-

gebenen Vollmacht, behauptet, daß das Streichen des Gesellschaftsanteils von Toni aufs allereinfachste mit Hilfe eines Totenscheines zu erwirken ist; die Familie verzichtet auf jedwede Vergütung. »Es ist unmöglich«, schreibt er weiters, »daß wir« (die Familie Freunds) »ohne unsere Einwilligung zu Gesellschaftern gemacht werden.« »Die Generalversammlung vom 1. November kann über die Übertragung des Anteils nicht entschieden haben«, »darüber kann eine Generalversammlung nicht entscheiden«.

Sollte eine durch Dr. Béla Lévy vorgeschlagene Modalität der raschen Erledigung gelingen, so will er (Emil) sie fördern. Eine eventuelle Auszahlung der Erben sei nur Formsache; Emil will diese Summe dem Verlag belassen. Im Tone ist der Brief sehr freundlich gehalten, aber mit Dr. Rosenfeld, der den unfreundlichen Brief schrieb, will er nichts zu tun haben. Ich will mich mit Dr. B.[éla] Lévy ins Einvernehmen setzen und bitte Sie, diesen meinen Brief Eitingon einzusenden oder zu zeigen, was zugleich die Antwort auf seine letzte Anfrage ersetzen kann. Es tut mir sehr leid, nicht gleichzeitig mit ihm in Wien sein zu können.[1]

Wie geht es Ihnen und Ihrer Familie? Haben Sie in letzter Zeit etwas Neues gefunden oder geschrieben? Wie schade, daß ich so selten in der Lage bin, mit Ihnen über alles mögliche zu sprechen.

Viele herzliche Grüße von uns allen.

Ihr
Ferenczi

1 Eitingon kam über das Wochenende vom 24.–25. Januar (Eitingon an Freud, 7. 1. 1925, SFC. Eine Transkription der Freud/Eitingon-Korrespondenz ist in den Archiven von SFC und FM zugänglich; die kürzlich erschienene Edition durch Michael Schröter konnte bei Bearbeitung des vorliegenden Bandes nicht mehr berücksichtigt werden.).

1000 Fer | Autogr. 1055/22-3

Budapest, 6. II. 1925.

Lieber Herr Professor,
Der briefliche Verkehr mit Ihnen ist mir so zum Bedürfnis geworden, daß ich ein Unbehagen fühle, wenn ich allzulange ohne persönliche Nachricht von Ihnen bin. Die Rundbriefe sind erstens viel zu selten, sodann einigermaßen offiziell und vor allem mehr sachlich, so daß sie mich für den Entgang der an mich gerichteten Zeilen nicht entschädigen. Auch fühle ich mich in meinem östlichen Winkel wissenschaftlich und persönlich recht vereinsamt. All das drängt mich, nicht mehr zu

warten, bis Sie Zeit und Lust haben, mir zu schreiben, sondern, die Reihenfolge des Briefwechsels durchbrechend, Sie neuerlich zu belästigen.

Über Ihr persönliches Wohlbefinden bin ich durch Eitingons Brief und durch die Zeilen, die Ihre Frau an die meine richtete, unterrichtet, doch die maßgebendsten erfreulichen Nachrichten habe ich von Lajos Lévy und Frau Kata. (N.B: letztere hat seit kurzem eine Patientin [A von mir zugewiesen] in Behandlung und stattet mir regelmäßigen Bericht über den Fortgang der Analyse ab.)

Über meine eigene Gesundheit kann ich (beim bösesten Willen) nichts Trauriges schreiben. Trotz schlechten Schlafens arbeite ich täglich meine 9–10 Stunden ohne Störung. Mit einer organischen Krankheit, die nach etwa zehnjährigem Bestande nicht mehr Beruf[s]störung verursacht, sollte man eigentlich zufrieden sein.

Der eigentliche Gegenstand meines heutigen Briefes ist eine Frage, die ich an Sie richten möchte. Sosehr ich den[B] Berufsgeheimnis hochachte, ich meine: auf Wissenschaftliches darf es sich nicht erstrecken. Ich möchte Sie also bitten, mir Ihren Eindruck über Ranks theoretische und praktisch-technische Einstellung vor, während und nach seiner analytischen Aussprache mit Ihnen mitzuteilen. Haben Sie es endlich heraus, worin seine technische Neuerung bestand? Ich denke, ohne dieses Geständnis hätten Sie ihm das Absolutorium nicht erteilt!

Insbesondere wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir, wenn auch noch so kurz, eine Andeutung darüber geben könnten, ob sich R.[ank] zur Revision seiner Einstellung zu den Mitgliedern des früheren Komitees und zu mir, seinem Mitarbeiter, entschloß. Seit meiner letzten, freundlichen Antwort auf seine Entschuldigung habe ich keine direkte Nachricht von ihm.

Es ist unter anderem auch darum unbedingt nötig, daß ich über alle diese Dinge unterrichtet bin, da mich Frau Rank ersucht hat, ihre eigene Psychoanalyse bei mir durchmachen zu dürfen. Bitte dies als diskrete Angelegenheit zu behandeln, d.h. davon (außer Frl. Anna) niemandem etwas zu sagen.

Es würde mich freuen, eine Äußerung über den Eindruck zu hören, den Dr. Inman auf Sie machte. Er ist ein Enthusiast, vom Typus Dr. Groddecks, mit viel persönlicher[C] Charme, aber etwas mehr Respekt vor der exakten Medizin (er ist eben auch Augenchirurg). Er heilte bisher (offenbar mit viel Erfolg) mit Hilfe einer geschickten Mischung von einfacher Übertragung und Analyse. Er lernte hier auch das geduldige Forschen nach den tieferen Gründen und das Interesse für die Feinheiten der ψα. Theorie kennen. Der Fortschritt in den hier verbrachten vier Monaten war ein sehr großer.

Ich schrieb an Storfer in der Angelegenheit der ungarischen Übersetzungen, erhielt aber noch keine Antwort auf meine Fragen und Vorschläge. – Wie bewährt sich der neue Direktor[1]?

Haben Sie mit Eitingon etwas über die Generalversammlung beschlossen?

Wenn der Termin zu weit ist und wenn Sie nichts dagegen haben, komme ich mal für einen Sonntag nach Wien, um mich mit Ihnen auszusprechen.

Viele herzliche Grüße von

Ihrem
Ferenczi

[A] Eckige Klammern in der Handschrift.
[B] So in der Handschrift.
[C] So in der Handschrift.

---

1 Storfer anstelle Ranks.

1001 F — Autogr. 1053/44-1

9. 2. 25

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Sie haben recht; ich habe Ihnen schändlich lange nicht geschrieben. Das hatte mehrere Gründe. Voran, daß ich durch Annas Hilfeleistung als Sekretärin mit Schreibmaschine verwöhnt und der Handschrift entwöhnt bin. Dabei ist mir diese Hilfe doch nicht täglich zur Verfügung, und wenn es geschieht, hat sich in der Regel ein Berg von überflüssigen offiziellen Korrespondenzen, meist Absagen, Danksagungen, Auskünfte[n] u. dgl., angehäuft, so daß das Intime zurückgesetzt wird. Ferner kommt eine Art von Trotz in Betracht, der beweisen will, daß es mit mir doch nicht so ist wie früher, obwohl sich alle bemühen, es mir zu versichern. Ich weiß es besser. So z.B. habe ich noch zu keiner Zeit meines reifen Lebens vier Monate ohne jeden Einfall, ohne irgendeine Regung von Produktivität gehabt.

Auch wirkliche Inanspruchnahme spielt eine Rolle. Aus meinen fünf Arbeitsstunden sind schon 6 1/2 geworden, und abends gibt es immer an der Gesamtausgabe zu korrigieren, die Storfer sehr beschleunigt. Er ist übrigens als Verlagsleiter rührig und tüchtig, ein ruheloser Kopf.

Ihre Nachricht, daß Beate R.[ank] bei Ihnen Analyse nehmen wird (Diskretion selbstverständlich!), hat mich sehr interessiert, auch gefreut. Dann werden Sie ja alles von ihr erfahren und auch mein Benehmen gegen ihn verstehen. Es war wesentlich von der Rücksicht, die man einem Menschen in einer tiefen Depression schul-

det, bestimmt. Darum habe ich auch nicht so unumwundene Eingeständnisse[A], wie sie sonst für eine richtige Katharsis notwendig wären, gefordert, mich auch vor Erpressungen in Hinsicht seiner wissenschaftlichen, jetzt der Revision bedürftigen Aufstellungen gehütet. Er weiß, daß jetzt die Diskussion über seine Theorie von Berlin aus in Gang kommen wird, und ist bereit, aus ihr zu lernen. An »Winken« habe ich es nicht fehlen lassen. Von seiner künftigen Einstellung zu den Komiteegenossen und zu Ihnen erwarte ich ohne Einschränkung nur Gutes. Über alles, was an ihm hängt, läßt sich leichter reden als schreiben. Darum ist mir Ihre »Drohung«, nächstens über einen Sonntag nach Wien zu kommen, durchaus sympathisch, und ich erwarte Ihre Anzeige. Die Generalversammlung liegt in weiter Ferne.

Dr. Inman hat mir einen sehr sympathischen Eindruck gemacht. Ein guter Engländer aus einer Kategorie, die es dort doch häufiger gibt als bei uns. Er hat mir ein Manuskript zur Lektüre gelassen.

Ich freue mich, daß Sie es aufgegeben haben, Ihre Gesundheit zu beargwöhnen.

Seien Sie herzlich gegrüßt – und geben Sie einen Gruß weiter an Ihre liebe Frau – von

Ihrem
Freud

[A] In der Handschrift: Eingeständnisse gefordert.

1002 Fer — Autogr. 1055/22-4

Budapest, 11. II. 1925

Lieber Herr Professor,

Ich danke schönstens für den ausführlichen Brief, der mich in vieler Hinsicht beruhigt hat. Ich war schon im Begriffe, Ihrem langen Schweigen eine Mißstimmung Ihrerseits unterzulegen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Jones gegenüber ein gutes Wort über Dr. Inman fallenlassen. Jones empfängt die Leute, die von mir kommen, etwas unfreundlich, zumindest skeptisch. Gelegentlich macht er direkt Äußerungen, warum man von England weggeht, wenn man Analyse lernen will, etc. Inman gehört aber unbedingt in die Vereinigung.[1]

Ich reichte meinen Paß behufs Erneuerung ein und hoffe bald auf einen Sonntag nach Wien zu kommen.

Soeben telefonierte mir Dr. Béla Lévy. Ich forderte von ihm die dringende Erledigung der Angelegenheit von Tonis Erben. Er versprach mir, binnen zwei

Wochen alles zu erledigen. Er wird für den Verkauf des Anteils 8 Pfund fordern, aber nur formell; Emil will den Betrag bei der Gesellschaft m.b.H. belassen. Sollte ein solcher Antrag von Emil an Sie gelangen, so bitte ich, ihn anzunehmen.

Ich erwarte von Storfer die Antwort auf Dicks[2] Anträge.

Viele herzliche Grüße von

Ihrem
Ferenczi

1 „Ich hoffe, Jones wird sich bewogen finden, [Inman] enger an die englische Gruppe zu knüpfen" (RB Freud, Mitte Februar 1925, SVC).

2 Siehe 1005 Fer.

1003 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/22-5

Budapest, 19 Febr. 1925

Liebe Freunde:

Die Verspätung um vier Tage[1] bitte ich zu entschuldigen. Sie setzt mich allerdings (ungerechterweise) in den Stand, auf die höchst interessante Frage der Gedankenübertragung schon jetzt einzugehen.[2] Wie der Herr Professor weiß, beschäftigt mich dieses Problem seit vielen Jahren. Ich habe eine große Anzahl positiver Fälle und selbstgemachter gelungener Experimente zusammengetragen, die zum Teil an die von Prof. Murray gemahnen. Es wäre längst an der Zeit, uns mit diesem Problem auseinanderzusetzen. Schon Myers[3] hat bekanntlich die Telepathie mit Hilfe des Unbewußten zu erklären versucht. Die eigenen Fälle sind nicht nur als Bestätigung der Tatsächlichkeit der Gedankenübertragung von Bedeutung, sondern auch als eine Art objektiver Beweis für die von der Psychoanalyse vorausgesetzten Arbeitsweisen des Ubw., insbesondere der Symbolik. Ich hoffe über diesen Gegenstand mit Herrn Professor demnächst persönlich sprechen zu können und bitte ihn, die betreffende Nummer der »Psychical Researches« für mich aufheben zu wollen. (Ich las nur ein Referat im Manchester Guardian.) Schade, daß der Harzer geheime Aufsatz nicht erscheinen kann. Vielleicht ließe sich eine etwas abgekürzte Mitteilung publizieren oder die Einwilligung der Betreffenden einholen. Ich wollte schon im I. Jahrgang der »Zeitschrift« mit einer Arbeit über die Beziehungen der Psychoanalyse zur Telepathie loslegen. Inzwischen ist darüber von Outsiders viel geschrieben worden, auch die englischen und amerikanischen »Psychic.[al] Research«-Kreise versuchten (bisher mit wenig Glück) die Psychoanalyse für ihre eigenen Zwecke zu verwerten.

Durch die Verlegung des Kongresses nach Deutschland[4] dürfte die Zahl der ungarischen Teilnehmer wesentlich steigen. Ich hoffe auch auf eine rege Beteiligung meiner Gruppe an den wissenschaftlichen Verhandlungen.

Die Generalversammlung der Vereinigung beschäftigte sich unter anderem mit der Frage der Gründung einer Poliklinik. Die Abhaltung von Kursen für Ärzte schon in diesem Jahre wurde zum Beschluß erhoben.

Mit herzlichen Grüßen,

Ferenczi

A Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

---

1 Es war vereinbart worden, die Rundbriefe jeweils am 15. d.M. zu versenden.

2 Eine Reaktion auf Freuds Rundbrief von Mitte Februar: „Der stärkste literarische Eindruck dieses Monats kam mir aus einem Bericht über Telepathieexperimente mit Professor Murray (Proceedings of the Society for Psychical Research, Dec. 24.). Ich bekenne, daß der Eindruck dieser Berichte so stark war, daß ich bereit bin, meinen Widerspruch gegen die Existenz der Gedankenübertragung aufzugeben … Ich wäre sogar bereit, der Sache der Telepathie die Unterstützung durch die Psychoanalyse zu leihen. Eitingon hat das Manuskript des geheimen Aufsatzes mitgenommen, aus dem ich auf unserer Zusammenkunft im Harz solche analytische Bekräftigungen der telepathischen Hypothese ableitete. Ich würde mich heute entschließen, diesen Aufsatz in die Welt zu schicken und würde das Spektakel nicht scheuen, den er unfehlbar hervorrufen würde. Aber als unübersteigliches Hindernis erhebt sich die Schranke der ärztlichen Diskretion … Gerade das Aufsehen dieser Publikation macht die Zurückhaltung derselben zur Pflicht, Entstellungen sind unstatthaft, Milderungen würden nichts helfen. Sollte das Schicksal die beiden Empfänger der nicht eingetroffenen Prophezeiungen vor mir sterben lassen, so fiele das Hindernis weg" (SFC). Der Aufsatz erschien posthum in gekürzter Form (Freud, 1941*d*).

3 Frederic William Henry Myers (1843–1901), englischer Schriftsteller, Mitbegründer der Psychical Research Society (1882).

4 Der IX. Internationale Psychoanalytische Kongreß hätte ursprünglich in der Schweiz (Luzern bzw. Genf) stattfinden sollen, wurde aber aufgrund organisatorischer Schwierigkeiten nach Bad Homburg in Deutschland verlegt.

1004 F[A] Autogr. 1053/44-2

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

3. III. 25.

Lieber Freund!

Als Nachtrag zu Ihrem Besuch anbei ein Brief von Major Daly, der wahrscheinlich seine Bereitwilligkeit, nach Budapest zu kommen, ausdrücken wird.

Zweite Beilage der endlich eingetroffene Brief von Brill über Ranks Tätigkeit in New York. Die Darstellung ist die bekannte des »jüdischen Krankenwärters«.[1] Davon abgesehen bestätigt er, was Rank selbst erzählt hat.

Das Buch des Russen[2] ist heute angekommen. Durch Zufall schlug ich gerade den Passus über Hamlet und den Ödipuskomplex auf und überzeugte mich, daß er ein ganz gewöhnlicher Esel ist, mit dem abzugeben sich nicht weiter lohnt. Bei Ihrem nächsten Besuch können Sie sich das Buch wieder holen oder verlangen, daß ich es Ihnen früher heimschicke.

Sonst in den zwei Tagen keine Veränderung. Herzlich

Ihr
Freud

P.S. Der Brief von Brill soll von Ihnen aus nach Berlin und London wandern. Sie haben auch versprochen, das Heft des Journal for Psychical Research bald an Eitingon zu befördern.

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Freud«, mit Maschine geschrieben.

---

1 Ungeklärte Anspielung; vgl. jedoch 941 Fer.
2 Nicht identifiziert.

1005 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/22-6

Budapest, 15. März, 1925

Liebe Freunde:
Das für mich wichtigste Ereignis der letzten Wochen war mein Besuch beim Herrn Professor und die Aussprache mit Rank. Ich sah dieser Begegnung mit großem Unbehagen entgegen, war aber angenehm enttäuscht durch die große Veränderung, die ich an ihm feststellen konnte. In persönlicher Hinsicht ist das Auffälligste, daß von der Verschlossenheit und offenbaren Unaufrichtigkeit, die wir ihm bei der letzten großen Unterredung in[B] November vorwerfen mußten, keine Spur übrigblieb. Er hat volle Einsicht ins Pathologische seines damaligen Verhaltens wie auch seines Auftretens beim ersten Besuch in Amerika, das er durch den zweiten nach Kräften gutzumachen suchte. Er äußerte die Hoffnung, daß es ihm gelingen wird, gleichwie das von seinem Vaterkomplex getrübte Verhältnis zum Professor, auch das zu den früheren Komiteemitgliedern herzustel-

len; den Anfang machte er mit mir – er scheint aber großen Wert darauf zu legen, möglichst bald auch mit Berlin und London in persönlichen Kontakt zu treten. In wissenschaftlicher Hinsicht scheint er am Grundgedanken seiner These (Trauma der Geburt) festzuhalten, sieht aber die methodischen Fehler seiner Arbeit ein und sieht der zu veröffentlichenden Kritik mit der guten Absicht entgegen, sich belehren zu lassen. Seine technischen Modifikationen versuchte er theoretisch zu rechtfertigen, er scheint aber ihre Übertriebenheit eingesehen zu haben. Allerdings führt er einen Teil der Gerüchte über seine Technik auf Mißverstehen seiner Aussagen zurück.

Soeben erhielt ich die kritische Arbeit von Sachs über das »Trauma der Geburt«,[1] der ich nur weniges zuzufügen hätte. Diese Einzelheiten schrieb ich direkt an Freund Hanns.

Es dürfte Euch interessieren, daß wir in Wien mit Professor und Frl. Anna eine Reihe von ziemlich gelungenen Gedankenübertragungsexperimenten machten.[2]

Das Vereinsleben hier ist ziemlich animiert. Wir nahmen unlängst ein neues Mitglied auf. Dr. Alexander Loránd aus Kaschau, der seit einem Jahre hier arbeitet und sich mit einem Vortrag über das Thema »Geburt in der Hypnose« vorstellte. (Analyse einer Patientin, die er früher in hypnotischer Anästhesie gebären ließ.)[3]

In April und Mai halten wir einen Privatkurs für Ärzte und Mediziner.[4]

4–5 Mitglieder wollen sich am Kongreß mit Vorträgen beteiligen.

Es ist Aussicht vorhanden, daß wir den Verleger Dick, der ein großes Hindernis unserer Bewegungsfreiheit in der psychoanalytischen Literatur war, mit Hilfe einer Abfindungssumme loswerden und die ungarische psychoanalytische Literatur dem Verlag anvertrauen können, vorerst die ungarische »Traumdeutung« und die »Vorlesungen«.

Die Korrespondenz Abrahams mit Pfister und Stern,[5] die ein neues Zeugnis für den Takt und [das] Geschick unseres Präsidenten ist, schicke ich heute nach Berlin zurück.

Ich ließ mir die englischen »Collected Papers« des Herrn Professors kommen und kann zu dieser Leistung der britischen Gruppe herzlich gratulieren.

Mit herzlichen Grüßen

Euer,
Ferenczi

[A] Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi« (diese in Bleistift), mit Maschine geschrieben.

[B] So im Original.

1 Hanns Sachs, ›Rank, O. Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse‹ (*Zeitschrift*, 1925, 11: S. 106–113).

2 „Ferenczi war über einen Sonntag bei uns. Wir haben uns über Vieles ausgesprochen und zu dritt Versuche über Gedankenübertragung gemacht, die merkwürdig gut ausgefallen sind, besonders jener Versuch, in dem ich selbst das Medium gespielt und dann meine Einfälle analytisch ergänzt habe. Die Sache rückt uns immer näher an den Leib" (RB Freud, 15. 3. 1925, SFC). Vgl. auch Freud an Eitingon, 3. 3. 1925 (SFC).

3 Vortrag am 7. 3. 1925 über „Eine Geburt in Hypnose, danach Analyse der Mutter" (*Zeitschrift*, 1925, 11: S. 253). Sándor Lóránd (1893–1987), Arzt am städtischen Krankenhaus in Kaschau/Kosice, wurde im Anschluß an seinen Vortrag zum Mitglied der Ungarischen Vereinigung gewählt. 1923 Analysand Ferenczis, 1925 Emigration nach New York, wo er als Lehranalytiker und Klinikchef am Mount Sinai Hospital wirkte. 1947 Präsident der New Yorker Vereinigung. Verfasser zahlreicher klinischer Arbeiten und der ersten Kurzbiographie Ferenczis (in Franz Alexander et al., *Psychoanalytic Pioneers*. New York, 1966, S. 14–35); Herausgeber des *Yearbook of Psychoanalysis* (1945 ff.).

4 Ein sechzehnstündiger einführender Kurs (*Zeitschrift*, 1925, 11: S. 505).

5 In ersterer ging es wahrscheinlich um die Verlegung des Kongresses von der Schweiz nach Deutschland, in der zweiten darüber, ob Caroline Newton (1893–1975), eine Analysandin Ranks und Mitglied der Wiener Vereinigung, die nach den USA zurückgekehrt war, als Nichtärztin volles Mitglied der New York Psychoanalytic Society werden könne. „In der Angelegenheit Newton hatte ich (A[braham]) 3 Briefe von Stern, Munroe Meyer (Sekretär der NY Ps-A Soc.) und Miss N[ewton] selbst. Die Gruppe nimmt Anstoß daran, daß Miss N., die als Gast zugelassen war, mehrfach zu praktizieren anfing und Empfehlungsschreiben versandte. Die Kollegen in New York stehen auf einem sehr entschiedenen Standpunkt, wollen also Miss N. nicht mehr zulassen ... Sie möchten eine Statutenänderung dahingehend, daß Personen, die von einer Gruppe aufgenommen sind, auf Mitgliedschaft in einer andern nicht ohne weiteres Anspruch haben sollen" (RB Abraham, 15. 3. 1925, LOC). Vgl. Mühlleitner, *Lexikon*, S. 234f.

1006 Fer — Autogr. 1055/22-7

Bp. 16. III. 1925.

Lieber Herr Professor,
Was würden Sie dazu sagen, wenn ich meine Gedankenübertragungs-Experimente aus alter und neuer Zeit für einen Kongreßvortrag zusammenzustellen und bei dieser Gelegenheit die Stellung der Psychoanalyse zu diesen Vorkommnissen zu präzisieren versuchte?

Von hier ist außer den Rundbriefnachrichten nichts Neues zu berichten. Rank hat mir noch nicht geschrieben, aber Frau Rank scheint den Kontakt auch brieflich aufrechterhalten zu wollen, vielleicht auch mit Rücksicht auf ihre eventuelle Analyse.

Ich habe jetzt mehrere Ausländer in Analyse, so daß die materielle Seite der Existenz für die nächsten Monate gesichert ist. Major Daly kommt am 1. April.

Viele herzliche Grüße an Sie und die Ihrigen

von
Ferenczi

1007 F[A] Autogr. 1053/44-3

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
20. III. 25.

Lieber Freund!

Ich rate Ihnen ab. Tun Sie es nicht. Ihre Erfahrungen und Experimente sind gewiß nicht schlagender oder einwandfreier, als was darüber in der Literatur niedergelegt ist, dem man nur bisher seinen Glauben nicht schenken wollte. An Ihrem Vortrag wäre also nur das persönliche Moment neu und die persönliche Wirkung, die von ihm ausgehen müßte. Sie werfen damit eine Bombe ins psychoanalytische Haus, die gewiß nicht verfehlen wird zu explodieren. Wir sind aber doch einig darin, daß wir diese vielleicht unvermeidliche Entwicklungsstörung nicht beschleunigen wollen.

Abraham hat sich mit seiner Frau für Ostern angekündigt. Aber ich werde ihn wahrscheinlich bitten, mich nicht zu besuchen. Ich bin doch zu müde durch die mehr als sechsmonatliche Arbeit und die unausgesetzte Behandlung mit ihren Quälereien, so daß ich mich gerne die Ostertage über in Wien oder anderswo frei von Verpflichtungen ausruhen möchte. Abraham ist ein Optimist, ziemlich anspruchsvoll im Umgang und kann sich offenbar in die Anforderungen meines Zustandes nicht hineinfinden.[1] Sie selbst brauchen in dieser Mitteilung nicht die Ankündigung einer Verschlimmerung meines Befindens zu sehen. Ich bin in einer ähnlichen Lage wie unser armes Österreich, leide an den Schmerzen der Sanierung, von der es ja auch noch nicht feststeht, ob sie gelingen wird. Tatsächlich arbeitet Pichler seit Wochen an meiner Prothese, um sie endlich stabil und leistungsfähiger zu machen, aber unterdes schafft sie mir nur Beschwerden und funktioniert schlechter als vor Monaten.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr
Freud

[A] Dieser Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Freud«, mit Maschine geschrieben.

1 „Ihr Anerbieten hat mich zuerst sehr gefreut, in der Folge etwas verstimmt, was aber nicht Ihre Schuld ist sondern meine. Ich finde es sehr sauer, Ihnen abzusagen und getraue mich nicht, Ihren Besuch anzunehmen, weil er Ihnen wahrscheinlich nur eine Enttäuschung bereiten würde" (Freud an Abraham, 20. 3. 1925, zitiert nach LOC. Eine vollständige Ausgabe der Freud/Abraham-Korrespondenz ist 2002 auf englisch erschienen: *The Complete Correspondence of Sigmund Freud and Karl Abraham, 1907–1925. Completed Edition*. Ed. Ernst Falzeder. London, New York: Karnac. Eine deutsche Originalausgabe ist in Vorbereitung).

1008 Fer Autogr. 1055/22-8

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR
ÄRZTLICHE PSYCHOANALYSE

Bpest am 30. März 1925[A]

Lieber Herr Professor,
Natürlich enthalte ich mich nach Ihrer Warnung, solange es zweckdienlich [ist]. Die Kollegen vom Komitee hoffe ich durch persönliche Experimente zu überzeugen. Ich freue mich über Ihren Plan, sich zu Ostern etwas Ruhe zu gönnen.

Ich arbeite nach wie vor angestrengt. Derzeit ist die Anstrengung etwas lohnender (steigende Zahl von Ausländern).

Hoffentlich schafft Ihr Pichler endlich etwas dauerhaft Gutes!

Dr. Feldmann (unser Stekel) hat nach bewährtem Muster ein[en] Band über »die nervöse Angst«[1] veröffentlicht.

Unser ärztlicher Kurs beginnt am 4. April. Wir halten in April und Mai sechzehn Vorträge. Inzwischen ruht die Vereinstätigkeit.

Herzlichste Grüße von

Ihrem
Ferenczi

A Siehe Brief 358 Fer, Anm. A. Der untere Teil des Briefkopfes ist durchgestrichen (siehe dazu die editor. Anm. 1 zum nächsten Brief). Die handschriftliche Zwei der Jahreszahl 1925 überdeckt die letzte, vorgedruckte Eins.

1 *Az ideges félelem, és egyéb fejezetek a pszichopatologia köréböl. A pszychoanalizis alkalmazàsa az orvosi gyakorlatban* [Nervöse Angst und andere Kapitel aus dem Bereich der Psychopathologie. Die Anwendung der Psychoanalyse in der medizinischen Praxis] (Budapest, 1925). Die Anspielung ist auf Stekels *Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung* (Berlin, 1908).

1009 Fer Autogr. 1055/22-9

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR
ÄRZTLICHE PSYCHOANALYSE

am 191[A]
Bpest. Ostersonntag 1925.[B]

Lieber Herr Professor,
Hoffentlich sind Sie jetzt für einige Zeit – aller Mühe und Plage des Alltags los – irgendwo im Grünen. Leider konnte ich mit Rücksicht auf die Ausländer, von denen ich mich jetzt für Geld auffressen lasse, Budapest nicht verlassen und habe nur die zwei Feiertage für mich reserviert. Das Geldverdienen als Selbstzweck ist eine furchtbar dumme Sache. Ich dachte mir immer, daß ich einmal das Geschäft für längere Zeit aufgeben und für mich selbst leben und arbeiten werde, komme aber allmählich zur Überzeugung, daß es eigentlich die große Ruhe nach dem Leben ist, auf die man sich so vorbereitet. Zeitweilige Störungen in meinem Gesundheitszustand machen diese Überlegung sogar aktueller.

Apropos Ausländer! Eine Patientin aus Amerika möchte eine ihrer (weiblichen) Bekannten, die 5 Dollars für die Stunde zahlen kann, nach Europa kommen und analysieren lassen. Ich schlug Frl. Anna vor; falls sie zustimmt (worüber ich baldige Nachricht erbitte), wird sich die Patientin direkt mit Frl. Anna in Verbindung setzen.

Von Radó erhielt ich unlängst einen Redaktionsbrief, aus dessen Inhalt ich nur dem Vorschlag nach neuerlicher Änderung des Redaktionskomitees widersprechen möchte. Ich finde es voreilig, daß R.[adó] sich der formellen Beiordnung von Eitingon und mir schon nach so kurzer Tätigkeit entziehen will.[1] Es ist auch besser, wenn der Verlag mit der Redaktion nach wie vor zum Teil identisch bleibt. Ich antworte ihm nicht, bevor ich Ihre Ansicht über die Sache höre.

Der Zufall brachte es mit sich, daß ich seit einiger Zeit eine Patientin, die Rank in Amerika analysierte, in Behandlung bekam, so daß ich nunmehr Einblicke in seine Technik bekommen konnte. Der Eindruck, den ich bekam, ist einstweilen kein sehr vorteilhafter; ich will mit dem Urteil noch warten, hoffe aber bei einem[C] nächsten Besuch in Wien ausführlicher berichten zu können. Rank schreibt mir nicht; von Eitingon höre ich, daß R.[ank]s Depression noch andauert.

In der Kritik Alexanders über die »Entwicklungsziele« steht die Bemerkung, Sie hätten sich in Ihren technischen Arbeiten nicht für eine Technik ausgesprochen, die gegen die Reproduktionstendenz der Patienten arbeitet.[2] Nun hörte ich dies aber oft von Ihnen, auch steht es irgendwo, daß Sie es als Triumph der Analyse bezeichnen, wenn es gelingt, statt Reproduktion Erinnerungen zu hören zu

bekommen.[3] Im wesentlichen gebe ich Alexander recht: auch die »aktive« Therapie muß schließlich in vorbewußter Bindung kulminieren, nur läßt sie der Reproduktionstendenz mehr Spielraum, ja sie provoziert sie gelegentlich.

Hoffentlich plagt Sie die Prothese nicht mehr und bringen Sie aus dem Grünen Reservekraft für die weiteren Arbeitsmonate des Jahres.

Herzlich Ihr
Ferenczi

[A] Siehe Brief 358 Fer, Anm. A.

[B] Orts- und Datumsangaben handschriftlich in die vorgedruckte Zeile eingesetzt.

[C] Lesung unsicher; am Anfang des Wortes ist ein Buchstabe entweder verbessert oder ausgestrichen, so daß es auch heißen könnte: meinem.

---

1 Es war beschlossen worden, auf das Titelblatt der *Zeitschrift*, herausgegeben von Freud, ab 1925 (statt wie bis dahin Ferenczi und Rank; s. 358 Fer) Eitingon, Ferenczi und Radó als Redakteure anzuführen. Freud schrieb letzterem am 5. April: „Mit Ihrer Abänderung betreffend die Beschreibung der Redaktion auf dem Umschlag der Z. bin ich für meine Person einverstanden. Doch müssen Sie sich auch die Einwilligung von Eitingon u Ferenczi holen" (LOC). Vgl. 1012 Fer, Briefkopf 1063 Fer.

2 Franz Alexander, ›Ferenczi & Rank, Entwicklungsziele der Psychoanalyse‹ (*Zeitschrift*, 1925, 11: S. 113–122). Alexander beruft sich auf Freuds Beschreibung von der „Übertragung als ... Tummelplatz", auf dem sich der Wiederholungszwang „in fast völliger Freiheit ... entfalten" könne, um Ferenczis und Ranks Behauptung zurückzuweisen, eine derartige Wiederholung sei bis dato als technischer Fehler gesehen worden (S. 116). Franz Alexander (1891–1964), bedeutender Analytiker ungarischer Herkunft, Sohn des bekannten Literaturprofessors Bernát Alexander. Alexander war, als Analysand von Hanns Sachs, der erste Absolvent des Berliner Lehrinstituts, wo er dann selbst Lehranalytiker wurde. Freud schätzte Alexander sehr und vertraute ihm auch die Analyse seines Sohnes Oliver an. Alexander emigrierte 1931, zuerst nach Boston, dann nach Chicago, wo er das einflußreiche Chicago Institute for Psychoanalysis gründete. Bekannt vor allem durch seine Arbeiten über psychosomatische Krankheiten und zu Fragen der Technik („korrigierende emotionale Erfahrung"), zu denen er nach eigenen Angaben durch die von ihm hier kritisierte Arbeit Ferenczis und Ranks angeregt wurde. Nach daraus folgenden Konflikten mit der Amerikanischen Vereinigung gründete er mit Roy Grinker und anderen die bis heute bestehende American Academy of Psychoanalysis. Alexander war Analytiker u.a. von Lionel Blitzsten, Ives Hendrick, Marianne Kris-Rie, Bertram Lewin, Karl Menninger, Henry Murray, Charles Odier, Leon Saul, William Silverberg und David Slight. Vgl. Roudinesco & Plon, *Dictionnaire*, S. 26–28.

3 „[D]er Arzt ... feiert es als einen Triumph der Kur, wenn es gelingt, etwas durch die Erinnerungsarbeit zu erledigen, was der Patient durch eine Aktion abführen möchte" (Freud, 1914g, S. 133).

1010 F Autogr. 1053/44-4

14. 4. 25

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Lajos, der heute bei mir arztet, wird Ihnen ein Manuskript von Daly[1] mitbringen, das, meine ich, wegen einiger wichtigen[A] Ideen gedruckt zu werden verdient. D.[aly] ist ein einfältiger Mensch, sieht aber richtig und ist ein guter Kerl.

Radó habe ich geantwortet, daß ich gegen die Modifikation nichts einzuwenden habe, falls Sie und Eitingon damit einverstanden sind. Die Entscheidung soll also zwischen Ihnen und E.[itingon] getroffen werden.

Mit Rank ist noch immer nichts anzufangen. Er ist apathisch, geht auch der Erörterung über seine Theorie damit aus dem Weg.

Die Kritik Alexanders hat mir sehr gefallen. In meiner Einstellung zur Reproduktion mag er eine Nuance verfehlt haben. Um ein Stück habe ich sie ja auch unter dem Einfluß der Erfahrung und Ihrer Bemerkungen geändert.

Anna will die Amerikanerin gerne nehmen, vom 1. Oktober an.

Ich habe Wien nicht verlassen. Die Ruhe war durch zahlreiche Besuche unterbrochen. Mit Ihrer Plazierung der Ruhe in die Zeit nach dem Ableben haben Sie offenbar recht.

Morgen kommt Pichler zurück und soll mir ein Stück Erleichterung schaffen.

Herzlich

Ihr Freud

A So in der Handschrift.

---

1 Von Daly erschien 1925 und 1926 nichts in den psychoanalytischen Zeitschriften. Freud bezieht sich möglicherweise auf jene Arbeit, aus der dann *Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex* (1927 in der *Imago* [13: S. 145–198] und im *Verlag*) hervorging, vgl. 1050 Fer u. Anm. 4.

1011 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/22-10

Budapest, 18. April, 1925

Liebe Freunde:

Das Hauptereignis des letzten Monats ist das Gelingen des für Ärzte und Mediziner arrangierten psychoanalytischen Kurses, ein Mittelding zwischen populären Vorträgen und akademischem Lehrkurs. Inzwischen ruhen allerdings die Vereinssitzungen, da wir alle so angestrengt arbeiten, daß wir nicht mehr als zwei Abende der Woche dem Gemeinwohl opfern können.

Der Kongreß wird, wie ich hoffe, von Ungarn gut besucht sein; alle hoffen auf die Anwesenheit des Herrn Professors und versprechen, ihm dort in keiner Weise zur Last zu fallen. Dasselbe Verhalten könnten auch die anderen Gruppenvorstände den Mitgliedern nahelegen.

Ich glaube, lieber Karl, daß Du den Fall Groddeck[1] etwas zu starr behandelst, ganz im Gegensatz zu Deiner sonst von allen gelobten geschickten Diplomatie. Er ist ein Original, den man in Nebensachen seinen eigenen Weg gehen lassen sollte; in der Hauptsache ist er ein treuer Anhänger, dazu ein anständiger Mensch. Er betreibt keine reine Psychoanalyse, sondern verwendet ein nicht ungeschicktes Gemenge verschiedener therapeutischer Maßnahmen. Es war vielleicht nicht sehr taktvoll oder gar übermütig, wenn er vor der Öffentlichkeit ein Beispiel der eigenen freien Assoziationen gab, der Übermut ist aber bei ihm wirklich nur die Übertreibung des Mutes, an dem es ihm nicht mangelt. Mit etwas Entgegenkommen ließe er sich beeinflussen, das Drohen mit Paragraphen würde ihn sicherlich nur verwildern.

Das Symposion nach dem Kongreß hat in der ungarischen Gruppe keine Anhänger.[2]

In der Frage der Gedankenübertragung halte ich meine Ansicht aufrecht, verzichte aber einstweilen, im Einverständnis mit Herrn Professor, auf die Publikation meiner Erfahrungen, Experimente und Erklärungsversuche.

Eine amerikanische Psychoanalytikerin, die auch von Rank in Amerika analysiert wurde, ist jetzt bei mir in Analyse.[3] Ich hoffe in der Vor-Kongreß-Konferenz über die Erfahrungen bei diesem Falle eingehend berichten zu können. Beim zweiten Besuch scheint R.[ank] vieles öffentlich revoziert zu haben.

Mit herzlichen Grüßen Euer,

Ferenczi

P. S. April 21. Inzwischen erhielt ich den Berliner und den Wiener Brief, beantworte sie aber erst im Monat Mai. Schreibmaschinenfehler verursachte die Verspätung.

P. S.
Herzlichen Dank für Brief und Sendung. Antworte demnächst.

F.

[A] Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi« und der zweiten Nachschrift, mit Maschine geschrieben.

1 „In besonders mißlicher Weise macht sich Groddeck hier bemerkbar. ... In einem ... [seiner Vorträge in Berlin] unterbrach G sich: er habe soeben von der Straße ein Autosignal gehört und wolle einmal seine freie Assoziation dazu mitteilen. Nach zuviel lässigem Bericht gab er nun weit über eine Stunde lang alle intimsten Einzelheiten seines Privatlebens zum Besten, die sich u. a. auf seine anwesende Frau bezogen; dabei schwelgte er dauernd in den krassesten Ausdrücken. Man müßte diesem Treiben doch einmal entgegentreten" (RB Abraham, 15.3.1925, LOC). „Kürzlich war Landauer hier, der gerade vorher G in Baden-Baden besucht hatte. ... [Groddecks] Angabe nach hat er 2 Freunde und 2 Verfolger in der Vereinigung. Die erstern sind Herr Prof und Sandor, die letzteren Abraham und Jones (ausgerechnet!). Landauer war der bestimmten Meinung, daß G paranoisch sei – womit er hoffentlich doch zu weit geht!" (RB Abraham, 13. 4. 1925, LOC).

2 Dies bezieht sich möglicherweise auf einen früheren Vorschlag Abrahams, am kommenden Kongreß ein Symposion über technische Fragen zu veranstalten (Abraham an Freud, 6. 2. 1925; *Briefwechsel*, S. 354).

3 Möglicherweise eine erste Erwähnung von Elizabeth Severn (siehe 1023 Fer und Anm. 1).

1012 Fer[A] Autogr. 1055/22-11

Budapest, 27. April 1925

Lieber Herr Professor,
Beigeschlossen die interessante Korrespondenz zwischen Culpin und[B] dem »Br.[itish] Med.[ical] Journal«,[1] die für uns von Dr. Inman kopiert und eingesendet wurde; ich glaube, C.[ulpin] und I.[nman] sind gute und intelligente Rufer im Streite. Es scheint in England immerhin ein würdigerer Ton zu herrschen als der, an den wir gewöhnt sind. »Mangel an Objektivität« ist dort anscheinend eine Beleidigung, der bei uns etwa »Schweinehund« entspricht.
Mit herzlichsten Grüßen

Ihr
Ferenczi.

P. S.
In der Affäre der Zeitschriften-Redaktion überließ ich die endgültige Entscheidung Eitingon, da ich unter allen Umständen zu einem einmütigen Beschluß ge-

langen wollte, ließ aber ihm gegenüber durchblicken, daß ich R.[adó]s Verlangen für unpassend halte. Nun erfahre ich von E.[itingon], daß R.[adó] auf seine Absicht verzichtet hat, bevor er von meiner Meinung hätte Kenntnis haben können.

A Briefkarte.
B In der Handschrift: and.

1 Dr. Millais Culpin, Mitglied der Britischen Vereinigung, Autor zahlreicher Artikel über Psychotherapie in medizinischen Journalen wie *Lancet* oder *British Medical Journal*. Vgl. Jones 3, S. 156, und RB Jones, 18. 1. 1926 (SFC).

1013 F[A] Autogr. 1053/44-5

Wien, 28. IV. 25.

Lieber Freund!
Sie sind gewiß auch davon verständigt, daß die Generalversammlung am 6. Mai stattfindet. Ich darf also darauf rechnen, Sie an diesem Tage hier zu sehen. Brief und Sendung von Inman sind sehr interessant.
Herzlich

Ihr
Freud

A Postkarte, mit Ausnahme der Unterschrift »Freud« mit Maschine geschrieben.

1014 Fer[A] Autogr. 1055/22-12

29. IV. 25. Bpest

Lieber Herr Professor
Die Einladung zur Generalversammlung machte meinen Plan, Sie am Geburtstage zu überraschen, zunichte. Ich will aber feststellen, daß mein Kommen schon vorher bestimmt war. Ankunft am 5. abends, Abreise wie das letzte Mal: (am 6.) spät nachts. Auf fröhliches Wiedersehen

Ihr Ferenczi

A Postkarte.

1015 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/22-13

Budapest, 16. Mai 1925

Liebe Freunde:

Ich hatte das Vergnügen, mit Eitingon am Geburtstage des Herrn Professors zur Generalversammlung des Verlags einen Ausflug nach Wien zu machen und mich von den großen Fortschritten in seiner Wiederherstellung zu überzeugen. Sowohl E.[itingon] als auch ich konstatierten, daß an den zwei Abenden unseres Beisammenseins die gute Stimmung der Vorkriegs- (Vor-Erkrankungs-) Zeit herrschte, wir erfreuten uns insbesondre an der staunenswerten geistigen Frische und Produktivität des Professors. Wir gaben der Hoffnung Ausdruck, daß er am Kongreß erscheinen wird, aber ein bindendes Versprechen konnten wir nicht erlangen. Ich kann nicht unerwähnt lassen, daß Frl. Anna Freud sich immer mehr als vollwertiges Mitglied unseres Komitees bewährt; insbesondere muß ich ihre kluge Objektivität in persönlichen wie in sachlichen Fragen hervorheben.

Wir nahmen auch an einem Teile der Wiener Vereinssitzung teil und stellten fest, daß dort ein neuer und frischer Geist eingezogen ist, insbesondere durch den Fleiß und die Regsamkeit der jungen Mitglieder. Rank verhielt sich uns beiden, diesmal also auch mir gegenüber sehr reserviert; er schien so sehr von seinen persönlichen (neurotischen) Konflikten beherrscht, daß es uns trotz vieler Mühe nicht gelang, ihn zu einer Diskussion über wissenschaftliche Fragen zu bewegen.

Die Frage der Mitgliedschaft der Miss Newton resp. ihrer Zulassung zu den Sitzungen der N.[ew] Y.[ork] Ps.[ycho]a.[nalytic] Society scheint in Amerika viel Staub aufzuwirbeln. Brill veröffentlichte in einer New-York Zeitung einen Angriff auf die Laien-Analytiker, der zu allgemein gehalten ist und keinen rechten Unterschied zwischen den ausgebildeten und den unausgebildeten Laien-Analytikern macht.[1] Diese Frage der Laien-Analysen wird wohl Hauptgegenstand unseres Vor-Kongresses und der offiziellen Geschäftssitzung sein.

Ich lese soeben Charcots Werke und finde, daß Dein Urteil, lieber Ernest, über ihn viel zu hart ist.[2]

In Budapest geht (außer den Ärzte-Kursen) nichts vor. Nächste Woche ist die Neuwahl der Stadtvertretung, von der die politische Richtung der nächsten sechs Jahre abhängt.

Herzlichste Grüße von,

Ferenczi

[A] Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

1 „In New York spielt sich jetzt eine Polemik über die ... Frage der Laienanalyse ab und zwar in der Zeitung World. Brill hat dort das Wort ergriffen" (Freud an Reik, 3. 5. 1925, LOC).

2 „I am personally not enthusastic about the Charcot celebrations [anläßlich seines 100. Geburtstages]. We know that Professor's loyalty to his teacher tends to make him over-estimate the part played by Charcot in regard to psycho-analysis. ... English neurologists, who were never deceived by Charcot's theatrical performances and metallo-therapy, drew the conclusion that if such a great man as Charcot could so obviously lose his head in the midst of hysterical phenomena it was safer to avoid the subject altogether!" (RB Jones, 20. 4. 1925, SFC).

1016 Fer — Autogr. 1055/22-14

Bpest. Pfingstsonntag [31. 5.].
1925.

Lieber Herr Professor,
Den Pfingstsonntag benütze ich zu[r] Erledigung meiner vernachlässigten Korrespondenz; vor allem schreibe ich Ihnen, nicht als ob ich etwas persönlich Interessantes zu sagen hätte, sondern um Ihnen einen Eindruck mitzuteilen, der mir als Bestätigung Ihrer frappanten Idee vom Ursprung der Eifersucht aus dem Kastrationskomplex[1] imponiert. – Schon vorher fiel mir auf, eine wie unverhältnismäßig große Empfindlichkeit manche Ehemänner gegenüber den Eifersuchtsvorwürfen ihrer Frauen bekunden. Ich war früher geneigt, dies nur aufs eigene Schuldbewußtsein (Untreue-Phantasien) zu beziehen, denke aber (seit Ihren Aufklärungen), daß dabei auch das unbewußte Erraten der Kastrations-Absichten der Frau mitwirkt. Nun habe ich Gelegenheit, das Sexualleben[A] eines gleichzeitig analysierten Ehepaares zu beobachten (der Mann mit ejac.[ulatio] praecox, die Frau mit leichtem Eifersuchtswahn). Von dem Momente an, als beim Manne die Erinnerungen an Kastrationsbedrohungen zur Sprache kamen, wurde er ganz wild, sobald seine Frau auch nur die leiseste Andeutung von Eifersucht äußert, obzwar er sich dazu von Anfang seiner Ehe an anbequemen mußte.

———

Mein Gesundheitszustand ist etwas schwankend, was die harte Arbeit mit den Ausländern nicht gerade erleichtert. Zum Überfluß hatte ich auch noch Vorträge zu halten; in der letzten Woche zwei.[2]

Ich hoffe, es geht Ihnen andauernd wohl!

Herzliche Grüße von Ihrem

Ferenczi

[A] In der Handschrift: in das Sexualleben.

1 Vgl. Freud, ›Über einige neurotische Mechanismen bei Eifersucht, Paranoia und Homosexualität‹ (1922*b*) und ›Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds‹ (1925*j*, besonders S. 25).

2 Nicht ermittelt; möglicherweise im Rahmen des Kurses für Ärzte.

1017 Fer[A] Autogr. 1055/22-15

Budapest, Juni[B] 15, 1925

Lieber Herr Professor:
Es wird nachgerade notwendig, eine besondere Art der legitimen Indiskretion zu statuieren. Dr. Inman teilte mir, offenbar unter dem Schutze der analytischen Verschwiegenheit, einige Dinge über die in England herrschende Anti-Jones-Stimmung mit. Ich muß seine Mitteilungen, mit Rücksicht auf ihre Bedeutsamkeit, Ihnen mitteilen, indem ich den Brief Inmans auch Ihnen zum Durchlesen übersende mit der Bitte, ihn samt Ihrer Antwort ehestens zurücksenden zu wollen, da I.[nman] auf meine Antwort wartet.

Ich meinerseits habe nur weniges zum Inhalte zu bemerken, höchstens etwa, daß ich bei Jones tatsächlich mancherlei Zeichen einer wenig wohlwollenden Aufnahme neuer Interessenten seit Jahren beobachte. Vor einiger Zeit schrieb er z.B., daß er sich freut, Inman, den Sie und ich empfahlen, unter die Mitglieder aufzunehmen, und jetzt legt er ihm allerlei Hindernisse in den Weg. Nun, ich gebe zu, daß er ein Hitzkopf ist, aber sicher einer der anständigsten, dabei begabtesten Kollegen, die ich kenne. Man schreckt, wie ich vermute, die nicht vollkommen (auch in den feinsten theoretischen Ausläufern) sattelfesten Leute viel zu sehr ab und schadet dadurch der Bewegung. Sie, Herr Professor, sollten irgendwie darauf Einfluß nehmen, daß etwas mehr Bewegungsfreiheit hergestellt wird.

Jedenfalls bitte ich Sie, mir Ihre Ansicht über I.[nman]s Brief und Ihren Rat bezüglich der einzunehmenden Haltung ehestens zukommen zu lassen. Ich glaube genügenden Einfluß auf I.[nman] zu haben, um ihn von einem eventuell schädlichen Schritte zurückzuhalten. Anderseits könnten Sie, da Sie ja die englischen Zustände viel besser kennen, einen Weg finden, der die etwa gerechtfertigten Beschuldigungen feststellt resp. ihre Ursachen beseitigt.

Statt des angemeldeten Kongreßvortrages, der einen Beitrag zur Genitaltheorie bringen sollte, will ich einen anderen anmelden mit dem Titel: »Einige Kontraindikationen der Akt.[iven] Therapie«.[1]

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Lieben,

Ihr,[C]
Ferenczi

Der Rundbrief fällt aus Mangel an offiziellen Neuigkeiten leer aus.

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
[B] Im Original versehentlich: Juli.
[C] Im Original: Ihre.

---

1 ›Kontraindikationen der aktiven psychoanalytischen Therapie‹ (Ferenczi, 1926, 271).

1018 F[A] Autogr. 1053/44-6

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
18. VI. 25.

Lieber Freund!
Es ist uns ja nichts Neues, daß in England eine starke Strömung gegen Jones besteht, und wir täuschen uns auch nicht darüber, daß sein Verhalten weit entfernt von tadellos ist. Aber darum müssen wir uns doch hüten, uns in seine Kreise einzumengen und allzu bereitwillig Partei gegen ihn zu ergreifen. Jones macht von dem allgemeinen Menschenrecht, Fehler zu haben, reichlich Gebrauch, aber wir kennen seinen Wert zu gut, um nicht nachsichtig gegen sie zu sein. Wie ich da meinen Einfluß anwenden soll, weiß ich nicht. Wenn ich's versuchte, würde es wahrscheinlich nur den Erfolg haben, unsere Beziehungen dauernd zu trüben. In dem Falle Inman kann ich gerade nicht sehen, woraus man Jones einen Vorwurf machen kann. Wenn die Vereinigung von ihm verlangt, daß er sich mit einem Vortrag einführen soll, und sich dabei auf die Gepflogenheit der letzten zwei Jahre beruft, so scheint mir das ein tadelloses Vorgehen. Von Seite Inmans aber sind die Bedenken, ob man ihn nach dem Vortrag akzeptieren wird und ob man ihn nächstes Jahr wiederwählen wird, überflüssige Empfindlichkeiten. Er muß doch die Sicherheit haben, daß er irgend etwas zu bieten hat, sollte sich durch Ihre Empfehlung für geschützt halten, und schließlich muß jeder Aufnahmsbewerber

irgend etwas riskieren, kann keine ewig gültige[n] Garantien im vorhinein verlangen. Der richtige Weg scheint mir also zu sein, bei ihm und nicht bei Jones anzupacken.

Wenn es wirklich in England so viele Personen gibt, die nur durch Jones' Persönlichkeit von der Internationalen V.[ereinigung] ferngehalten werden, so wäre das beste Auskunftsmittel, wenn sich diese zu einer zweiten Gruppe zusammenschließen würden. Das dürfen wir allerdings nicht raten. Sie müßten selber darauf kommen. Es würde ihnen sicherlich von der Zentrale ohne Schwierigkeit gestattet werden, wenn sie sich nur verpflichten, der anderen Gruppe keine Konkurrenz zu machen, sondern mit ihr, speziell mit Rücksicht auf die Press, zusammenzuarbeiten. Ich wiederhole aber, die Anregung dazu darf nicht von uns ausgehen.

Übrigens fürchte ich, wenn jemand den Malkontenten einen solchen Antrag stellen würde, käme bald zum Vorschein, daß die Widerstände gegen Jones im Grunde Widerstände gegen die Analyse sind, und die Vereinsbildung würde doch unterbleiben. Ich meine, es ist sehr schwierig, sich aus der Ferne in die Verhältnisse eines Landes mit so besonderen persönlichen Bedingungen wie England einzumengen. Überlassen wir das Weitere der natürlichen Entwicklung.

Auf Ihren Kongreßvortrag, den ich leider nicht anhören werde, bin ich sehr gespannt. Am 30. gehen wir auf den Semmering.

Die Einlagen Bryan[1] und Inman folgen zurück.

Mit herzlichem Gruß für Sie und Ihre Frau

Ihr
Freud

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ihr Freud«, mit Maschine geschrieben.

1 Einlage nicht erhalten.
C. A. Douglas Bryan, Dr. med., Gründungsmitglied und Sekretär sowohl der London Psycho-Analytical Society (1913) als auch der British Psycho-Analytical Society; Ko-Direktor des Institute of Psychoanalysis, London (1925). Mitherausgeber des *International Journal of Psycho-Analysis*. Übersetzer mehrerer deutscher Arbeiten (z.B. Abrahams) ins Englische.

1019 Fer[A] Autogr. 1055/22-16

Bpest. [Poststempel: 27. Juli 1925]

Lieber Herr Professor,
Unser endgültiger Plan lautet: Abreise von hier am 2. VIII. (Sonntag) nach Wien. Unterredung mit Storfer und Rank daselbst. 3. (Montag) Ausflug nach Semmering. 4. morgens Abreise von Wien nach Baden-Baden. –

Herzliche Grüße bis zum Wiedersehen

Ihr Ferenczi

[A] Postkarte.

1020 Fer Autogr. 1055/23-1

Baden-Baden, 10. Aug. 1925

Lieber Herr Professor,
Ich habe schon viele schöne Tage in Ihrer Nähe verbracht, doch selten einen schöneren als den meines letzten Besuches am Semmering. Das Vergnügen, Sie bei voller Gesundheit und in der alten guten Laune wiederzusehen, war womöglich noch gesteigert durch den Genuß, den mir das Lesen Ihrer zwei letzten Arbeiten[1] bereitete. Immer wieder muß ich darüber staunen, wie die spätere Erfahrung Ihre früheren Feststellungen von neuer Seite beleuchtet, ja, sie denknotwendig macht. Die eine der Arbeiten (Geschlechtsdifferenzen in bezug auf den Kastrationskomplex und die Schicksale des Ödipuskomplexes) ist[A] mir besser erinnerlich, aber auch die Arbeit über die Ψα. der Urteilsfunktion (Verneinung) machte einen tiefüberzeugenden Eindruck auf mich, und ich erwarte mit Spannung die Bürstenabzüge der Arbeit, um sie nochmals und genauer zu lesen.

Hier in Baden-Baden fanden wir in der netten Umgebung die altgewohnte gute Aufnahme. Leider meinte es auch das Wetter gut, ja zu gut mit uns; seit einigen Tagen herrscht hier eine unglaubliche Hitze, so daß ich meine Analysen auf die Vormittage verschieben mußte. In den freien Stunden plaudere ich viel mit Groddeck, der immer der alte ist; er hat seine besonderen Wege, steht aber unverrückbar auf dem Boden der Psychoanalyse.

Das Niederschreiben der Kongreßarbeit habe ich noch nicht angefangen, nur den Plan dazu habe ich fast fertig im Kopfe.

Nebstdem will ich am Kongreß eine Bewegung anregen, die – wie ich glaube – sowohl vom Standpunkte der Zukunft der Psychoanalyse als auch der des Verlags

nicht unwichtig sein dürfte. Ich will die Gründung einer »Internationalen Gesellschaft der Freunde der Psychoanalyse« mit vielen städtischen Filialen proponieren, deren Mitgliedschaft an keine besondere Befähigung geknüpft sein sollte. Der Zweck der Gründung wäre: die günstige Beeinflussung der »wilden« Analytiker und Interessenten. Der Einfluß der »Internationalen Ps[ycho]a.[nalytischen] Vereinigung« müßte dadurch gesichert bleiben, daß der Präsident und die Funktionäre von unserem Kongreß delegiert würden. Als ersten Präsidenten würde ich Pfister vorschlagen. Die Versammlungen der »Freunde« müßten von unseren Kongressen örtlich und zeitlich vollkommen getrennt sein, und die straffe Organisation unserer Vereinigung und die strenge Zensur ihrer Mitgliedschaft wäre natürlich nun erst recht aufrechtzuerhalten. Eine populäre Zeitschrift (mit vielen Abonnenten) und etwa ähnliche Bücher und Broschüren würden den Verlag finanziell heben. Das Wichtigste an der Sache wäre aber die Erziehung der Wilden und die Möglichkeit, all die Interessenten (darunter wertvolle Elemente), die keine Möglichkeit zur Erwerbung der Mitgliedschaft der Vereinigung haben, irgendwie einzufangen und zu organisieren.

Viele herzliche Grüße von mir und meiner Frau an Sie und Ihre Lieben.

Ihr
Ferenczi

[A] In der Handschrift: sind.

1 ›Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds‹ (Freud, 1925*j*) und ›Die Verneinung‹ (Freud, 1925*h*).

1021 F Autogr. 1053/44-7

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
14. 8. 25

Lieber Freund

Ich schreibe Ihnen heute an einem stillen Abend. Anna ist früh morgens nach Ischl gefahren, um die Großmutter wenige Tage vor ihrem 90.[1] zu begrüßen, und ich will sie und die unterdes in Wien angekommene Lou morgen im Auto von Wien herholen. In der Nacht gab es ein Eisenbahnunglück auf der Strecke, die sie fahren soll, und so habe ich denn – zum Schutz – meinen Zwicker mit Etui beim

Bücken im Wald verloren. Ich müßte auch sonst wieder einmal ins Atelier, denn nach einer vortrefflichen Woche gab es wieder eine schlechte, wahrscheinlich sitzt das Biest von Prothese nicht mehr fest genug.

Ich war Ihnen eigentlich die ganze Zeit über einen Brief schuldig, der im behaglichen Müßiggang nicht zustande gekommen ist. Mein Neffe Edward Bernays nämlich – aber da fällt mir ein, das ist ja ein Schwindel; er war lange vor Ihnen da, und ich habe ja von der Aufnahme Ihres Namens ins Komitee des angeblichen amerikanischen Fonds[2] selbst erzählt. Die Wahrheit wird also sein, daß ich gedrängt bin, Ihnen zu schreiben, weil Sie meine beiden letzten Arbeiten so gelobt haben, was bei innerem Zweifel bekanntlich sehr wohltuend empfunden wird, besonders nach der vorhergehenden Lektüre einiger Beschimpfungen. Ich beziehe mich natürlich auf die Aussprüche in Ihrem heute eingetroffenen Brief.

Mein Müßiggang hier kann sich der russischen Regierungsform – ein durch Meuchelmord gemäßigter Absolutismus – vergleichen, denn ich habe hier noch eine dritte größere Arbeit fast vollendet, die wahrscheinlich als selbständige Broschüre auftreten wird. Name: Hemmung, Symptom und Angst,[3] Charakter: wenig spekulativ, Genese: nach Art eines Zeitungsromans, wobei der Autor sich selbst von jeder Fortsetzung überraschen läßt. Die Tendenz kam erst ganz am Ende zum Vorschein, enthüllte sich als Kritik der Rankschen Theorie auf Grund einer modifizierten Auffassung des Angstproblems. Das Zeug ist so schlecht geschrieben, daß es wahrscheinlich umgeschrieben werden muß; lange Zeit fragte es sich, ob es nicht ungeschrieben bleiben sollte. Aber das Schicksal hat es anders gewollt.

In Filmsachen gehen dumme Dinge vor. Die Gesellschaft, die Sachs und Abraham betörte, hat es natürlich doch nicht unterlassen können, meine »Zustimmung« vor der Welt zu proklamieren. Ich habe bei Sachs kräftig remonstriert, die N.[eue Freie] Presse brachte heute schon ein Dementi.[4] Unterdes kam heraus, daß Bernfeld mit Storfer in eine ähnliche Unternehmung verwickelt ist.[5] Ich werde sie nicht zurückhalten, denn die Verfilmung läßt sich sowenig vermeiden wie – scheint es – der Bubikopf, aber ich lasse mir selbst keinen schneiden und will auch mit keinem Film in persönliche Verbindung gebracht werden.

Ihr Vorschlag der neuen »Gesellschaft der Freunde« läßt sich hören. Ich nehme an, Sie haben sich mit Pfister bereits in[s] Einvernehmen gesetzt und [sich] auch der Toleranz unserer Obrigkeiten versichert. Pfister wäre gewiß das richtige Oberhaupt und ein Schweizer wie z.B. der wackere Zulliger[6] der geeignete Redakteur. Als Gegengewicht gegen die neuerlichen ärztlichen Tendenzen, die ΨA zu beschlagnahmen, hätte Ihr Verein auch einen Sinn. –

Auch ich habe Ihren letzten Besuch sehr genossen. Leid tat es mir zu merken, daß Ihre liebe Frau von Elmas Schicksal so schwer betroffen ist. Groddeck grüßen Sie herzlich von mir. Sympathie ist doch das Wesentliche, und ich kann den ge-

scheit-närrischen Menschen trotz mancher gefährlicher Nuancen sehr gut leiden.

Im Grunde gehört er vielleicht doch nicht zu uns, aber:

»Von allen Geistern, die verneinen,
ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.«[7]

Die letzte Nummer des J.[ournal] of Nervous and Mental Disease, August, bringt ein interessantes Referat über einen Vortrag, den Jung im Mai in London gehalten hat.[8] Sehr hübsch zu sehen, wie er in den zwölf Jahren seit der Trennung auch nicht einen Schritt weiter gemacht hat, er ist genauso erstarrt wie Adler. Ebenso deutlich, was für gemeiner Kerl er geblieben ist, denn er scheut sich nicht vor denselben Entstellungen der Analyse, die wir bei anderen so häufig auf Unwissenheit zurückführen dürfen. Das andere – um Hamlets letzte Worte zu variieren: Der Rest sind Phrasen.[9]

Der Sommer ist heuer hier oben sehr schön, auch nie zu heiß.

Machen Sie sich's beide recht behaglich!

Herzlich Ihr
Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gestellt.

---

1 Am 18. August.

2 „Im August besuchte ihn [Freud] sein Neffe Edward Bernays und unterbreitete ihm einen ehrgeizigen Plan: es sollten große Summen für einen Fonds zur Förderung der psychoanalytischen Ausbildungsmöglichkeiten in Amerika und Europa gesammelt werden. Freud, der nominell das Präsidium übernehmen sollte, wählte als europäische Mitglieder des Organisationskomitees Abraham, Eitingon, Ferenczi und Storfer ...; die amerikanischen Mitglieder sollten A. A. Brill, Edward Bernays und C. P. Oberndorf sein" (Jones 3, S. 137). Der Plan konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Vgl. Freud an Eitingon, 7. 8. 1925 (SFC).

3 Freud (1926*d*).

4 *Geheimnisse einer Seele*, Regie G. W. Pabst, produziert von Neumann. Die Dreharbeiten begannen im September und dauerten 12 Wochen. Abraham und Sachs hatten, sehr zu Freuds Missfallen, zugestimmt, als Sachverständige mitzuarbeiten, und die „Filmaffäre" sollte die Beziehung zwischen Freud und Abraham in den letzten Monaten vor dessen Tod überschatten. Siehe Fallend, Karl & Johannes Reichmayr, Hg., *Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse. Materialien zu Leben und Werk* (Basel, 1992) und Paul Ries, „Popularise and/or be damned: Psychoanalysis and film at the crossroads in 1925" (*International Journal of Psycho-Analysis*, 1995, 76: S. 759–791).

5 Bernfeld und Storfer planten ein rivalisierendes Filmprojekt mit Bernfeld als Drehbuchautor, und der *Verlag* hatte im August eine Presseaussendung gemacht des Inhalts, daß der *Verlag* selbst für die Produktion verantwortlich sein werde, um eine missverständliche Darstellung oder eine Verballhornung zu vermeiden (in Fallend & Reichmayr, a.a.O., S. 137) – ein kaum verhüllter Angriff auf Abraham und Sachs. Das Projekt wurde jedoch nicht realisiert.

6 Hans Zulliger (1893–1965), Schweizer Volksschullehrer. Von Ernst Schneider für die Psychoanalyse interessiert; Analysand Pfisters. Sekretär der Schweizer Vereinigung. Zulliger war ein Pionier der psychoanalytischen Pädagogik und ein populärer Autor und Vortragender. Er praktizierte eine Form der Kinderanalyse, die mit Spielen und möglichst wenigen verbalen Deutungen arbeitete. Außerdem entwickelte er einen projektiven Test für Kinder und war an der Ausarbeitung eines Paralleltests zum Rorschachtest beteiligt (Tafeln-Z-Test und Behn-Rorschach-Test).

7 Goethe, *Faust I*, Prolog im Himmel.

8 *Journal of Nervous and Mental Disease* (1925 [August], 62: S. 204–206). Die Vorlesungen selbst erschienen unter dem Titel ›Analytische Psychologie und Erziehung‹ in Jungs *Gesammelten Werken*, Bd. 7.

9 „Der Rest ist Schweigen" (*Hamlet*, 5, 2). Mit diesen Worten hatte Jung die persönliche Beziehung zu Freud beendet (6. 1. 1913; *Briefwechsel*, S. 600).

1022 Fer — Autogr. 1055/23-2

Baden-Baden, 15. VIII. 1925

Lieber Herr Professor,

1) Da wir Sie leider bei der am 1. September abzuhaltenden Komitee-Sitzung[1] vermissen werden, an der ich den Ihnen mitgeteilten Vorschlag (Gründung der Gesellschaft der Freunde der Ψα) vorbringen will, bitte ich um Ihre Meinung, die ich unbedingt berücksichtigen möchte.

2) Beiliegend ein Zeitungsausschnitt aus der »Times«, der uns zeigt, daß (wie vorauszusehen war) Ihr Name von der Reklame nicht verschont bleiben kann, sobald offizielle Stellen der Ψα sich mit der Filmindustrie einlassen.[2]

Viele herzliche Grüße von

Ferenczi

1 „Für den 1. Sept. habe ich … die alten Komiteemitglieder zu einer Komiteesitzung nach Homburg einberufen, Rank natürlich auslassend. Unserem jüngsten Mitglied, Anna, teile ich es dieser Tage mit" (Eitingon an Freud, 13. 8. 1925, SFC).

2 *The New York Times* vom 26. 7. 1925 hatte berichtet, daß Freud selbst bei dem Film Regie führen würde, während *The Times* (4. 8. 1925) behauptet hatte, er würde von Freud supervidiert werden (Ries, a.a.O., S. 765, 771).

1023 Fer Autogr. 1055/23-4

Baden-Baden, Aug. 1925[A]

Lieber Herr Professor,
Bei Gelegenheit meines Besuches am Semmering waren Sie so freundlich zuzustimmen, Dr. Severn[B], eine Amerikanerin, die ich als tüchtige Psychologin kenne und die bei mir in Analyse ist,[1] zu empfangen. Ich gebe ihr diesen Brief, um Sie daran zu erinnern.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener
S. Ferenczi

[A] Ohne Tagesangabe.
[B] In der Handschrift: daß Dr. Severn.

---

1 Elizabeth Severn (1879–1959), seit Spätsommer 1924 bis kurz vor seinem Tod bei Ferenczi in Analyse. Sie hatte keinen akademischen Grad, benutzte aber den Doktortitel. Ferenczi behandelte sie für 4–5 Stunden täglich (Ferenczi & Groddeck, *Briefwechsel*, S. 83), nahm sie in seine Ferien mit und beschrieb ihren Fall („R.N.") ausführlich in seinem Klinischen Tagebuch (1985). Insbesondere war sie Anstoß für sein Experiment mit „mutueller Analyse". Freud bezeichnete später Severn als „Ferenczis bösen Geist" (Jones 3, S. 473). Siehe Christopher Fortune, ›The case of ‚RN': Sándor Ferenczi's radical experiment in psychoanalysis‹ (in Aron, Lewis & Adrienne Harris, Hg., *The Legacy of Sándor Ferenczi*, Hillsdale, 1993) und ders., ›A difficult ending: Ferenczi, ‚R.N.,' and the experiment in mutual analysis‹ (in: Haynal, André & Ernst Falzeder, Hg., *100 Years of Psychoanalysis, Contributions to the History of Psychoanalysis*, Genf, 1994).

1024 Fer Autogr. 1055/23-3

~~Budapest~~, Baden-Baden 23/VIII 25

Lieber Herr Professor,
Pfister hat ablehnend geantwortet; offenbar legt er mehr Wert auf seine psychoanalytische Schriftstellerei als auf seine Eignung zur populären Werbung. – Nun überlegte ich, wer an seiner Statt in Frage käme. – In erster Linie denke ich an unsere Lou Salomé, die an Verläßlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt. Ich glaube, eine solche Zentralmacht würde ihr sogar die materielle Zukunft zu sichern helfen. Bitte, erkundigen Sie sich bei ihr und zeigen Sie ihr den Brief, in dem ich den

Zweck der Gesellschaft auseinandersetzte. In zweiter Linie kämen folgende Namen in Betracht: Aichhorn, Stärcke, Bernfeld, Anna Freud*. – Da die Zeit drängt, bitte ich um telegrafische Antwort. Selbstverständlich betrachte ich Ihren Vorschlag resp. Empfehlung als eine rein vertrauliche, nichtoffizielle Mitteilung; eventuell drahten Sie mir einen anderen Namen.

Als ich von Ihnen den Titel Ihrer dritten Arbeit (noch am Semmering) erfuhr, sagte ich meiner Frau, diese Arbeit dürfte die Abrechnung mit der »aktiven Therapie« enthalten, die sich ja auch mit dem Verhältnis von Hemmung und Symptom (wenn auch nur praktisch) beschäftigt. Nun schreiben Sie mir, daß daraus eine Kritik der Rankschen Theorie geworden ist. Da aber diese Theorie (meiner Ansicht nach) nur eine einseitige und übertriebene Anwendung meiner »Aktivität« ist, glaube ich im Grunde mit meiner Vermutung im Rechte gewesen zu sein. Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie sich hierüber gelegentlich äußerten.

Mein Verkehr mit Groddeck ist ein sehr angenehmer. Er wirkt erfrischend. Anderseits glaube ich einen mäßigenden Einfluß auf seine mehr künstlerisch-intuitive Denk- und Arbeitsweise auszuüben und ihm den Verbleib innerhalb des wissenschaftlichen Rahmens zu erleichtern.

Gesundheitlich geht es mir bei ihm (wie gewöhnlich) sehr gut. Ich lernte von ihm auch einige für mich offenbar passende diätetische Maßregeln.

Ich arbeite regelmäßig an den Vormittagen; doch bin ich leider gewöhnlich auch am Nachmittag nicht ganz frei, da mir nebst den Mitgenommenen auch einige frühere Analysierte hieher gefolgt sind.

Soeben erhielt ich Eitingons Antwort auf das »Gesellschafts«-Projekt. Er ist für die literarische Popularisierung und gegen die »Organisierung der Weniger-Wissenden«. Ich beharre demgegenüber auf dem Ihnen mitgeteilten Standpunkt.

Nach dem Kongreß reisen wir nach Genua, von dort mit dem italienischen Schiff »Conte Rosso« nach Neapel und wollen in Sorrento oder Amalfi Aufenthalt nehmen.

Viele herzliche Grüße von meiner Frau und von Ihrem

Ferenczi

* Die Reihenfolge ist keine Rangordnung!

1025 F Autogr. 1053/44-8

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
27. 8. 25

Lieber Freund
Sie haben es nicht erraten. Mein Aufsatz enthält nichts über die aktive Therapie und beschäftigt sich auch nur mit der theoretischen Seite der Rankschen Lehre, die übrigens ganz gut wegkommt, der Beziehung zur Angst.

Zu Ihrem Projekt antworte ich nicht telegraphisch. Keine der von Ihnen genannten Personen ist für diese Leistung geeignet oder dürfte Lust dazu verspüren. Sie müssen sich ja auch zuerst der Zustimmung des Komitees und des Kongresses versichern, und vielleicht bleibt die Sache überhaupt hängen. Wer weiß, ob dann viel verloren ist! Solche Dinge gedeihen nicht gut bei uns.

Von Ihrem Reiseprojekt habe ich mit gebührendem Neid Kenntnis genommen und wünsche Ihnen beiden doch den schönsten Genuß.

Woher die amerikanischen Zeitungen ihren Reichtum an Lügennachrichten nehmen, wäre doch interessant zu wissen. Unlängst kränkte ich einen Amerikaner durch den Vorschlag, die Freiheitsstatue im Hafen von New York durch die eines Affen zu ersetzen, der eine Bible[B] hochhält. D.h. ich versuchte, er schien mich gar nicht zu verstehen.

Herzlich Ihr
Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gestellt.
[B] Die englische Schreibweise in der Handschrift.

1026 Fer[A] Autogr. 1055/23-5

Sorrento. 11. IX. 25

Lieber Herr Professor,
Überall, wo ich nur hinkomme, denke ich an die schönen gemeinsamen Reisen in Italien. Über Kongreß[1] und sonstige wissenschaftliche Bewegungen etc. will ich, sobald ich mich irgendwo ruhig niederlasse, schreiben. Gesamteindruck des Kongresses, trotz mancher kleiner störender Momente sehr günstig; übrigens wissen

Sie ja alles durch Frl. Anna und Eitingon. Hoffe Sie auf der Rückreise besuchen zu können. Meine Frau grüßt alle herzlichst.

Ihr getreuer
Ferenczi

[A] Mehrfarbige Ansichtspostkarte: »Sorrento – Panorama da Capodimonte«.

---

1 IX. Internationaler Psychoanalytischer Kongreß in Bad Homburg, 3.–5. September 1925. Eröffnet durch Freuds „Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds" (Freud, 1925*j*), verlesen von Anna. Ferenczi sprach über „Kontraindikationen der aktiven psychoanalytischen Technik" (1926, 271). Abraham wurde als Präsident der IPV wiedergewählt. Weiters wurde eine Internationale Unterrichtskommission zu Fragen der analytischen Ausbildung konstituiert. Vgl. den Kongreßbericht in der *Zeitschrift* (1925, 11: S. 506–528). Hinter den Kulissen wogte der Konflikt zwischen Abraham/Sachs und Bernfeld/Storfer über ihre jeweiligen Filmprojekte.

1027 Fer — Autogr. 1055/23-6

d.z. Sorrento, 15. Sept. 1925.[A]

Herrn
Univ. Professor Dr. Sigmund Freud
in Wien.

Im Sinne unserer mündlichen Besprechungen ermächtige ich Sie, die Aufwertung des Kapitals des »Internationalen Psychoanalytischen Verlags, G.m.b.H.« vorzunehmen, die Aufnahme von Frl. Anna Freud als neues[B] Mitglied der Gesellschaft zu bewerkstelligen, Dr. Max Eitingons Anteil, gleichfalls im Sinne der mündlichen Besprechungen, zu erhöhen und mich an der Generalversammlung zu vertreten.

Hochachtungsvoll

Dr. Sándor Ferenczi
Budapest

[A] Ort und Datum in der Handschrift am Ende des Schriftstücks.
[B] So in der Handschrift.

1028 Fer Autogr. 1055/23-7

Sorrento Hotel Vittoria
16. Sept. 1925

Lieber Herr Professor,
Ich schreibe auf der Terrasse meines Hotelzimmers, vor mir der Golf von Neapel, das Wetter herrlich, eher etwas kühl, zumindest am Morgen. Schwer, sich in die Gedankengänge zurückzuversetzen, die man in den mühsamen Tagen des Kongresses hatte. – Der Gesamteindruck war, wie ich bereits schrieb, äußerst günstig. Die gedrückte Stimmung, die in Salzburg ob des sonderbaren Benehmens von Rank herrschte, war gewichen. Der persönliche Verkehr zwischen Rank und den Komiteemitgliedern war – wenn auch nicht sehr intim, so doch nicht feindlich oder kühl. Ranks persönliches Benehmen war normal und freundlich. Seine wissenschaftlichen Auseinandersetzungen etwas gewunden, auch für mich schwer verständlich. Nur so viel schien ersichtlich, daß er das Dogma der Trauma-Theorie nun als Problem darzustellen versuchte; immerhin hält er, wie es scheint, theoretisch und technisch an der Kündigung und an der Wiederholung des Traumas in der Kur fest. Er[A] hatte wenig Erfolg, man verstand ihn nicht.[1] Gut waren die Vorträge von Reik und Reich. (Letzterer etwas zu fein in seiner Differenzierung, anderseits zuwenig klar in der Auffassung der Aktual- und Psychoneurosen.) Von den Amerikanern war Coriat[2] besonders gut; er scheint der beste unter den Amerikanern zu sein. Pierce Clark[3] war zu optimistisch; er verwendet eine Modifikation meiner »forcierten Phantasien« und will damit alles mögliche, auch Epilepsie, geheilt haben. Meine Erklärungen über die Grenzen der Aktivität schienen beruhigend zu wirken. Landauer hat den Kongreß gut und dabei ohne sich bemerkbar zu machen arrangiert. Eitingon war, wie immer, taktvoll und liebenswürdig.[4]

In den geschäftlichen Sitzungen prallten gewisse rein materielle Interessen – ohne als solche genannt zu werden – aneinander – kein sehr schönes Schauspiel für die Amerikaner, die ganz gut sahen, daß es sich um ihre Dollars und nicht um wissenschaftliche Interessen handelt.[5] Besonders Jones war scharf und verdächtigend. Abraham war etwas in sich gekehrt (Krankheits-Narzißmus[6]). Seine Autorität scheint, wegen der Film-Geschichte, etwas gelitten zu haben. Der Konflikt mit Bernfeld verlief aber unsichtbar hinter den Kulissen. – Die geselligen Zusammenkünfte waren animiert. Man vermißte[B] allerdings sehr Ihre Abwesenheit von den Sitzungen und dem Festessen. Doch durch Ihren Vortrag ließen Sie sich würdig vertreten; ich hörte ihn zum zweiten Male, womöglich mit noch mehr Interesse und Anregung.

Meinen Antrag zur Gründung einer »Gesellschaft der Freunde der Ψα« zog ich zurück, da alle Komiteemitglieder dagegen waren. Es tut mir leid. Ich glaube,

wenn Frl. Anna bei der Komitee-Sitzung anwesend gewesen wäre, wäre ich durchgedrungen. Wir vermißten sie sehr.

Ich las soeben Ihre »Verneinung«[7] zum zweiten Male und finde in diesem Aufsatz die Antwort auf viele Fragen, die ich in meinen frühesten Arbeiten aufgeworfen habe.[8] Ich glaube, diese Arbeit wird mich zu einer kleinen Fortsetzung anregen,[9] die ich hier niederschreiben und Ihnen einsenden will.

Hier in Sorrento fühle ich mich – besonders seit der Scirocco aufgehört hat – sehr wohl; wir gedenken gegen den 24.–25. von hier nach Neapel, dann Rom, schließlich Venedig zu reisen, wo wir noch mit Groddecks zusammentreffen. Wenn Sie mir etwas mitzuteilen haben, erhalte ich Ihre Zeilen noch hier.

Viele herzliche Grüße von

Ihrem
Ferenczi

Ich glaube, die Groddecks beabsichtigen, auf ihrer Heimreise über Wien Sie zu besuchen. In praxi ist er äußerst erfolgreich und findig. In der Theorie sind ihm unsere feinen Unterscheidungen zu kompliziert; das kommt davon, daß er von der organischen Seite her und nicht von den Neurosen her zur Psychoanalyse kam.

[A] Lesung nicht eindeutig, es könnte auch heißen: Es.

[B] Wohl verschrieben für: bedauerte.

---

1 Rank „trug seinen Vortrag in einem rasenden Tempo vor, sodaß niemand folgen konnte" (Abraham an Freud, 8. 9. 1925; *Briefwechsel*, S. 366).

2 Isadore Henry Coriat (1875–1943), US-amerikanischer Psychiater aus jüdisch-marokkanischer Familie. Ausbildung in Psychiatrie unter Adolf Meyer. Pionier der Psychoanalyse in den Vereinigten Staaten, Gründungsmitglied und erster Sekretär der ersten Gruppe in Boston (1914), Begründer und erster Präsident der Boston Psychoanalytic Society (1930–32), zweimal Präsident der American Psycho-Analytical Society (1924–25 und 1936–37). Ferenczi gratulierte Coriat zu seinem Vortrag über Stottern, den er „epochal" nannte. Coriat hatte Freud Ende August am Semmering besucht (Freud an Coriat, 2. 7. 1925; Coriat, Biographical Notes; Ferenczi/Coriat-Korrespondenz; alle Archives of The Boston Psychoanalytic Society and Institute; Freud an Coriat, 26. 10. 1925, LOC).

3 Siehe 609 F und Anm. 1.

4 Die Titel der genannten Vorträge: Rank, „Zur Genese der Genitalität" (*Zeitschrift*, 1925, 11: S. 411–428); Reik, „Der Ursprung der Psychologie"; Reich, „Zur Struktur und Genese der ‚hypochondrischen Neurasthenie'"; Coriat, „The oral-erotic components of stammering" (*International Journal of Psycho-Analysis*, 1927, 8: 56–62); Clark, „The phantasy method of analysing narcissistic neuroses" (›Über die Phantasie-Methode bei der Analyse narzisstischer Neurosen‹; *Zeitschrift*, 1926, 12: 457–465). Landauer sprach über „Automatismen, Zwangsneurose und Paranoia", Eitingon über Ausbildungsfragen.

5 „[I]n the business meetings, the main question was the differences arising between the American and Vienna groups" (Jones an Freud, 19. 9. 1925; *Briefwechsel*, S. 580), und zwar über Fragen der Ausbildung.

6 Die erste Erwähnung von Abrahams Krankheit, die zu seinem Tod Weihnachten desselben Jahres führen sollte. Nach einer Vortragsreise in Holland Ende Mai 1925 war Abraham mit einem „fieberhaften Bronchialkatarrh" (Abraham an Freud, 7. 6. 1925; *Briefwechsel*, S. 355) zurückgekehrt, der auf eine Verletzung des Pharynx durch eine Fischgräte zurückgeführt wurde. Nach den Herausgebern des Freud/Abraham-Briefwechsels folgten „eine septische Broncho-Pneumonie, ein Lungenabszeß und schließlich ein subphrenischer Abszeß. Die Krankheit nahm den typischen Verlauf einer Blutvergiftung vor der Entdeckung der Antibiotika: wechselnde Temperaturen, freie Intervalle und euphorische Zustände" (ib.). Möglicherweise litt Abraham jedoch an undiagnostiziertem Lungenkrebs.

7 Freud (1925*b*).

8 Vgl. z.B. ›Glaube, Unglaube und Überzeugung‹ (Ferenczi, 1913, 109) und ›Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes‹ (Ferenczi, 1913, 111).

9 ›Das Problem der Unlustbejahung. Fortschritte in der Erkenntnis des Wirklichkeitssinnes‹ (Ferenczi, 1926, 275).

1029 Fer — Autogr. 1055/23-8

Sorrento, 22. IX. 1925

Lieber Herr Professor,

Hier das Manuskript, von dem ich sprach. Ich weiß nicht, ob Sie sie[A] überhaupt, und wenn ja: für »Imago« oder »Zeitschrift« annehmen wollen. Jedenfalls würde ich mich freuen, Ihre Ansicht zu hören – leider muß ich um schriftliche Äußerung bitten, da der Umweg über Wien nicht mehr in unsere Reisepläne einzufügen war, so daß wir von Rom über Venedig gleich nach Budapest reisen wollen. Wir kommen in Budapest am 3. oder 4. Oktober an.

Vorige Woche machten wir eine herrliche, aber fortwährend lebensbedrohende Autofahrt über Amalfi und Salerno nach Paestum. Der Eindruck der Tempelsäulen ist dem der Girgentinischen gleich herrlich. Gestern besuchten wir zum zweiten Mal Capri und freuten uns über die unverfälscht südliche Pracht des Ortes und der Gegend. Für 8 1/2 Lire gab man uns 0,3 L.[iter] ausgezeichneten Wein, ein[en] Korb voll reifer Trauben und zwei Tassen guten Kaffee.

Bisher noch kein Zugversäumen wegen schwarzen Kaffees!

Viele herzliche Grüße von meiner Frau und

von Ihrem
Ferenczi

[A] So in der Handschrift; gemeint ist wohl »die Arbeit«.

1030 Fer[A] Autogr. 1055/23-9

Budapest, 5. X. 1925

Lieber Herr Professor,
Ich melde, daß wir gestern nach zweimonatlicher Abwesenheit unversehrt heimkehrten (nur meine Brieftasche mit 6000 Lire ist mir in Neapel buchstäblich geraubt worden). Nach Neapel kamen vier Rom- und zwei Venedig-Tage, beide herrlich schön. Auf Schritt und Tritt kamen Reminiszenzen an die Reisen mit Ihnen. –

Ich erwarte von Ihnen gelegentlich eine Äußerung über die hoffentlich richtig angekommene Arbeit über »Fortschritte der Erkenntnis über den Wirklichkeitssinn«.

Viele herzliche Grüße!

Ihr
Ferenczi

[A] Postkarte.

1031 F Autogr. 1053/44-9

18. X. 25

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Sie haben mir noch nicht geantwortet, was ich mit Ihrem letzten Manuskript machen soll, ob Ihnen zurückschicken oder der Redaktion übergeben.

Gestern las ich mit besonderem Genuß Alexanders »unkritische Bemerkungen zur Genitaltheorie«.[1] Der Junge ist doch etwas außergewöhnlich[A] Gutes, eine so feine Arbeit habe ich lange nicht gelesen; sie macht ihm Ehre, und ich konstatiere mit Befriedigung, daß da einer ist, der Ihre schöne Arbeit zu würdigen weiß. Es war mir übrigens neu, daß er Ihre Anregungen schon vor Rank aufgegriffen hat.

Ein Buch von Fritz Mohr (Koblenz), »Psychophys.[ische] Behandlungsmethoden«,[2] obwohl therapeutisch orientiert, macht sehr viel aus der ΨA, natürlich nicht ohne einige Entgleisungen. Ich habe brieflich energischen Widerspruch gegen manches erhoben, z.B. daß er aus Ihrer aktiven Therapie einen Gegensatz zu meiner Technik macht.

Ich befinde mich im ganzen wohl, komme aber nicht weiter mit den Störungen

der Prothese und spreche eigentlich viel schlechter als im Vorjahr. Eine interkurrierende Periostitis des Unterkiefers (der anderen Seite) hat sich durch Röntgen auf einen ungeboren im Kiefer steckenden Zahn zurückgeführt. Pichler meint, der muß heraus, und so steht mir eine langweilige Operation und etwa eine Woche schmerzhafter Heilung irgend einmal bevor. Sie kennen den Satz: Was einem nicht zukommt, ist Rebach.[3]

Ich habe jetzt eine sehr interessante Patientin, eine Prinzessin von Griechenland, geb. Bonaparte, Urenkelin von Napoleons Bruder Lucien, eine urgescheite reife Frau von gutem, kritischem Verstand, die teils aus Interesse an der Sache, teils wegen ihrer eigenen neurotischen Reste über Laforgue hergefunden hat.[4] Sie ist gar keine Aristokratin, sondern ein richtiger Mensch, und die Arbeit mit ihr geht vortrefflich. Sie ist eine Freundin vom alten LeBon,[5] kennt und beurteilt Bergson sehr gut und weiß sehr interessante Dinge zu erzählen. Für meine Absicht, mich nur wenig zu plagen, sind solche Personen die geeignetsten. Aber es gibt offenbar nicht viel[e] von der Art.

Ich grüße Sie und Frau G. herzlich

Ihr
Freud

[A] In der Handschrift: außergewöhnliches.

---

1 Franz Alexander, ›Einige unkritische Gedanken zu Ferenczis Genitaltheorie‹ (*Zeitschrift*, 1925, 11: S. 444–465).

2 Friedrich Justinus Mohr (1874–?), *Psychophysische Behandlungsmethoden* (Leipzig, 1925).

3 Siehe 253 F und Anm. 1.

4 Zu Marie Bonaparte siehe 969 Fer, Anm. 3.
René Laforgue (1894–1962), französischer Psychiater und Psychoanalytiker; zentrale, aber umstrittene Figur der französischen Psychoanalyse. Analysand von Eugenia Sokolnicka (1923), selbst Analytiker vieler einflußreicher französischer Psychoanalytiker. Mitbegründer der Societé Psychanalytique de Paris (1926). Während der Okkupation durch die Nazis versuchte er, eine „arisierte" psychotherapeutische Gruppe nach dem Modell des Göring-Instituts in Deutschland zu schaffen; andererseits versteckte er Juden und verhalf z.B. Freuds Sohn Oliver und dessen Frau zur Flucht. Vgl. Elisabeth Roudinesco, *La Bataille de Cent Ans. Histoire de la Psychanalyse en France* (2 Bände, Paris 1982, 1986) und dies. & Plon, *Dictionnaire*, S. 603–606.

5 Gustave Le Bon (1841–1931), frz. Sozialpsychologe. Sein Hauptwerk *Psychologie des foules* (1895, dt. 1908), das ihn zum Begründer der Massenpsychologie machte, wurde von Freud zum Ausgangspunkt von *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (Freud, 1921*c*) genommen.

1032 Fer Autogr. 1055/23-10

Budapest, 18. X. 1925.

Lieber Herr Professor,

Ich freue mich allenfalls über die freundlichen Worte, die Sie über meine Arbeit fallenließen, und bitte Sie, mir das Manuskript zurückzusenden. Ich will es nochmals durchlesen und nachher die Entscheidung über die Veröffentlichung treffen.

Inzwischen fühle ich mich – durch die lange Abwesenheit und die Spärlichkeit der brieflichen Nachrichten seitens der Komitee-Mitglieder – von der Bewegung einigermaßen isoliert. Nur zufällig erfuhr ich von der neuerlichen Erkrankung Abrahams und weiß nicht, wie es mit ihm steht. Ich wäre Frl. Anna sehr dankbar, wenn sie die Freundlichkeit hätte, mich – nicht nur hierüber, sondern auch über sonstige Vorkommnisse – zu informieren. Für solche Mitteilungen wäre auch nebst den Komiteebriefen Raum da; hat doch gerade Frl. Anna in Homburg die richtige Beobachtung gemacht, daß es Dinge gibt, die nicht vor allen Komiteemitgliedern zur Sprache gebracht werden können.

Unsere erste Sitzung beschäftigte sich mit geschäftlichen Angelegenheiten und mit dem Referat über den Kongreß.[1]

Herzlichste Grüße von meiner Frau und von Ihrem

Ferenczi

P. S. Ihre Antwort auf Dalys Geschenk[2] kann ich nicht übermitteln, da er längst nach Indien zurückgekehrt ist und ich seine jetzige Adresse nicht weiß.

1 Sitzung vom 10. 10. 1925. „1) *Generalversammlung*. Es wurde beschlossen, das geschäftliche Jahr der Vereinigung jeweils mit dem Herbste beginnen zu lassen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. – 2) Dr. *Ferenczi* und Dr. *Hollós*: Referat über den IX. Internat. Psychoanalyt. Kongreß" (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 124).

2 Ungeklärt; vgl. jedoch 1050 Fer und 1051 F.

1033 Fer Autogr. 1055/23-11

Budapest, 25. X. 1925.

Lieber Herr Professor,

Auch mir hat Alexanders Elaborat imponiert. Ich finde, seine Geistesart hat etwas Ähnlichkeit mit der meinen, das macht ihn für Anregungen meinerseits so besonders empfänglich. Anderseits ist er ein origineller Kopf, der die Konsequenzen, die

ich innerlich schon gezogen hatte, zum Teil selber errät und die Gedankengänge auch unabhängig von mir fortsetzt. Einige tatsächliche Irrtümer konnte er nicht vermeiden, doch will ich (als Redakteur) die Kritik nicht beeinflussen. –

Dr. Mohrs Buch lasse ich mir holen. Wahrscheinlich werde auch ich meinen Widerspruch gegen die versuchte Gegenüberstellung von Psychoanalyse und »Aktivität« erheben müssen.

Die Entdeckung des steckengebliebenen Weisheitszahnes und die Notwendigkeit eines wenn auch harmlosen Eingriffs ist eine ärgerliche Komplikation; auch wäre es nachgerade an der Zeit, daß die Prothesenschwierigkeiten aufhören. Neulich hörte ich vom Verfahren eines hiesigen angesehenen Kiefer-Chirurgen, der nach derartigen Operationen ein Jahr lang wartet, bevor er die Prothese einsetzt; er behauptet, daß die Schleimhaut vorerst abgehärtet und verhärtet sein muß. Allerdings wäre die lange Prothesenlosigkeit ein kaum geringeres, für Sie ganz unerträgliches Übel gewesen.

Es freut mich, daß Sie sich mit Ihren Patienten weniger plagen müssen; auch meine Klientel ist in dieser Hinsicht erträglicher geworden. In einer längst geplanten Arbeit über die Hygiene des Psychoanalytikers sollte vom unterdrückten Ärger und seinen Folgen einiges gesagt werden.[1]

Meine Stunden sind vom Anfang der Saison an gefüllt, so daß ich die laufende Praxis restlos abgeben kann. Das Interesse der Ärzte fängt [an,] sich der Psychoanalyse zuzuwenden; wohl als Folge der wachsenden Popularität in Deutschland.

N.B: In Alexanders Arbeit werde ich an einer Stelle »Altmeister« genannt[2]; ein freundlicher, aber nicht mißzuverstehender Wink! So ähnlich ergeht es mir seitens der öffentlichen Meinung (der Ärzte). Bis vor kurzem war ich der »Jünger«, der »jugendliche Stürmer« etc. – auf einmal werde ich – Altmeister; in beiden Fällen werde ich »abbeseitigt«, aus Gründen des unzureichenden oder des überfälligen Alters. Inzwischen verschwindet das Alter der Reife, d.h. es wird als solches nicht anerkannt; so daß man sich vom Jünglingsalter unversehens ins Greisenalter versetzt fühlt.

Es entwickel[t] sich – ganz spontan – eine intimere Korrespondenz zwischen Eitingon, Ihrer Anna und mir; eine Art »internes Komitee«!

Herzliche Grüße von meiner Frau, die sich immer für Ihre Grüße bedanken läßt.

Ihr
Ferenczi

Mein Manuskript ist noch nicht angelangt.

1 Ein wichtiges Thema in Ferenczis *Klinischem Tagebuch* (1985) und ein versteckter Hinweis auf seine Analyse von Elisabeth Severn.

2 „*Ferenczi* – ein Altmeister der Hysterieforschung" (a.a.O., S. 448).

1034 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/23-12

Budapest, 25 Oct 1925

Liebe Freunde:

Jones' Fleiß hat allmählich alle Mitglieder des Komitees zur Nachahmung seines löblichen Beispiels angeeifert, so nun auch mich.

Lokales ist nicht viel zu berichten: die Sitzungen haben angefangen, die Neu-(richtiger: Wieder-)Wahlen wurden durchgeführt, über den Kongreß wurde berichtet, und ich wiederholte meinen Kongreßvortrag [[B] von dem böse Zungen sagen, daß er ein ungeordneter Rückzug gewesen sei,[1] im Gegensatz zum geordneten Ranks]. – Der von uns vertriebene Dr. Feldmann verkaufte sich nun an Stekel und gründete hier einen Zweigverein seiner »Unabhängigen Psycho-Analytischen Vereinigung«.[2] Wir müssen hier nunmehr etwas mehr Propaganda in der Öffentlichkeit entfalten und berieten bereits über die Modalitäten. (Öffentliche Vorträge, Veröffentlichungen etc.)

Zu den internationalen Fragen: Vorerst ist von der allgemeinen Freude zu berichten, die Abrahams Wiederherstellung auch bei uns hervorrief. Wir bitten ihn, sich soweit als möglich zu schonen und in seinen Mitteilungen auch weiterhin über sich zu berichten.

Ich teile vollkommen die Ansicht des Herrn Professors[3]; wir treiben durch die Einschränkung des Lehrens auf die wenigen, die sich dem vollen strengen Lehrkurs unterwerfen, die Mehrzahl der Unterricht Suchenden (darunter wer[t]volle Elemente) Scharlatanen wie Stekel förmlich zu. Es müßte für die Möglichkeit eines weniger vollständigen Lehrkurses Sorge getragen werden. Es melden sich bei mir fast wöchentlich Ärzte, Professoren etc., die, wenn man ihnen die strengen Bedingungen sagt, erschreckt davonlaufen.

Viele herzliche Grüße!

Ferenczi

A Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi« und einiger handschriftlicher Korrekturen, mit Maschine geschrieben.

B Eckige Klammern im Original.

1 Anspielung auf die in seinem Vortrag angesprochenen Einschränkungen der von ihm propagierten aktiven Technik.

2 „Vereinigung unabhängiger ärztlicher Analytiker." Der Verein gab später auch eine Zeitschrift, *Lélekkutatás* [Erforschung der Psyche], heraus (1929–1932).

3 Freud bemühte sich, „gewisse Einschränkungen im Lehrinstitut, die jetzt festgelegt werden sollen, zu mäßigen. Ich bin ja bekanntlich ein Fürsprecher der Laienanalyse und möchte die analytische Belehrung in liberaler Weise allen Personen zugänglich machen, die sie anstreben, auch wenn sie sich nicht den strengen Bedingungen des vollständigen Lehrkurses unterwerfen können" (RB, 20. 10. 1925, SFC).

1035 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/23-13

Budapest, 28. Nov. 1925

Liebe Freunde,

In der zweiten und dritten November-Woche war Groddeck mit seiner Frau in Budapest, und sie nahmen jede freie Stunde in Anspruch. Daher die neuerliche Verspätung. Groddeck, dessen Ahnungen über eine mögliche Ausdehnung der Psychoanalyse aufs Organische allmählich mehr Aufmerksamkeit auf sich lenken, ist ein intuitiver Geist, der rein naturwissenschaftlichen Forschung im althergebrachten Sinne abhold. Ich glaube, daß der Verkehr mit mir seine in gewissem Sinne auch förderliche Einseitigkeit zu mildern geeignet ist. Er hielt einen Vortrag in unserer Vereinigung[1] und einen öffentlichen vor 2–300 Hörern. In beiden mußte man seine Vorzüge anerkennen, vieles von ihm profitieren, und beide Male konnte man die Grenzlinie feststellen, an der er das Gebiet der nach unserer Ansicht noch legitimen theoretischen Schlußfolgerungen überschritt. Die Diskussion unserer Mitglieder war eine sehr rege. Die ärztlichen Mitglieder mußten zum Teil die Richtigkeit seiner Hauptklage, daß die Organiker die Persönlichkeit des Kranken allzusehr vernachlässigen, anerkennen, doch fast alle lehnten gewisse Übertreibungen ab. Groddeck schien unseren Argumenten zugänglicher. Ich persönlich habe von Gr.[oddeck] manches gelernt, insbesondere die Kunst, die angelernte Medizin gelegentlich zu vergessen. Natürlich halte ich es aber für unumgänglich notwendig, das Gelernte gelegentlich auch zu erinnern. Erst aus dieser Kombination läßt sich etwas Brauchbares für die »Psychoanalyse des Organischen« erwarten.

In der Frage der Laien-Analysen[B] bin ich nach wie vor der Ansicht, daß man ihnen [den Laien-Analytikern] gegenüber bei der Erteilung der Mitgliedschaft mit allergrößter Strenge zu verfahren hat; wenn sie aber allen Anforderungen entsprechen, müssen sie unbedingt akzeptiert werden. Ich verweise nochmals auf meinen in der Homburger Komiteesitzung vorgebrachten Plan, nebst dem aka-

demischen Lehrplan, dessen[C] Befolgung die Mitgliedschaft bedeutet, eine Art Mittelschule zu gründen, die den unleugbaren Interessen der Laien diente und aus der durch sorgfältige Auswahl eventuell einzelne zur »akademischen« Laufbahn zugelassen werden könnten.

Herzliche Grüße!

Ferenczi

[A] Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi« und weniger handschriftlicher Korrekturen, mit Maschine geschrieben.

[B] So im Original.

[C] Im Original: deren.

1 Vortrag vom 14. 11. 1925 über „Psychoanalytische Therapie innerer Krankheiten" (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 124).

1036 Fer Autogr. 1055/23-14

Budapest, 28[A] November 1925

Lieber Herr Professor.

Es war für mich eine große und freudige Überraschung zu hören, daß der Eingriff, von dessen Bevorstehen ich Kenntnis hatte, bereits überstanden ist. Dürfen wir hoffen, daß dadurch die peinlichen Empfindungen im Munde beseitigt werden? Das ist wohl die Hauptsache – sah ich doch bereits zum wiederholten Male, wie sehr Ihre Stimmung von dem Vorhandensein jener störenden Spannungen und Schmerzen beeinflußt war. Ich bewunderte Ihre Selbstbeherrschung, trotz dieser Schwierigkeit so viel und so Bedeutendes zu leisten.

Leider weiß ich von Ihren neuesten Arbeiten sozusagen gar nichts; nicht einmal die im Sommer geschriebene Broschüre[1] ist mir, auch nur dem Inhalte nach, bekannt. Wäre es möglich, eine überflüssige Kopie zu erhalten?

Ich habe Nachrichten aus Amerika, ganz verläßliche, die ich Ihnen nicht vorenthalten will und die Sie, wenn Sie wollen, auch Frl. Anna und Eitingon mitteilen könnten. Brill war im Monat Oktober in England bei Jones. Heimgekehrt hielt er in der New York Society geharnischte Reden gegen die Laien-Analyse und die Europäer, die die Laien nicht abweisen. Er drohte damit, auch mit Ihnen (H. Professor) zu brechen, wenn das so fortdauert. Er zitierte auch Jones, von dem er behauptete, daß auch er (Jones) die Laien-Analytiker loswerden wolle.

Nun, da die Angelegenheit der Freund(Toni)-Erben erledigt ist, steht der endgiltigen Regelung der Verlags-Angelegenheit nichts im Wege.

Über die ungarischen Übersetzungen muß ich folgendes mitteilen: Wie Sie wissen, hat Storfer alle Ihre bisher hier zirkulierenden ungarischen Übersetzungen von mir übernommen; er ist auch im Besitze der ungarischen Übersetzung der »Traumdeutung« und der »Vorlesungen«. So ist der ungarische Buchhandel von psychoanalytischer Literatur ganz entblößt; dagegen macht Storfer gar keine Anstalten im Verlag, die Werke dort drucken zu lassen, was einen argen Nachteil für die Psychoanalyse in Ungarn bedeutet. Er sollte den schönen, aber (wie wir aus Erfahrung wissen) gefährlichen Plan der ungarischen Gesamtausgabe aufgeben und statt dessen rasch das Vorhandene herausgeben resp. neudrucken. Auch die ungarische Übersetzung des »Witzes« liegt fertig vor und wartet auf die Veröffentlichung.

Was ich über Groddeck zu sagen hatte, ist im Rundbrief erzählt. Persönlich ist er nach wie vor ein anständiger und treuer Anhänger der Analyse und – ich möchte sagen – Anbeter Ihrer Person. Was war Ihr Eindruck?

Wenn Sie Zeit haben, bitte ich um Nachrichten über Ihr Befinden. Oder wäre Frl. Anna so liebenswürdig, mich wieder mit einem Briefe zu erfreuen?

Viele herzliche Grüße von mir und meiner Frau an Sie und Ihre Lieben.

Ferenczi

A Die zweite Zahl der Tagesangabe ist mehrfach korrigiert, es könnte auch eine Neun sein. Balint las »23.«; da Ferenczi sich aber auf seinen Rundbrief bezieht, der mit 28. November datiert ist, kann dies nicht stimmen. Nach einem Vergleich von Feder und Tinte ist es nicht ausgeschlossen, daß der Brief am gleichen Tag wie das vorherige Rundschreiben verfaßt wurde.

---

1 *Hemmung, Symptom und Angst* (Freud, 1926*d*).

1037 F Autogr. 1053/44-10

1. Dez 25

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Eben Ihren Brief erhalten, den ich sofort beantworte, weil doch wenige soviel Anrecht auf Auskunft über mich haben wie Sie. Es verlief also so: In der Nacht vom 18. auf den 19. November trat eine heftige periostitische Entzündung ein (vom zurückgehaltenen Zahn des Unterkiefers der nicht operierten Seite) im Verlauf einer frischen Schnupfeninfektion, die noch jetzt mein Sprechen stört. Die Operation wurde am nächsten Vormittag gemacht, sehr elegant, wenig beschwerlich, Auf-

meißelung des Kiefers, Extraktion des Zahnes, der Wurzeleiterung zeigte. Die Folgen der Operation sind aber bis heute nicht überwunden. Schmerzen haben erst gestern aufgehört, ein Stück der Schleimhaut ist abgestorben, und ein Stückchen Knochen liegt frei, das sich erst abstoßen muß. Der Defekt ist noch nicht gedeckt, die Herstellung wird gewiß noch Wochen dauern, und bis dahin kann ich nicht kauen und muß mich von Flüssigkeiten nähren. Das hat keinen guten Einfluß auf meinen Allgemeinzustand, so daß das als Episode gemeinte Krankheitsereignis doch recht bedeutungsvoll geworden ist. Ich spüre die Hemmung sehr deutlich, da es mir nicht möglich ist, die Revision des Aufsatzes »Hemmung, Symptom und Angst«, wie ich sollte, für den Druck vorzunehmen. Die Praxis hatte ich eine Woche lang ausgesetzt. Jetzt arbeite ich wieder, nicht ganz ohne Anstrengung.

Ernsthafter ist wohl, was über Abrahams Zustand verlautet. Neues Fieber, wiederholte Schmerzanfälle, Bereitschaft zur Operation, Aufenthalt im Sanatorium, jetzt wieder Fieberpause, aber volle diagnostische Ratlosigkeit. Ich fürchte, es wird einen bösen Ausgang nehmen, ehe man erfahren hat, um was es sich handelt.

Brills Drohung wird mich nicht veranlassen, meine Stellung zur Laienanalyse zu ändern. Ich halte die Amerikaner nicht.

Groddeck war gerade zu meiner schlechtesten Zeit hier, ich sah ihn nur einmal eine Stunde lang. Persönlich mag ich ihn sehr, aber wissenschaftlich ist er wohl nicht brauchbar, mit dem ψ Einfluß aufs Organische und dem Es hat er sich verausgabt, und für Ausarbeitung einer Idee ist er nicht der richtige Mann.

Storfers Zögern in der Sache der ungarischen Übersetzungen erklärt sich wohl aus der gegenwärtig trostlosen materiellen Lage des Verlags, mit deren Sanierung sich Eitingon beschäftigen wird, obwohl es nur einen Ausweg gibt, mehr Geld hineinzustecken, was aber nicht da ist. Die Ges.[amt-]Ausgabe war – wie ich vorhergesagt – ein unsinniges Unternehmen. Ich glaube, es sind wenig über 100 Exemplare abgesetzt worden (Auflage 3000!).

Ich grüße Sie und Frau G. herzlich

Ihr Freud

1038 F — Autogr. 1053/44-11

16. XII. 25[A]

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Wie Ihnen Anna am Telephon gesagt hat, war die letzte Nachricht aus Berlin, daß es heute »wie durch ein Wunder« besser geht. Man sagt mir, daß man bei Lungen-

abszessen nicht so rasch verzweifeln darf. Ich hatte immer die Neigung, Abrahams Krankheit ernst anzusehen, und bin auch jetzt noch auf den letalen Ausgang eingestellt. Wenn er eintritt, sollte ich nach Berlin fahren und bei diesem schmerzlichen Anlaß einige meiner Enkel kennenlernen. Ich glaube aber nicht, daß ich es tun werde. Meine Sprache ist seit der letzten Schnupfeninfektion ganz miserabel, ich mag mich in der Verfassung niemand zeigen, und die unausgesetzten Beschwerden und Parästhesien rauben mir alle Leistungsfähigkeit bis auf die, einige Stunden anzuhören, was meine Leute reden, wobei ich selbst möglichst wenig dazu sage. Wenn Sie nach Berlin reisen wollen, so möchte ich Sie auf der Heimreise sprechen. Wir sind die nächsten, uns zu kümmern, was mit dem Verein zu geschehen hat, zumal da Eitingon in Sizilien ist und seine Fesseln kaum wird abstreifen können, um sich auf seinen Posten zu begeben.

Man darf [sich] nicht, solange er noch lebt, ausmalen, was man an ihm verloren hat. Aber es ist hart, für mich besonders. Eine Probe dessen, was beim Langeleben herausschaut. Womit alles wieder in die Versöhnlichkeit einmündet.

Ich grüße Sie und Frau G. herzlich und möchte diesmal gerne unrecht behalten.

Ihr getreuer
Freud

[A] Datum nicht deutlich lesbar, es könnte auch »10.« heißen.

1039 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/23-15

Budapest, December 19, 1925

Liebe Freunde:
Der vergangene Monat war erfüllt von der Sorge um das Befinden unseres Karl. Die allerletzten Nachrichten lauten weniger pessimistisch und geben uns die Hoffnung auf seine Wiederherstellung.

(Ich sende diese Zeilen von den Berlinern nur an Sachs und Eitingon.) Mit dieser Sorge verglichen, erscheinen alle sonst etwa vorgekommenen Einzelheiten viel zu geringfügig. Ich erwähne also nur, daß am 9. Jänner Dr. W.[ilhelm] Reich aus Wien als Gast unserer Vereinigung hier über die Störungen des Orgasmus einen Vortrag hält.[1]

Herzlich grüßend,

Ferenczi

A Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

1 „Die psychischen Störungen des Orgasmus". Vgl. 1045 Fer.

1040 Fer Autogr. 1055/23-16

Budapest, 20. XII. 1925

Lieber Herr Professor,
Der gestrige Tag brachte mir keine Nachrichten aus Berlin; ich möchte daraus die Berechtigung zu einiger Hoffnung schöpfen. Sollte es zu dem von uns so befürchteten Ende kommen, so werde ich selbstverständlich alle mir zukommenden schmerzlichen Pflichten erfüllen. Sie, lieber Herr Professor, dürfen, solange sich Ihr Zustand nicht bessert, keinesfalls die Plage einer solchen Reise riskieren.

Über Weihnachten sehe ich Sie bestimmt, da ich in Wien mit Radó eine redaktionelle Begegnung verabredete. Meine Frau begleitet mich.

Mit Rücksicht auf Ihre möglichst wenig zu störende Feiertagsruhe will ich Sie diesmal nicht mehr als unbedingt nötig stören; ich bitte Sie also, für Sie ganz unverbindlich, zur Kenntnis zu nehmen, daß ich am 24. Nachmittag im Hotel Regina Quartier nehme. Ich sähe es allerdings mit besonderem Vergnügen, wenn ich wenigstens Fräulein Anna bei unseren Besprechungen begrüßen könnte, und bitte sie, für mich ein Wort im Hotel abzugeben. Wollen Sie mich, lieber Herr Professor, empfangen, so bitte ich Frl. Anna, mir den Zeitpunkt mitzuteilen. Am Sonntag (27.) will ich nach Budapest zurückreisen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Ferenczi

1041 F Autogr. 1053/44-12

25 XII. 25
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Ich lege Ihnen hier den Entwurf zum Nachwort für Abraham[1] bei zu Ihrer Begutachtung.

Wenn Sie mich morgen früh sprechen wollen, bitte ich Sie, um 10 h zu kommen. Auf 10 1/2 ist schon Dr. St.[efan] Zweig[2] angekündigt, und von 11–1 h habe ich zu tun. Um 1/2 4 h bin ich dann wieder frei.

Herzlich Ihr
Freud

1 Freud (1926*b*). Abraham war am selben Tag verstorben.

2 Stefan Zweig (1881–1942), der berühmte österr. Schriftsteller. Vgl. sein Buch *Die Heilung durch den Geist, Mesmer, Mary Baker-Eddy, Freud* (1931) und seine Korrespondenz mit Freud (in Zweig, *Briefwechsel mit Hermann Bahr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler.* Frankfurt/M., 1987).

1042 Fer[A] Autogr. 1055/37-10

berlin 28 Dez [1925]

leichenfeier wuerdig frau abraham gefasst ihr bruder versichert fuer zukunft voll zu sorgen angebotene hilfe mit viel dank abgelehnt morgen konferenzen mit eitingon meine heimreise donnerstag gruss = ferenczi

A Telegramm.

1043 Fer Autogr. 1055/37-11

HOTEL HESSLER
BERLIN-CHARLOTTENBURG
KANTSTR. 165–166
Am Bahnhof Zoologischer Garten
Fernsprecher Amt Steinpl. 7080-7089[A]

Berlin Mittwoch [30. Dezember 1925] V.m.

Lieber Herr Professor,
Ich will es versuchen, kurz die Ereignisse zusammenzufassen.

Über den Verlauf des Begräbnisses berichtete ich bereits telegrafisch; auch über die finanzielle Lage der Familie Abraham. Meine diesbezüglichen Angaben sind inzwischen bestätigt worden; Abrahams Schwager versprach, für die Familie so zu

sorgen, daß sie nichts an ihrer Lebensweise wird ändern müssen. (Er ist wohlhabend und unverheiratet.) Frau A.[braham] hat allerdings den Wunsch geäußert, irgendeine Arbeitsgelegenheit zu ergreifen resp. eine ihr passende Anstellung anzunehmen. –

Eitingon kam frisch und tatenlustig an.[1] Vor seiner Ankunft gab es hier allerlei Partei-Regungen der dii minorum gentium[2] (Böhm,[3] Liebermann[4]). Auf meine Anregung [hin] hat er offen seine Kandidatur[5] selber aufgestellt, woraufhin alle jene Stimmen verstummten. – Bezüglich der Präsidentschaft[6] forschte ich vorsichtig, was er zu meiner Kandidatur sagen würde, fand aber, daß er das als Deklassierung seiner Person, als Inkompetenz zur Präsidentschaft etc. auslegen würde, worauf ich sofort den Antrag stellte, die Agenden des Leiters bis zum nächsten Kongreß ohne jeden Auftrag einfach zu übernehmen.[B] Allerdings mußte ich ihm sagen, daß lange Abwesenheit mit all diesen Stellungen unvereinbar sei. Er teilte mir daraufhin mit, daß seine Frau den »heroischen« Entschluß gefaßt hat, ihre privaten Wünsche etc. den Arbeitsplänen von Max zu unterordnen. Sie habe sich in diesen Tagen äußerst besonnen benommen. Wir alle scheinen – so meint Max – seine Frau in dieser Hinsicht zu unterschätzen. – Die Konferenz der ausländischen Gäste (Emden, Ophuijsen, Jones, ich) und Sachs['] verlief – nach den dezidierten Erklärungen Eitingons – ganz glatt, alle sind mit der Lösung voll einverstanden. Vor Eitingons Ankunft gab es auch Stimmen, die für eine andere Lösung (u.a. eventuell meine Übersiedlung) sprachen. – Für letzteres scheint auch innerhalb der Berliner ein gewisses Interesse vorzuliegen. Alexander wandte sich diesbezüglich spontan an mich; auch Simmel sprach mit mir darüber. Es scheint aber, daß die Jugend erst versuchen will zu zeigen, was sie ohne äußere Hilfe vermag.

Schließlich sprach ich mit Eitingon auch über den Verlag; er ist auch diesbezüglich voller Aktivität – so vereinigt er momentan alle wichtigen Posten in seiner Person: Internationale, Berlin, Verlag und Poliklinik, und er scheint Lust zu haben, sich ganz diesen großen Aufgaben zu widmen.

Ich reise heute (Mittwoch) über Prag, komme Donnerstag vormittag in Budapest an. Bin recht müde.

Auf Wiedersehen etwa zu Ostern – und mit vielen Grüßen

Ihr
Ferenczi

[A] Vorgedruckter Briefkopf mit einer langen Spalte Firmenreklamen am linken Blattrand.

[B] So in der Handschrift. Ferenczi meinte jedoch offensichtlich, Eitingon möge die Agenden des Leiters übernehmen.

---

1 Aus Taormina, wohin er seine Frau zur Erholung begleitet hatte.

2 Lat., Götter aus den geringeren Geschlechtern (Cicero, *Gespräche in Tuskulum*, 1, 13, 29), d.h. „kleinere Götter" bzw. unbedeutendere Personen. Nach der Unterscheidung der römischen Adelsgeschlechter in „patres maiorum gentium" und „patres minorum gentium".
3 Felix Böhm (1881–1958), seit 1913 Mitglied der IPV. 1920–1926 Mitarbeiter am Berliner Institut, 1931 Sekretär der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung. Böhm war maßgeblich an der „Arisierung" der Psychoanalyse unter dem Nazi-Regime beteiligt.
4 Hans Liebermann (1883–1931), ein früher Analysand Abrahams. Vgl. Eitingons Nachruf in der *Zeitschrift* (1931, 17: S. 296–297).
5 Als Obmann der Berliner Vereinigung anstelle Abrahams. Diese Funktion übernahm dann allerdings Ernst Simmel.
6 Der IPV, ebenfalls anstelle Abrahams.

1044 F[A] Autogr. 1053/45-1

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
3. I. 26.

Lieber Freund!
Ich danke Ihnen für telegraphischen und schriftlichen Bericht. Die Sache ist allerdings anders ausgegangen, als wir uns vorgestellt hatten, aber wir hatten nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß Eitingon sich so energisch aus seiner Isolierung reißen und diese ernsten Pflichten übernehmen wird. Wir haben Telegramm von ihm, daß er Mittwoch abends nach Wien reist.[1] Am selben Abend halten wir im Verein eine Trauersitzung, zu der ich auch kommen werde. Ich bin dafür, daß die zweite Nummer der Zeitschrift ganz oder zum größten Teil der Würdigung Abrahams gewidmet sein soll (Bibliographie, Bild etc.). Die erste Nummer wird nur meinen kurzen Nachruf enthalten.[2]

Die Fragen Ihrer Übersiedlung nach Berlin und der definitiven Präsidentschaft sind ja nicht endgiltig gelöst. Die weiteren Entwicklungen sollen darüber entscheiden.

Von uns nicht viel Neues zu melden. Die Ferien gehen heute zu Ende.

Mit herzlichem Gruß für Sie und Ihre Frau

Ihr
Freud

Mit herzlichem Gruß

Ihre
Anna.

[A] Dieser Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Freud« und des handschriftlichen Grußes von Anna Freud, mit Maschine geschrieben.

1 Telegramm 2. 1. 1926 (SFC).

2 Freuds Nachruf (1926*b*) erschien in der ersten Nummer von 1926; die zweite war zur Gänze Abrahams Gedenken gewidmet, mit seinem Bild und folgenden Beiträgen: Karl Abraham, ›Psychoanalytische Bermerkungen zu Coués Verfahren der Selbstbemeisterung‹ (S. 131–154) (1926, 115); Ernest Jones, ›Karl Abraham 1877–1925‹ (S. 155–183); ›Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. Karl Abraham‹ (S. 184–181); sowie Gedenkreden von Max Eitington, Hanns Sachs, Sándor Radó, Theodor Reik und Mosche Wulff (S. 195–218).

1045 Fer Autogr. 1055/24-1

Budapest, 14. Jänner 1926.

Lieber Herr Professor,
Ich bin Ihnen noch die Verrechnung über Ihre 200 $ schuldig. Ich bezahlte für den Kranz 13 $, es bleiben also $ 187, die ich Ihnen gerne einsenden würde, wüßte ich nur die Bank, bei der[A] Sie Ihr Konto haben. Bitte mir diese Adresse einzusenden.

Über das Ergebnis Ihrer Unterredungen mit Eitingon[1] möchte ich gerne etwas erfahren; wenn Sie dazu keine Zeit oder Stimmung haben, wird vielleicht Frl. Anna so freundlich sein, mir einiges mitzuteilen. – Von Berlin habe ich keine direkten Nachrichten seit meiner Abreise, obzwar sich derzeit alles dorthin konzentriert hat. Es ist mir eine große Beruhigung zu wissen, daß die Leitung der verschiedenen Organisationen in Eitingons Händen bleibt.

Dem Rundbriefe vorgreifend, teile ich mit, daß Dr. Reich vorigen Samstag bei uns gastierte und einen gut komponierten Vortrag hielt, dessen Inhalt uns interessierte.[2] Solche Gastvorträge bewähren sich sehr gut und beleben den sonst einförmig werdenden wissenschaftlichen Betrieb. – Als nächster Gast wird (im Frühjahr) Frl. Anna erwartet.[3]

Hören Sie etwas von der Familie Abraham? Ich erhielt nur einige herzliche Zeilen des Dankes von der Witwe.

Inzwischen dürften Sie durch Eitingon über die Film-Darstellung, deren Zeugen wir (zu unserem Mißvergnügen) waren, erfahren haben.[4] Ich fürchte, die Vereinigungen werden gegen die Art der Darstellung der ψα. Therapie protestieren müssen; besonders ärgerlich ist, daß trotz sicherer Versprechungen der Rang Abrahams als Präsident der I.[nternationalen] P.[sychoanalytischen] V.[ereinigung] und Sachsens als »Lehranalytiker der Berliner Poliklinik« laut verkündet wird. Sachs hüllt sich immer mehr in Abrahams Mantel, der sich nicht verteidi-

gen kann. Oft fällt mir Ihre Ansicht ein, daß Sachs eigentlich doch nicht ins Komitee gehört.

Herzlichste Grüße von

Ihrem
Ferenczi

A. In der Handschrift: dem.

1 Bei Eitingons Besuch in der ersten Januarwoche war u.a. die Frage der Übersiedlung Ferenczis nach Berlin und die Zukunft des Geheimen Komitees besprochen worden (Eitingon an Freud, 22. 1. 1926, SFC).

2 Siehe 1039 Fer und Anm. 1.

3 Anna Freud hielt keinen Vortrag.

4 Eine Vorschau des Filmes „Geheimnisse der Seele" in Berlin, wahrscheinlich am 29. oder 30. 12. 1925. Anwesend waren u.a. Eitingon, Ferenczi, Jones und ev. Sachs; vgl. Paul Ries, ›Popularise and/or be damned: Psychoanalysis and film at the crossroads in 1925‹ (*International Journal of Psycho-Analysis*, 1995, 76: S. 759–791).

1046 F　　　　　Autogr. 1053/45-2

18. 1. 26.

Prof. Dr. Freud　　　　　Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ihr Brief mahnt mich, daß ich Ihnen seit dem 3. d.M. nicht geschrieben habe. Grund: noch während Eitingons Anwesenheit bekam ich eine Grippe, fieberte mehrere Tage, lag zu Bett und bin seither nicht viel wohler geworden. Husten, Mattigkeit und die Schwellungen in der Nase halten noch an.

Eit.[ingon] verlangte meine Intervention bei der Berliner Gruppe, daß sie nicht auf seiner Obmannschaft bestehe. Ich tat nach seinem Wunsch; Hauptargument, daß man ihn nicht nötigen könne, wenn er meine, dafür nicht der Richtige zu sein. Er hat ein Präsidium aus Simmel (Obmann), Radó und der Horney[1] eingesetzt, über dessen provisorischen Charakter er sich nicht täuscht. Er will aber, daß sie es versuchen sollen, und rechnet damit, daß Ihre Wahl zum Vorsitzenden sich seinerzeit von selbst machen wird, wenn Sie nach Berlin kommen. Er hat es mir so vorgelegt, wie ich es Ihnen wiedergebe. Selbst will er bis Ende Januar in Berlin bleiben und dann nur über Februar nach Taormina zurückgehen. Er war sehr frisch, tatkräftig und von den ernstesten Absichten getragen. Die kranke Frau soll sich bei diesem Anlaß aufgerafft haben, ihm freie Hand zu lassen.

Die Titel der Filmverfasser sind infolge von Eit[ingon]s Protest bei der zweiten Vorstellung gestrichen worden. Ich halte einen offiziellen Protest nicht für zweckmäßig, der Mißbrauch ist auf die Dauer nicht aufzuhalten und scheint diesmal nicht arg zu sein, so unerfreulich uns die Sache auch ist.

Bei der Dollarabrechnung haben Sie nicht berücksichtigt, daß Sie auch für mich gereist sind und daß wir die Ausgaben glatt teilen wollen. Die Ablieferung des Restes kann warten, bis Sie wieder nach Wien kommen.

Ich habe von ärgerlichen Dingen gehört, die für meinen Geburtstag geplant werden, und will jedem Freund dankbar sein, der sich bemüht, sie mir zu ersparen. Feierlichkeiten sind mir greulich, eine derartige ganz besonders. Wenn ich nur an die unsinnigen und unaufrichtigen Wünsche »eines langen Lebens« denke, bekomme ich einen starken Wunsch, daß ich mich vor dem Datum davonmachen möchte. Wie ich mich im vorkommenden Fall aus der Schlinge ziehen werde, weiß ich noch nicht. Ich habe an Verreisen gedacht, aber das ist so überaus unbequem für mich und vielleicht wegen der nicht in Wien lebenden Kinder unmöglich.

Während der kranken Tage habe ich mehrere intime Publikationen über Anatole France gelesen, die ein nicht sehr durchsichtiges Bild seiner Person andeuten. Haben Sie diese Dinge auch verfolgt?

Herzl Gruß Ihr
Freud

---

1 Karen Horney, geb. Danielsen (1885–1952), Dr. med., ab 1909 in Berlin. Analysandin von Abraham und Sachs, als erste Frau Lehrerin am Berliner Institut. 1932 Emigration nach den USA, zuerst nach Chicago zu Franz Alexander, dann nach New York, wo sie Mitglied der dortigen Vereinigung wurde (1935). 1941 wurde ihr untersagt, am New Yorker Institut weiter zu unterrichten, worauf sie die Vereinigung verließ und mit Erich Fromm, Clara Thompson und anderen die *Association for the Advancement of Psychoanalysis* gründete. Horney war eine erfolgreiche Autorin, die mit ihren Beiträgen zur Psychologie der Frau und zur Kulturpsychologie großen Einfluß ausgeübt, aber auch heftige Kontroversen ausgelöst hat. Vgl. Susan Quinn, *A Mind of Her Own, The Life of Karen Horney* (New York, 1987); Roudinesco & Plon, *Dictionnaire*, S. 460–462.

1047 Fer — Autogr. 1055/24-2

Budapest, 24. I. 1926.

Lieber Herr Professor,
Es berührte mich überaus peinlich zu hören, daß Sie sich in letzterer Zeit nicht wohl fühlten, sogar das Bett hüten mußten. Ich hoffe aber zuversichtlich, daß seit-

her nicht nur die Krankheit, sondern auch die ihr folgenden Zustände samt der schlechten Laune der Vergangenheit angehören.

Von »ärgerlichen« Dingen, die für Ihren Geburtstag geplant würden, weiß ich nicht. Wenn Sie darunter den Plan einer feierlichen Versammlung in Wien verstehen und wenn diese Ihnen so greulich ist, so will ich gerne das Meine dazu tun, diese zu verhindern. Die ersten Schritte dazu unternehme ich gleichzeitig mit dem Absenden dieses Briefes. Nichts wäre unsinniger, als durch Ihnen unliebsame Ehrungen Ihnen den Geburtstag noch zu vergällen. Ich bin fest überzeugt, daß es mir gelingen wird, diese wohlgemeinten, aber offenbar unpassenden Manifestationen zu unterdrücken, so daß Sie wenigstens ohne besondere Sorgen diesem Tage entgegensehen können.

Der von Eitingon getroffenen und [von] Ihnen gutgeheißenen Lösung der Berliner Präsidentschaft stimme ich nachträglich, aus den von Ihnen und Eitingon angegebenen Gründen, vollständig zu. Ob diese Lösung eine provisorische oder eine definitive ist, läßt sich vorerst nicht entscheiden. Es ist möglich, daß die jungen Berliner unter Aufbietung aller ihrer, auch bisher bewährten Kräfte imstande sein werden, die Kontinuität in der Wirksamkeit des Berliner Zentrums aufrechtzuerhalten. Die Wahl der Personen ist jedenfalls eine glückliche.

Von den Anatole France-Büchern las ich nur »A.[natole] Fr.[ance] en pantoufflesA«,[1] dessen Inhalt auch mich äußerst überraschte. Die Amoralität, die seinen Abbé Coignard charakterisiert, und der freundlich wohlwollende Skeptizismus des Professeur Bergeret[2] scheinen nur Abschwächungen eines bitteren Zynismus gewesen zu sein, den er uns in seinen Schriften vorenthielt.

Herzliche Grüße!

Ihr
Ferenczi

A So in der Handschrift.

1 Jean-Jacques Brousson, *Anatole France en pantoufles* (Paris, 1924).

2 Abbé Coignard: Romanfigur in *La rôtisserie de la reine pédauque* (1893); Prof. Bergerat: Held des Romans *Histoire contemporaine* (4 Bde., 1897–1901).

1048 F

Autogr. 1053/45-3

26. 1. 26.

Prof. Dr. Freud

Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Es ist richtig, auch die Folgen einer Grippe sind einmal vorüber, und ich bin wieder, wie ich war.

Mit ungerechtfertigter Eile und Vernachlässigung unserer Abmachung haben Sie mir ein Dollarpaket zugeschickt, dessen Empfang ich – ohne sonstige Konzession – bestätigen muß.

Ihr heutiger Brief drückt die dankenswerte Bereitwilligkeit aus, mir die Beschwerden der bevorstehenden Feierlichkeit möglichst zu erleichtern. Ich habe mich seither von den Meinigen überzeugen lassen, daß ich nichts Besseres tun kann, als mit zusammengebissenen Zähnen unter das Joch zu gehen. Reisen ist für mich zu beschwerlich, längere Abwesenheit zu kostspielig, gewiß besonders verhaßte Formalitäten (von seiten der Universität, der Stadt usw.) sind nicht zu befürchten. Zu den früheren Rücksichten kommt die neue hinzu, daß um die gleiche Zeit eine Generalversammlung der G.m.b.H. stattfinden soll. So bleibe ich also und rechne auf die Schonung all derer, die sich Freunde nennen. Bei Gelegenheit der Diskussion über das Abraham-Heft der Zeitschrift habe ich von Storfer erfahren, daß mir von beiden unseren Periodicis[1] je ein Heft gewidmet werden soll. Ich finde das einwandfrei, wenn es in würdiger Weise geschieht, d.h. die begrüßenden Worte auf ein Minimum beschränkt werden, so daß man die Taktlosigkeit vermeidet, sich als Herausgeber in seinen eigenen Organen feiern zu lassen; die wissenschaftlichen Beiträge pflegen bei solchen Anlässen den nachteiligen Einfluß der Provokation deutlich zu zeigen, aber sie behalten ihren affektiven Wert als Zeichen der Bereitwilligkeit.

Das Abraham-Heft soll nach meinem Vorschlag möglichst bald, also vor meinem, erscheinen und braucht nichts zu enthalten als die Berichte über die Trauerreden in den Gruppen, die von Jones als offiziell vorangestellt. Ich werde darüber an Radó schreiben, der andere Absichten hatte. »La séance continue«[2] – des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr[3] – muß über freudige und traurige Anlässe hinaus festgehalten werden.

Indem ich Sie und Ihre liebe Frau herzlich grüße

Ihr
Freud

P. S. Wir haben unsere Hausfrau nach Baden (Herzogshof) geschickt, damit sie es behaglicher hat, solange sie an ihrem Herpes leiden muß.[4]

– Zwei dicke Bände Psicanalisi von Morselli in Genua.[5] Mist und Schund!

1 *Zeitschrift* und *Imago*.
2 Siehe 832 F und Anm. 3.
3 Siehe 833 F und Anm. 1.
4 „Martha is suffering of a nasty, obstinate eczema on her body and has been sent to Baden, half an hour far from Vienna, where we can easily pay her visits" (Freud an Sam Freud, 1. 2. 1926, SFC. Ein Blindband der Freud/Sam Freud-Korrespondenz wurde freundlicherweise von Thomas Roberts zur Verfügung gestellt.).
5 Enrico Agostino Morselli (1852–1929), *La Psicoanalisi, Studii ed appunti critici. Vol. I. La dottrina. Vol. II. La pratica.* (Torino, 1926). Auf Aufforderung Freuds schrieb Edoardo Weiss eine kritische Besprechung (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 561–568). Vgl. Freud/Weiss, *Briefwechsel*, S. 64–68.

1049 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/24-3

Budapest, 31 Jänner, 1926

Liebe Freunde:

Diesmaliger Grund der Verspätung: Indisposition, die sich inzwischen besserte.

Die Berliner Lösung erscheint mir als die derzeit einzig richtige. Ich bin überzeugt, daß Simmel, ein talentvoller Mensch, im Bewußtsein seiner wichtigen Position in jeder Hinsicht wachsen wird. In seiner produktiven Phantasie neigt er allerdings in eine Richtung, die der von Abraham entgegengesetzt ist; die kritische Begabung Radós wird aber ein gutes Gegengewicht sein.

Die eventuelle Ergänzung des Komitees sollten wir uns, wie Ernest richtig meint, für eine spätere Zeit vorbehalten.

Kolnai is[t] aus der Vereinigung ausgetreten. Er begründet es damit, daß er in Wien eine Doktorsarbeit[B] publizieren wird, die sich kritisch gegen einige Grundansichten der Psychoanalyse wendet.[1] (Ich glaube, er schreibt eine neue Ethik.) Es ist gut, daß wir ihn los sind.

Herzliche Grüße!

Ferenczi.

Lieber Herr Professor,

Ihren Brief dankend erhalten. Nach Rücksprache mit Eitingon und Federn komme ich auf die Frage der Geburtstagsfeier zurück. Einstweile[n] habe ich abgewinkt.

Auch meine Gesundheit ist nach wie vor etwas wackelig.
Herzlich

Ihr
Ferenczi

[A] Der Rundbrief ist mit Maschine geschrieben, die Unterschrift »Ferenczi« und die Nachschrift an Freud sind handschriftlich verfaßt.
[B] So im Original.

1 Wahrscheinlich *Der ethische Wert und die Wirklichkeit* (Freiburg, 1927). Zu Kolnai siehe 840 Fer und Anm. 1.

1050 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/24-4

Budapest, 1926, Febr. 21

Liebe Freunde:
Die Tätigkeit unserer Vereinigung ist das einzige, worüber ich in meinen Rundbriefen zu berichten habe. Die vorletzte Sitzung brachte den Vortrag eines Dr. (jur.) Dukes, der die kriminologische Anwendbarkeit der psychoanalytischen Lehren (anknüpfend an Reiks Buch) behandelte.[1] In der gestrigen Sitzung brachten mehrere Mitglieder Kasuistisches. Ein in Berlin von Sachs, dann hier von mir analysierter Kollege (Dr. Bálint[2]), ein gelehrter Bio- und Physiologe, referierte u.a. von einem Falle von Herzstörung mit Extrasystole, bei dem das Aussetzen des Pulses nachweislich mit unterdrückten erotischen (Klitoris-) Regungen zusammenhing und durch die Analyse beeinflußt werden konnte.[3] Daß viele Herzstörungen resp. Verschlimmerungen »konversionshysterisch« zu deuten sind, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

Die Unterrichtskommission begann ihre Tätigkeit mit der Zulassung einiger (ärztlicher) Petenten zur Lehranalyse.

Herzliche Grüße von,

Ferenczi

26.II.

Lieber Herr Professor,
Die Absendung des Rundbriefes verzögerte sich, und so kam ihm Ihr heutiger Brief [1051 F] mit der Geldsendung Dalys zuvor. Letzterer ist durch seine (mütterlicherseits) dunkle Abstammung gezwungen, seinen noblen Vater zu über-

trumpfen – daher die Tendenz: Sie und mich zu überflügeln. Doch gerade sein Ubw. macht ihn scharfsichtig für gewisse Zusammenhänge des Kastrationskomplexes, so daß seine Arbeit,[4] zumindest inhaltlich, nicht ohne Interesse sein dürfte. Seine Vorliebe für Alkohol hängt mit der Homosexualität zusammen; er beherrscht jetzt beide ziemlich gut; auch seine Frau ist (abgesehen von dem australischen Kolonialtypus) nicht so böse, wie sie ihm früher vorkam. An Übertreibungen wird seine Arbeit wohl nicht mangeln.

Was sagen Sie zum sonderbaren Zufall, daß ich gerade jetzt, wo Sie mit Herzbeschwerden zu tun haben, von den vielen Fällen, die bei uns referiert wurden, gerade das Thema der Herzstörungen zitierte. Das dort Gesagte ist geradezu schon eine Antwort auf das von Ihnen Gehörte. Ich bin fest überzeugt, daß – selbst wenn Nikotin bei der Sache mitspielt – Psychisches bei den sogenannten Myocarditiden und Stenokardien entscheidend sein kann. Sosehr ich bei der Lösung Ihres Kieferleidens energisch für den Eingriff plädierte, so entschieden glaube ich, daß das Herz nicht nur medizinal, sondern auch psychisch gestützt werden kann und soll. Vielleicht ist das der Anlaß, bei dem ich Ihnen sagen kann, daß ich es eigentlich tragisch finde, daß Sie, der Sie die Welt mit der Psychoanalyse beschenkten, so schwer – ja gar nicht – in der Lage sind, sich jemandem anzuvertrauen. – Wenn Ihre Herzbeschwerden andauern und wenn die Medikamente und die Diät nicht helfen, so komme ich auf einige Monate zu Ihnen und stelle mich Ihnen als Analytiker zur Verfügung – natürlich: wenn Sie mich nicht hinauswerfen.

Mit besten Grüßen an alle

Ihr
Ferenczi

[A] Der Rundbrief ist mit Maschine geschrieben, die Unterschrift »Ferenczi« und die Nachschrift vom 26. II. an Freud sind handschriftlich verfaßt.

---

1 Vortrag vom 6. 2. 1926 über „Eine neue Strafrechtstheorie. (Referat und Kritik der Theorie von Th. Reik)" (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 225).

2 Michael Balint (Bálint Mihaly) (1896–1970), Dr. med. et phil. Von seiner späteren Frau Alice Székely-Kovács für Psychoanalyse interessiert, hatte er 1919 Ferenczis Vorlesungen besucht. In Berlin waren beide bei Sachs in Analyse gewesen, nach ihrer Rückkehr 1924 war Michael Balint zwei weitere Jahre bei Ferenczi. 1926 Mitglied der Ungarischen Vereinigung, 1931 deren Vizepräsident und Mitglied der Unterrichtskommission, 1935 Direktor des Budapester Psychoanalytischen Instituts. 1938 Emigration nach Manchester, 1945 Übersiedlung nach London, 1968 bis zu seinem Tod Präsident der Britischen Vereinigung. Balint war ein bedeutender Vertreter der sogenannten „Middle Group" und kann als wichtigster Weiterführer der Ideen Ferenczis, dessen Nachlaßverwalter er wurde, angesehen werden. „Balint

nimmt die Dinge dort auf, wo ich steckengeblieben bin" (Ferenczi, Notiz vom 26. 9. 1932; in Judith Dupont, ›The notion of Trauma according to Ferenczi: Progress or regression in psychoanalytic theory?‹. In Haynal, André & Ernst Falzeder, Hg., *100 Years of Psychoanalysis*, Genf, 1994, S. 212). Er ist vor allem durch seine Arbeiten zur Arzt-Patient-Beziehung, die Einführung von „Balint-Gruppen" und seine Untersuchungen früher Objektbeziehungen („Grundstörung") bekannt. Die vorliegende Ausgabe der Freud/Ferenczi-Korrespondenz ist die Vollendung eines von Balint begonnenen Projekts. Sein Nachlaß ist an der Universität Genf für wissenschaftliche Forschungen zugänglich. Vgl. André Haynal, *Die Technik-Debatte in der Psychoanalyse; Freud, Ferenczi, Balint* (Frankfurt/M., 1989); Ernst Falzeder, *Die „Sprachverwirrung" und die „Grundstörung". Die Untersuchungen S. Ferenczis und M. Balints über Entstehung und Auswirkungen früher Objektbeziehungen* (Salzburg, 1986).

3 Am 20. 2. 1926 brachte Balint drei kasuistische Mitteilungen: „*a)* Eine agoraphobische Kranke mit Extrasystole. *b)* Analytische Deutung von Magensymptomen. *c)* Baldigste Identifizierung mit dem Verstorbenen nach dem Todesfall" (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 225).

4 ›Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex‹ (*Imago*, 1927, 13: S. 145–198).

1051 F — Autogr. 1053/45-4

24. 2. 26.

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Dieser indische Brief mit wertvoller Beilage ist heute bei mir angekommen, für Sie bestimmt. Hoffentlich ist der arme Junge nicht unter dem Einfluß von Alkohol und bösem Weib übergeschnappt.

Hemmung, Angst und Symptom[A] werden heute vom Verlag an Sie abgehen.

Meine Gesundheit hat durch dumme Anfälle auf der Straße vom Typus der Stenocardie eine neuerliche Störung erlitten. Der Internist, L[udwig] Braun,[1] will mich auf Myocard behandeln und für zwei Wochen ruhiglegen; ich bin diesmal optimistischer, diagnostiziere eine Rauchintoleranz und sträube mich noch – bis jetzt erfolgreich. Wirklich habe ich nach jeder – entnikotinisierter – Zigarre lange Herzbeschwerden, und – schlechtes Zeichen – die Abstinenz fällt mir gar nicht schwer. Befinden sonst nicht gestört.[2]

Herzliche Grüße für Sie und Frau G.

Ihr
Freud

A So in der Handschrift.

1 Siehe 817 F, Anm. 3.

2 Am selben Tag berichtete Freud ausführlich an Lajos Lévy: „Am 17. dM 3 h gieng ich nach dem Mittagessen auf die Straße, merkte mit Erstaunen, aber ohne Angst, daß ich von einem Schmerzanfall betroffen werde, der in l[inker] Hand beginnend auf Schulter u Thorax übergriff, etwas das l[inke] Bein betheiligte und mit Magenaufstoßen sich erleichterte. Also deutlich stenokardischer Natur. Ich kroch langsam nach Hause zurück. Freitag 19/2 dasselbe Erlebnis. Auf Anregung meiner Frau gieng ich noch einmal aus u besuchte den nahe wohnenden Internisten Dr Braun in seiner Ordination. Er nahm mich ordentlich vor, meinte, nichts direkt Gefährliches, wol nur ein kleiner Herd in einem Gefäßchen zweiter Ordnung, aber Vorsicht, 14 Tage völliges Ausruhen, am besten im CottageSanator[ium], Diuretinverordnung (Blutdruck 165). … Ich habe zur Therapia magna gar keine Lust, kann auch nur im Fall absoluter Notwendigkeit die Arbeit unterbrechen" (LOC).

1052 F Autogr. 1053/45-5

27. 2. 26

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Herzl[ichen] Dank für Ihren rührenden Vorschlag. Aber Sie wissen, meine Hauptangst ist die vor einer nutzlosen Existenz; wie soll ich mich mit einer für meine Lieben schädlichen befreunden!

Es geht mir übrigens nicht schlecht, seit 19. 2. kein Anfall, nur leichte Schmerzen, objektiv soll der Befund überhaupt nicht groß sein – d.h. wenn man das Richtige erfährt.

Die psychische Wurzel mag schon sein, aber vergessen wir nicht, auch das Sterben hat seine psychische Wurzel, und es bleibt recht zweifelhaft, ob gerade die durch Analyse beherrscht werden kann, endlich, ob man nicht mit siebzig Jahren ein gutes Recht auf Ruhe jeder Art hat.

Den Anfang dazu mache ich in dieser ersten Märzwoche, ich beurlaube drei Fälle, behandle also nur drei Stunden im Tag, will mir sonst alles Gute gönnen, nur kein Sanatorium, in dem man vor Langeweile und Ratlosigkeit sein Kranksein übersteigern müßte.

Levy hat mir sehr vernünftig geschrieben, sich Braun ganz angeschlossen, ich bleibe im Verkehr mit ihm.

Wenn Sie nach Wien übersiedeln wollen, braucht meine Analyse nicht das Motiv zu sein. Ich gebe Ihnen an Patienten ab, was zu mir kommt.

Herzlich Ihr

Freud

1053 Fer Autogr. 1055/24-5

Budapest, III/1 1926

Lieber Herr Professor,

Freute mich sehr über die Nachricht von der Besserung in Ihrem Befinden. Dr. Lévy, der Sie dieser Tage besucht, konnte mich gleichfalls beruhigen. – Zur Analyse kann und darf natürlich nicht gedrängt werden, aber bitte im Auge zu behalten, daß ich, sobald Ihre Abneigung (soll ich Widerstand sagen?) halbwegs überwunden ist, sofort nach Wien kommen kann. Ich kann eben meine amerikanischen Patienten einfach nach Wien mitbringen und die wenigen hiesigen verteilen. Meine Absicht zu kommen, hat nichts mit den Übersiedlungsplänen zu tun; ich dachte an einen Aufenthalt von wenigen Monaten. –

Beiliegend sende ich Ihnen den soeben erhaltenen Brief von Wittels,[1] womit ich möglicherweise die ihm schuldige Diskretion verletze. Ich kann aber nicht antworten, ohne Ihre Ansicht über den von ihm erwähnten Verein, über die Zweckdienlichkeit meines Erscheinens in jenem Kreise, über die eventuelle Möglichkeit, diese Feier hintanzuhalten – erfahren zu haben. Auch Federn läßt nicht locker, obzwar Eitingon und ich bereits entschieden abrieten; Federn rechnet gleichfalls auf mein Kommen. Es wäre ungerecht, Federn abzusagen und Wittels' Einladung an[zu]nehmen.

Es tut mir leid, Sie mit dieser Sache so oft zu behelligen.

Bitte um Antwort – mit guten Nachrichten über Befinden

Ihr

Ferenczi

1 Nicht erhalten. Wittels hatte im Namen der „Wiener Gesellschaft für Medizinische Psychologie" Ferenczi eingeladen, einen Festvortrag anläßlich Freuds Geburtstags zu halten. Wittels hatte kurz vorher um Wiederaufnahme in die Wiener Vereinigung angesucht, und Freud war „sehr lebhaft für ihn eingetreten, denn in dem Manne ist eine starke geistige Potenz und vortreffliche schriftstellerische Fähigkeiten anzuerkennen. Trotz mancher Bedenken gegen seine Person sehe ich in seinem Anschluß einen Vorteil" (RB Freud, 15. 11. 1925, SFC).

1054 F Autogr. 1053/45-6

3. 3. 26

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Bedauere sehr, daß Ihnen aus unserem Verhältnis nun so viele Beschwerden erwachsen. Alles muß einmal bezahlt und gebüßt werden, das ist meine neueste Einsicht, auch wo keine bürgerliche Schuld vorliegt. Im Falle Wittels kann ich Ihnen leicht Auskunft geben, aber schwerlich raten. W.[ittels] selbst ist trotz seiner Verfehlungen ein anständiger und ernsthafter Mensch, der Verein hat gute Absichten und wird vielleicht dahin wirken, die Kluft zwischen Analyse und Medizin zu verkleinern. Die freundliche Einstellung geht schon aus dem Angebot hervor, Sie allein reden zu lassen.

Ob es zweckmäßig ist, jede Reaktion hintanzuhalten, weiß ich nicht – vielleicht das Gegenteil. Fest stehen nur zwei Dinge, daß es mir persönlich am liebsten wäre, wenn sich niemand um das Datum kümmerte, und daß ich der psychischen Belästigung, »angestrudelt[«] zu werden und mich dann in der vorgeschriebenen Bescheidenheit verteidigen zu müssen, nicht gewachsen bin. Was ohne meine Gegenwart geschieht, kann rein objektiv, vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit beurteilt werden. Den Brief von W.[ittels] lege ich bei.

Ihren Glückwunsch zur Besserung darf ich leider nicht annehmen. Levy, der gestern ein Consil mit Braun bei mir hatte, wird Ihnen berichten. Die beiden waren mit meiner Bereitwilligkeit, die Arbeit im Hause auf die Hälfte herabzusetzen, nicht zufrieden. Sie bestanden auf mehrwöchentlichem Sanatoriumsaufenthalt zum Zwecke der Therapie gegen eine (offenbar als myocarditisch gedachte) Herzaffektion. Levy, von dem ich Parteinahme gehofft hatte, zog doch an demselben Strang wie der sehr ernsthafte Braun. So bleibt mir nichts übrig als nachzugeben. Martha geht heute ins Cottage Sanatorium, um sich nach Unterkunft zu erkundigen, wenn es möglich ist, soll ich noch in dieser Woche hinaus. Ich darf meine drei schwereren Patienten draußen zur Behandlung kommen lassen, das schützt mich vor tödlicher Langweile und deckt auch die Kosten des Aufenthalts.

Ich kann natürlich nicht wissen, ob das nur eine Episode ist, von der man bald nicht mehr sprechen wird, oder der Anfang vom Ende und wie lange dann der Weg von diesem Anfang zu diesem Ende sein wird. Müßig, daran zu denken, wenn man einmal im Erleben ist.

Ihr wiederholtes herzliches Anerbieten, mich wegen eines zu vermutenden ψ Faktors in Analyse zu nehmen, beantworte ich mit dem Argument, daß man an eine solche Therapie auch bei keinem anderen Septuag.[A] mit toxischer Ätiologie

und anatomischem Befund denken würde. Es ist nicht zu vermuten, daß ich mehr Vorteil von solchem Versuch haben würde.

Anna und Martin haben sich gestern mit Grippe gelegt.

Herzlich Ihr
Freud

[A] Homo septuagenarius = Siebzigjähriger.

1055 F Autogr. 1053/45-7

4. 3. 26

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Ich bin während meines gestrigen Schreibens an Sie wiederholt gestört worden und besorge so, den falschen Eindruck erweckt zu haben, als wollte ich Ihr Auftreten als Festredner begünstigen. Die Absicht liegt mir ferne; ich vermute, daß Sie den Begrüßungsaufsatz in der Zeitschrift schreiben werden,[1] und weiß das von mir: Wenn man mich gezwungen hätte, anstatt des einen Festartikels zu Ihrem 50. Geburtstag <u>drei</u> zu verfassen, so wäre ich schließlich aggressiv gegen Sie geworden. Das möchte ich aber von Ihnen nicht erleben, lassen Sie also das Stück emotioneller Hygiene für sich selbst nicht außer Betracht.

Machen Sie sich nicht für alles, was die Leute anstellen, verantwortlich.

Ich gehe morgen vormittags ins Sanatorium, bin mit mir und dem außer mir unzufrieden.

Herzlich Ihr
Freud

---

1 ›Zum 70. Geburtstage Sigmund Freuds. Eine Begrüßung‹ (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 235–240; Ferenczi, 1926, 273).

1056 Fer Autogr. 1055/24-6

Budapest, 28. III. 1926

Lieber Herr Professor,
Ich bitte um Ihre ganz aufrichtige Mitteilung, ob es Ihnen genehm wäre, wenn ich

über die Ostertage (Sonn- und Montag) nach Wien käme. Sie können und werden natürlich – falls ich überhaupt kommen darf – über Ihre Zeit ganz unabhängig von meinem Dortsein verfügen, ich dagegen habe nichts anderes in Wien zu suchen, als eventuell ein-zwei Stunden mit Ihnen zu plaudern. – Da die Zeit drängt, bitte ich Frl. Anna um telegr.[afische] Mitteilung (eventuell auch darüber, ob und welches Hotel in der Nähe des Sanatoriums empfehlenswert ist).

Herzlich Ihr
Ferenczi

1057 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/24-7

Budapest, 18. IV. 1926

Liebe Freunde:
Ein Osterbesuch beim Professor überzeugte mich, daß ihm der Aufenthalt im Sanatorium sehr wohlgetan hat. Unsere Gespräche standen im Zeichen des neuesten Werkes des Professors, das uns alle so lebhaft beschäftigt; ich übernahm das Referat desselben für die Zeitschrift.[1]

In der ungarischen Gruppe fand eine nicht uninteressante Diskussion mit einem für die Sache interessierten, aber analytisch fast unwissenden[B] Gaste, einem Gynäkologen, statt, der von uns Aufklärung und Anleitung für sich und seine Fachkollegen forderte.[2] Es zeigt sich immer deutlicher, daß für die praktische Ausbildung von Kollegen, die nicht Fachanalytiker sind, irgendwie Sorge getragen werden muß. Die Praxis zwingt allmählich alle Ärzte, ihre Fälle auch von unseren Standpunkten zu betrachten, und es wäre ungerecht, von ihnen zu fordern, daß sie sich wegen jedes irgendwie psychisch komplizierten Falles an einen Analytiker wenden sollen. Manches könnte der analytisch orientierte Hausarzt selbst erledigen,[3] wie denn auch unser Gast trotz vieler theoretischer Mißverständnisse und praktischer Naivitäten in einigen Fällen durch analytische Nachforschung sehr viel erreicht hat.

Viele herzliche Grüße von,

Ferenczi

Lieber Herr Professor,
Ich höre von Eitingon, Rank sei nach Paris übersiedelt; verläßt er Wien überhaupt? Was wissen Sie sonst über ihn?

Hier nichts Neues!

Grüße von Ihrem
F.

A Der Rundbrief ist mit Maschine geschrieben, nur die Unterschrift »Ferenczi« und die Nachschrift an Freud sind handschriftlich verfaßt.
B Im Original: unwissender.

1 Ferenczi referierte dann nicht Freuds *Hemmung, Symptom und Angst*, schrieb aber das Vorwort zur englischen Ausgabe (Ferenczi, 1927, 280a).
2 Sitzung vom 10. 4. 1926: „Dr. B. *Totis* (als Gast): Das Seelenleben der Frau und die Frauenkrankheiten" (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 986). Béla Totis, Gynäkologe, Sozialist, trat mit einer Anzahl von Arbeiten über damalige Tabuthemen, wie z.B. Kontrazeption, hervor.
3 Eine Vorformulierung des Ziels von Balint-Gruppen.

1058 F — Autogr. 1053/45-8

23. 4. 26.

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ja, Rank ist von Wien weg, zunächst nach Paris, aber das ist wahrscheinlich nur eine Station auf dem Weg nach Amerika. Die Motive mögen vielfache sein, daß er hier keine ordentliche Wohnung bekommen kann, spielt gewiß mit; auch das Bedürfnis, Schwierigkeiten mit seiner Frau zu verdecken, deren Ausgang nicht abzusehen ist. Die Hauptsache ist doch, daß er jetzt auf sozusagen nüchternem, kaltem Wege ausgeführt hat, was er zuerst im stürmischen Krankheitsanfall erreichen wollte: die Loslösung von mir und von uns allen. Unzweideutig sind die zwei Tatsachen, daß er von der Theorie, in der sich seine Neurose niedergeschlagen hatte, nichts aufgeben wollte und daß er auch nicht den kleinsten Schritt getan hat, sich dem Verein hier anzunähern.

Ich gehöre nicht zu denen, die fordern, daß man sich aus »Dankbarkeit« für ewig fesseln und verkaufen muß. Er hat viel geschenkt bekommen und vieles dafür geleistet, also quitt! Zur Äußerung besonderer Zärtlichkeit habe ich aber bei seinem Abschiedsbesuch keinen Anlaß gesehen, ich war aufrichtig und hart. Aber wir dürfen ein Kreuz über ihn machen.[1] Abr[aham] hat recht behalten.

Es geht mir nicht schlecht, und ich grüße Sie herzlich

Ihr
Freud

1 „Gestern war Rank bei mir – zum definitiven Abschied. ... Im Ganzen wiederum: Requiescat! Der Friede dürfte noch lange ausbleiben" (Freud an Eitingon, 13. 4. 1926, SFC). Die

Anspielung ist auf die gebräuchliche lat. Grabinschrift „Requiescat in pace" (R.i.p.) (*Vulgata*), er ruhe in Frieden.

1059 F[A] Autogr. 1053/45-9

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
20. Mai 1926.

Sehr geehrter Herr Kollega!
Zu meinem siebzigsten Geburtstag wurde mir von dem stellvertretenden Leiter unserer Internationalen Vereinigung ein namhafter Geldbetrag als
»Psychoanalytischer Jubiläumsfonds«
übergeben. Ich habe denselben zum größeren Teil dem Internationalen Psychoanalytischen Verlag, zum kleineren dem Wiener Ambulatorium zugewiesen[1] und hoffe, damit den Intentionen der Spender gerecht geworden zu sein. Ich weiß, daß Sie sich als Komiteemitglied um das Zustandekommen dieser Sammlung besonders bemüht haben, und danke Ihnen herzlich dafür.
Ihr sehr ergebener

Freud

A Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Freud«, mit Maschine geschrieben.

1 „Am Geburtstag [Freuds] ... versammelten sich acht bis zehn seiner Schüler in seinem Wohnzimmer und überreichten ihm die Summe von 30 000 Mark, das Ergebnis einer Kollekte unter den Mitgliedern der Vereinigung. Vier Fünftel davon übergab er dem Verlag und ein Fünftel dem Wiener Ambulatorium" (Jones 3, S. 152). Dieses Rundschreiben ging u.a. auch an Burrow, Laforgue, Oberholzer und Rickman (alle LOC).

1060 Fer Autogr. 1055/24-8

Budapest, 30. V. 1926

Lieber Herr Professor.
Es sind beinahe vier Wochen seit dem denkwürdigen 6. Mai vergangen, ohne daß ich Sie mit meinen Zeilen aufgesucht hätte.[1] Allerdings hatte ich in der Zwischenzeit einen »geschwollenen Kopf«. Die persönlichen und sachlichen Momente und Motive wogten auf und nieder, und das Resultat war – wie gewöhnlich – zunächst absolute Lähmung, aus der mich eigentlich nur das Erschei-

nen des Rankschen Buches[2] aufgerüttelt hat. Ich möchte also vorerst hierüber sprechen.

Das Buch habe ich noch nicht gelesen, nur durchgeblättert. Aber die ganze Aufmachung, die Art seiner Veröffentlichung (bei Deuticke[3]), die Geheimhaltung dieses Planes, das Abreisen Ranks unmittelbar vor dem Erscheinenlassen usw., machen auf mich von vorneherein den unerquicklichsten Eindruck. Über den Wert oder Unwert des Inhalts werde ich mir natürlich erst nach der Lektüre des Buches eine definitive Ansicht bilden können, aber das wenige, was ich davon sah, genügt mir, um meinen Verdacht, daß Rank die Psychoanalyse durch eine besondere Methode, die wir nunmehr Geburtstherapie nennen sollten, ersetzen will, gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Sie erinnern sich, daß ich dem Komitee meine Absicht mitteilte, die Ranksche Theorie einer Kritik zu unterwerfen. Durch das Erscheinen des Buches ist mir dies erleichtert. Sobald ich das Referat über Ihr letztes Buch beendigt habe, will ich die Kritik über Rank schreiben.[4] Ich habe die Empfindung, daß Sie den Rankschen Ideen in Ihrem Buche volle Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, so daß ich mich nunmehr vorbehaltlos mit den Schwächen seiner Technik beschäftigen kann. Meine Arbeitsgemeinschaft mit Rank, die eine Zeitlang eine sehr intime war (»Entwicklungsziele«), zwingt mich übrigens auch, meine Stellung zu seinen Ideen und Maßnahmen nochmals öffentlich klarzulegen. Ich freue mich, daß ich hiedurch – bei aller Anerkennung seiner Vorzüge und auch einiger seiner Ideen – mich von ihm endgültig losbinden kann, da auch seine Charaktereigenschaften mich förmlich zwingen, die allzubrüderliche Gemeinsamkeit, die wir eine Zeitlang öffentlich manifestierten, coram publico zu zerreißen.

Unerwartet (aber nicht unerklärlich) wurde mein Übersiedlungsproblem durch das Wiederauftauchen persönlicher Schwierigkeiten kompliziert. Sie entsinnen sich vielleicht, daß ich zeitweise, zuletzt noch zu Ostern in Wien, auf meine alten »Herzbeschwerden« zu sprechen kam; ich meine die organischen und psychischen Gleichgewichtsstörungen in meinem inneren und äußeren Haushalt. Hiedurch wurde die Frage: Budapest?, Wien? oder Amerika? – aus einer rein sachlichen zu einer zum Teil schwierigen persönlichen Angelegenheit. – Auch meine Frau, die übrigens vom ersten Moment an sich erbötig machte, mir wo immer zu folgen, leidet innerlich, wie ich glaube, nicht wenig, wenn sie daran denkt, ihr Heim für immer zu verlassen. Sie ist sehr an ihre Familie gebunden und hätte für sie in Wien wenig Ersatz. Die Wohnungsschwierigkeiten in Wien erfordern auch ernste Berücksichtigung, und die eventuelle Auswahl einer passenden Wohnung etc. wäre gewiß eine Sache, die reiflich überlegt und erwogen werden müßte. – Ich höre die günstigsten Nachrichten über Ihr Befinden, höre sogar[A], daß Sie wieder fünf Stunden arbeiten, erfreulicherweise ist also nicht die Rede davon, daß ich dringend

Ihre Praxis etc. übernehmen müßte. – Die letzten Nachrichten über die Wiener Gruppe melden nicht[s] von imminenter Dringlichkeit oder vom Wunsch nach meinem Kommen (gestern war Deutsch ‹Felix›[B] hier und hielt hier einen Vortrag[5]). – All dies zusammengenommen, scheint mir also doch, daß es am zweckmäßigsten ist, den Amerikaplan vorerst auszuführen (– vielleicht auf eine etwas kürzere Zeit reduziert –), in Amerika meine bereits bestehenden persönlichen Beziehungen [zu] befestigen und für die Zukunft zu sichern.

Dies wäre aber gleichzeitig eine Art Entwöhnungszeit für mich und meine Frau, nach der uns beiden die eventuell nachher zu beschließende Wiener Übersiedlung erleichtert würde.

All das schreibe ich in der Voraussetzung, daß ich Ihre Zustimmung zur dargelegten Motivation erlangen kann und daß ich über die sachlichen Verhältnisse richtig orientiert bin. Sollte es anders sein, und insbesondere wenn Sie den mit Rank aufzunehmenden Kampf für so ernsthaft halten, daß mein Hierbleiben unbedingt erforderlich ist, so gehe ich nicht. Allerdings hindert mich nichts daran, meinen Teil an diesem Kampf auch von Amerika her aufzunehmen[C].

Ich finde es unzeitgemäß und glücklicherweise unrichtig, die an Sie gerichteten ausländischen Anfragen an mich zu leiten, ich hoffe sogar bestimmt, daß Ihre physische Leistungsfähigkeit ganz hergestellt wird. Inzwischen kann ich meine Praxis, die sich aus bescheidenen Anfängen zu entwickeln begann, befestigen.

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, was mir die Sache der Psychoanalyse bedeutet, und bin bereit, wenn und wann es die Umstände dringend fordern, die mir zugewiesenen Pflichten freudig zu erfüllen. Betrachten Sie also das in diesem Briefe Vorgebrachte nur als die ganz aufrichtige Darstellung meiner inneren und äußeren Verhältnisse, nicht aber als endgültige Entscheidung meinerseits. Ich bitte Sie und Frl. Anna (die es mir übrigens auch versprach), sich nochmals äußern zu wollen.

Nächsten Samstag halten wir hier eine öffentliche Freud-Feier ab (im alten Parlamentsgebäude). Ich und Róheim werden die Redner sein.[6]

Viele herzliche Grüße

von Ihrem
Ferenczi

[A] Lesung nicht eindeutig; es könnte auch heißen: sagen.
[B] In der Handschrift nochmals runde Klammern.
[C] In der Handschrift (mehrfach korrigiert): in Amerika her auszunehmen.

---

1 Zu Freuds Geburtstag waren die anderen verbliebenen Komiteemitglieder nach Wien gekommen und hatten am 7. Mai eine Sitzung abgehalten.
2 *Die Technik der Psychoanalyse. I. Die analytische Situation* (Leipzig, 1926).
3 Also nicht im *Verlag*.

4 ›Zur Kritik der Rankschen „Technik der Psychoanalyse"‹ (Ferenczi, 1927, 277).
5 Vortrag vom 29. 5. 1926 über „Psychoanalytische Gesichtspunkte bei angina pectoris" (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 586).
6 „Am 5. Juni veranstaltete die Vereinigung im Sitzungssaal des alten Parlamentsgebäudes eine öffentliche Festsitzung zu Ehren von Prof. *Freud*, an der etwa 500 Gäste teilgenommen haben. Dr. *Ferenczi* hielt einen Vortrag über die ärztlich-naturwissenschaftlichen Errungenschaften der Psychoanalyse, Dr. *Róheim* würdigte die Bedeutung derselben für die Geisteswissenschaften. Die Vorträge wurden vom Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen" (ib., S. 586f.).

1061 F Autogr. 1053/46-1

6. 6. 26

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Ich hatte einen gewissen Grund, die Antwort auf Ihren letzten Brief aufzuschieben, von dem später. Heute habe ich Ihr offizielles Telegramm von der Festversammlung[1] erhalten und bitte Sie, der Gesellschaft meinen schönsten Dank zu übermitteln.

Daß Sie sich zur Übersiedlung nach Wien nicht so leicht entschließen werden, ist keine Überraschung für mich. Eine Notwendigkeit, die einer Einberufung zum Dienst für die Sache gleichzuachten wäre, liegt auch nicht vor; Sie bleiben Herr Ihrer Entschließungen. Wenn diese Sie nach Amerika führen, so kann ich nur hoffen, daß diese Reise nicht die Enttäuschung bedeuten wird, die einige voraussagen. Ich glaube, es muß nicht notwendig so ausfallen. Allerdings hätte man es dort mit den Charaktereigenschaften Ranks leichter.

Damit sind wir beim Thema Rank angelangt. Ihn hetzt sein Dämon auf eine Bahn, wo es kein Aufhalten und keine Rückkehr gibt. Sein ganzes Benehmen ist offenbar darauf berechnet, das Tischtuch zwischen uns und ihm zu zerschneiden, und es muß ihm gelingen. Sein Buch habe ich auch noch nicht durchstudiert (Anna hat es), aber genug davon gelesen, um ein Urteil zu haben. Es ist alles weit ärger, als ich mir vorgestellt. Das Schlimmste, was man von seiner Technik erzählt hat, wird hier bestätigt. Der Hauptcharakter ist spitzfindiger Scharfsinn ohne Kritik, eine unbrauchbare Arbeitseinstellung. Er vereinigt die ärgsten Fehler unserer Abgefallenen, wie Stekel bekennt er sich zur schrankenlosen Willkür der Traumdeutung, wie Adler sieht er von allen analytischen Reaktionen nur eine, er das Ringen um den ungestörten Besitz des Mutterobjekts, Adler das Bestreben, der Autorität (des Vaters) überlegen zu sein. Beides kommt natürlich vor, brauchte nicht entdeckt zu werden.

Persönlich trifft mich eines, eine Insinuation, die nicht deutlich ausgesprochen, an und für sich gar nicht schön ist. Er deutet den Wolfstraum meines Russen (mit vier Jahren) aus der analytischen Situation zwanzig Jahre später![2] Wenn das nicht ein Versuch ist, sich selbst zu parodieren, so kann es nur eine Absicht haben. Es wird zu verstehen gegeben, daß ich dem Patienten aufgesessen bin und ein rezentes Erzeugnis der Übertragung für einen Bericht aus der Vergangenheit verkannt habe. (Daß er anstatt Übertragung immer »analytische Situation« setzt, ist allein charakteristisch!) Nun ist das ebenso leichtsinnig wie, ich möchte sagen: frech. Man hat nach meiner klaren Erinnerung nicht das leiseste Anrecht, an der Datierung dieses Traumes zu zweifeln. Wenn er vom Patienten während der Kur geträumt und lügenhafterweise in die Kindheit zurückversetzt sein sollte, so ist der nächste Schritt, all das beigebrachte Kindheitsmaterial, das den Traum erklärt, als ad hoc erfunden aufzufassen. Ob Rank sich das klargemacht hat und wie er sich der Verpflichtung entzogen hat, mir seinen Zweifel mitzuteilen und mich zu fragen, wie ich über die Möglichkeit einer solchen Täuschung denke?

Ich habe dem Patienten geschrieben, daß er mir nochmals sorgfältig alles mitteilen solle, was er über diesen Traum zu sagen weiß. Die Antwort steht noch aus. Dies der Grund meines beabsichtigten Aufschubs in der Beantwortung Ihres Briefes. Ich bin auch vor der Auskunft meiner Sache sicher, werde Ihnen aber natürlich alles mitteilen, was ich vom Russen erfahre.

Die Unzulänglichkeit der Rankschen Annahme läßt sich auch vorher dartun. Sie kennen den Wandstreifen mit den sechs Photos, die die 5 – 6 – oder 7 Wölfe auf dem Baum erzeugt haben sollen. Nun, es sind die Bilder des Komitees, das nach München 1913 eingesetzt worden ist. Zwei davon sind datiert, Ihres 1913, das von Abraham 1914. Es waren niemals sieben, denn Eitingon kam erst nach Tonis Tod hinzu, und Tonis Bild, das ich erst sehr spät bekam, hing, wie Anna sicher bestätigt, niemals an dieser Wand. Von 1913–14 waren es nur immer fünf Bilder, auch lange Zeit nachher. Den Russen habe ich am 14. Juli 1914 entlassen, er kann also etwa ein Jahr lang die fünf Bilder gesehen haben, nie sechs oder sieben. Den Wolfstraum hatte er mir aber, wie es in der Krankengeschichte heißt, »sehr früh« erzählt, ich glaube, im ersten der vier Jahre, von denen 1913/4 das letzte war. Wie sah aber diese Bilderwand vor diesem Termin aus? Sie kann nur zwei oder drei Bilder getragen haben, von Rank, Jones und von Ihnen, denn ich weiß, daß Ihr heutiges Bild ein Ersatz ist, wie auch das nicht datierte von Jones. Von Abraham besaß ich kein früheres, Sachs kam spät, Eitingon war damals noch nicht Mitglied. Was bleibt also von der Quelle für die 5 – 7 Wölfe übrig?[A] Die Tatsache, daß an einer Wand dem Patienten gegenüber 2 – 3 Bilder hingen, über der Leçon du M. Charcot,[3] die jetzt in die Höhe gerückt ist. Ferner die merkwürdige Tatsache, daß

vom Fenster des Zimmers aus einige Bäume zu sehen sind, Kastanien, nicht Nußbäume. Da hängt übrigens die Wand voll von den Abbildern der verhaßten Geschwisterrivalen, und trotz der typischen analytischen Situation hat sie in den letzten zwölf Jahren keinen neuen solchen Traum provoziert.

Ich bin sehr einverstanden damit, daß Sie die Kritik des Rankschen[B] Buches schreiben, und bitte Sie, dann die Widerlegung der Rankschen Insinuation vor der Öffentlichkeit durchzuführen.[4] Das noch ausstehende Beweismaterial stelle ich Ihnen dann zur Verfügung. Ein dramatischer Kampf gegen R.[ank] braucht es nicht zu werden. Auf Ihre Kritik wird wohl eine allseitige stumme Ablehnung folgen. Schade, aber such is life.

Dieser Brief ist lange genug geworden. Ich befinde mich wieder wohl, bin immer noch von meiner Prothese gequält. Am 17. d.M. wollen wir auf den Semmering.

Mit herzlichsten Grüßen für Sie und Gisela

Ihr Freud

[A] In der Handschrift steht anstelle des Fragezeichens ein Punkt.
[B] In der Handschrift: Ranksches.

---

1 Nicht erhalten.

2 Rank postulierte einen bestimmten Typus von Träumen, den „Traum vom Stammbaum" (*Technik der Psychoanalyse, 1*, a.a.O., S. 134), der sich zwar in historisches Material kleide, aber von der aktuellen analytischen Situation determiniert sei. Als Beispiel führt Rank den Traum des Wolfsmannes an (Freud, 1918*b*, S. 54–75). Die Wölfe im Traum seien die Photographien von Freuds Schülern, die in Freuds Behandlungszimmer hingen. Der Patient „erblickt also, wenn er die Augen aufmacht, diese sechs oder sieben Wölfe (Analytiker)" (Rank, a.a.O., S. 153).

3 Abgebildet in Ernst Freud et al., Hg., *Freud, Sein Leben in Bildern und Texten* (Frankfurt/M., 1989, S. 114f.).

4 Darin heißt es: „Die Daten …, die mir jetzt Prof. *Freud* zur Verfügung stellt, sind für R.-[ank]s Annahme geradezu vernichtend", und es sei „unser Vertrauen zur Urteilskraft des Verfassers … aufs Schwerste erschüttert" (Ferenczi 1927, 277; *Bausteine II*, S. 127f.).

1062 F Autogr. 1053/46-2

8. 6. 26.

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ich will Sie nicht lange in Unsicherheit über die Ranksche Insinuation lassen. Der Patient (Dr. Pankejeff) schreibt mir:[1] »Ad Punkt 1 und 2: Ich glaube ganz sicher zu sein, daß ich den Wolfstraum genau so träumte, wie ich Ihnen dies seinerzeit erzählt habe. (Von der Möglichkeit, es sei ein später zurechtgemachter Traum, habe ich ihm nicht geschrieben, er ahnt sie nicht einmal.) Es besteht für mich kein Anlaß, die Richtigkeit dieser Erinnerung zu bezweifeln. Im Gegenteil, die Kürze und Klarheit dieses Traumes schienen mir stets das Charakteristische an ihm zu sein. Auch hat meines Wissens die Erinnerung an diesen Kindertraum niemals eine Veränderung erfahren (darauf kam es mir an). Ich hatte nach demselben Angst vor ähnlichen Träumen und pflegte als Gegenmaßnahme vor dem Einschlafen diejenigen Dinge, die ich fürchtete, somit auch diesen Traum, mir vor Augen zu halten. Der Wolfstraum schien mir immer im Mittelpunkt meiner Kinderträume zu stehen, schon deshalb, weil der Wolf meine Kinderphantasie beherrschte. Allerdings, als ich dann später einen wirklichen Wolf in der Menagerie sah, war ich sehr enttäuscht und erkannte in ihm den Wolf meiner Kindheit nicht. Die auf dem Baum sitzenden Wölfe waren auch eigentlich keine Wölfe, sondern weiße Spitzhunde mit spitzigen Ohren und buschigen Schwänzen. Zu Punkt 3: den Wolfstraum habe ich Ihnen im Anfang der Kur, und zwar, soviel ich mich erinnere, nach ein oder zwei Monaten nach Antritt derselben, erzählt. ([A] Also im J[ahre] 1911, das ist wichtig.) Die Lösung kam dann, wie Sie ganz richtig schreiben, erst am Ende der Kur.«

Er fügt dann noch Einfallsmaterial zum Traum hinzu, das sogar die Deutung auf eine Liebesszene bestärkt.

Genügt Ihnen das zu einem sicheren Urteil über Ranks Arbeitsmethode?

Herzlich Ihr
Freud

[A] In der Handschrift eckige Klammern.

1 Brief vom 6. 6. 1926 (LOC).

1063 Fer Autogr. 1055/24-9

Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse
Herausgegeben von Prof. Dr. Sigm. Freud
Redigiert von Dr. M. Eitingon, Dr. S. Ferenczi und Dr. Sándor Radó[A]

Budapest, 17. Juni 1926[B]

Lieber Herr Professor,
Ich quittiere dankend Ihren letzten und vorletzten Brief; der letzterwähnte enthält[C] unter anderem gleichsam Ihre Genehmigung meiner Amerika-Reise. Die Enttäuschung, die manche prophezeien, kann nicht eintreffen, da ich mit keinen großen Erwartungen reise. Was ich will, ist einzig die Anknüpfung gewisser Beziehungen, die die künftige Klientel, wenigstens für einige Jahre, gewährleisten. Dieses recht bescheidene Ziel dürfte ich, aller Voraussicht nach, erreichen; die Vormerkungen in New York sind bereits überbesetzt, so daß ich eine gewisse Auswahl treffen kann. – Ich schrieb bereits auch Brill, der mir zwar freundlich, aber mit der Bemerkung antwortete, daß er »sich freut, daß ich auch Vorlesungen halte und nicht nur der Patienten wegen komme«. Daß ich dort auch die Mitglieder der Gruppe unterrichten könnte, fiel ihm nicht ein.

Die Ranksche Unverfrorenheit erreicht in der Analyse des Wolfstraumes ihren Gipfelpunkt. Meine Frau und ich übersiedelten dieser Tage in die Villa Montana, Budapest I., Mártonhegyi ut 45. Ich schränke allmählich die Stundenzahl ein, so daß ich an die Kritik der Rankschen Technik herangehen kann. Meine Feder wird recht spitzig sein. – Die Antwort des Russen kommt dazu ganz gelegen und genügt vollkommen, um diesen Punkt klarzustellen.

Beiliegend sende ich die recht interessante Arbeit einer englischen Schülerin, die bei mir über zwei Jahre lang in Analyse war und Ende Juli nach Hause geht. Ich glaube, die Arbeit taugt ganz gut für die Zeitschrift. Ich bitte Sie um die Freundlichkeit, sie durchzulesen und mir Ihre Ansicht bekanntzugeben. Die Arbeit ist nicht rein psychoanalytisch, aber viel ehrlicher und wissenschaftlicher als die analytischen Artikel, die bisher über Epilepsie veröffentlicht wurden. Die Beobachtungen machte Dr. Franklin noch in London, vor ihrer Analyse, und wurde dafür mit einem Preise ausgezeichnet. Die psychoanalytischen Glossen sind bereits das Resultat ihrer[D] Analyse hier.[1]

In der Villa, in der wir wohnen, sind wir gut aufgehoben. In einer zehn Minuten entfernten anderen Villa mache ich die Analysen, einstweilen leider noch acht Stunden täglich.

Ich hoffe, es geht Ihnen allen wohl; das Wetter war hier fürchterlich; heute ist der erste schöne Tag.

In Erwartung Ihrer Nachrichten

Ihr
Ferenczi

A Vorgedruckter Briefkopf. In einer Spalte auf der oberen linken Hälfte des Briefbogens sind außerdem Adressen sowie detaillierte Hinweise betreffend Veröffentlichungen, Zuschriften und Sendungen an Zeitschrift und Verlag aufgeführt. Vgl. dazu Briefkopf in 1008 Fer sowie die editorische Anm. 1 zu Brief 1009 Fer.

B In der Handschrift versehentlich: 1927.

C In der Handschrift: erhält.

D In der Handschrift: Ihrer.

---

1 ›Die bedingten Reflexe bei Epilepsie und der Wiederholungszwang‹ (*Imago*, 1928, 14: S. 364–376). Zu Dr. Marjory Franklin, später Mitglied der Britischen Vereinigung, siehe 1070 Fer.

1064 F — Autogr. 1053/46-3

19. 6. 26.

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.
[Semmering,] Villa Schüler

Lieber Freund

Ich habe es jetzt leicht, rasch zu antworten, ich bin hier ganz ohne Beschäftigung, während Anna alle ihre amerikanischen Kinder[1] mitgenommen hat.

Das verdammte Amerika! Also Sie werden reisen, Sie sagen noch nicht, wann. Sehe ich Sie noch vorher? Für alle Fälle will ich Ihnen gleich die Adresse von Ruth Mack-Blumgart[2] geben, die heute Wien verlassen hat und wahrscheinlich bis 1. Oktober drüben bleibt. Sie hofft, Ihnen nützlich sein zu können. Sie wissen, daß sie eine vortreffliche Analytikerin geworden ist und uns allen sehr nahesteht. Adresse ist:

Hotel Ansonia
73th[A] Street and Broadway
New York.

Die Arbeit Ihrer Schülerin ist gewiß klug und ehrlich, aber hat wenig mit uns zu tun. Der conditioned reflex liegt etwas fernab von der Analyse. Sagen Sie mir, was Sie mit der Arbeit vorhaben. Ich werde mich der Aufnahme in die Zeitschrift

nicht widersetzen. Vielleicht paßt sie noch besser in das Journal von Jones, wo man sich die Übersetzung ersparte. Ich bewahre indes das Manuskript.

Es wäre hier sehr schön, wenn es nicht so kalt wäre und so eifrig regnen würde. Ich scheine die Höhe diesmal nicht besonders gut zu vertragen; vielleicht nur die ersten Tage.

Es grüßt Sie und Frau G.

herzlich Ihr
Freud

[A] So in der Handschrift.

1 Die Kinder von Anna Freuds Freundin und späterer Lebensgefährtin Dorothy Burlingham: Bob, Katrina, Mabbie und Michael, alle bei Anna Freud in Analyse. „Die Villa neben uns ist von der Mutter der amerik[anischen] Kinder Anna's besetzt, die einen Ford mitgebracht hat u da in der Kinderpraxis die Reserve, die sich sonst zwischen Pat u Analytiker einschaltet, unthunlich ist, giebt es eine angenehme Nachbarschaft" (Freud an Jeanne Lampl de Groot, 25. 7. 1926, LOC).
Dorothy Burlingham, geb. Tiffany (1891–1979), verließ 1925 ihren Mann Robert in New York und ging nach Wien. Analysandin Reiks und Freuds (1927–1939), mit dessen Familie sie bald in „Symbiose" (Freud, in Roudinesco & Plon, *Dictionnaire*, S. 157), auch im selben Haus in der Berggasse, lebte. 1932 außerordentliches, 1934 ordentliches Mitglied der Wiener Vereinigung. Initiatorin der projektorientierten Versuchsschule in Hietzing, an der Erik Erikson und Peter Blos unterrichteten. 1938–1940 in den USA; ab April 1940 mit Anna Freud in London. Lehr- und Kontrollanalytikerin der Britischen Vereinigung. 1949 Gründung, mit Anna Freud, des Hampstead Child Therapy Course. Sie publizierte vor allem über die Psychologie blinder Personen. Siehe Michael J. Burlingham, *The Last Tiffany, A Biography of Dorothy Tiffany Burlingham* (New York, 1989); Mühlleitner, *Lexikon*, S. 55–57; Young-Bruehl, *Anna Freud*, passim.

2 Ruth Mack (1897–1946), in erster Ehe mit Dr. Herman Blumgart verheiratet, dessen Bruder Leonard (siehe 1088 Fer und Anm. 4) ein Analysand Freuds gewesen war. 1922 ging sie nach Wien und begann eine Analyse bei Freud. „Ruth und [ihr späterer Mann] Mark Brunswick absolvierten bei Sigmund Freud zur selben Zeit eine Analyse, ebenso der Bruder Marks, David. Die Analyse Ruth Brunswicks dauerte mit Unterbrechungen von 1922 bis 1938" (Mühlleitner, *Lexikon*, S. 214). 1928 Heirat mit Mark, bei der Freud und Oscar Rie Trauzeugen waren. Die Brunswicks standen in ähnlich engem Kontakt mit den Freuds wie die Burlinghams. Ruth war Mitglied sowohl der Wiener (1930-1938) wie der New Yorker Vereinigung (1929 ff.) und, trotz ihrer Morphiumsucht, eine prominente Analytikerin, u.a. des „Wolfsmannes", von Robert Fliess, Muriel Gardiner, Karl Menninger, und von Max Schur und dessen Frau. 1938 Remigration nach den USA. Besondere Beachtung fanden ihre Arbeiten zur präödipalen Entwicklung. Siehe Mühlleitner, *Lexikon*, S. 214f.; Paul Roazen, ›Freud's patients: First-person accounts‹ (in Gelfand, Toby & John Kerr, Hg., *Freud and the History of Psychoanalysis*, Hillsdale NJ, 1992, S. 289–306); ders., *How Freud Worked* (Northvale NJ, 1995, S. 61–88); Roudinesco & Plon, *Dictionnaire*, S. 635f.

1065 Fer[A] Autogr. 1055/24-10

Budapest, I. Martonhegyi ut 45. Villa Montana. Sonntag
20/VI. [Poststempel: 926 JUN 21]

Lieber Herr Professor,

Im Begriffe, Ranks Bruch[B] mit kritischem Blick zu durchlesen, stieß ich gleich anfangs auf etwas, dessen Tatsächlichkeit festzustellen nicht überflüssig erscheint. R.[ank] spricht gerne davon, daß er »in der angenehmen Lage« ist, sich auf Ihre Worte berufen zu können; u.a. nennt er es eine »Freudsche Technik«, wonach man Zwangsneurotikern kündigen müsse; mir ist von einer solchen Freudschen Technik nichts bekannt, bitte Sie also, mir angeben zu wollen, auf was er anspielt. Am Ende handelt es sich nur um Ihre Aufstellung vom Analysierzwang mancher Patienten?

Die betreffende Stelle ist auf Seite 18 des R.[ank]schen Buches. –

Hatten Sie bereits Zeit, Dr. Franklins Epilepsie-Arbeit anzuschauen?

Mit herzlichen Grüßen an alle

Ihr
Ferenczi

[A] Aufreißbrief mit umseitiger Anschrift, deshalb ist in diesem Fall auch der Poststempel erhalten.

[B] In der Handschrift ist das »r« in diesem Wort viermal unterstrichen und über den Buchstaben das durch Bogenlinie hervorgehobene Ausrufezeichen gesetzt.

1066 F Autogr. 1053/46-4

[Semmering,] Villa Schüler[A]

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
24. 6. 26.

Lieber Freund

Sie werden unterdes meine ausstehende Antwort erhalten haben. Die Äußerungen Ranks auf Seite 16-18[B] sind vielleicht kein richtiger Angriffspunkt für die Kritik. Obwohl er auch hier entstellt. Er ist ganz unter dem Eindruck der »infantilen Neurose«,[1] bei der er sich auch am Kindertraum versündigt hat. Ich habe aber nie eine Regel aufgestellt, daß man jede Behandlung einer Zwangsneurose durch eine Terminsetzung beenden müsse, sondern habe in diesem Fall die Indi-

kation für die Maßregel (ein Arbeitsjahr vorher) darin gefunden, daß Patient sich wohl befand, nichts mehr leistete und offenbar den Schutz der Übertragung nicht gegen die Selbständigkeit aufgeben wollte.

Wo R.[ank] sich in der »angenehmen Lage« befindet, beruft er sich nicht auf eine Mitteilung von mir, sondern auf seine eigene Deutung des Kurabschlusses als »Wiedergeburt«, wovon ich aber gar nicht überzeugt bin.

Ich befinde mich in diesen – schönen – Tagen gar nicht wohl.

Herzlich Ihr
Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.
[B] Die Zahl ist nicht eindeutig lesbar, die letzte Ziffer könnte eine aus einer Neun verbesserte Acht oder eine aus der Acht verbesserte Neun sein.

1 Die Analyse des „Wolfsmannes", unter dem Titel ›Aus der Geschichte einer infantilen Neurose‹ (Freud, 1918*b*) veröffentlicht, zu deren Beendigung Freud die Methode der Kündigung (Terminsetzung) angewendet hatte.

1067 Fer — Autogr. 1055/24-11

Budapest, 4. Juli 1926.
Mártonhegyi ut 45.

Lieber Herr Professor,
In Ermangelung wichtiger Neuigkeiten unterblieb mein diesmaliger Rundbrief; statt dessen schrieb ich an die Komiteemitglieder Privatbriefe. – Ich war betrübt über die letzte Nachricht von Ihnen, da Sie von schlechtem Befinden berichteten. Bitte, beruhigen Sie mich hierüber ehestens. – Wir hatten hier elendes Wetter bis vor zwei Tagen; Überschwemmungen, Schreckensberichte über die Saaten etc. – Die finanzielle Situation der Bevölkerung ist desolat, die Selbstmorde aus diesem Motiv häufen sich. – Ich schäme mich manchmal, daß [es] mir persönlich – dank dem ausländischen Zuspruch – nicht schlecht geht. – Gestern kabelte ich nach Amerika das Programm mehrerer dort zu haltenden einführenden Vorträge.[1]

1. The Freudian conception of the Unconscious.
2. Freud's Metapsychology; the Repression.
3. The Instincts (the »It«).
4. Development of the Sex-Instinct.

5. Development of the Ego.
6. The Psychoneurosis.
7. The Psychosis.
8. Dreams and Psychopathology of Everyday-Life.
9. Psychotherapy. (Suggestion. Analysis.)
10. Transference, Resistance[A], Repetition. Activity (pro and con).
11. Sublimation and Character.
12. Application of Psychoanalysis on Science, Art[B], Mythology, Education, Sociology, Anthropology. Biological consequences.

Ein schönes Programm! Ich hoffe mich darauf im Laufe der Sommerferien vorbereiten zu können. – Inzwischen arbeite ich mit allmählichem Nachlassen in der Stundenzahl (derzeit sieben). – Dr. Franklin (die englische Ärztin) verläßt mich Ende dieses Monates nach 2 1/2 Jahren Analyse. Intelligente, gelehrte Virgo; schwierige Charakter-Analyse, wesentlich gebessert. Die Epilepsie-Arbeit bitte ich für die Zeitschrift behalten zu wollen; die Übersetzung besorgt Dr. Fr.[anklin] hier, ich sende sie direkte an Radó. Nebst Miss Potter,[2] die ich zeitweise sehe, bittet auch Dr. Fr.[anklin] um die Gunst, am 28. Juli von Ihnen empfangen zu werden. Wie Inman, sieht auch sie hierin die letzte Weihe vor Antritt der Arbeit in London.

Wie geht es Frl. Anna und Ihrer Frau am Semmering – hoffentlich sind alle wohl. Ist Frl. Minna dort?

Meine Frau dankt für die Grüße, die Sie ihr sandten.

In Erwartung Ihrer Nachrichten

Ihr
Ferenczi

P. S. Vielleicht halte ich einen aufklärenden Vortrag auch über die Schismatiker.

Auf der Durchreise nach Deutschland (Lou Salomé, Groddeck) und Amerika bleiben wir mindestens zwei Tage lang am Semmering. Vielleicht, wenn es schön ist, etwas länger.

F.

A In der Handschrift: Resisentce.
B Lesung unsicher; es könnte auch heißen: Arts.

1 An der New School for Social Research in New York, die Ferenczi zu einer Vortragsserie eingeladen hatte.
2 Eine Ms. Grace Potter, die ein Jahr darauf eine Spende von $ 5.000 vermittelte (siehe 1096 F).

1068 F Autogr. 1053/46-5

[Semmering,] Villa Schüler[A]
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
6. 7. 26

Lieber Freund

Erhielt Ihren Brief gerade, als Storfer bei mir war, der die unangenehme Nachricht brachte, daß die Echtheit des Tagebuches[1] nicht zu halten sein wird. Nicht die Hug, sondern die Autorin scheint es aus unverständlichen Motiven, doch offenbar mit Benutzung von Aufzeichnungen und Erinnerungen zurechtgemacht zu haben. Es verliert damit nicht ganz seinen Wert für uns, sie war doch der Analyse ganz fremd, aber wir sind doch als leichtgläubig bloßgestellt. Storfer setzt die Untersuchungen natürlich tendenzfrei fort.

Mit mir ist nichts Besonderes los. Meine Herzbeschwerden haben sich zwar in geringem Maß wieder eingestellt – Braun war vorgestern freundschaftlich auf Besuch und hat objektiv nichts konstatiert –, aber die Prothesen quälen mich abscheulich, so daß ich auch kaum reden kann, und dabei weiß ich nicht, warum, sie sitzen gut, und Pichler hat mir, nachdem ich schon zweimal von hier aus bei ihm war, deutlich zu verstehen gegeben, daß er nichts zu bessern hat. Er findet eine allgemeine Schwellung, die er auf die letzten Bestrahlungen zurückführt, aber deren Wirkung sollte längst vorüber sein. Jedenfalls rauben mir diese Beschwerden alle Stimmung und jede Lust, jemand zu sehen. Ich rede kein überflüssiges Wort. Doch wenn Sie es verlangen, will ich Frau Dr. Franklin am 28. empfangen.

Zur Ausfüllung meiner freien Zeit, die ich genußreich nicht verwenden kann – ich habe jetzt keine Patienten, die Prinzessin kommt erst am 11. d.M. –, schreibe ich eine Broschüre über die Frage der Laienanalyse,[2] seichtes Zeug mit einigen Bosheiten, die, weil ich so schlecht gelaunt bin, bitter ausfallen. Das Ding wird fertig sein, wenn Sie – unbekannt wann – hieher kommen. Für Amerika haben Sie sich ein großes Programm gemacht. Lassen Sie sich dort nur nicht zuschanden reiten. Sie kennen die amerikanische Ausnützung, das Taylor-System.[3]

Endlich möchte ich doch wissen, wann Sie reisen und wann Sie hier Abschied nehmen wollen. Ohne Abschied sollen Sie nicht so weit weggehen.

Unser Wetter ist wie überall elend, heute morgen verspürten wir deutlich ein Erdbeben.

Ich grüße Sie beide herzlich

Ihr Freud

P. S. Eitingon war am 28. und 29. hier. Die Traumdeutung ist französisch erschienen.[4]

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Siehe 828 Fer und Anm. 5.
2 *Die Frage der Laienanalyse, Unterredungen mit einem Unparteiischen* (Freud, 1926*e*), „provoziert durch die Kurpfuschereianklage gegen Dr Reik, die unseren Zeitungen viel Stoff gegeben hat" (Freud an Jeanne Lampl de Groot, 25. 7. 1926, LOC). Als Modell des „Unparteiischen", mit dem sich Freud darin in imaginärem Dialog unterhielt, diente der Physiologe und Obersanitätsrat Arnold Durig (und nicht Julius Tandler, wie mehrmals gemutmaßt wurde).
3 Auf Frederick W. Taylor (1856–1915) zurückgehendes System des „wissenschaftlichen Managements", das auf der Zerlegung von Arbeitsvorgängen in einzelne Bewegungsabläufe zum Zweck der Rationalisierung beruht.
4 Die erste französische Ausgabe von Freud (1900*a*), übersetzt von J. Meyerson, 1926 bei Alcan.

1069 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/24-12

Budapest, 25 Juli, 1926

Liebe Freunde:
Die Wiener Zeitungsangriffe auf Reik und die Psychoanalyse haben auch in Budapest Aufsehen erregt. Ich wurde von einer Zeitung in der Frage der Laienanalysen interviewt und gab recht energische Erklärungen ab.

Die Budapester Gruppe hielt gestern die Abschieds-Sitzung. Die Kollegen einigten sich über ein reichhaltiges Arbeitsprogramm fürs nächste Jahr. Sie werden Vorträge und Seminare (für Fortgeschrittene) veranstalten.[1]

Ich beendige meine Arbeit am 15. August, reise am 22. zum Besuche des Professors auf den Semmering, mache dann einige Besuche in Deutschland (München, Baden-Baden) und fahre mit meiner Frau am 22. September an Bord der Andania (Cunard) nach New York. Einige Kollegen und Pädagogen sind bereits für Lehr-Analysen vorgemerkt. Auch nehme ich zwei amerikanische Patienten von hier mit, so daß ich bereits voll besetzt bin. In der »New School for Social Research« halte ich achtzehn Vorträge, deren Programm bereits feststeht.

Herzlich Euer,

Ferenczi

[A] Dieser Rundbrief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

1 „Die Ung. PsA. Vereinigung wird im Laufe des nächsten Winters systematische Kurse zur Einführung in die Psychoanalyse ... veranstalten. In den Monaten November-Dezember: Dr. I. *Hermann*, Psychoanalytische Psychologie; Dr. M. *Bálint*, Psychoanalytische Triebléhre; Dr. G. *Róheim*, Ethnologie (je zwölfstündig). In den Monaten Januar-Februar folgen Kurse klinischen Inhalts, gehalten von Dr. M. J. *Eisler*, Dr. St. *Hollós*, Dr. S. *Pfeifer*" (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 587).

1070 Fer — Autogr. 1055/24-13

Budapest, 25. Juli 1926.

Lieber Herr Professor,
Unser Reiseprogramm scheint festzustehen. Wir reisen etwa am 22. August von hier nach Wien und dürften am selben Tage oder einen Tag später am Semmering eintreffen. Da ich für so lange Zeit von Ihnen Abschied nehme, möchte ich diese Gelegenheit dazu benützen, einige Zeit in Ihrer Nähe zu weilen und – wenn Sie Lust dazu haben – mit Ihnen zu plaudern – Persönliches und Wissenschaftliches durchzusprechen. Wahrscheinlich bleiben wir also etwa acht Tage lang am Semmering, wollen aber keinesfalls Ihre gewohnte Zeiteinteilung und Lebensweise stören, insbesondere nicht durch Mahlzeiten bei Ihnen. Wenn Frl. Anna die Freundlichkeit hätte, für uns im Südbahnhotel oder sonstwo in Ihrer Nähe ein gutes Zimmer mit praktikabler Badegelegenheit zu reservieren, so wären wir ihr sehr dankbar. Als Ankunftsdatum kann der 22. August angegeben werden; im Falle einer Änderung telegrafieren wir an das Hotel. Ich freue mich sehr auf das Beisammensein.

Lokale Neuigkeiten siehe im Rundbrief.

Herzliche Grüße von

Ihrem
Ferenczi.

P. S.
Ich konnte Dr. Franklin vom Besuch bei Ihnen nicht gut abreden. Sie ist eine etwas absonderliche Person mit sehr viel Wissen und scharfer Logik. Die Analyse vermochte einige ihrer Charakterzüge [zu] mildern. Sie hat unter meiner Leitung drei Analysen durchgeführt. Sie ist die Nichte des früheren Vizekönigs von Palästina (Herbert Samuel[1]) und des verstorbenen englischen Ministers Montagu.[2] Ihr Vater ein reicher Bankier in London. Sie war 2 1/2 Jahre lang in der Analyse. Natürlich sollen Sie alle diese Daten nicht von mir erfahren haben, resp. sie nicht erwähnen, falls sie sie nicht selber erzählt. -

1 Herbert Louis Viscount Samuel (1870–1963), liberaler britischer Politiker und Philosoph, eines der ersten jüdischen Kabinettsmitglieder (Innenminister 1916, 1931–32). Erster britischer Hochkommissar in Palästina (1920–25).

2 Edwin Samuel Montagu (1879–1924), liberaler britischer Politiker, Staatssekretär für Indien (1917–22), mitverantwortlich für den Government of India Act (1919).

1071 F Autogr. 1053/46-6

Semmering[A]

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

29. 7. 26.

Lieber Freund

Ihre Ankündigung, daß Sie mich vor der Amerikareise für einige Tage besuchen wollen, ist genau das, was ich erwartet hatte. Sie gehen doch auf lange Zeit weg, und alle Zukunft ist unsicher. Sie sind natürlich nicht überrascht zu hören, daß Sie nicht soviel von mir haben können wie in gesunden Tagen. Ich arbeite zwar nur zwei Stunden täglich (1/2 4 – 1/2 6), aber ich halte auch sonst immer weniger aus, das Sprechen ist mir unangenehm, der ewige Kampf mit der Prothese macht mich müde, und die Gewißheit, daß es damit nicht besser werden wird, wirkt verstimmend. Soweit ich es noch kann, freue ich mich der Erwartung, alles, was uns nahegeht, mit Ihnen zu besprechen. Wir werden Ihnen Zimmer im Hotel bestellen, wenn die Zeit kommt. Das genaue Datum teilen Sie uns gewiß noch mit.

Heute war Ihre Patientin Dr. Franklin bei mir; ich war von der gestrigen Fahrt nach Wien noch hergenommen und wußte nichts Rechtes mit ihr zu reden. Sie ist auch keine Meisterin der leichten Konversation.

Die Broschüre über die Laienanalyse wird bereits gedruckt. In den Fahnen oder sogar im Reindruck werden Sie sie hier lesen können. Andere Arbeitsabsichten habe ich nicht.

Den Meinigen geht es hier gut, das Wetter ist sehr unbefriedigend. Es ist ärgerlich, im Hochsommer zu frieren.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Ihre liebe Frau

Ihr
Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1072 Fer — Autogr. 1055/25-1

Bpest, 3. Aug. 1926

Lieber Herr Professor,
Ich schreibe diesmal nur, um Ihnen eine kleine Entdeckung mitzuteilen. Bei einem Patienten, der das Kunststück, einen ganzen Tag seines Lebens zu vergessen, zustandebrachte (dabei an jenem Tage alles mögliche, meist sonst »Verbotenes« erlebte), der also einen der sonst so berühmten Fälle der Spaltung der Persönlichkeit produzierte, fand ich heraus, daß dieses Symptom eine indirekte (und unbewußte) Mitteilung an meine Adresse war, der nämlich, daß er mir eine ganze Menge von Dingen bewußt verheimlicht oder lügenhaft dargestellt hat. Ich bin überzeugt, daß auch alle anderen Fälle dieser Art ähnlich erklärt werden könnten – sie sind ein Geständnis der Lügenhaftigkeit, resp. der Tatsache, daß diese Menschen[A] in verschiedenen Situationen des Lebens oder verschiedenen Gruppen von Menschen gegenüber nur Teile ihres Gesamtcharakters offenbaren und einen großen Teil ihres Gehabens verheimlichen. Die Ursache liegt natürlich in der infantilen Lüge in sexuellen Dingen – zugleich eine Imitation der Lügenhaftigkeit der Erwachsenen.

Herzlichen Dank für Ihren letzten Brief!

Ihr
Ferenczi

[A] In der Handschrift: daß diese Menschen sich.

1073 Fer[A] — Autogr. 1055/25-2

18. VIII. 26. Bpest.[B]

Lieber Herr Professor,
Ich schreibe nochmals, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, daß wir Sonntag den 22. abends am Semmering ankommen. Keinesfalls werden wir unseren – resp. meinen – ersten Besuch vor Montag vormittag machen. Ich telefoniere vorerst vom Südbahnhotel, wo uns Frl. Anna wahrscheinlich ein Zimmer hat reservieren lassen.

Auf das Wiedersehen freut sich sehr

Ihr
Ferenczi

P. S. In Wien hoffe ich mit Storfer eine Besprechung zwischen zwei Zügen halten zu können.

[A] Postkarte.
[B] Datum und Ortsangabe in der Handschrift am Ende.

1074 Fer[A] Autogr. 1055/25-3

[Poststempel: München] 30. Aug. 1926.

Die Erinnerung an die schönen Tage bei Ihnen wird wohl das Schönste sein, was wir nach Amerika mitnehmen. Nochmals herzlichen Dank für alles! – Hier leben wir seit zwei Tagen gemütlich zu dritt mit Frau Lou.

S. und G. Ferenczi.

Der Gruß gilt natürlich auch Frl. Minna, Frl. Anna und Mrs. Burlingham.

[In Lou Andreas-Salomés Handschrift:]
Lieber Herr Professor,
wie warm und innig denk ich an Sie alle. Ihre

Lou

[A] Ansichtspostkarte: »München. Marienplatz, Kaufingerstrasse, Dom u. Rathaus«.

1075 Fer Autogr. 1055/25-4

S. Ferenczi M.D.

Budapest.
VII., Nagydiófa-U. 3.[A]
Baden-Baden,
Sanator. Groddeck,
7. 9. 1926.

Lieber Herr Professor,
Unsere Reise verlief bisher programmgemäß. Die einzige Änderung an unserer Zeiteinteilung war der Entschluß, den Aufenthalt in München um zwei Tage abzukürzen und die Lou auf drei Tage nach Baden-Baden mitzunehmen. Sie wird

Ihnen wahrscheinlich selbst ihre Eindrücke mitteilen, so daß ich mich darauf beschränken kann, von ihr zu berichten, daß ich sie etwas gealtert, aber sonst in jeder Hinsicht unverändert als die treue Anhängerin unserer Bewegung und als verläßliche Freundin wiederfand. Schade, daß ihr Leben in Göttingen so einsam und ohne Abwechslung ist. Vielleicht könnte man Eitingon bitten, sie wieder einmal nach Berlin einzuladen. Das Beisammensein mit uns hat ihr sichtlich wohlgetan.

Nach ihrer Abreise erledigte ich rasch die peinliche Pflicht, mit der Rankschen Sache fertig zu werden.[1] Um keine Zeit zu verlieren, sandte ich das etwa 6–7 Druckseiten lange Manuskript direkt nach Berlin zu Eitingon mit der Bitte, eine Abschrift an Sie (und wenn Eitingon es für nötig [be]findet, auch an Jones) zu senden. Ich bat ihn, dies von der Redaktion aus bewerkstelligen zu lassen, da mir hier keine Schreibmaschine zur Verfügung steht. Ich glaube, die Aufgabe gut gemacht zu haben; der Ton ist sachlich, aber streng ausgefallen, was ich gar nicht bedauere. Ich hoffe, daß Sie noch in der Lage sein werden, mir Ihre Meinung über die Kritik noch in Europa zukommen zu lassen. Wir bleiben hier bis zum 17. September, d.h. wir reisen am 18. nach Paris. Die Pariser Adresse ist noch nicht sicher, aber in Cherbourg (an Bord der »Andania« Cunard Line [[B] sailing on the 23rd of September]) sind wir auf alle Fälle zu erreichen. Die New Yorker Adresse ist <u>einstweilen</u>: 129 East 10th Street, c/o Miss Ruth Gates. – Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir im Hotel St. Andrew (Broadway and 72nd Street) wohnen.[C] Das Hotel liegt in der Nähe des Central Park und der Riverside Ride[D] also klimatisch günstig.

Bei Groddecks fühlen wir uns, wie gewöhnlich, sehr wohl. Gr.[oddeck] philosophiert mit mir nicht und bewährt sich als Arzt und Freund nach wie vor. Dr. und Fr.[au] Groddeck behandeln auch die etwas wehen Fußgelenke meiner Frau.

Die Amerika-Reise kommt mir, obzwar sie sicher ist, recht traumhaft und unwahrscheinlich vor, merkwürdigerweise regt sie mich weder im guten noch im schlechten Sinne auf. Die Notizen für die Vorträge habe ich noch nicht angeschaut.

Ich denke oft an die schönen Tage am Semmering, nicht nur der Schönheit des Ortes halber, sondern auch, weil ich Sie bei so guter Laune und in so voller Frische sehen durfte. Nach den Alpen erscheint auch das Hügelland des Schwarzwaldes viel zu zahm. –

Bitte grüßen Sie in unserem Namen alle Ihre Lieben, die in der Freundlichkeit zu uns förmlich wetteiferten. Ich schreibe Ihnen noch ein-zweimal.

Ihr
Ferenczi

Meine Frau grüßt Sie alle herzlichst.

A Bis hierher vorgedruckter Briefkopf, dessen rechte Hälfte durchgestrichen ist.
B Eckige Klammer in der Handschrift; die schließende Klammer fehlt.
C Vgl. den Briefkopf zu 1084 Fer.
D So in der Handschrift; richtig (wie in Brief 1082 Fer): Riverside Drive.

1 Siehe 1060 Fer und Anm. 4.

1076 Fer Autogr. 1055/25-5

Baden-Baden, 9. Sept. 1926.

Lieber Herr Professor,
Soeben die »Laienanalyse« durchgelesen. Ich danke Ihnen für das Vergnügen, das mir diese Lektüre brachte. Unübertrefflich an Sachlichkeit und Klarheit. Manches von dem, was Sie lehren, wurde mir erst jetzt vollkommen ersichtlich. Auch der dümmste österreichische Richter wird sich dem Eindrucke des Büchleins nicht ganz entziehen können. Ob auch die Kollegen daraus lernen werden?

Es wäre gut, für die Übersetzung ins Englische recht bald zu sorgen. Vielleicht finde ich in Amerika einen passenden Übersetzer und Verleger – falls Sie im Prinzip dafür sind.[1]

Die J.[ames] Glover-Katastrophe[2] hat mich sehr hergenommen; ich habe den Eindruck, daß es sich um etwas Tragisches, nicht Zufälliges handelte. Was wissen Sie vom Falle?[A] - Ich hielt ihn – intellektuell – für den besten, sicherlich den begabtesten in England.

Am 13. Oktober hat Groddeck seinen 60. Geburtstag. Vielleicht schreiben Sie ihm einige Zeilen, die ihn erfreuen könnten.[3] Er ist uns und unserer Sache treu, wenn er auch seine eigenen Wege geht.

Der Kurs über Kinderanalysen, den mir Frl. Anna gab, war sehr instruktiv. Ich möchte sie ans Versprechen mahnen, diese Erfahrungen bald zu veröffentlichen.[4]

N.B: Meines Wissens heißt es nicht »Chi tocca muore« – sondern muori.[5] Doch ich könnte mich irren.

Viele herzliche Grüße von

Ferenczi

A In der Handschrift steht statt des Fragezeichens ein Ausrufezeichen.

1 Eine englische Ausgabe erschien 1927 bei Brentano, in der Übersetzung von A. Paul Maerker-Branden, mit einer Einleitung Ferenczis (Ferenczi, 1927, 280b).

2 Glover „had been quite wrongfully convicted of being drunk while driving a car a month ago, his real condition being certainly one of insulin intoxication ... He then went to Spain where he got an attack of acidosis. They found it impossible to regulate his sugar metabolism and he died in less than two days" (RB Jones, 16. 9. 1926, SFC).

3 Freud initiierte einen offiziellen Glückwunsch der Wiener Vereinigung (11. 10. 1926; Freud/Groddeck, *Briefwechsel*, S. 81) und telegraphierte ihm persönlich (siehe 1083 F und Anm. 3).

4 Siehe 1083 F und Anm. 5.

5 „Auf italienischen Landstraßen zeigen die Leitungsträger die knappe und eindrucksvolle Aufschrift: *Chi tocca, muore* [Wer berührt, stirbt]. ... Die entsprechenden deutschen Warnungen sind von einer überflüssigen und beleidigenden Weitschweifigkeit: Das Berühren der Leitungsdrähte ist, weil lebensgefährlich, strengstens verboten" (Freud, 1926*e*, S. 270).

1077 F — Autogr. 1053/46-7

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.
13. 9. 26

Lieber Freund
Nein, es heißt sicher: muore.

Um die Übersetzung in Amerika hat sich der Journalist und Dichter G.[eorge] S.[ylvester] Viereck (Macfadden's Building) beworben, für den ich recht viel Sympathie habe. (Er ist ein illegitimer Hohenzoller.) Ich habe sie ihm übertragen. Wenn Sie sich mit ihm ins Einvernehmen setzen, werden Sie einen interessanten Menschen kennenlernen.[1]

Für den Wink über Grod.[decks] 60. Geburtstag vielen Dank. Werde daran denken.

Von Glover weiß ich nichts, außer was Jones mitgeteilt: Coma diabeticum, nichts von den Hintergründen.

Ich unterhalte jetzt eine sehr freundschaftliche Korrespondenz mit H.[avelock] Ellis, der mir ein Buch vom Amerikaner Isaac Goldberg geschickt hat, das seine Person behandelt.[2]

Die letzten Wochen hier waren sehr schön und eigentlich trotz Prothese genußreich. Am 15. schicke ich meine beiden Patienten weg. Wenn das Wetter gestattet, wollen wir bis zum letzten Tag des Monats bleiben.

Ich grüße Sie, Ihre liebe Frau und Groddecks herzlich.

Ihr
Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 George Sylvester Viereck (1884–1962), in München geborener amerikanischer Journalist, Schriftsteller und Herausgeber. Seine Übersetzung der *Laienanalyse* kam nicht zustande (siehe 1076 Fer, Anm. 1). Vgl. Vierecks Darstellung Freuds in *Glimpses of the Great* (London, 1930). Die Freud/Viereck-Korrespondenz ist in der LOC zugänglich.

2 Isaac Goldberg (1887–1938), *Havelock Ellis: A Biographical and Critical Survey. With a Supplementary Chapter on Mrs. Edith Ellis* (London, 1926). Vgl. Freuds Brief an Ellis vom Vortag in *Briefe*, S. 385f.

1078 Fer Autogr. 1055/25-6

Baden-Baden, 17. Sept. 1926.

Lieber Herr Professor,
Noch einige Zeilen vor unserer Abreise nach Paris.

Glover wurde kurze Zeit vor seinem Tode in (angeblich) betrunkenem Zustande von einem Polizisten angehalten, da er mit seinem Auto die öffentliche Sicherheit gefährdete. Das Gericht verurteilte ihn wegen »Trunkenheit« zu einer Geldstrafe. Die Sache war in allen Zeitungen zu lesen. – Welcher Zusammenhang zwischen diesem Vorfall und seinem plötzlichen Tode – oder ob überhaupt ein Zusammenhang besteht, kann ich nicht sagen. –

Soeben erhalte ich von einer amerikanischen Schülerin die Nachricht, daß es Brill gelungen sei durchzusetzen, daß »the bill before the New York State legislature to prevent non-medical analysis is passed«. Ein Advokat behauptet, daß es noch etwa zwei Jahre dauern wird, bis diese Entscheidung in Rechtskraft tritt. – Die Publikation durch Ihren Viereck und eine entsprechende Propaganda ist also sehr dringend.

Ich bitte um die Adresse Ihres New Yorker Verwandten – unsere endgiltige Adresse ist: Hotel St. Andrew, Broadway and 72nd Street.

Herzliche Grüße von uns beiden![1]

Ferenczi

Anbei das erste Beispiel der amerikanischen Reklame![2]

1 Ferenczis Aufenthalt in den Vereinigten Staaten hatte einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der amerikanischen Psychoanalyse. Er hielt sich die meiste Zeit in New York auf, wo er neben den Vorlesungen an der New School noch vor folgenden Vereinigungen sprach: The New York Psychiatric Society, the National Research Council, the Child Study Association of America, the New York Society for Clinical Psychiatry, the Greenwich Psychiatric Round Table Society, Columbia University, und nicht zuletzt vor der Hungarian Me-

dical Society in New York. Außerdem hielt er Vorträge an der Medical Society in Philadelphia und der Psychoanalytischen Vereinigung in Washington DC. Er knüpfte Kontakte mit allen führenden Psychiatern der Ostküste. Zusätzlich führte er eine lebhafte Praxis, acht Stunden pro Tag. Die Tatsache, daß er Lehranalysen mit Nicht-Medizinern machte und diese sogar ermutigte, sich zu organisieren, führte zu heftigen Spannungen mit den offiziellen Vertretern der amerikanischen Psychoanalyse.

2 Nicht erhalten.

1079 F Autogr. 1053/46-8

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
19. 9. 26

Lieber Freund

Ehe Sie sich dem Meer anvertrauen, um das Land der Dollarbarbaren aufzusuchen, nehmen Sie noch einen herzlichen Abschiedsgruß – für sich und Ihre liebe Frau – von mir zur Verpflichtung, mir oft genug Nachricht von Ihnen zu geben.

Ich habe Ihre Rank-Kritik erhalten, finde sie entschieden genug, in dem Punkt der Wolfstraumanalyse etwas matter, als sie mir geraten wäre. Hierin bin ich allerdings mit Affekten geladen, von denen Sie nur den Abglanz verspüren können. Ich habe keine Änderung vorgeschlagen. Er wird genug daran haben.

Von G.S. Viereck habe ich weiter nichts gehört.

Federn hat mir gestern das von ihm und Meng herausgegebene »Psychoanalytische Volksbuch«[1] überbracht, das inhaltlich wie symptomatisch sehr bedeutungsvoll ist. Meng und Alexander scheinen unsere besten Zukunftshoffnungen zu sein.

Eitingon will uns am 25. d.M. besuchen, wir werden über die Zukunft der Imago wahrscheinlich im Sinne der Erhaltung entscheiden.

Das Wetter ist zauberhaft schön, das Befinden allseitig gut. Mit Bedauern denken wir an den Abzug am 30. d.M.

Nun im Sinne der Allmacht der Gedanken[2] ein kraftvolles »Glückauf« für Reise und Rückkehr!

Ihr Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Federn, Paul & Heinrich Meng (Hg.), *Das psychoanalytische Volksbuch* (Stuttgart, 1926).

2 „Animismus, Magie und Allmacht der Gedanken“, die dritte Abhandlung von *Totem und Tabu* (Freud, 1912–13*a*).

1080 Fer[A] Autogr. 1055/25-7

23/IX. 1926.
Dr. S. Ferenczi, Broadway
and 72. Street (Hotel
St. Andrew) New York City

Lieber Herr Professor.
Gestern traf ich Rank im Schiffahrts-Büro. Wir hatten eine Unterredung von etwa einer Stunde. Er scheint weniger optimistisch zu sein. Ich ließ i[h]n nicht in Zweifel über die unüberbrückbare wissenschaftliche Differenz zwischen ihm und uns.

Herzliche Grüße

Ferenczi

A Ansichtspostkarte: »Grand Hotel du Périgord, 2, rue de Grammont-Paris (2e arr.) R.C.: Seine 244-443«; Poststempel: Paris, 23. IX. 926, 13^30.

1081 Fer Autogr. 1055/25-8

New-Yorker Adresse: Hotel St. Andrews, Corner
Broadway and 72nd Street - N.Y. West[A]

ON BOARD THE
CUNARD
R.M.S. »ANDANIA«[B]

27. IX. 1926

Lieber Herr Professor,
Unser Schiff hält auch in Halifax – ich hätte nie gedacht, daß ich von dieser Stadt je etwas anderes erfahre, als daß es Schlittschuhe dieses Namens gibt –, und das ist die Gelegenheit, Ihnen etwas früher, als ich dachte, einen Brief zu schreiben.

Ihr Brief hat mich und meine Frau sehr erfreut – letztere dankt besonders für die freundlichen Zeilen der Frau Professor und will sie von New York ehestens beantworten.

Hier an Bord des – nicht sehr großen, aber reinlichen und ruhig fahrenden Schiffes werde ich auf Schritt und Tritt an unsere seinerzeitige Argonautenfahrt[1] erinnert. [[C] So will ich sie auch in meinem ersten Vortrag erwähnen, mit einer Anspielung darauf, wie wenig uns damals am Gold des Vlieses gelegen war.][2] Wun-

derschöne Bilder tauchen vor mir auf – die sonnigen Tage an Bord, die interessanten Gespräche mit Ihnen, die Erwartung von etwas Unbekanntem –, daneben auch Reminiszenzen an tieftraurige Momente (die ich damals verheimlichte), in denen ich meine – infantile – Eifersucht (wegen Jung) zu bekämpfen hatte. Was hat sich nicht alles seit dieser Zeit abgespielt. Wie viele sind inzwischen erhöht und aus eigener Verschuldung – erniedrigt worden.[3] Da ist es denn doch eine Freude zu spüren, daß diese lange-lange Zeit an uns beiden vorüberging, ohne daß je etwas ernsthaft Störendes in unseren persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen aufgekommen wäre. Da kann man denn doch sagen, daß es schon so bleiben wird zwischen uns. Natürlich muß ich dabei auch an die große Krankheit denken, die Sie inzwischen durchmachten, und mich am glücklichen, wenn auch nicht immer angenehmen Ausgang derselben erfreuen.

Nun zurück zur Gegenwart. Der Aufenthalt in Baden-Baden war, wie immer, eine gute Erholung für mich. Sogar hinter Groddecks seltsam anmutenden, gelegentlich verwirrenden Reden über Krankheit, sein »Es« usw. konnte ich Dinge sehen, denen noch eine Zukunft beschieden sein mag. Nur brauchte seine Intuition eine entsprechende logische und wissenschaftliche Sichtung. Vielleicht komme ich gelegentlich dazu, einen Teil dieser Arbeit zu leisten. – Paris war, wie immer, schön. Im Café de la Paix wiederholten wir das gute Mittag[s]mahl (Hors-d'oeuvre), das wir einmal dort genossen. Die Franzosen sind von ihrer »Gloire« noch nicht ernüchtert. Alles dreht sich um den Sieg bei der Marne.[4] Von Friedens- und Völkerbundstimmung bekamen wir wenig zu spüren. – Fast die ganze Zeit in Paris verbrachte ich mit Dr. Inman aus London, der mich dort aufsuchte. – Auch er ist etwas Groddeckisch, doch ohne philosophische Ambitionen.

Zwischen Paris und Cherbourg wurde ich von sehr heftiger Kolik befallen – vielleicht ein letzter verzweifelter Versuch, mich von diesem Abenteuer abzubringen. Nachdem dies mißlang, fühle ich mich vollkommen wohl. – (Nicht so meine Frau, die [sich] von ihrer Seekrankheit nach dreitägigem Leiden erst jetzt zu erholen beginnt.)

Zum Gespräch mit Rank in Paris habe ich noch nachzutragen, daß er – offenbar um meine Konkurrenz abzuwehren – gleichfalls Vorträge im (Old) School for Social Research halten wird. Meine sollen im New Sch.[ool] f.[or] S.[ocial] R.[esearch] gehalten werden. – Weiters machte er mir den Vorschlag, »wenigstens in der Frage der Laienanalyse« miteinanderzugehen. Ich sagte ihm, daß in dieser Frage mein Standpunkt ganz dem Ihrigen entspricht. Er sprach einigemale davon, daß er am Ende nichts zu befürchten habe; er analysiere ja Ärzte und Schüler, sei also kein Heilbeflissener. Überhaupt sei es ihm viel interessanter, solche Erziehungsarbeit zu leisten. Ich antwortete ihm, daß ich, im Gegenteil, nur von der Analyse schwerer Neurosen etwas gelernt habe und zu lernen hoffe. Diese seine

Äußerung bestätigt glänzend Ihre Erklärung über das Entstehen seiner Technik aus dem Umstande, daß er fast nie ernste Neurosenfälle analysiert hat. – Diese Einschränkung aufs Lehren ist übrigens vielleicht ein Symptom der Ernüchterung: vielleicht will er seine Kompetenz in den Neurosen selber herabsetzen. Übrigens ist sein Bescheidentun vielleicht nicht so aufrichtig – sagte er mir doch auch, daß er soeben an zwei neuen Büchern arbeitet, darunter an einer »genetischen Psychologie«.[5] – »Damit wir den Amerikanern nicht das Schauspiel eines Tiergefechtes bieten« – meinte er weiters – »sollte ich sein Buch in der New Yorker Gruppe nicht angreifen.« Das habe ich ihm natürlich nicht versprochen.

Bezüglich der von Ihnen so charakterisierten »Mattigkeit« meiner Kritik über die Wolf-Traum-Palin-analyse[6] mögen Sie recht haben. Nicht ohne Absicht habe ich alles Affektive aus der Kritik ausgelassen; die rein sachlichen Einwände, so dachte ich, wirken dann um so wuchtiger. Jedenfalls teile ich vollkommen Ihre Ansichten über das Ungehörige, ja Unverschämte seiner Handlungsweise, so daß ich Ihnen freie Hand zu eventuellen Änderungen am Text lasse.

In Cherbourg fand ich auch einen freundlichen Brief von Dr. Frankwood Williams, dem Amerikaner, den wir am Semmering sprachen.[7] Ich schickte ihm von Baden-Baden eine kurze Mitteilung für seine Zeitschrift »Mental Hygiene« (Über die Bedeutung Freuds für die Mental H.[ygiene-] Bewegung).[8] Er läßt sie sofort übersetzen und drucken. – Übrigens war Dr. W.[illiams] inzwischen zwei Wochen lang mit Rank in der Schweiz. (Nebenbei kann ich mitteilen, daß R.[ank] sein Kind in der Schweiz unterbringt, während Frau Rank in Paris wohnen soll.)

Ein anderer – freundlicher und enthusiastischer – Brief lag auch von H.[errn] Sweetse,[9] dem amerikanischen Patienten Reiks vor, der sich in den Kopf gesetzt hat, für die Psychoanalyse – mit meiner Hilfe – irgendwie das Interesse der Rockefeller Foundation zu erwecken. Ich will es versuchen, glaube aber wenig daran.

Seien Sie herzlich gegrüßt

von Ihrem
Ferenczi und

grüßen Sie ebenso herzlich von uns beiden Frau Professor, Frl. Minna und Anna. –

A Handschriftlich über den vorgedruckten Briefkopf gesetzt.

B Vorgedruckter Briefkopf in Vignette; daneben eine große Abbildung des Schiffes.

C Eckige Klammern in der Handschrift.

---

1 Die gemeinsam mit Jung unternommene Amerikareise 1909.

2 Jason und die Argonauten, jene griechischen Sagenhelden, die auf dem Schiff Argo ausfuhren, um das Goldene Vlies zu holen, das im Besitz des Königs Aietes von Kolchis am Schwarzen Meer war, was ihnen nach Bestehen vieler Abenteuer auch glückte.

3 „Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden" (Matth., 23, 11–12; Luk., 14, 11; 18, 14).

4 Sieg der Alliierten in der Marneschlacht vom September 1914; damit Scheitern des deutschen Schlieffen-Plans (Einkreisung von Paris).

5 *Grundzüge einer genetischen Psychologie - Auf Grund der Psychoanalyse der Ichstruktur* (2 Teile) (Wien, 1927/28), ein Werk, das viele Ansichten der sogenannten Objektbeziehungstheorie vorwegnimmt.

6 Gr., erneute, wiederholte Analyse.

7 Frankwood Earl Williams (1883–1936) aus New York. M.D. University of Michigan, 1912. Sozialist; zentrale Figur der amerikanischen Mental Hygiene-Bewegung. Ab 1917 Herausgeber von *Mental Hygiene*, 1922–1931 medizinischer Direktor des National Committee for Mental Hygiene. Faculty Member der New School for Social Research; Mitherausgeber des *Psychoanalytic Quarterly*; Member Board of Directors The New York Psychoanalytic Institute. Analysand sowohl Ferenczis als auch Ranks, dessen Ansichten er sich zunehmend zuwandte. Vgl. Johannes C. Pols, *Managing the Mind: The Culture of American Mental Hygiene, 1910–1950* (unveröffentlichte Dissertation, University of Pennsylvania, 1997).
Als Ferenczi vor seiner Abreise Freud am Semmering besucht hatte, hatten Freud und er „Anlaß, Dr. Frankwood Williams, eine einflußreiche Person in NY, von Rank analysiert und eine seiner Hoffnungen, über Rank's Camouflage der Analyse aufzuklären" (Freud an Jones, 30. 8. 1926; *Briefwechsel*, dt. Originalwortlaut Bd. II, S. 46).

8 ›Freud's importance for the mental hygiene movement‹ (Ferenczi, 1926, 274; *Mental Hygiene*, 1926, 10: S. 673–676).

9 Offensichtlich Arthur Sweetser (1888–1968), Schriftsteller und Journalist, M.A. Harvard 1912, ein Freund von Dorothy Burlingham. Während des Krieges Kriegskorrespondent, nach 1918 beim Völkerbund und Mitbegründer einer englischsprachigen Schule in Genf. Vater von Harold und Adelaide, beides Analysanden Anna Freuds. Sweetser gab ein Jahr später Freud eine Spende von mehreren tausend Dollar (z. B. Freud an Eitingon, 15. 7. 1927, 29. 7. 1927, SFC). Vgl. Burlingham, *The Last Tiffany*, op. cit.

1082 Fer — Autogr. 1055/25-9

New-York, 10. Oktober 1926
Hotel St. Andrew, (Broadway and 72nd St.)

Lieber Herr Professor,
Endlich ein Sonntag-Nachmittag, wo ich etwas freie Zeit zum Schreiben habe.

Also – um meinen letzten Brief fortzusetzen –, unser Schiff hat sich bis zum letzten Tage gut gehalten, das Wetter war besonders an den letzten Tagen der Reise sehr günstig. Aber an einem etwas stürmischen Abend wurde auch ich recht unwohl – merkwürdigerweise nicht magenkrank, sondern hatte wieder Darmbeschwerden –, wohl ein Beispiel dafür, daß es sich auch bei diesen Dingen um Regressionsphänomene handelt; der Darmtrakt war bei mir immer wenig widerstandsfähig.

Vorigen Samstag, am 2. Oktober abends um 10 h ankerten wir bereits bei der Quarantäne-Insel; doch ließ man uns nicht weiter, und erst Sonntag, am 3. in der Frühe durften wir Amerikas Boden betreten. Am Pier empfing uns der mir schon bekannte Trubel, das stundenlange Herumlungern wegen der Paß- und Zollrevision. Zu unserem speziellen Empfange erschien aber auch Herr Dr. Johnson,[1] der Direktor der »New School for Social Research«, wo ich vortrage, sowie eine kleine Gruppe früherer Patienten und Schüler. Eine Dame aus dieser Gruppe besorgte für uns die Wohnung und half mir in der Anfüllung meiner Stunden. Am Nachmittag machten wir eine kurze Rundfahrt. Unweit unseres Hotels beginnt der Ihnen wohl noch erinnerliche Riverside-Drive (längs des Hudson-River), den wir entlangfuhren; dann ging es quer über den Central Park nach dem East – schließlich über einen Teil des Broadway nach Hause. – Der Eindruck der Stadt war imposant, aber nicht im geringsten anziehend; es fehlt ihm alles, was freundlich oder liebenswürdig genannt werden könnte. Der Gegensatz zu Paris, wo wir zuletzt vier Tage verbrachten, machte den Kontrast mit Europa noch empfindlicher fühlbar. Mein Verhältnis zur Stadt selbst hat sich auch seither nicht viel gebessert. Am ersten Tage und in der ersten Nacht störte mich der Straßenlärm ungemein; ich dachte schon, sofort ausziehen zu müssen. Merkwürdigerweise habe ich mich rasch akkommodiert und stört mich der Lärm nicht mehr an der Arbeit.

Verhältnismäßig besser erging es mir hier bezüglich meines Verhältnisses zu den Menschen. Einige der Patienten geben mir interessantes Beobachtungsmaterial. Von den Schülern und Schülerinnen kann ich Ihnen Dr. Kempf[2] als interessanten und für die Zukunft in Amerika vielleicht bedeutungsvollen Menschen hervorheben.

Ich arbeite v[or]m[ittags] von 8–1, nachmittag[s] von 3–6, also im ganzen acht Stunden täglich. Am Samstag nur Vormittag. Dafür habe ich jeden Dienstagabend Vortrag, jeden Mittwoch ein Seminar mit der Gruppe der Laien-Analytiker. Die meisten Abende waren bisher mit Einladungen pro und kontra angefüllt, zum Teil auch die Lunchzeit. Das Einladen zum Luncheon ist jetzt hier eine praktische und zeitsparende Art der Erledigung von Geschäften. –

Der erste Vortrag, der mir wegen meines sehr defekten Englisch ziemliche Sorgen bereitete, verlief recht günstig. Brill wurde vom Direktor der Schule mit der Eröffnung des Kurses betraut – und er tat es in freundlicher und mir schmeichelhafter[A] Weise. Es waren etwa dreihundert Hörer anwesend, beiderlei Geschlechts, darunter viele Ärzte, sehr viele Universitätshörer und zahlreiche Laien. Jeder zahlt 20 Dollar für den Kurs, und da ich 2000 bekomme, gewinnt die Schule 4000 bei diesem Geschäft. Das freut mich, da sonst das Manko von der seitens einer enthusiastischen Schülerin erlegten Kaution abgezogen worden wäre.

Ich sprach zuerst von der ersten Reise mit Ihnen, von Stanley Hall, James und

Putnam. Dann begann ich gleich mit der Metapsychologie. Entgegen der bisher geläufigen und auch von mir befolgten historischen Darstellung bin ich nämlich diesmal systematisch. Es ist interessant, daß die letzten Fortschritte Ihrer Konstruktionen eine solche Behandlung des Stoffes bereits ermöglichen. – Die Zuhörer schienen sich mit dem gebrochenen Englisch, das ich ihnen[B] kredenzte, bald abgefunden zu haben – sie waren sehr wohlwollend und schienen lernbegierig. Die nächsten Vorträge werden mir nach diesem guten Anfang weniger Schwierigkeiten bereiten.

Brill, dem ich vor 2–3 Monaten mein Kommen meldete, der aber auf meinen letzten Brief nicht reagierte, teilte ich das Datum meiner Ankunft nicht mit, doch durch Dr. Johnson erfuhr er von meiner Ankunft und meldete sich gleich am ersten Tage telefonisch; noch am selben Abend kam er mit seiner Frau zu mir ins Hotel, lud mich inzwischen auch zu einem Diner bei sich ein und veranstaltet am 20. Oktober aus Anlaß meines Hierseins einen zweiten Abend, an dem alle bedeutenderen (?) Mitglieder der Vereinigung dabeisein sollen.

Er ist freundlich, ganz wie immer, doch grollt er wegen der ihm von allen Seiten zugetragenen Äußerungen Ihrerseits über die Untauglichkeit aller Amerikaner (ihn inbegriffen). Ich versuchte ihm schonend mitzuteilen, daß die Amerikaner in der Tat lernbedürftig sind, worauf er mir mitteilte, daß er gerne bereit ist, mit dem ihnen bereits zu[r] Verfügung stehenden Gelde (ich glaube 30.000 Dollar) ein Institut zu gründen und dazu eine europäische Lehrkraft einzuladen. Viel weniger zugänglich scheint er in der Frage der Laienanalyse zu sein, obzwar er in dieser Frage weit nicht so aggressiv ist wie z.B. Oberndorf[3] und Stern.[4] Die letzteren wurden merkwürdigerweise bei Brill vorstellig und beanstandeten, daß ich mein Kommen der Vereinigung nicht ankündigte und nur mit der »New School« in Verbindung trat. Sie taten, als wären sie beleidigt; in Wirklichkeit wußten sie alle längst, daß ich komme, und traten mit mir nicht in Verbindung. Ich bin neugierig, wie jener Abend bei Brill verlaufen wird. – In der ersten Vorlesung erklärte ich mich bereits mit aller Offenheit für die Laien-Analyse. Dr. Jelliffe,[5] der anwesend war, schüttelte den Kopf dazu. Ich sprach recht ausführlich über Ihr letztes Buch. –

Inzwischen scheint tatsächlich bereits irgendein »Gesetz« für den Staat New York bezüglich weiterer Erschwerungen der Niederlassung von Ärzten aus Europa und aus anderen Staaten akzeptiert worden zu sein. Die Laien-Analytiker (»Non-Medical Analysts« nennen sie sich hier) können nur als Ausüber von »Psycho-Analytical Education« arbeiten; die medizinische Gesellschaft (Americ[an] Med[ical] Association) verbietet ihren Mitgliedern jeden Kontakt mit »Kurpfuschern«. Daher angeblich der Widerstand der New Yorker Gruppe gegen die Laien-Analyse. Ich bin neugierig, ob und was sich da machen läßt. Leider habe ich allen Grund zu glauben,

daß unser Freund Jones, der mit Brill in regem persönlichen und brieflichen Verkehr steht, den Gegensatz zwischen New York und uns noch schürt. Auf alle Fälle hat sogar die doch so gründlich ausgebildete Mrs. Powers, obwohl sie med. Dr. ist und das Wiener Lehrinstitut absolvierte,[6] Schwierigkeiten bezüglich der Aufnahme in die Vereinigung, weil ihr altes kalifornisches Diplom von der Behörde in Albany nicht ohne neuerliches Examen in New York akzeptiert wird. Darum kann sie jetzt auch nicht Mitglied der New Yorker Psychoanalytischen Vereinigung werden! Ich versuche, in ihrem Interesse zu intervenieren.

Ich animiere die kleine non-medical Gruppe, sich zu organisieren.

Dr. Frankwood Williams, mit dem wir am Semmering konferierten, war – obzwar er mit Rank (den ich hier nicht zu Gesichte bekam) offenbar sehr intim ist – äußerst zuvorkommend auch mir gegenüber. Den Artikel, den ich auf seine Aufforderung hin schrieb (Die Bedeutung Freuds für die Mental Hygiene), veröffentlicht er schon in diesem Monat. Es dürfte (zum Teil) auf seine Anregung zurückgehen, daß eine gemeinsame Sitzung der Mental Hyg[iene] Soc[iety] und der New York Neurological Society geplant wird, an der ich vortragen soll. Nebstdem erwartet auch Brill (in der New Yorker Gruppe) einen Vortrag von mir, Coriat ladet mich nach Boston ein und Dr. Craven[7] nach Washington. Diese letzteren Ausflüge verschiebe ich bis nach Neujahr.

Sofort nach meiner Ankunft setzte ich mich schriftlich und telefonisch mit dem Rechtsanwalt der Familie Burlingham in Verbindung. Er hat inzwischen alles für das geplante Konsilium vorbereitet – nun wünscht aber H.[err] Burlingham Senior[8] vorher mit den Ärzten zu beratschlagen, so daß mein Besuch bei Dr. Burlingham[9] eine wahrscheinlich nicht zu lange Verschiebung erleidet. Sobald ich in der Lage bin, schreibe ich über das Resultat an Mrs. Burlingham, bitte aber inzwischen Frl. Anna, sie vom Sachverhalt zu unterrichten. Nach dem Wortlaut des Briefes des H.[errn] Cravath[C][10] ist übrigens Herr Burlingham Senior gerne bereit dazu, ja erfreut über meinen Besuch bei seinem Sohne.

Bei der Familie von Eitingon und Ihren Verwandten will ich nächstens Besuche machen; bei letzteren, wenn Frau Heller-Bernays (Judith) ankommt.[11]

Damit der Brief endlich abgeht, verzichte ich auf Vollkommenheit und will alles, was sich sonst ereignet oder ereignete, in kurzen Mitteilungen nachholen.

Bitte diesen Brief auch Frl. Anna und Eitingon vorzulegen.

Mit herzlichsten Grüßen von meiner Frau und von mir an Sie alle!

Ihr
Ferenczi

[A] In der Handschrift: schmeichelhaften.

[B] In der Handschrift: Ihnen.

c Nicht eindeutig lesbar; der Buchstabe zwischen den beiden »a« ist verbessert; es könnte auch ein »f« sein.

---

1 Alvin Saunders Johnson (1874–1971), berühmter Ökonom und Politikwissenschaftler. Ph.D. Columbia 1902, Professor an verschiedenen renommierten Universitäten, u.a. Columbia, Cornell und Stanford. Herausgeber von *The New Republic*. Seit 1923 Direktor der *New School of Social Research*.

2 Edward J. Kempf (1885–1971), Dr. med., Mitglied der Amerikanischen Vereinigung, bei Ferenczi in Analyse (RB Ferenczi, 13. 12. 1926, BPS). Autor von *Psychopathology* (St. Louis, 1920).

3 Clarence P. Oberndorf (1882–1954), amerikanischer Psychiater und Psychoanalytiker, M. D. 1906. Zusammen mit Brill Gründer der New York Psychoanalytic Society (1911), zweimal Präsident der American Psychoanalytic Association. Entschiedener Gegner der Laienanalyse. Analysand Freuds, der ihn wenig schätzte.

4 Siehe 860 F, Anm. 4.

5 Siehe 882 F und Anm. 4.

6 Lillian Delger Powers, als Analysandin Freuds und Supervisandin von Helene Deutsch, Herman Nunberg und Wilhelm Reich in Wien ausgebildet (1924–26). Weitere Kontrollanalyse bei Ferenczi in Amerika 1926–27 (Honorarnote Freuds, Juni 1925, LOC; Powers an Bertram Lewin, 5. 3. 1934, LOC). In der nächsten Mitgliedsliste als Mitglied der New Yorker Vereinigung geführt (*Zeitschrift*, 1930, 16: S. 556).

7 Offenbar Philip Graven, Mitglied der Washington-Baltimore Society, in dessen Haus Ferenczi während seines folgenden Washington-Aufenthaltes wohnte (Noble, Douglas & Donald L. Burnham, *History of the Washington Psychoanalytic Society and the Washington Psychoanalytic Institute*, Washington DC, 1969, S. 15).

8 Charles Culp Burlingham (1858–1959), renommierter New Yorker Rechtsanwalt und prominente Figur des öffentlichen Lebens.

9 Robert Burlingham, Ehemann Dorothys, ein Chirurg, der mehrere Male wegen einer manisch-depressiven Erkrankung hospitalisiert wurde. Sein Vater unterstützte ihn und versuchte, seine Enkel dem Einfluß Dorothys und der Psychoanalyse zu entziehen. Sie fuhren deswegen im August 1929 – erfolglos – nach Wien. Robert konsultierte Ferenczi, ging aber nicht zu ihm in Analyse. Später Analysand Amsdens (siehe unten).

10 Wahrscheinlich Paul Drennan Cravath (1861–1940), LL.D., angesehener New Yorker Rechtsanwalt (Cravath, Henderson & de Gusdorff).

11 Siehe 97 Fer und Anm. 3.

1083 F — Autogr. 1053/46-9

23. X. 26

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ihre beiden Briefe erhalten, den vom Schiff und den ersten aus der Stadt. Sehr er-

freut, daß Sie uns alles miterleben lassen, was Ihnen dort geschieht. Hoffentlich ändert Amerika im weiteren nichts an dieser Ihrer Neigung.

Erwarten Sie keine Vergeltung von mir. Bei uns geht wenig vor, und ich habe wenig mitzuteilen. Jones schreibt, daß die Klinik eröffnet ist[1] und bereits viel zu tun hat. In Berlin haben sie beschlossen, den Geburtstagsgruß für Groddeck an die Spitze von Nr. 4 der Zeitschrift zu rücken.[2] Ich habe ihm telegraphisch gesagt, daß mein Ich und mein Es sein Es beglückwünschen und hoffen, daß es seinem unerforschlichen Ratschluß belieben wird, ihm eine lange und heitere Lebenszeit zu gönnen, worauf er herzlich, aber ganz witzlos geantwortet.[3] Um nicht ganz den Kontakt mit den Wienern zu verlieren, habe ich beschlossen, den (erweiterten) Vorstand für einen Abend im Monat einzuladen, was viel Beifall gefunden hat.[4] Selbst habe ich bald mehr, bald weniger Katarrh (gegenwärtig mehr) und die entsprechenden Störungen und spiele auch sonst mit meinen fünf Leuten. An neuen Problemen fehlt es nicht, aber ich bin nicht sehr lösungssüchtig und vor allem schrecklich arbeitsunlustig, was man im bürgerlichen Leben faul heißt. Ich ruhe sozusagen auf meinen Lorbeeren.

Anna arbeitet eifrig, freut sich der Erfolge an ihren Kindern und bereitet ihren Kurs für November vor.[5] Ich glaube, sie kommt vorwärts. Mrs. Burlingham holt uns noch immer morgens zu einem Autoausflug ab, auf dem der arme Wolf[6] dann frei laufen kann. Sie ist von Ihrer guten Auskunft verständigt worden. Ihr Brief geht morgen an Eitingon ab.

Daß ich von Emil Freund 10.000 Schw.[eizer] Fr[anken] für den Fonds bekommen habe – es soll aus patriotischen Motiven geheimgehalten werden – wissen Sie wahrscheinlich schon durch Lajos L.[évy].

In Sachen der Laienanalyse können Sie ruhig den Akzent von der Ärztlichkeit auf die Notwendigkeit der sachgemäßen Ausbildung verschieben und so alle Laien preisgeben, welche diese Bedingung nicht erfüllen. Um die Powers, die natürlich formell alle Rechte hat, ist nicht viel Schade, sie ist von einer selbst bei Frauen und selbst bei Ärzten seltenen Dummheit, weit über dem menschlichen Mittelmaß.

Sie schreiben nicht, was Ihre Frau zu Amerika sagt. Grüßen Sie sie herzlich von mir und vergessen Sie nicht, daß alles von Ihnen mir jetzt noch interessanter ist als sonst.

Herzlich Ihr
Freud

---

1 Eröffnung der Psychoanalytischen Klinik in London am 28. 9. 1926, ermöglicht durch die Spende eines Ex-Patienten, Pryns Hopkins (Jones 3, S. 156). „The staff is made up of a Director, myself, Assistant Director, Dr. Edward Glover, nine Physicians, Dr. Bryan, Cole, Eder, Herford, Inman, Payne, Rickman, Riggall, and Stoddart, with five Clinical Assistants" (RB Jones, 16. 10. 1926, SFC).

2 Der Beitrag (Ernst Simmel, ›Georg Groddeck zum sechzigsten Geburtstag‹) wurde an das Ende der Nummer gerückt (*Zeitschrift*, 1926, 12: S. 591–595).

3 Freuds Telegramm vom 13. 10. 1926 und Groddecks Antwort vom 17. 10. in dies., *Briefwechsel*, S. 81f.

4 „Außer den Mitgliedern des Vorstands wurden alle älteren und irgendwie bedeutsamen Mitglieder eingeladen und ein gewisser Bruchteil der jüngst Dazugekommenen. Der erste solche Abend fand am Freitag, 12. November statt und dauerte über vier Stunden" (RB Freud, 23. 11. 1926, SFC).

5 Ein Kurs über die Technik der Kinderanalyse am Lehrinstitut der Wiener Vereinigung. „Diese Vorträge haben bisher viel Beifall gefunden und wurden von vierzig bis fünfzig Personen besucht" (RB Freud, 23. 11. 1926, SFC). Unter dem Titel *Einführung in die Technik der Kinderanalyse* (Wien, 1927) veröffentlicht.

6 Anna Freuds Schäferhund.

1084 Fer — Autogr. 1055/25-10

HOTEL ST. ANDREW
BROADWAY AT 72ND STREET
NEW YORK[A]

30. Nov. 1926

Lieber Herr Professor,

Dies nur ein kurzer Vorläufer zu einem Brief, den ich Ihnen seit Wochen im Geiste schreibe. Ich fürchte, daß Sie schon Emissäre damit betrauen nachzuforschen, ob ich noch lebe. Ja! aber wie! Ihr[en] Rat, »Lassen Sie sich von den Amerikanern nicht aussaugen«, befolge ich nach Möglichkeit, und trotzdem bin ich seit Wochen in atemloser angestrengter Tätigkeit. In zwei Wochen wird es etwas nachlassen.

Also vorläufig nur so viel, daß mein Programm anscheinend erfolgreich zu Ende geführt wird, daß ich guten Einblick in die hiesige ψα Situation gewinne, an drei Fronten kämpfe (Rank, Brill, Public opinion) und daß die Sache wie auch ich persönlich einigen Nutzen von meinem Hiersein haben dürfte. Wenn meine Gesundheit weiter standhält, wird es eine interessante Episode gewesen sein – Vergnügen kann ich es nicht nennen.

Nebst dem wöchentlichen Vortrag und dem Laien-Seminar halte ich diese Woche einen Spezialvortrag im Verein für Kinderforschung – und nächste Woche einen über »die ψα Erklärung der Gulliver Phantasien«; als Eröffnungsvortrag in der New York Psychiatric Society.[1] (Eigentlich auch eine Abrechnung mit Rank vor dem wissenschaftlichen Ärztekreis.)

Fall Burlingham stockt einstweilen. Es scheint gelungen zu sein, ihm davon ab-

zureden, mich zu empfangen – doch Dr. Salmon[2] – ein treuer Freund der Familie Tiffany – sagt mir, in wenigen Wochen dürfte ich Gelegenheit haben, ihn zu sehen. Beruhigen Sie inzwischen Mrs. Dorothy, die ich herzlichst grüße, so wie auch Ihre Lieben alle! Man erkundigt sich hier überall nach Anna Freud. Ich sehe sie schon im Geiste Ihre[B] Vorträge hier wiederholen[C].

Mein Englisch ist fürchterlich, aber die Sache, die ich vertrete, scheint stärker zu sein als alle ästhetischen Bedenken. Der Vortrag ist stets überfüllt. Ich ließ meine anfängliche Ängstlichkeit fallen und tue, was ich eben kann. Also – bald ausführlich – jetzt nur in Eile –

Ihr
Ferenczi

[A] Vorgedruckter Briefkopf unter einer Wappen-Vignette.
[B] So in der Handschrift.
[C] In der Handschrift: hier zu wiederholen.

---

1 ›Gulliver-Phantasien‹ (Ferenczi, 1927, 280); Vortrag auf der Jahressitzung der New York Society for Clinical Psychiatry am 9. 12. 1926.

2 Wahrscheinlich Thomas William Salmon (1876–1927), M.D. Albany Medical College 1899. Medizinischer Direktor des National Committee for Mental Hygiene (1912–1921), Professor für Psychiatrie an der Columbia University. Vgl. Ferenczis RB vom 13. 12. 1926: „Dr. Salmon, ... mit dem ich lange Gespräche hatte, benutzt die Psychoanalyse mit sehr viel Verständnis in seiner psychologischen Praxis. Er erzählte mir, daß er lieber alles aufgeben würde, was er über Medizin wüßte, als das, was er von Freud lernte" (BPS).

1085 F Autogr. 1053/46-10

13. XII. 26

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Wirklich, ich hatte schon den Tag bestimmt, an dem ich Ihnen kabeln wollte, als der Brief Ihrer lieben Frau[1] kam, aus dem mit Sicherheit zu erschließen war, daß Sie noch leben und sehr viel arbeiten. Ich danke Ihnen nun für den endlich angelangten »Vorbrief« vom 30. November und erkläre[A] mich durch häufigere solche Vorbriefe für voll befriedigt, denn die »Vollbriefe« dürften zu lange auf sich warten lassen. Unterdes wird Sie ein Rundbrief von uns[2] erreicht haben, der alles Mitteilenswerte von allgemeinerem Interesse enthielt.

Ich habe also wenig nachzutragen. Nach wie vor – wenn Sie von mir hören wollen – überlasse ich die Plage anderen, darunter Ihnen, leider auch Anna, und setze meine durch vier Arbeitsstunden kaum unterbrochene Untätigkeit fort. Ausrede, daß die Katarrhe mich zu sehr ärgern und stören; sonst bin ich wohl. Am Weihnachtstag wollen wir – Frau und ich – endlich nach Berlin reisen, die großen und die kleinen Kinder zu sehen. Es läßt sich nicht mehr aufschieben. Ernst soll im Frühjahr nach Jerusalem, dem Dr. Weizmann[B][3] eine Villa zu bauen, Oli hat endlich eine eigene Wohnung, von den vier Enkeln kenne ich nur eines, und das war damals ein Jahr alt.

Gegen diese abenteuerliche Absicht verschwinden alle anderen Interessen. Außerdem geht ja in dem alten Europa nicht viel vor, und ich habe so wenig Anlaß gehabt, Ihnen zu schreiben, daß ich nicht weiß, was ich Ihnen schon mitgeteilt habe und was noch nicht. Z.B. daß ich am 25. Oktober Tagore[4] über seine Aufforderung besucht habe, daß vorige Woche ein anderer Inder, Dos Gupta, Philosoph aus Kalkutta,[5] bei mir war – mein Bedarf an Indern ist jetzt für längere Zeit gedeckt –, daß ein Psychiater aus Rio de Janeiro[6] mir sein Lehrbuch der Psychiatrie überbracht hat, in dem die ΨA ein großes Kapitel füllt – andere als Exoten lasse ich überhaupt nicht vor, Amerikaner sind schon abgeschreckt und zeigen sich nicht mehr. Ein ganz erfreulicher Besuch war Meng, der Mann ist höchst sympathisch, eine Arbeitskraft und leistet Außerordentliches in verständiger Propaganda durch Bücher fürs Volk und Zeitschriften. Er will auch die Vorbereitung des Kongresses unternehmen, der im Herbst wahrscheinlich in Stuttgart stattfinden soll.

Fr.[ankwood] Williams hat mich brieflich um die Autorisation zur Übersetzung der Laienanalyse ersucht. Ich mußte ihm antworten, daß ich sie bereits G.S. Viereck gegeben hatte, mit dem er sich in Verbindung setzen solle. Seither habe ich von ihm nichts gehört, auch von Viereck nichts. Adler soll jetzt auch in Amerika sein,[7] die Amerikaner werden die Ohren aufmachen, wenn sie von ihm hören, daß man sich den Rücken decken muß, sonst gerät man in die so geringgeschätzte weibliche Linie.[8] Vielleicht macht er aber dort die Entdeckung, daß das Streben nach Macht auch in der neuen Welt sehr verbreitet ist. Der Glückliche hat nur Theorien, die sich immer bestätigen.

Mrs. Burlingham hält sehr zu uns, sie besteht darauf, jeden Vormittag Wolf und mich im Auto auszuführen, wir haben dafür den Ford mit einer bronzenen Hexenfigur und einer Innenuhr geschmückt.

Ich schreibe absichtlich nichts über Amerika.

Herzlich Ihr
Freud

[A] In der Handschrift: erklärte.

[B] In der Handschrift: Waizmann.

1 Nicht erhalten.
2 Vom 23. 11. 1926 (SFC).
3 Chaim Weizmann (1874–1952), jüdischer Gelehrter und Staatsmann. Ehemaliger Professor für Biochemie in Manchester. Gründer der demokratisch-zionistischen Fraktion (1902), maßgeblich am Zustandekommen der Balfour-Erklärung beteiligt. 1920–31 und 1935–46 Präsident der zionistischen Weltorganisation. Nach der Unabhängigkeit Israels dessen erster Staatspräsident.
4 Rabindranath Tagore (1861–1941), indischer Dichter, Maler, Pädagoge und Philosoph. Repräsentant der geistigen Auseinandersetzung Indiens mit dem Westen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nobelpreis für Literatur 1913 (vgl. auch Jones 3, S. 157).
5 Nach dem freundlichem Hinweis von Sonu Shamdasani dürfte es sich um Surendranath Dasgupta (1885–1952) handeln, den berühmten indischen Philosophen, Autor u.a. von *A History of Indian Philosophy* und *Yoga as Philosophy and Religion* (London, 1924). C. G. Jung traf ihn 1938 in Kalkutta und bewog ihn, zu Vorträgen vor dem „Psychologischen Klub" nach Zürich zu kommen (Shamdasani, Hg., *C. G. Jung, The Psychology of Kundalini Yoga*. Princeton NJ, 1996, S. xxi–xxii).
6 Nicht identifiziert, offenbar aber nicht José Pirés Porto-Carrero, wie Jones (3, S. 157) behauptet (von dem Freud erst 1928 einen Brief erhielt; RB Freud, 24. 1. 1928, BPS).
7 Anläßlich seiner ersten Vortragsreise in Amerika, auf der er mehr als 30 Vorträge „in New York, Boston, Providence, Chicago, Philadelphia, Cincinnati, Milwaukee, in Kalifornien und in Indiana [hielt]. Er sprach an Universitäten, u.a. in Harvard unter dem Vorsitz von Morton Prince, vor Ärzten, Glaubensgemeinschaften, Pädagogen, in Krankenhäusern und in Schulen, vor Eltern und Lehrern" (Bernhard Handlbauer, *Die Entstehungsgeschichte der Individualpsychologie Alfred Adlers*, Wien, 1984, S. 356).
8 Freuds Sarkasmus bezieht sich sowohl auf Adlers Lehren vom „männlichen Protest" und von den „Sicherungen" auf den „Rückzugslinien" zur weiblichen Rolle, als auch auf die von ihm wenig geschätzte Rolle, welche Frauen in Amerika einnahmen.

1086 Fer[A] Autogr. 1055/25-11

HOTEL ST. ANDREW
BROADWAY AT 72ND STREET
NEW YORK[B]

December 13th,
1 9 2 6

Dear Professor:
I have not much to add to the general account given in the Rundbrief.[1] Knowing the intimate relationship between Brill and Jones, I, of course, mitigated my observations about the New York members.

Dr. Feigenbaum[2] seems to be the only member who is enthusiastic about the work and is more than just a member of the Analytical Trade Union. He attends the seminar which I give to the lay analysts.

In my lecture to the Child Study Association, I mentioned Anna Freud's pioneer work in the Grenzgebiet of Psycho-Analysis and Child Education.

We spent a weekend with your sister, Mrs. Bernays,[3] in New Rochelle. She is in excellent health. Her house and estate are exceedingly beautiful. Mr. and Mrs. Heller were there, too. Mr. Edward couldn't come but I met him at one of my lectures and we will soon have a talk about financial questions. I am afraid that he didn't like my English very much at the New School lectures, but the general benevolence of my audience prevents me from being discouraged.

I have not yet called on the relatives of my friend Eitingon but I will do it after Christmas.

Yesterday Mrs. Heller's sister came up to speak to us in a restaurant on Fifth Ave. opposite her antiquity shop. We hope to see more of her.

Radó asked me to send him a report of my work and observations in America. I entitle Max to use out of the Rundbrief as much as seems suitable to him for this purpose.

I hope soon to see Viereck and have a talk with him about the English translation of the »Lay Analysis«.

I am very, very glad about the excellent news you give of your state of health and, seeing your renewed activity in the Society, I am glad not to have accepted your urgent invitation to move to Vienna.

Please send this letter to Eitingon, too, with my very best wishes for them.

With all our best wishes for the New Year to you and all your family, I am

In alter Freundschaft,

Ferenczi

A Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

B Siehe Brief 1084 Fer, Anm. A.

---

1 RB vom selben Tag (BPS).

2 Dorian Feigenbaum (1887–1937), Mitglied der American Psychoanalytic Association und der New York Psychoanalytic Society; später Mitherausgeber des *Psychoanalytic Quarterly*.

3 Freuds Verwandte in New York: seine Schwester Anna (1858–1955), verw. Bernays, und ihre fünf Kinder: Judith („Ditha") (1885–1977), verh. Heller; Leah („Lucy") (1886–1980), verh. Wiener; Edward Louis (1891–1995), verh. mit Doris Fleischmann (1891/2–1980); Hella (1893–1970); Martha (1894–1979), verh. Randolph.

1087 F Autogr. 1054/1-1

2. 1. 1927

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Prosit Neujahr! Möge alles Hoffnungsvolle für Sie gut bleiben und alles Widrige zergehen. Da diese Welt Raum hat für alle Möglichkeiten, können auch einmal gute Wünsche wahr werden.

Ich bin heute früh mit meiner Frau von Berlin zurückgekommen, wohin ich am 25. XII. gereist war.[1] Allem gewachsen gewesen, aber mit schlechten Prothesen ausgerüstet. Die hoffentlich bessere, neue, war nicht fertig geworden.

Natürlich hielt ich mich doch von allem Fachlichen fern, nur Eitingon, der fast zur Familie zählt, habe ich gesehen, und Simmel nötigte mich noch am Tag der Abreise zu einem Konsilium. Zur Abschreckung verlangte ich 1000 Mk., sie wurden zugestanden, aber nicht bezahlt. Ob ich nun »geblitzt« worden bin und daher die Bereitwilligkeit kam? Auch Frau Abraham sah ich kurz, erkannte sie kaum, so sehr hat ihr Schicksal sie verändert.

Sonst widmete ich die Zeit meinen großen und kleinen Kindern, vier von jeder Art, und hatte nur erfreuliche Eindrücke von ihnen. Den beiden Paaren geht es gut, und die Kinder, die drei Erzengel und das kleine Evchen, sind nach allgemeinem Urteil reizend.[2]

Ja, mit Einstein habe ich auch zwei Stunden verplaudert, er kam mit seiner Frau zu Ernst, um mich zu sehen. Er ist heiter, sicher und liebenswürdig, versteht von Psychologie soviel wie ich von Physik, und so haben wir uns sehr gut gesprochen.

Eitingon zeigte mir bereits Ihren Rundbrief, den Zusatz, den ich hier vorfand, werde ich ihm einschicken. Das Benehmen der Gruppe gegen Sie finde ich abscheulich. Alle Ihre Neuigkeiten finde ich sehr interessant.

René Spitz versichert mir auf einer Ansichtskarte vom Victoria Nyanza, daß jetzt auch in Zentralafrika über Analyse debattiert wird. Sie wissen wahrscheinlich, daß Frau Kempf[3] bei mir Analyse verlangt hat, aber nur für drei Monate. Ich habe ihr abgeschrieben. Sie kabelte aber, daß sie am 1. März kommen wird.

Ich schreibe nächstens mehr, wollte nur Ihren Brief anerkennen, grüße für heute Sie und Frau G. herzlich

Ihr
Freud

1 Freuds erste Reise seit seiner großen Operation. Er besuchte seine Enkelkinder und die Eitingons. Vorher hatte er „bei Pichler eine sehr schmerzhafte Behandlung durch[gemacht]

..., die die Empfindlichkeit gegen den neuen Maulkorb abstumpfen" sollte (Freud an Eitingon, 8. 1. 1927, SFC).
2 Die beiden Paare: Henny und Oliver sowie Lux und Ernst. Zu den Kindern siehe 976 F und Anm. 2 sowie 977 F und Anm. 4.
3 Vgl. 1082 Fer und Anm. 2.

1088 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/26-1

Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse
Herausgegeben von Prof. Dr. Sigm. Freud
Redigiert von Dr. M. Eitingon, Dr. S. Ferenczi und Dr. Sándor Radó[B]

New York 9 Jan.
1927

Liebe Freunde
Ich danke für die Rundbriefe und setze meinen Bericht fort.

Von den Psychologen in Amerika ist Dr. Watson, der Behaviourist,[1] wohl der rührigste. In der »New School for Social Research«, wo auch ich vortrage, hielt er eine Serie von Vorträgen über seine Lehre, die im wesentlichen in der[C] Anwendung von Pawlows Experimenten über bedingte Reflexe auf menschliches »Gehaben« überhaupt besteht. In voller Verkennung der Kompliziertheit des »Gehabens« (das ist wohl die beste Übersetzung des Wortes Behaviourism) und ohne den geringsten Sinn fürs Historische, dazu bei voller Verleugnung der Bedeutsamkeit der Heredität, glaubt er mit Hilfe einfachster Experimente, die er an Tieren, Neugeborenen und Kindern ausführte, das ganze Problem des Psychischen theoretisch gelöst zu haben. Ja er hält sich für berufen, auch in prophylaktischer Hinsicht alle Psychologie, natürlich auch die Psychoanalyse, ersetzen zu können. In Wirklichkeit verwertet er unbewußt – oder unter Verkennung der Quellen seines Wissens – das Wissen, das er aus analytischen Quellen holte, in seinen behaviouristischen Experimenten. Nach Beendigung seines Lehrkurses veranstaltete er eine Diskussion in der Schule, zu der er Adolf Meyer (J.[ohns] Hopkins Universität),[2] William A. White (Washington),[3] Dr. Edw.[ard] Kempf (New York), Jelliffe und Blumgart[4] einlud. Meyers Vortrag, den ich im Manuskript las, ist der konfuseste; er ist voll verhaltenen Ingrimms gegen die Psychoanalyse, die er nicht offen anzugreifen wagt, aber mit Anspielungen wie »finanzielle Ausbeutung«, »theoretischer Formalismus«, »sexuelles Bohren« etc. bedenkt. Dabei kann er selbst nichts Positives bieten, resp.: was er bietet, ist unverdaute Psychoanalyse + Widerstände. Im Gegensatz zu Bleuler, der abwechselnd sich ein Jahr lang pro,

dann contra Psychoanalyse äußert, widerspricht sich Meyer in jedem zweiten Satz. Resultat: unwissenschaftliche Konfusion.

White ist einsichtsvoller; sein Widerstand zeigt sich im »Eklektizismus«. Freud, Jung, Adler – alles sieht er in derselben Ebene. (Er sagte mir: er müsse objektiv bleiben.)[3]

Kempf, ein sehr talentvoller Mann mit vielen originellen Ideen, nähert sich der Psychoanalyse von der physiologischen Seite her. Seine Theorie von der Wirkungsweise des autonomen Nervensystems, von dessen Zusammenhang mit den zerebrospinalen Mechanismen[, die] durch die Psyche vereinheitlicht und reguliert werden, verdient Aufmerksamkeit.

Jelliffe und Blumgart waren, wie ich glaube, nicht genug energisch und geschickt in der Abwehr, obzwar beide verläßliche Psychoanalytiker sind. Jelliffe ist zu sehr mit seinen eigenen Theorien über Paläopsychologie beschäftigt, war aber im ganzen der beste Vertreter der Psychoanalyse in der Diskussion. Blumgart ist nett, aber nicht sehr begabt.

Watson hat es sich schließlich nicht nehmen lassen, auch mich zum Zweikampf zu fordern. Er hielt einen Vortrag in einem vornehmen Damenklub (»Cosmopolitan Club«), ließ mich durch die Präsidentin zum Diner einladen und apostrophierte mich im Vortrag persönlich. Im Vortrag nannte er alles, was sich »Psychologie«, »Psyche», »conscious«, »unconscious« nennt: unwissenschaftlich, mystisch; das einzige Wissenschaftliche ist die Beobachtung des Behaviour und was sich daraus ableiten läßt. Die kompliziertesten psychischen Prozesse erklärte er aufs allersimpelste als »conditioned reflexes« etc.

Obzwar unvorbereitet, mußte ich ihm entgegnen. Es war nicht schwer, ihm die Unsinnigkeit seiner Verleugnung der psychischen Realität zu zeigen (obzwar ich zweifle, ob ihm das etwas genützt hat). Ich gab zu, daß der Psychoanalyse die Form von Exaktheit, die die Naturwissenschaft erfordert, nicht zur Verfügung steht. Wir können das Psychische nicht messen. Die Metapsychologie Freuds ist ein Notbehelf, bis die Herren Psychologen und Behaviouristen ihr Werk[D] vollenden. Man kann aber nicht solange warten, und die Verwertung der introspektiv gewonnenen Tatsachen bringt nicht nur tieferes Verständnis, sondern auch Hilfe, die man von der naturwissenschaftlichen Seite nicht bekommt. Ich würde – so sagte ich – vielleicht weiße Ratten und Kaninchen, nicht aber lebende Menschen zu Watson zur Behandlung schicken. – Das Publikum schien wie erlöst und froh darüber, daß man seine Seele vielleicht doch nicht aufgeben muß.[5]

Innerhalb der psychoanalytischen Bewegung selbst war die halbjährliche Sitzung der »American Psycho-Analytic Association« am zweiten Weihnachtstage das Hauptereignis der letzten Wochen. Es erschienen etwa 40–50 Mitglieder aus dem ganzen Lande; darunter 6–7 New Yorker. Die Provinzler machten

auf mich in wissenschaftlicher Hinsicht keinen ungünstigen Eindruck. White in Washington läßt seine Leute u.a. auch analytisch frei forschen; im dortigen St. Elizabeth Asylium (6000 Kranke) haben sie dazu Gelegenheit genug. Dr. Reeds (Cincinnati)[6] sprach mit viel Verständnis. Trigant Burrow[E 7] plädierte für seine »Gruppenanalyse« – ich mußte dieser Technik energisch widersprechen. Kempf sprach nicht uninteressant über Analogien zwischen tierischem und menschlichem Benehmen (besonders in bezug auf Eifersucht, Haß, Furcht, Scham). – Jelliffes Schwiegersohn Stragnell[8] scheint der Witzbold der Vereinigung zu sein, sonst nichts Hervorragendes.[F] Schließlich hielt ich einen Vortrag »über die neueren Probleme der Psychoanalyse«[9] (Ich und Es, Untergang des Ödipuskomplexes, »Trauma der Geburt« etc, im letzteren Teile energisch gegen Rank losziehend). Das Auditorium schien der Belehrung bedürftig gewesen zu sein, man dankte mir dafür offensichtlich ganz aufrichtig. Allerdings fragten mich zwei Kollegen nach dem Vortrag: »Bitte, was ist eigentlich das Superego?« (Ganz wie im bekannten Witz vom amerikanischen Mediziner nach dem Augenkurs: »Es war sehr interessant, nur das eine weiß ich nicht: liegt die Iris vor oder hinter der Pupille?«)

Rank soll plötzlich erkrankt und unvermittelt nach Europa gereist sein. Die neuesten Nachrichten über ihn sind schlimmer als alles, was wir über ihn schon wissen. Er soll sich gebrüstet haben, die Homosexualität, die Freud für inkurabel erklärte, in sechs Wochen zu heilen. Dr. W. A. White kündigte in einem seiner Vorträge eine Arbeit Ranks an, in der dieser (R[ank]) die fundamentalsten theoretischen Grundlagen der Freudschen Psychoanalyse angreift. Die Arbeit soll in der Januarnummer der Psycho-Analytic Review erscheinen.[10] —

Auch Adler ist hier, macht sehr viel Reklame, hält Vorträge an 4–5 Stellen, unter anderem auch in meiner »New School«. Was ich vom Inhalte gehört habe ist äußerst simpel.

Die American Psycho-Analytic Association wollte auch gegen die Laienanalyse einen formidablen Beschluß fassen. Es gelang mir nur mit Not und Mühe, sie dazu zu bringen, die Beschlußfassung zu verschieben, bis sie Freuds »Laienanalyse« gelesen haben.[11] – Die New Yorker (Stern, Oberndorf, Meyer,[12] Lehrmann,[13] Kardiner[G 14], Frink) waren alle sehr aggressiv gegen die Laien. (Frink scheint jetzt N.B. wieder hergestellt zu sein und seine Arbeit in New York fortsetzen zu wollen.) – Pierce Clark[15] ist rührig, aber einseitig für eine neue Technik agitierend (»forcierte Phantasien« bei Psychosen). Ich sah seine Anstalt noch nicht.

Ich hatte mit Professors Neffen E.[dward] Bernays eine Unterredung. Wir wollen den Versuch machen, etwas Geld für Verlags- und Institutszwecke zu sammeln. Der Erfolg ist allerdings zweifelhaft.

Ich setze meine Vorträge in der New School fort und arbeite den ganzen Tag,

bin schon etwas amerika-müde. Ich erwarte mit Sehnsucht europäische Nachrichten.

Herzlichste Grüße!
Ferenczi

A Der Brief ist eine mit Kohlepapier angefertigte Durchschrift, die bis zu »sonst nichts Hervorragendes« (im achten Absatz) in fremder (Gisela Ferenczis?) Handschrift verfaßt ist. Der Rest ist, ebenfalls als Kohle-Kopie, von Ferenczis Hand niedergeschrieben.

B Siehe Brief 1063 Fer mit Anm. A.

C In der Handschrift: die im wesentlichen die Anwendung.

D Dieses Wort ist in Ferenczis Handschrift über ein anderes, ausgestrichenes Wort geschrieben.

E In der Handschrift: Burroughs.

F Der ohne Absatz anschließende Rest des Briefes ist in Ferenczis Handschrift verfaßt.

G In der Handschrift: Cadiner.

---

1 John Broadus Watson (1878–1958), der berühmte amerikanische Psychologe. 1908–1920 Professor in Baltimore. Hauptbegründer des Behaviorismus, der die Selbstbeobachtung verwirft und sich auf die Untersuchung von Reiz und Reaktion beschränkt. Er stützt sich dabei auf Pawlows Lehre vom bedingten Reflex. Iwan Petrowitsch Pawlow (1849–1936), russischer Physiologe, 1895–1924 Professor in Leningrad, 1904 Nobelpreis für Medizin für die Physiologie der Verdauung. Nach Pawlow sind bedingte Reflexe und deren Konditionierung das Prinzip jeder „seelischen" Tätigkeit; Psychologie sei in eine Physiologie der Konditionierung überleitbar. Obwohl beide Theorien sich in der ursprünglichen Form nicht hielten, hatten sie einen immensen Einfluß auf die Entwicklung der Psychologie im 20. Jahrhundert.

2 Adolf Meyer (1866–1950), gebürtiger Schweizer, möglicherweise der einflußreichste amerikanische Psychiater in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nach seiner Emigration (1892) und verantwortlichen Positionen in Worcester, Ward's Island und am Cornell University Medical College, 1910–41 Professor an der Johns Hopkins Universität (Baltimore) und Direktor ihrer Henry Phipps Psychiatric Clinic (1914). Meyer unterstrich die Bedeutung psychologischer und sozialer Faktoren in der Entstehung von Geisteskrankheiten, die er eher als Resultat einer Störung der Gesamtpersönlichkeit denn als Resultat einer Gehirnpathologie ansah. Vgl. Paul Roazen, *Canada's King, An Essay in Political Psychology* (Oakville, ON, 1998).

3 William Alanson White (1870–1937), Schlüsselfigur der amerikanischen Psychiatrie und Psychoanalyse, bedeutender Herausgeber (siehe auch 882 F und Anm. 4). White war über dreißig Jahre lang Direktor des St. Elizabeth Hospital in Washington DC. Er distanzierte sich eher vom „Papst in Wien", war aber offen gegenüber Ferenczi und Rank, dessen Analysand er war. Vgl. Arcangelo R. T. D'Amore, Hg., *William Alanson White: The Washington Years, 1903–1937* (Washington DC, 1976); White, *Forty Years of Psychiatry* (New York, 1933); ders., *The Autobiography of a Purpose* (New York, 1938).

4 Leonard Blumgart (1880–1951), Psychiater. M.D. 1903 Columbia University College of Physicians and Surgeons. Analysand Freuds.

5 Ferenczi schilderte dieses Streitgespräch in seinem Madrider Vortrag im nächsten Jahr (*Bausteine III*, S. 424).

6 Dr. Ralph Reed, Psychiater und Psychoanalytiker aus Cincinnati, Mitglied der Amerikanischen Vereinigung.
7 Siehe 970 F und Anm. 1.
8 Gregory Stragnell (1888–1963), Neuropsychiater. M.D. Columbia 1913. Herausgeber von *Medical Record*, Mitherausgeber des *Journal of Nervous and Mental Disceases*. Mitglied der Washingtoner und der Amerikanischen Vereinigung.
9 ›Present-day problems in psychoanalysis‹ (Ferenczi, 1927, 278).
10 ›Psychoanalytic problems‹ (*Psychoanalytic Review*, 1927, 14: S. 1–19).
11 Im Mai wurde dann doch ein Beschluß gegen die „Laienanalyse" gefaßt (Jones an Freud, 18.7.1927; *Briefwechsel*, S. 622, Anm. 3).
12 Munroe A. Meyer (1892–1939), M.D. 1916 Cornell University Medical College, Mitglied der New York Psychoanalytic Society. Analysand Freuds (1919).
13 Philip R. Lehrman (1895–1958), Professor für Klinische Psychiatrie und Neurologie an der Columbia University, Mitglied der New Yorker Vereinigung. Analysand Freuds (1928–29). Heute auch durch seine Amateur-Filmaufnahmen Freuds bekannt.
14 Abram Kardiner (1891–1981), amerikanischer Anthropologe und Psychoanalytiker, M.D. 1917. Analysand Horace Frinks und Freuds (1921–22; vgl. *My Analysis with Freud: Reminiscences*. New York, 1977; dt. München, 1979). Er folgte Sándor Rado an das psychoanalytische Institut an der Columbia University, das schließlich von der Amerikanischen Vereinigung anerkannt wurde. 1949 übernahm er die Leitung einer psychiatrischen Klinik und ab 1955 eine Professur für Psychiatrie an der Emory University in Atlanta. Kardiner vertrat einen kulturalistischen Ansatz der Psychoanalyse.
15 Siehe 609 F, Anm. 6.

1089 F Autogr. 1054/1-2

26. 1. 27

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Dank für Ihre ausführlichen Berichte mit den eingestreuten treffenden Urteilen über Personen und Verhältnisse. In dem Mangel an Details über Ihr eigenes Befinden und sonstige Nebensachen ist Ihr Brief allerdings schon ganz amerikanisch. Daß Sie eine sehr wohltätige Wirkung ausüben werden, steht außer Zweifel, greifbare Resultate sind wohl überhaupt nicht zu erreichen. Wir sind jetzt begierig zu wissen, wann Sie wiederkommen werden. Anna hat bei Eitingon angeregt, daß die + + + Frage der Laienanalyse nicht auf dem Kongreß, sondern in einer besonderen Zusammenkunft vorher verhandelt werden soll, zu der jede der erreichbaren Gruppen drei Vertreter schickt. Eitingon wird Ihnen mehr darüber schreiben. Diese Beratung kann nicht ohne Ihr Beisein stattfinden.

Eitingon war auf seiner regulären Inspektionsreise hier, ist gestern – leider fie-

bernd – abgereist. Er war beruhigend wie immer, die Geschäfte sind bei ihm in guten Händen. Nicht daß alles sonst so gut stünde. Auch die Laienanalyse macht die Leute überall rebellisch. Stekel hat übrigens in der N[euen Freien] Presse einen Aufsatz über diese Frage niedergelegt, an dem die Elementaranalyse außer den zu erwartenden 25 % Gemeinheit mindestens 50 % Schwachsinn feststellen kann. Dergleichen wird gelesen und macht Eindruck. Zu einer Polemik gegen ihn kann sich doch niemand entschließen.

Was Sie von Rank schreiben, klingt sehr merkwürdig. Man möchte gerne mehr wissen. Um in der Reihe fortzufahren, Adler muß einen vortrefflichen Impresario haben. Vor mir liegt auch ein Interview, das er über Mussolini von sich gegeben (The World, 26 Dec. 26). Vielleicht haben Sie es nicht gelesen und wissen noch nicht, wie sich der Faschismus erklären läßt. Ich will es Ihnen sagen: aus M.[ussolini]s infantiler Minderwertigkeit und seinem Streben, diese zu kompensieren. Nun ist es todsicher, daß Adler dieselbe Erklärung gegeben hätte, wenn M.[ussolini] in Italien z.B. eine homosexuelle Gesellschaftsordnung eingeführt hätte, nach der der normale Koitus mit Gefängnis bestraft wird, oder ein trappistisches Regime, in dem das Reden als unpatriotisch verboten ist. Das einzige Phänomen, auf das er seine berühmte Theorie noch nicht angewendet, ist der Sozialismus, weil er ihm selbst angehört – ja vielleicht noch seine eigene Theorie –, und so ergäbe sich das bemerkenswerte Resultat, daß von allen menschlichen Dingen diese beiden – Sozialismus und Adlerismus – die einzigen unerklärten Phänomene sind. Aber Dummheiten!

Frau Kempf kann ich nicht nehmen, ich habe ihr heute meine Zustimmung gekabelt, daß sie zu Ihnen gehen soll. Warum hat sie es nicht gleich getan, wo doch ihr Mann bei Ihnen ist. Mit dessen Verunreinigung der Analyse durch Segmentphysiologie sind Sie wohl zu nachsichtig. Ihr Duell mit Watson muß lustig gewesen sein. Im Pragmatismus und Behaviourism ist die ganze Armseligkeit der amerikanischen Mentalität manifest geworden.

Es grüßt Sie und Frau G.

herzlich Ihr
Freud

1090 Fer — Autogr. 1055/26-2

R.-Br.[A] — New York, 26. Febr 1927.
H. St Andrew, Brway at 72nd St.

Liebe Freunde.

Nach längerer Pause kann ich meinen Bericht fortsetzen.

Die Vorlesungen im »New School for Social Research« habe ich beendigt; die Teilnahme der Hörer ließ bis zum Ende kaum nach. Ich glaube ihnen einen Begriff davon, was Psychoanalyse ist, gegeben zu haben. Gestern veranstalteten der Direktor der Schule (Dr. Alvin Johnson) und etwa 100 Hörer ein Diner für mich im Hotel Pennsylvania. Von ärztlichen Psychoanalytikern[B] waren Glück[1] und Blumgart anwesend. Letzterer präsidierte. Als Festredner fungierten Dr. James Harvey Robinson,[2] Dr. Frankwood Williams und Dr. Johnson. Ersterer, neben John Dewey[3] die bekannteste und anerkannteste geistige Autorität in diesem Lande (Historiker), versuchte in seiner Rede die historische Bedeutung der Psychoanalyse klarzustellen. Nach seiner Darstellung gebührt Freud und der Psychoanalyse der[C] Verdienst, durch Entdeckung des Kindes im Menschen, durch Abschüttelung der Schamhaftigkeit in sexuellen Fragen, durch Erklärung vieler bisher als sinnlos betrachteter Äußerungen der Mentalität, durch Vereinheitlichung biologischen und psychologischen Wissens (usw[D]) eine neue Ära in der Menschheitsgeschichte und der Geschichte der Wissenschaften geschaffen zu haben. – Nebst feiner Bemerkungen und geistvollen Zusammenfassungen enthielt die Rede einige Einseitigkeiten, die die Vorliebe des Redners für vorzeitige monistisch-materialistische Erklärungen verrieten. So sagte er unter anderem, daß in der modernen Lehre vom Menschen kein Raum mehr für mystische Begriffe wie Instinkt, Unbewußtes da sei; er setzte auch die Bedeutung des Bw. ziemlich stark herab. Zwischendurch sprach er von Jung und Kempf als verdienstvolle[n] Psychoanalytikern. Auf diese Rede reflektierend, hob ich anerkennend den Sinn des Redners für historische Perspektiven hervor, mußte aber einige seiner Äußerungen richtigstellen, merkwürdigerweise mußte ich diesmal das Bewußtsein als psychischen Faktor verteidigen und daran erinnern, daß schließlich auch das Wissen vom unbewußten Mechanismus der Funktion des Bw. zu verdanken ist. – Dr. Fr.[ankwood] Williams sprach von der epochalen Bedeutung Freuds für die Psychiatrie und die »Mental Hygiene«, eine Institution, deren Leiter er ist. (Er ist eine einflußreiche Persönlichkeit hier.) Johnson und Blumgart beschäftig[t]en sich mit meiner Person. Der Abend war eigentlich eine Feier zu Ehren der Psychoanalyse.

Einige Tage vorher hielt ich einen Vortrag in der »Greenwich Psychiatric Round Table« Gesellschaft – eine Gruppe psychiatrischer social workers (etwa 100), die [in] einem Gemeinzwecken gewidmeten Gebäude (Greenwich House) ihre Zusammenkünfte abhält. Auf besondere Aufforderung hatte ich über die Persönlichkeit des Professors zu reden, eine für mich neue und reizende Aufgabe.

Unerwarteterweise arteten einige persönliche Einladungen zu Diners zu Vorlesungen über psychoanalytische Themen aus. Ich glaube schon mitgeteilt zu haben, daß ein Teilhaber des Morganschen Bankhauses (richtiger: seine Frau) mir

zu Ehren ein Diner gab, nach dem Essen forderte man mich auf, über Psychoanalyse zu reden. Dies wiederholte sich seitdem einige Male; ich kam mir vor wie Andersens »Improvisator«.[4]

Leider hat das bisher finanziell den psychoanalytischen Institutionen in Europa nichts genützt; die Erfolge blieben rein intellektueller Natur, obzwar auch Edw.[ard] Bernays, Professors Neffe, sich für unsere Angelegenheiten interessiert. Einer der reichsten Juden in New York, Sam Lewisohn[5] (spr.: Luisen), Besitzer der größten Privatgalerie hier, von dem ich Hilfe erwartete, erwies sich [als] nur theoretisch interessiert.

In letzterer Zeit häufen sich bei mir neuerliche Vortrags-Einladungen. Auf Vorschlag Professor Salmons (Psychiater)[6] werde ich demnächst den Hörern des 4. Jahrganges der Columbia Universität eine Vorlesung halten. (Die Einladung kam vom Dekan der Universität.) Die psychologische und die neurologische Fakultät dieser Universität (Professoren) ersuchten mich um je einen Spezialvortrag, auch einer Gruppe von Psychiatern der älteren Schule (Vorstand: Sanger Brown[7]) sagte ich einen Vortrag zu und werde auch einer Einladung der (sehr konservativen) offiziellen Medizinischen Gesellschaft von Philadelphia Folge leisten. Ich gedenke bis Mitte Mai hierzubleiben, dann eine zweiwöchige Reisezeit ein[zu]schalten, um Einladungen nach Washington (St. Elizabeth Hospital), (vielleicht): Baltimore und (wahrscheinlich) Chicago Folge zu leisten. Einen Vortrag im hiesigen ungarischen Ärzteverein hätte ich beinahe vergessen.

Inzwischen arbeite ich wie gewöhnlich an meinen Analysen (acht), mit Ausnahme von Samstag nachmittag und Sonntag; diese Zeit verbringe ich meist in der Umgebung bei Bekannten; doch das Hin- und Herreisen ist auch ermüdend.

Für den 2. Juni habe ich am neuen Schiff der Hamburg-America-Line »New York« für mich und meine Frau eine Kajüte gebucht. Wir gedenken über Southampton nach London zu reisen; unser Freund Dr. Rickman will von mir dort einen – Gott sei Dank letzten – Vortrag[E] für die medizinisch-psychologische Vereinigung abzapfen. Nach achttägigem Aufenthalt in England wollen wir nach Baden-Baden, um dort längere Zeit zu ruhen. Die weiteren Pläne vor der Heimreise sind noch unfertig. Über den Vorkongreß und meine Teilnahme daran schreibe ich an Eitingon.

Noch ein kurzer Bericht über die Abtrünnigen.

Jungs Name ist sehr bekannt. Seine bekannteste Vertreterin ist Frau Dr. Hinkel.[8] Ich traf sie einmal in Gesellschaft, gab aber die Diskussion mit ihr auf; sie spricht eine mir fremde Sprache, voll von »Gruppen-Ubw« und sonstiger Mystik.

Adlers amerikanische Reise war – wissenschaftlich – ein Mißerfolg. Intellektuelle und Wissenschaftler haben seine Lehren sehr banal und primitiv gefunden. Im Kreise gew. Pädagogen ist er populär, auch ist er in Boston (Harvard) freundlich

empfangen worden. Er sprach, wie ich höre, mit großer Emphase, gleichsam demagogisch, fand die Neurosen ungemein einfach und versprach, auch schwerste Fälle in 1–2 Stunden zu heilen. Sein Manager machte große Reklame und ließ ihn auch über das Radio einen Vortrag halten.

Rank hat in gew. jüdischen Kreisen und bei einigen Psychiatern Anhang. Einige schwere Neurosenfälle haben sich bei mir nach der Geburts-Analyse ungeheilt gemeldet, doch höre ich auch von Erfolgen (ich glaube, meist bei Gesunden oder in leichten Fällen). Ich habe über seine Lehren vielfach öffentlich gesprochen und die Idee, als hätte er Professors Zustimmung, gründlich zerstört. Er ist jetzt in Paris mit zehn Amerikanern, die etwa alle drei Monate ausgetauscht werden.

Die neue Technik von Tr.[igant] Burrow (Gruppen-Analyse) dürfte auch ihn bald unter die Abtrünnigen bringen.

Dr. Watson, der privater (Familien-)Angelegenheiten halber seine Universitäts-Karriere abbrach, ist jetzt Teilhaber einer Annoncen-Gesellschaft, der er psychologische (behaviouristische) Ratschläge gibt. Er ist in der Gesellschaft beliebt. Man hofft von ihm die »Erledigung« der Psychoanalyse.

Ein-zweimal sprach ich seit meinem letzten Briefe mit Brill telefonisch; er war freundlich wie immer, doch kam es zu keiner Begegnung seit Weihnachten, zum Teil vielleicht auch durch mein Verschulden. Das Seminar für Laienanalytiker will ich von 1. März an auf einen Abend in zwei Wochen beschränken, statt dessen ein Seminar für Mitglieder der New Yorker Gruppe beginnen. Es haben sich etwa zwanzig gemeldet (ein Abend wöchentlich), unter anderem auch Brill, der sich aber nachher abmeldete. Kardiner beginnt zu gleicher Zeit ein Seminar für Ärzte. – Überhaupt regt es sich etwas in psychoanalytischen Kreisen; Brill beginnt seine Leute zur Arbeit anzuspornen. – Ende Mai findet der II. Halbjahrkongreß der American Psycho-Analytic Society statt (in Cincinnati, gleichzeitig mit dem allgemeinen Amerikanischen Psychiaterkongreß). – Ich habe bedingungsweise mein Kommen und einen Vortrag zugesagt.

Ein Journalist bot mir an, in eine neuentdeckte Kino-Sprechmaschine etwas über Psychoanalyse zu reden. Ich würde dem nur zustimmen, wenn man so viel Geld gäbe, wovon man in Budapest eine Poliklinik errichten kann.

Bei Ed.[ward] Bernays trafen wir einmal den Leiter der zionistischen Bewegung, Dr. Weizmann. Ein gescheiter Mensch, sympathisch, ahnt nichts von der Psychoanalyse und enthüllt sich in seinen Erzählungen als einer, der sich (ubw) mit Josua (dem Profeten[F]) identifiziert. Er kommt jeden Winter nach Amerika, um das Budget fürs nächste Palästina-Jahr einzusammeln. – Wenn wir nur auch so populär wären!

Dank und Gruß an alle Komitee-Mitglieder von

Ferenczi

Nachtrag (5. März) 1927

Der Fall Hugh-Hellmuth[9] ist bedauerlich. Die öffentliche Darstellung des Sachverhaltes das einzig richtige Verfahren. Sie war mir persönlich nie sympathisch, auch fand ich ihr Buch über das Sexualleben des Kindes[10] einseitig sexuell interessiert mit wenig Sinn für die Bedeutsamkeit der Abwehrkräfte. Gott weiß, ob sie auch da nicht gefälscht hat.

Schade, daß Jones gegen die Begegnung vor dem Kongresse ist.[11] Eine Komiteesitzung könnten wir (wie auch vorher) auch ohne Amerikaner abhalten. Allerdings könnte ich nicht vor Mitte Juni daran teilnehmen.

Gestern war das erste (ärztliche) Seminar; anwesend waren etwa zwanzig, abwesend Brill, Oberndorf, Kardiner, Gaston Mayer,[12] Stern, Ames.[13]

F.

A Der Brief ist eine Kohledurchschrift auf dünnem, gelbem Durchschlagpapier, vorder- und rückseitig beschrieben.

B In der Handschrift: Von ärztl. Ps.A.

C So in der Handschrift.

D Lesung unsicher; die Buchstaben sind dick übereinandergeschrieben korrigiert; es könnte auch »ubw« oder »Ubw« heißen.

E In der Handschrift: einen – Gott sei Dank – letzten = Vortrag.

F So in der Handschrift.

---

1 Bernard Glueck (1884–1972), amerikanischer Psychiater polnischen Ursprungs. M.D. Georgetown University 1909, anschließend Studien in München und Berlin, Direktor der psychiatrischen Klinik von Sing Sing (1915–18), Direktor der Abteilung für „Mental Hygiene" in der New School for Social Work. Mitglied der American Psychoanalytic Association. Übersetzer, mit John E. Lind, von Adlers *Nervösem Charakter* (1917); bekannt für seine Arbeiten über Forensische Psychiatrie.

2 James Harvey Robinson (1863–1936), berühmter amerikanischer Historiker, Autorität für europäische Geschichte. Dr. phil. Universität Freiburg, LL.D. University of Utah. Professor für Geschichte an der Columbia University (1895–1919), Mitbegründer der New School for Social Research (1919). Robinson ist einer der Begründer der „New History", einem interdisziplinären Ansatz der Geschichtsforschung, der dafür eintritt, daß diese in erster Linie der Gegenwart und ihrem Verständnis dienen soll; ein umstrittener, aber sehr einflußreicher Standpunkt.

3 John Dewey (1859–1952), einer der bedeutendendsten amerikanischen Philosophen. Ph.D. Johns Hopkins University 1884, LL.D. University of Wisconsin 1904. Seit 1904 Professor für Philosophie an der Columbia University. Mitbegründer und einflußreichster Vertreter des Pragmatismus, Pionier der „Functional Psychology" und Vertreter der progressiven Bewegung in der amerikanischen Pädagogik.

4 *Der Improvisator* (1835), ein teilweise autobiographischer Roman von Hans Christian Andersen (1805–1875), dem berühmten dänischen Schriftsteller und Märchendichter.

5 Sam Adolph Lewisohn (1884–1951), LL.B. Columbia University 1907. Von Adolph Lewisohn & Sons, investment bankers. Aufsichtsrat oder Direktor einer Vielzahl von Firmen und Organisationen. Vizepräsident des Museum of Modern Art.

6 Siehe 1084 Fer und Anm. 2.

7 Möglicherweise Sanger Monroe Brown (1852–1928), M.D. New York University 1880. Professor an der Medical School, Chicago. Bewies anhand von Vivisektion an Affen, daß das Sehzentrum im Occipitallappen lokalisiert ist.

8 Beatrice M. Hinkle (1874–1953), M.D. Cooper Medical College (Stanford University), war die erste Frau, die in den USA ein öffentliches Amt für Gesundheit bekleidete (City Physician, San Francisco, 1899–1905). Nach ihrer Übersiedlung nach New York eröffnete sie die erste psychotherapeutische Klinik in Amerika am Cornell Medical College (1908). Fruchtbare Autorin und Übersetzerin von Jungs *Wandlungen und Symbole der Libido*.

9 Die Entlarvung des von Hug-Hellmuth herausgegebenen *Tagebuchs eines halbwüchsigen Mädchens* (Wien, 1919) als wahrscheinliche Fälschung, die zur Zurücknahme des Buches aus dem Buchhandel führte. Siehe 828 Fer und Anm. 5.

10 *Aus dem Seelenleben des Kindes, Eine psychoanalytische Studie* (Leipzig, 1913).

11 RB Jones, 16. 2. 1927, SFC.

12 Nicht identifiziert.

13 Thaddeus H. Ames (1885–1963), M.D., Neurologe, Lehrer am College of Physicians and Surgeons und an der Cornell Medical Clinic. 1921 Präsident the New York Psychoanalytic Society. 1921 Präsident der New York Psychoanalytic Society. Er arbeitete über Kriegsneurosen, Simulantentum und pastorale Psychiatrie (Dudley Shoenfeld, ›Thaddeus Hoyt Ames 1885–1963‹; *Psychoanalytic Quarterly*, 1963, 22: S. 573).

1091 Fer — Autogr. 1055/26-3

HOTEL ST. ANDREW
BROADWAY AT 72ND STREET
NEW YORK[A]

6. März 1927

Lieber Herr Professor,
Ich danke herzlichst für die ausführlichen Nachrichten. Ich freue mich über deren günstigen Inhalt sehr.

Sie fragen, wie es mir geht. Nun – augenblicklich fühle ich mich sehr erschöpft – halte aber meine Müdigkeit geheim. Nur meine Frau leidet unter meiner wachsenden Unlust und Ungeduld. Mein körperliches Befinden ist variabel. Ich sehne mich nach absoluter Ruhe. Offenbar [ist] starke Überarbeitung mitschuldig an meiner unzufriedenen Stimmung, die auch die berichteten großen äußeren Er-

folge nicht besänftigen können. Bitte erzählen Sie von dieser, vielleicht nur transitorischen Ermüdungsempfindung nur Frl. Anna, sonst niemandem. (Der materielle Erfolg wird etwa das Doppelte dessen sein, was ich sonst in Budapest erspare.)

Brill scheint sich über mein Hiersein sehr zu ärgern. Ich hüte mich aber, ihm Grund zu persönlichem Beleidigtsein zu geben. Sein Benehmen ist allerdings recht unfreundlich.

In Erwartung Ihrer Nachrichten

Ihr
Ferenczi

P. S. Beiliegend ein in englischer Sprache geschriebener Vortrag.[1] Wenn Sie ihn für die Zeitschrift annehmen, so muß ihn[B] Radó übersetzen lassen. Dann kann das englische Original nach London (Jones) weitergeschickt werden.

[A] Siehe Brief 1084 Fer mit Anm. A.
[B] In der Handschrift: sie.

---

1 ›Gulliver phantasies‹ (Ferenczi, 1927, 280), deutsch in der *Zeitschrift*, englisch im *Journal* erschienen.

1092 F Autogr. 1054/1-3

25. 3. 27

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Was für Arbeit, was für Leistung! Es ist erstaunlich und bewundernswert. Und leider nur für Amerikaner, die nichts zu würdigen wissen und bei denen kein Eindruck bleibt. Und nur doppelt soviel erspart, als Sie es in der gleichen Zeit in Budapest hätten können, das tut mir besonders leid.

Erlauben Sie, daß ich Ihr Reiseprogramm nach der Rückkehr vervollständige; ich rechne auf einen langen Besuch auf dem Semmering, wo wir wieder gemietet haben. Ihren Freund Groddeck gönne ich Ihnen gerne, aber er treibt in letzter Zeit allzuviel Schabernack und Unsinn, das »Es« ist ihm zu Kopf gestiegen.

Von Rank kann man lernen, daß es doch am lohnendsten in dieser Welt ist, ein Lump zu sein. Kein Bösewicht beileibe, das könnte Strafe nach sich bringen, aber

Lumperei ist ungefährlich. Seine Frau hat mich besucht und angedeutet, daß sie sich in die Situation hineinfindet, ohne in ihr selig zu sein. Sie sagte: Wenn eins sich hat unternommen zu sein ein Pferd usw.

Anna war zwei Tage lang in Berlin, um Vortrag zu halten,[1] und hat nach allgemeinem Urteil sehr gefallen. Sie arbeitet wirklich gut, aber wie alle Frauenzimmer fanatisch und macht sich zu sehr müde.

Die Frage der Laienanalyse wird die analytischen Kreise weiter sehr verstören und auf dem Kongreß keine Lösung finden. Ich bleibe bei meiner Überzeugung.

Wenn Sie persönliche Nachrichten von mir wollen, die Sie den Wilden drüben nicht zu erzählen brauchen, so hören Sie. Meine neue Prothese, obwohl nicht ideal, ist doch sicherlich eine große Verbesserung und macht mir die Existenz viel leichter. Meine Produktionslust scheint endgiltig erloschen, aber die fünf Analysen gehen mir leicht, ich freue mich mit dem vielen, was sich bestätigt, und dem einzelnen, was sich neu erkennen läßt. In der Technik werde ich immer sicherer und erkenne die Abwege schärfer. Meine Ärzte – denn auch Lajos stößt in dieses Horn – verlangen, daß ich wieder auf einige Wochen ins Sanatorium gehe, um Herztherapie zu machen, aber da sie gleichzeitig versichern, es geschehe ohne aktuellen Anlaß nur in prophylaktischer Absicht, werde ich es nicht tun. Man soll das edle Organ, meine liebste Zukunftshoffnung, nur gewähren lassen. Geschenke werden bis zum 80. Geburtstag nicht mehr angenommen. Eine gute Rechtfertigung für meine weitere Existenz finde ich im Gelderwerb, denn die Familie kann viel brauchen. Martin steht davor, seine Stellung zu verlieren.[2] Wie findet man in Wien eine andere, und nach Amerika darf er nicht. Meine Mutter geht in unverringerter Frische dem 92. entgegen.

Ihre Vorträge habe ich ohne Aufschub an die Redaktion geleitet.[3]

Ich grüße Sie und Ihre liebe Frau herzlich. Wenn Sie wüßten, wie sehr wir uns mit Ihren Nachrichten freuen, würden Sie das Briefeschreiben unter Ihre Erholungen aufnehmen.

Ihr Freud

1 „Zur Technik der Kinderanalyse", gehalten in der Deutschen Vereinigung (*Zeitschrift*, 1927, 13: S. 367).

2 „I found employment in one of the newly founded banks ... None of them could last long; and thus I changed my employers a number of times ... Finally, I succeeded in making a living by writing articles on economic subjects for newspapers" (Martin Freud, *Glory Reflected, Sigmund Freud – Man and Father*, London, 1957, S. 199).

3 Freud hatte ›Gulliver phantasies‹ und ›Present-day problems in psychoanalysis‹ (1927, 278) an Radó geschickt (Freud an Radó, 22. 3. 1927, LOC).

1093 Fer Autogr. 1055/26-4

New York, 8/IV. 1927. Samstag.

Lieber Herr Professor,
Meine Frau ist zum Besuche ihrer Schwester nach Los Angeles abgereist (fünf Tage Eisenbahnfahrt); ich bin also seit Dienstag allein hier, was das Gefühl der Öde beträchtlich erhöht.

Im Rundbrief will ich die Arbeit, die ich seither geleistet habe, weiter skizzieren. Heute möchte ich mit Ihnen, Eitingon und Frl. Anna allein reden, um gewisse Eindrücke, die ich empfing und mit denen ich zurückhielt, nachträglich mitzuteilen.

Meine Absicht war Brill gegenüber friedlich. Ich wollte ihn dazu bewegen, seine Attitude als beleidigte Unschuld aufzugeben; aber seit dem ersten Tage unserer Begegnung hier wurde ich über den Erfolg meines Wirkens zweifelhaft. Er verschiebt zwar den Akzent auf die Laienanalyse – in Wirklichkeit ist [es] seine tödlich verletzte Eitelkeit, die ihn so störrisch macht. Ihre Äußerungen darüber, daß [es] in Amerika keinen gut ausgebildeten Analytiker gibt, kann er Ihnen nicht verzeihen. Die Geschichte mit Frink[1] ist auch noch nicht vergessen und wird gegen Sie ausgeschrotet; an Anspielungen an den Fall Rank mangelt es auch nicht. – Auch mein Hiersein ist ihm höchst lästig. Die Idee, daß jemand von Europa herüberkommt, um die Leute zu belehren, ist an und für sich ein Affront; er glaubte sich im Besitze eines Monopols zu befinden, das er sich durch seine Pionierarbeit wohlverdient hat. Das wäre ihm am Ende nicht zu verübeln, wenn er, um seine Ambitions- und Finanzinteressen zu wahren, nicht auch andere am Fortschritt gehindert hätte. Ich habe leider den Eindruck, daß er in seinem Verhalten durch die moralische Unterstützung seines ehemaligen Rivalen (Jones) eher bestärkt wurde. Jones scheint bezüglich Englands auf ähnliche Alleinherrscher-Rechte zu aspirieren wie Brill in Amerika; beide sehen sich durch Berlin, Wien, Budapest bedroht. – Dr. Brills engere Anhängerschaft besteht aus Stern, Oberndorf, Kardiner und Gaston Mayer[A] – neuerdings – risum teneatis![2] – auch Frink. Von all diesen scheint G.[aston] Mayer der einzige gut vorgebildete (außer Frink) zu sein. In dem etwa zwanzig Mitglieder zählenden Seminar, das ich leite, hat sich bisher außer Jelliffe und Kempf kein origineller Arbeiter gezeigt; Glück ist theoretisch gut informiert, doch größtenteils für Mental Hygiene und Social Work interessiert. – Viele Ärzte in leitender Stellung sagten mir, es sei bedauerlich, daß ich nicht zehn Jahre früher gekommen bin; die Art, wie ihnen die Ψα präsentiert wurde, hätte sie abgeschreckt. Allerdings muß man auch das Nachlassen des Widerstandes in den letzten zehn Jahren in Rechnung ziehen.

Brill und Oberndorf haben die von Ihrem Neffen geplante »Foundation«[3] so-

zusagen gesprengt; sie taten es, indem sie in erster Linie für national-amerikanische Zwecke (Institut etc.) sammeln wollten; mit anderen Worten: vorläufig nichts für den Verlag und nichts für Europa. Dabei prahlen sie damit, daß sie für diese amerikanischen Zwecke bereits 50.000 $ gesammelt haben. Ich sehe sie übrigens fast nie; nach 1–2 formellen Einladungen am Anfang hat sich Brill zurückgezogen. Er wird sich schon einen Grund, von mir beleidigt zu sein, zurechtmachen. – Daß ich trotz dieses Verhaltens der engeren Kollegen hier so viel Interesse finde, ist ein Zeichen, daß die Leute förmlich aufklärungshungrig waren.

Vorige Woche bin ich hart ans Dollarglück herangekommen. Die Dollarmillionär-Familie McCormick, in der mehrere Praecox-Fälle vorkamen, hat ein Mitglied (Mann),[4] der nach Professor Meyers (früher auch Kraepelins) Weisungen auf einem Gute in Santa Barbara (Calif.) ähnlich wie weiland Ludwig II. von Bayern behandelt wird (täglich zweimal Musikbande, täglich Kinovorstellungen ad personam etc.). Dies seit zwanzig Jahren. Man scheint der Sache müde geworden zu sein und konsultiert der Reihe nach alle Psychiater. In einer 2 ½stündigen Unterredung wurde auch die Frage an mich gerichtet, ob ich den ψα. Versuch (den ich als Experiment für möglich hinstellte) machen will. Ich lehnte ab und empfahl Dr. Kempf, der daraufhin nochmals konsultiert wurde. Im Übereifer meiner Gewissenhaftigkeit habe ich auch auf die Frage, ob ich den Kranken besuchen muß, um die Diagnose etc. zu stellen, zögernd geantwortet und dadurch die Lustreise nach Californien verspielt. Dr. Glück – der merkwürdigerweise von meiner bevorstehenden Berufung schon wußte – bat mich, ihn zu empfehlen »im Interesse der Sache der Psychoanalyse«. – Das konnte ich aber nicht tun, Dr. Kempf ist eben der einzige hier, der Erfolge mit Psychotikern aufweisen kann.

Herr und Frau Liebmann, die Eltern Ihres Patienten,[5] haben schon zweimal bei mir vorgesprochen, um gewisse Sätze aus Ihren Briefen von mir erklären zu lassen. Ich tat es nach bestem Wissen und trachtete sie vor allem mit der langen Zeitdauer der Kur zu versöhnen.

Viereck wird demnächst das Interview mit Ihnen (vom Semmering) publizieren;[6] er reist in diesem Monat nach Europa und wird Sie aufsuchen.

Die Nachrichten über die endlich gelungene Verbesserung Ihrer Prothese haben mich sehr erfreut, aber das Motiv Ihrer gesteigerten analytischen Tätigkeit (Martin) ist sehr bedauerlich!

Frl. Annas Buch habe ich dankend erhalten, und danke besonders für die freundliche Widmung. Pierce Clark wünscht, daß ich eine Vorrede dazu schreibe – es wird mir nicht schwerfallen, meinem Vergnügen über das Buch auch öffentlich Ausdruck zu verleihen.[7]

———

P. S. Inzwischen ist [es] der 14. April geworden, und da nichts Besonderes zu berichten ist, nehme ich Abschied.

Herzlichst Ihr
Ferenczi

Brill ist nicht nach England, sondern nach Italien gereist.

Wir hoffen bestimmt, vor oder nach Innsbruck[8] am Semmering längeren Aufenthalt nehmen zu können.

A In der Handschrift: Cardiner und Gaston Meyer.

---

1 Siehe 860 F, Anm. 3.
2 Lat., würdest Du Dich da des Lachens erwehren (nach Horaz, *Ars poetica*: Risum teneatis, amici?).
3 Siehe 1021 F und Anm. 2.
4 Stanley McCormick, Schwager Edith McCormicks (siehe 373 F, Anm. 2), „who was diagnosed as schizophrenic, and for whom a series of well-known American and European psychiatrists were consulted over some forty years" (William McGuire, ›Firm affinities. Jung's relations with Britain and the United States‹; *Journal of Analytical Psychology*, 1995, 40: S. 309). Ediths Mann Harold Fowler war 1910 nicht Jungs Patient gewesen, wie irrtümlich im Freud/Jung-Briefwechsel und in 121 F, Anm. 2, angegeben; es handelt sich um Medill McCormick (freundlicher Hinweis William McGuires; siehe sein ›The wrong McCormicks‹, ib., S. 99).
5 Carl Liebman, ein adoleszenter Psychotiker. Sein Fall spielt eine große Rolle im unveröffentlichten Teil der Freud/Pfister-Korrespondenz (LOC). Siehe David Lynn, ›Freud's analysis of A.B., a psychotic man, 1925–1930‹ (*Journal of The American Academy of Psychoanalysis*, 1993, 21: S. 63–78); Ernst Falzeder, ›Whose Freud is it? Some reflections on editing Freud's correspondence‹ (*International Forum of Psychoanalysis*, 1996, 5: S. 77–86).
6 Vgl. 1077 F und Anm. 1.
7 Das Buch erschien 1928 auf englisch (*Introduction to the Technique of Child Analysis*), in der Übersetzung von Pierce Clark, ohne Vorrede Ferenczis.
8 Die Stadt, auf die man sich nach längerer Diskussion als Ort des X. Internationalen Psychoanalytischen Kongresses (1.–3. September 1927) geeinigt hatte.

1094 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/26-5

New York, am 1. Mai 1927

Liebe Freunde,
Leider finde ich nicht die Kopie meines letzten Rundbriefes, so daß ich in diesem – wahrscheinlich abschließenden – Berichte vielleicht einiges schon Gesagte wieder-

holen werde. – Der Vortrag, den ich den Studenten der psychiatrischen Klinik der Columbia Universität hielt, scheint aufklärend gewirkt zu haben. Dr. Salmon, der Professor, war anerkennend, leider beschränkt sich sein Wohlwollen auf ein Flirten mit der Ψα; »Können wir nicht gute Verwandte sein, müssen wir unbedingt Brüder sein?« frug er mich. Ich antwortete ihm, daß in der Wissenschaft so weitläufige Verwandtschaften nicht gelten; man ist entweder Bruder oder Feind. Auf Kompromisse darf man sich nicht einlassen. – Ein anderer Vortrag, zu dem mich ein sehr geschlossener Kreis der leitenden Psychiater einlud, war interessant. Professor Ad.[olf] Meyer aus Baltimore war der Hauptdiskussionsredner. Da ich aber seinen zu erwartenden Argumenten zuvorkam, waren seine Bemerkungen eher widerwillig erteilte halbe Zustimmung. Ein Ausflug nach Philadelphia (auf Einladung der dortigen Acad.[emy] of Medicine) war sehr erfolgreich; ein großer Kreis von Ärzten, bisher abgeschreckt und ablehnend, benahm sich freundlich und verständnisvoll. Vielleicht sagte ich schon, daß ich die Einladung des Dr. H. Adler (Chicago),[1] dorthin zu kommen, ablehnte; sein Programm war, mir schwere Fälle von »problem children« vorzuführen; natürlich widerspricht es dem Geiste der Ψα, rasche »Blitzdiagnosen« und »Blitzbehandlungen« produzieren zu wollen. Es bleiben mir[B] noch zwei Vorträge für die neurologische Fakultät (Professoren) der Columbia Universität und einige Vorträge in Washington im dortigen sehr stark analytisch gefärbten Psychopath. Association (Präsident W. A. White). Die Seminar-Abende mit meinen Laien-Schülern und (separat) mit etwa zwanzig ärztlichen Psychoanalytikern dauern an; nächsten Donnerstag ist der letzte (10.) Abend. Ich konnte manche Aufklärung geben. Theoretisch ist Dr. Glück gut informiert, praktisch noch nicht so sehr.

Jelliffe ist gelehrt, aber einseitig biologisch orientiert. Kempf sehr talentiert, aber zur Isolierung geneigt, mit eigener Terminologie etc. Er hat sich uns etwas genähert. Sonst viel Unorientiertheit unter den Mitgliedern. Brill, Stern, Kardiner[C], Gaston,[D] Meyer, Oberndorf hielten sich dem Seminar fern. – Unlängst wohnte ich einer Sitzung der New Yorker Gruppe bei. Ich finde, daß Frink, der gescheuteste Kopf unter den Mitgliedern, seit der Erholung aus einer tiefen Depression Anzeichen von großem Skeptizismus zeigt. – In der administrativen Sitzung soll man darüber beraten haben, wie man die aus Europa kommenden psychoanalytischen Ärzte dazu verhalten könnte, sich den amerikanischen Lizenz-Vorschriften (Prüfung) zu unterwerfen. Gewerkschafts-Interessen sind wohl das Motiv. – Die seinerzeit vom Professor und seinem Neffen (Ed.[ward] Bernays) geplante »Ps.A. Foundation« kann nicht funktionieren, da Brill das (eventuell) zu sammelnde Geld vorerst amerikanischen Zwecken zuwenden will. Da das Komitee vorerst den notleidenden europäischen Institutionen helfen sollte, kann ich mit ihm nicht kollaborieren. – Brill ist, wie ich höre, nach Europa gereist; er hält sich mir persönlich fern.

Im März hatte ich eine Periode der Ermüdung, die jetzt überwunden ist, so daß ich die freundliche Einladung der Londoner Kollegen doch annehme und im Br.[itish] Psycholog.[ical] Society einen Vortrag halte. Am 2. Juni segle ich von hier ab, bleibe etwa acht Tage in London; dann will ich mich in Baden-Baden ausruhen (Ankunft in Baden-Baden etwa am 20. Juni).

Meine Frau ist zum Besuche ihrer Schwester nach Californien gereist und kehrt am 10.–15. Mai zurück.

Viele herzliche Grüße von

Sándor Ferenczi

A Der Brief ist mit Bleistift, vorder- und rückseitig, auf dünnes gelbes Durchschlagpapier geschrieben.

B Lesung unsicher; es könnte auch heißen: nur.

C In der Handschrift: Cardiner.

D Das Komma in der Handschrift.

---

1 Herman Morris Adler (1876–1935?), amerikanischer Psychiater, M.D. Columbia 1901. Assistant Professor für Psychiatrie, Harvard Medical School (1912–17), 1916 Übersiedlung nach Chicago, wo er Studien zur Epidemiologie und zur psychosozialen Versorgung durchführte. Professor für Kriminologie an der University of Illinois (1919–28) und für Psychiatrie an der University of California (1930 ff.).

1095 Fer — Autogr. 1055/26-6

N.Y. 21.V.1927

Lieber Herr Professor,

Diesmal nur kurze Mitteilungen. – Ich war drei Tage lang in Washington, gab einen Vortrag über Sexual- und Genital-Theorien in der Vereinigten Ps.An. und Ps.Pathol. Association. Dann vier lange Vorträge für die aktiven Psychoanalytiker über technische Fragen. Dr. W. A. White war sehr zuvorkommend; er ist ein verläßlicher Freund der Psychoanalyse und beeinflußt seinen Stab von Ärzten in diesem Sinne.[1] Man überhäufte mich mit Aufmerksamkeiten, woran mich die New Yorker engeren Kollegen nicht gewöhnt hatten.

Nun nur noch eine Woche hier, dann schiffen wir uns (am 2. Juni) ein und fahren an Bord des Hamburg-America Liners »New York« nach Southampton; von dort nimmt uns Rickmann[A] in seinem Auto nach Portsmouth, wo ich Inman besuche; dann kommt der Aufenthalt in London (The Goring Hotel, Grosvenor Gardens, Belgravia, London S.W. 1). Wir beabsichtigen von dort nach Paris zu rei-

sen und möchte ich die Gelegenheit benützen, Ihre Prinzessin kennenzulernen – nur müßten Sie so freundlich sein, diese Begegnung in die Wege zu leiten – natürlich nur, wenn Sie es für zweckmäßig und tunlich halten.

Viele herzliche Grüße an Sie alle

von Ihrem
Ferenczi und Frau G.

Die Antwort bitte ich nach London zu senden. –

P. S. An dem Kongreß der Americ.[an] Medic.[al] Association in Washington war ein Vormittag dem Thema: »Psychische Wirkungen bei organischen Leiden« gewidmet. – Ihr Name wurde nicht genannt.

A So in der Handschrift.

1 White – ein Analysand Ranks – war von Harry Stack Sullivan (1892–1949) bedrängt worden, Ferenczi nach Washington einzuladen (E. James Lieberman, *Otto Rank, Leben und Werk*. Gießen, 1997, S. 349f.).

1096 F Autogr. 1054/1-4

9. 6. 27
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Ich begrüße Sie herzlich auf europäischem Boden nach all Ihren amerikanischen Mühen. Ich weiß, daß Sie sich noch nicht Ruhe gönnen.

Es wäre absurd, Ihnen eine Empfehlung an die Prinzessin zu schreiben. Sie kennt Ihren Namen und wird sich sehr freuen, auch Sie kennenzulernen. Ich gebe Ihnen also die Adresse,

St. Cloud, 7 Ave. du Mt Valerien,
und lasse sie wissen, daß sie Ihren Besuch erwarten darf.

Wir gehen am 16. d.M. auf den Semmering. Ich bin diesmal recht froh, daß es hier ein Ende hat, und möchte nur nicht zu oft in die Stadt fahren müssen. Bis September werde ich wohl keine Patienten oben haben, »mein Geld leben«, wie die Deutschen sagen.

Über die Datierung Ihrer weiteren Absichten haben Sie zu wenig verlauten lassen.

Von Miss G. Potter habe ich $ 5000 für unsere Institutionen bekommen.[1] Es war dringend notwendig, reicht natürlich nicht weit.

Seien Sie vorsichtig mit Jones und versäumen Sie nicht, sich vor dem Kongreß gründlich mit Eitingon auszusprechen. In den Händen von Ihnen beiden liegen die Schicksale der Vereinigung.

Mit wärmsten Wünschen für Sie und Frau Gisela

Ihr
Freud

1 Diese Spende eines „alte[n] Jude[n]" (Freud an Eitingon, 7.6.1927, SFC), die Ms. Potter überbrachte, verwendete Freud für den notleidenden *Verlag* und das Lehrinstitut (ib.).

1097 Fer Autogr. 1055/26-7

Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse
Herausgegeben von Prof. Dr. Sigm. Freud
Redigiert von Dr. M. Eitingon, Dr. S. Ferenczi und Dr. Sándor Radó[A]

Baden-Baden, 30. Juni 1927.
Werderstraße 14.

Lieber Herr Professor,
Herzlichen Dank für Ihren Willkomm-Gruß, den ich in London erhielt. Ich fühle mich viel wohler auf europäischem Boden – ja, ich möchte sagen, daß ich auf das ganze amerikanische Abenteuer wie auf einen Traum zurückdenke. Es war vielleicht nur eine Flucht aus der Welt der Realität. Daß es immerhin etwas Reales war, beweist die Geldsumme, die ich mir erspart habe und die zum Schluß etwas höher stieg; sie beträgt nicht das Doppelte, sondern das Dreifache vom Betrag, den ich in den letzten Jahren in Budapest jährlich ersparte. Ich hoffe, daß der Besitz dieses wenn auch bescheidenen Vermögens es mir ermöglichen wird, weniger Stunden zu geben und etwas mehr Zeit der Wissenschaft zu widmen. Beides zu tun, dazu gehört offenbar eine Leistungsfähigkeit, die wir bei Ihnen bewunderten, aber vergeblich nachzuahmen suchten.

Nun will ich Ihnen das letzte Kapitel meiner Argonautenfahrt mitteilen. In New York arbeitete ich fast bis zu letzten Stunde. Mit dem Resultate meiner Arbeit bin ich nicht unzufrieden. Ich scheine die Bewegung aus einem Zustande

der Indolenz, wenigstens vorübergehend, aufgerüttelt zu haben. Auch die für die gemeinsame Sache sonst so wenig interessierte New Yorker Gruppe scheint sich eines Besseren besonnen zu haben: sie wollen häufiger als nur einmal im Monat Sitzungen abhalten, sie reden von Kursen, von Institutsgründung etc. Wie weit sie daran festhalten, wenn ihnen niemand am Nacken sitzt, weiß ich allerdings nicht. Die Oberbonzen: Brill, Oberndorf, Stern, Kardiner, Monroe Meyer[B], hielten sich mir konsequent fern. Brill und Oberndorf haben sich sogar vom kleinen Abschiedsabend, den meine Frau und ich im Hotel veranstalteten, entschuldigt. Jelliffe und etwa zwanzig sonstige New Yorker wollten ehrlich lernen; es war aber schwer, ihnen an zehn Seminar-Abenden etwas beizubringen, außer etwa die Tatsache, wieviel sie noch zu lernen haben. Mit Kempf bin ich in acht Monaten so weit gekommen, daß er sich persönlich (sowohl in der Familie als auch in der Profession) ungehemmter, sozialer betätigt. Ihn auch wissenschaftlich (theoretisch) für uns zu gewinnen, dazu reichte die Zeit nicht. Seiner Frau konnte ich nur zum Schluß etwa zwölf Stunden geben, mit eklatantem Erfolg. Vielleicht kommt sie nach Europa, um fortzusetzen. – Dr. Asch,[1] ein schwerer Bissen, ließ sich einigermaßen erweichen. Er heiratete vor meiner Abreise. – Die übrigen Patienten und Schüler kennen Sie nicht. –

Ihr Neffe Edward und seine Frau waren bis zum Schluß die freundlichsten und hilfreichsten unter unseren neuen Bekannten. Bei Edward ist das Helfen förmlich zum Instinkt geworden. – In Paris sind wir ihnen[C] und Ihrem Bruder Alexander nochmals begegnet; er wird Ihnen vom lustigen Abend bei Rouzier (im ausgezeichneten französischen Restaurant) erzählt haben. Auch Ihre Nichte, Frau Wiener,[2] hat uns noch vor der Abreise ein Zeichen ihrer Aufmerksamkeit geschickt.

Um nochmals auf Brill zurückzukommen: er scheint durch Ihre Äußerungen über die Untüchtigkeit der Amerikaner und über mein ungerufenes Kommen und meine Äußerungen über Laien-Analyse tödlich beleidigt zu sein. »Ich bin satt«, war seine Äußerung hierüber. Die letzte Äußerung seiner Wut ist der Rundbrief, den die New Yorker Gruppe an alle anderen Gruppen verschickt und [der] die nach Amerika kommenden Kollegen nur unter gewissen Bedingungen willkommen heißt. – Ich bin nach wie vor überzeugt, daß er und Jones in Italien beisammen waren, obzwar dies von Jones (auf direktes Befragen) geleugnet wurde.

Von Dr. P.[ierce] Clark muß ich auch einige Worte noch sagen. Im Gegensatz zu seiner großen persönlichen Zuvorkommenheit mir gegenüber scheint er in sachlichen Dingen ungemein egoistisch, ja rücksichtslos zu sein; einige kleinere und größere Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten in seinen Aussagen mahnen zur Vorsicht; er selbst kann nicht aus dem Deutschen ins Englische übersetzen; er überläßt die Arbeit einer nicht ganz gewandten Sekretärin. Ich weiß nicht, wie die

Angelegenheit der Übersetzung der »Kinder-Analyse« geschlichtet wurde, und würde gerne hierüber von Frl. Anna informiert sein.

Viereck und sein Sancho Pansa (Branden[3]) sind zwar typische Journalisten, aber leicht zu behandeln und nachgiebig.

In den letzten Tagen vor meiner Abreise (wo man mich weniger der Patienten-Jägerei bezichtigen konnte) habe ich mich vor einigen Interviewern geäußert. Sie dürften die (zum Teil entstellten) Spuren davon in Zeitungs-Ausschnitten gelesen haben. Mit Adlers großartiger Press-Campagne konnte und wollte ich aber den Kampf nicht aufnehmen. Im ganzen hat er sich ja durch die Simplizität und Verbohrtheit seiner Äußerungen ordentlich blamiert.

In Southampton hat uns Dr. Rickmann[D], ein interessanter Sonderling, in Empfang genommen. Er fuhr uns über Südengland in seinem Auto nach London, wo wir erst am anderen Abend ankamen. Unterwegs zeigte er uns Kirchen, Schlösser, typisch englische Landschaften. England und London sind uns lieb geworden; es war mein erster Besuch in diesem Lande. Rickman[E] war außerordentlich freundlich mit mir.

In London verbrachten wir zwölf Tage[F]; fast die ganze Zeit hindurch von Einladungen, Vorträgen, Aussprachen mit einzelnen in Anspruch genommen. Jones war bestrebt, alle nur erdenklichen persönlichen Ehrungen (im Gegensatz zum amerikanischen Empfang) auf mich zu häufen. (Sitzung der britischen Gruppe, mit der Aufforderung, ihnen etwas vorzutragen; mehrere große Diners, sogar eine Garden Party in Jones' nettem Hause*.) Natürlich haben auch meine früheren Schüler Inman, Eder, Cole[4] den Anlaß benützt, ihre Freundschaft zu bezeigen. Die eigentliche Aussprache mit Jones fand in seinem Landhause in Elstead statt. Ich war eingedenk Ihrer Mahnung »Seien Sie vorsichtig«. Tatsächlich vermißte ich die volle und ganze Offenheit in Jones' Äußerungen. In der Laienanalyse (dem Hauptgegenstand unseres Gespräches) behauptet er, bereits den goldenen Mittelweg zwischen den Extremen (Sie und Brill) gefunden und gezeigt zu haben; es ist mir denn auch nicht gelungen, ihn zu Zugeständnissen zu bewegen, die über seine im »Journal« veröffentlichten Vorschläge hinausgehen. Es scheint mir, daß das eher durch Eitingon bewerkstelligt werden kann; ich identifiziere mich (wie Jones sagt) in dieser Frage zu sehr mit Ihnen, Herr Professor. –

[[G] Das bringt mich zur Assoziation, daß ich mich sehr darüber freuen würde, wenn [sich] Eitingon, dem ich diesen Brief einzusenden bitte, zu einem kurzen Besuch in Baden-Baden bei mir entschließen könnte.[5] Ich war und bin noch zu er-

* Der andere Vortrag war in der British Psychological Society, deren Ehrenmitglied Sie sind.

schöpft, um ihn jetzt aufzusuchen. Eine ausführliche Besprechung aller laufenden Angelegenheiten mit ihm wäre äußerst wichtig. Es ist hier sehr schön, 1–2 Tage Aufenthalt wäre für Max nicht unangenehm. Sollte das durchaus nicht möglich sein, so müßten wir einen anderen Ort des Zusammentreffens wählen. Über meine Pläne bezüglich des Besuches am Semmering schreibe ich am Schlusse des Briefes.]

Die zweite, mich überraschende Beobachtung, die ich in London machte, war die Feststellung des überragenden Einflusses, den Frau Melanie Klein auf Jones und fast die ganze Gruppe nimmt. Jones macht [sich] nicht nur die Methode der Frau Klein, sondern auch alle ihre mehr persönlichen Beziehungen zur Berliner Gruppe etc. zu eigen. – Abgesehen vom wissenschaftlichen Werte ihrer Arbeit finde ich darin eine gegen Wien gerichtete Spitze. Auch in dieser Frage wollte mich Jones zur Parteinahme drängen; ich lehnte es aber ab und sagte, das sei eine wissenschaftliche und keine Partei-Angelegenheit; man müsse die Entwicklungen abwarten. –

Der letzte Tag in London, an dem wir das Unterhaus hätten besuchen sollen, wurde dadurch gestört, daß meine Frau ihr Täschchen mit Geld und allen Schlüsseln in einem Autotaxi liegenließ. Mit Hilfe eines gutmütigen englischen Schlossers wurde auch dieses Hindernis überwunden. Hier in Baden-Baden erhielten wir dann die Nachricht von der Londoner Polizei, daß die Tasche vom Driver eingeliefert wurde!

Die Reise über den Ärmelkanal war glatt, Paris empfing uns in alter Schönheit. Wir verbrachten dort vier Tage, machten einige Einkäufe, besuchten die Sainte Chapelle, verbrachten am Montmartre einen Bohème-Abend mit neuen amerikanischen Freunden (dem Advokaten Uterhart[6] und seiner Familie. Mr. U. ist ein höchst intelligenter, beinahe europäischer Mensch; er liest alles, was Analyse heißt, und ist kritisch und nicht so oberflächlich wie seine Landsleute).

In Paris lernte ich Laforgue etwas näher kennen. Er ist ein netter und verläßlicher Mensch, wie es scheint. Der Eindruck, den Ranks Geburtstheorie auf ihn machte, ist im Weichen. N.B. Rank lebt fürstlich in Paris; er bewohnt eine Villa im Bois de Boulogne, hat einen Maître d'Hotel und Chef de Cuisine. – (Jones sagte mir, er mache gute Börsengeschäfte mit Hilfe amerikanischer Patienten; sonst könnte ich mir auch diesen Grad von Luxus nicht erklären.) Natürlich hat er auch Auto und Chauffeur. Allerdings hat er sich durch die Versendung seiner Visitkarte mit der Telegrammadresse »Ottoranko« etwas lächerlich gemacht. Sowas wird in Paris als höchst unpassend angesehen. – Die Prinzessin war leider nicht in Paris. –

Noch eine, wie ich glaube, höchst wichtige Mitteilung. Dr. Seligman[H,7] Professor der Wirtschaftslehre an der Columbia Universität, hat auf der Schiffsreise mir vorgeschlagen, einen Plan zur Mitarbeit der Psychoanalyse an der von ihm zu

redigierenden »Encyclopedia of the Social Sciences«[8] auszuarbeiten. Er erwartet (vielleicht von mir) eine vorläufige zusammenfassende Arbeit über die sozialen Beziehungen der Psychoanalyse, außerdem bittet er um unsere Mitarbeit am Werke selbst und will uns genügend Raum zur Verfügung stellen. Natürlich bittet er vor allem um Ihre Mitarbeit; doch denkt er auch an die Mitarbeit von einer Gruppe von Psychoanalytikern, die Sie und ich ihm vorschlügen. Ich schließe den Plan seines Werkes bei und bitte um Äußerung hierüber und um Rücksendung des Memorandums.

Hier in Baden-Baden empfing mich herrliches Wetter und das mir schon so vertraute Haus Groddeck (das Ihnen beste Grüße sendet). Ich ruhe mich hier nach den Strapazen des letzten Jahres aus, denen meine Gesundheit zwar standhielt, aber in letzterer Zeit nurmehr mühsam. Ich lebe vorerst nur der Körperpflege; will mich aber langsam zur geistigen Arbeit aufraffen. –

Nach dem Kongreß gedenke ich auf etwa zwei Wochen auf den Semmering zu gehen, weitere zwei Wochen in Wien zu verbringen, bevor ich nach Hause reise. Am 15. Juli kommen einige Patienten aus Amerika hieher und am 20. einige andere. In August und September will ich fünf Stunden täglich arbeiten. –

Von Ihrem Bruder freuten wir uns so gute Nachrichten über Ihr Wohlsein zu hören – und freuen [uns,] uns hievon in nicht zu ferner Zeit persönlich überzeugen zu können.

Mit herzlichen Grüßen an alle Ihre Lieben – und an die Eitingons von uns beiden

Ihr
Ferenczi

Autogr. 1055/29-3

P. S.[1]

Ihr gescheuter Neffe, Edward, als er in Paris von der Existenz einer Prinzessin unter den Psychoanalytikern hörte (richtiger, seine ebenfalls sehr intelligente Frau[9]), proponierte sofort, diese hohe Dame unter die Mitglieder der Leiter des amerikanischen »Foundation«-Komitees aufzunehmen. Er erwartet davon großen Eindruck auf die Amerikaner und finanziellen Erfolg. Ich bin sehr dafür, möchte aber natürlich vorerst Professors Ansicht hören. Ich konnte leider die Prinzessin nicht kennenlernen, sie war abwesend.

[A] Siehe Brief 1063 Fer mit Anm. A.
[B] In der Handschrift: Mayer.
[C] In der Handschrift: Ihnen.

D So in der Handschrift.
E So in der Handschrift.
F In der Handschrift ist vor dem Semikolon nachträglich ein »zu« eingefügt.
G Eckige Klammer in der Handschrift, ebenso die dazugehörende schließende Klammer am Ende des Absatzes.
H In der Handschrift: Seligmann.
I Diese Nachschrift steht auf einem getrennten Blatt, welches im Balint-Konvolut unter 1930 im Anschluß an ein längeres PS zu Ferenczis Brief vom 17. Januar eingeordnet ist (vgl. 1179 Fer, Anm. F). Dort allerdings wäre auf der letzten Seite noch genügend Platz für ein weiteres PS vorhanden gewesen. Inhaltlich paßt der Text offenbar besser in den vorliegenden Zusammenhang (Ferenczi lernte die Prinzessin ja noch im gleichen Sommer kennen, vgl. den zweiten Absatz in Brief 1109 F). – Schrift und Tinte geben keine eindeutigen Hinweise, sprechen aber auch nicht gegen eine Einordnung an der hier vorgeschlagenen Stelle.

---

1 Joseph J. Asch (1880–1935), M.D., Urologe, Chief of Clinic am Lenox Hill Hospital, Mitbegründer der New York Society; 1922 Analysand Freuds (Freud an Jones, 9. 12. 1921; *Briefwechsel*, S. 446). Er hatte Anfang 1924 Abraham eingeladen, nach New York zu gehen; dieser hatte abgelehnt, nachdem Freud Asch als „pathologische[n] Narr" charakterisiert hatte (Freud an Abraham, 4. 5. 1924, LOC). Siehe ›In memoriam Joseph Jefferson Asch‹ (*Psychoanalytic Quarterly*, 1935, 4: S. 630).
2 Leah Bernays, verh. Wiener; siehe 1086 Fer, Anm. 3.
3 Nicht identifiziert.
4 Siehe 909 Fer und Anm. 2.
5 Das Treffen, das Eitingon „nicht für gar so dringend" (Brief an Freud, 4. 7. 1927, SFC) hielt, kam nicht zustande.
6 Henry Ayres Uterhart (1875–1946), prominenter New Yorker Anwalt, M.A., LL.B. 1896.
7 Edwin Robert Anderson Seligman (1861–1939), prominenter amerikanischer Ökonom, Ph.D. 1885, LL.D. 1904 Columbia University, McVickar Professor an der Columbia University 1904–31; Präsident der American Economic Association, der National Tax Association und der American Association of University Professors.
8 Hg. von Edwin Seligman, Associate Editor Alvin Johnson (15 Bände, New York, 1930–35). Ein informierter, aber kritischer Eintrag über Psychoanalyse wurde schließlich von Horace M. Kallen von der *New School for Social Research* verfaßt, jener über Psychiatrie von Harry Stack Sullivan.
9 Doris, geb. Fleischmann (1891/2–1980).

1098 F Autogr. 1054/1-5

SemmeringA
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
2 Juli 27

Lieber Freund

Ihr Brief war willkommen, er geht heute zu Eitingon. Seit drei Wochen hatte ich nichts von Ihnen gehört und machte mir überflüssige Sorgen. Meinen Bruder habe ich, seit dem 16. 6. hier oben, nach Paris nicht gesehen. Was er Ihnen von meinem glänzenden Zustand erzählt hat, erscheint mir leider als wenig berechtigt. Groddecks lasse ich auch herzlich grüßen, aber seine Archen-Phantasien[1] munden mir immer weniger. (Unter uns gesagt.) Rank entwickelt seine Hochstaplerbegabung. Ob er damit seine Konflikte überwunden haben wird? Sehr wohl möglich. Einen Zusammenbruch konnte seine Frau herbeiführen, aber die hat sich jetzt unterworfen und nimmt seine Bestechungen an.

Mit Ihren Absichten, je zwei Wochen auf Semmering und in Wien zu verbringen, sehr einverstanden. Im September habe ich zwar auch mehrere Arbeitsstunden, aber es bleibt Zeit genug für uns übrig, und unausgesetzte Gesellschaft hielte ich doch nicht aus.

Die Hauptsache scheint mir jetzt, daß Sie sich von den Mühen Ihres Abenteuers gründlich erholen. Ich will hoffen, daß Ihr Programm für Juli und August Sie darin nicht stört. Daß Sie sich ausgiebig an Prof. Seligmans Arbeit beteiligen, finde ich sehr gut. Von meiner Seite wäre es inhaltslos, würde ich ein Versprechen geben oder eine Verpflichtung übernehmen, aber ich hoffe alles mit Ihnen zu besprechen.

Nun herzlichen Gruß für Sie und Frau G. und warme Wünsche, daß Europa Ihnen wieder gefallen möge!

Ihr
Freud

NB Der Prospekt kommt bald zurück.

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 *Die Arche*, eine von Groddeck 1925–1927 im Selbstverlag herausgegebene Halbmonatsschrift, „in der Groddeck und seine Patienten und Freunde alles veröffentlichen konnten, was ihnen wert erschien. ... [Sie mußte] Ende 1927 ihr Erscheinen einstellen ..., weil die Drucker die Freizügigkeiten ihres Inhalts nicht mehr weiter tolerieren mochten ... Schon seit 1925 hatte es Versuche gegeben, das Erscheinen der ‚Arche' mit Hilfe der Polizei zu verhindern" (Herbert Will, *Georg Groddeck, Die Geburt der Psychosomatik*; München, 1987, S. 77).

1099 F   Autogr. 1054/1-6

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud   Wien, IX. Berggasse 19.
5. 7. 27

Lieber Freund
Auch Ihren zweiten Brief[1] erhalten und an Eitingon befördert. Versäumen Sie nicht, ihn rechtzeitig vor dem Kongreß zu sprechen, auch wenn es Opfer kosten sollte. Es gibt vieles zu erwägen, was nur mündlich behandelt werden kann, auf Jones und Amerika bezüglich. Ich vermute, daß J.[ones] Ihrer Präsidentschaft Schwierigkeiten in den Weg legen wird. Eit.[ingon] will nicht Präsident werden, und ich will absolut nicht, daß Jones es wird.[2]

Ihr Vorschlag der dreierlei Gruppen, welche die Vereinigung anerkennen soll, scheint mir der zweckmäßigste zur Überwindung der vorhandenen Meinungsverschiedenheiten. Es handelt sich nur darum, die anderen für diese Lösung zu gewinnen.

Herzlich für Sie und G.

Ihr Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Dieser Brief Ferenczis vom 1. 7. wurde von Eitingon einbehalten und verblieb in dessen Nachlaß. Michael Schröter hat ihn gefunden und in seiner Ausgabe der Freud/Eitingon-Korrespondenz abgedruckt, die erst nach Vorliegen der Fahnen erschien (2004, Bd. 2, S. 953f.; vgl. ibid., S. 527 mit Anm. 1).

2 Vgl. Jones' Brief an Freud vom 18. 7. 1927: „I urged Eitingon to accept the Presidency at the Congress and hope you approve of this. He is universally acceptable, whereas – especially at present – Ferenczi might not bring the harmony we need" (*Briefwechsel*, S. 622).

1100 Fer   Autogr. 1055/26-8

Baden-Baden, am 13. Juli 1927

Lieber Herr Professor,
Wieder habe ich eine europäische Hauptstadt besucht. Es ist nicht uninteressant, die Städtebilder und -eindrücke so rasch nacheinander an sich vorüberziehen zu lassen. Da sieht man erst, wieviel Wahres in den banalen Allgemein-Urteilen in den Redensarten vom anheimelnden London, vom koketten Paris und vom ecki-

gen Berlin liegt. – Doch diesmal ging ich nicht, um mir ästhetische Eindrücke zu holen. Ich eilte hin, weil der von Eitingon erhaltene Vorschlag über die Laien-Analyse[1] mich »aus dem Häuschen« gebracht hat. Ich fand zwischen unserer (Ihrer und der eigenen) Meinung in dieser Frage einerseits, Eitingons Vorschlägen andererseits einen solch krassen Unterschied, daß ich mich unfähig fühlte, mit dem Gutheißen eines solchen Programmes (dazu noch mit einer laienfeindlichen Majorität im Beirat am Halse) die Präsidentschaft anzutreten oder auch nur anzustreben. Freund Eitingon war durch mein Kommen etwas überrascht, ich aber sagte ihm, daß unsere Konferenz vor seiner Zusammenkunft mit Jones unvermeidlich wäre, ja es[A] viel, sehr viel besser vor der Zusendung seiner Vorschläge an Jones (ohne uns zu befragen!) hätte stattfinden sollen.

Freund Eitingon ist absoluter Ärzte-Freund von entschieden zünftlerischem Geist. Ihnen zuliebe entschloß er sich am Ende zur Forderung der prinzipiellen Anerkennung der Laien-Analyse (durch die Amerikaner). Zur Gegenleistung fütterte er sie (die Amerikaner) in den einleitenden Glossen mit theoretischen, in dem zweiten Resolutionsparagraphen mit höchst wichtigen praktischen Zugeständnissen. Im beiliegenden Texte,[2] den ich E.[itingon] zur Berücksichtigung überreichte, habe ich seinen Vorschlag zu mildern gesucht. Anfänglich beharrte ich auf diesem Text und sagte, daß ich, falls meine Modifikationen unberücksichtigt bleiben, lieber die frisch-fröhliche Opposition gegen E.[itingon] und den neuen Präsidenten beginne. Nach langwierigen Beratungen, an denen abends auch Alexander und Radó (nebstbei auch Simmel und Frau Dr. Horney) teilnahmen, einigten wir uns (ich schweren Herzens) in einer anderen Modifikation der Eitingonschen Resolution. Ich willigte ein, die Analytiker zu verpflichten, die Namen landesfremder Lehrkandidaten einer Unterrichtsgruppe des betreffenden Landes mitzuteilen. Über eventuelle Unstimmigkeiten zwischen dem Analytiker und den »Landesfremden« soll aber nicht das fremde Land selbst urteilen, sondern sie der internationalen Unterrichts-Kommission vorlegen. Die Konstituierung der Laien-Gruppe in New York habe ich nicht urgiert. Vielleicht kommen wir hierüber nach Anhören der Reaktion Brills auf die Vorschläge zu irgendeinem Entschluß. –

Das sonstige Programm meines Berliner Aufenthaltes war auch reichlich gefüllt. Ich besuchte Simmels wirklich schönes (dazu von Ihrem Ernst geschmücktes) psychoanalytisches Sanatorium,[3] dem[B] ich eine glänzende Zukunft prophezeie; ich machte die Bekanntschaft der neuesten Familie Radós,[4] hatte eine längere Unterredung mit Alexander und verbrachte mehrere Stunden und Mahlzeiten mit meinem Bruder und eine bei Frau Eitingon.

Falls ich wirklich Vorsitzender werden soll (und Eitingon will es nicht werden) – so waren diese Besuche in London, Paris und Berlin nicht überflüssig, doch auch abgesehen davon ganz lehrreich.

Jones schreibt mir heute, er hätte von Ihnen einen gut gelaunten Brief bekommen.[5] Ich hoffe, sie besteht nach wie vor.

Herzliche Grüße an Sie alle, auch von meiner Frau.

Frl. Anna will ich in einer literarischen Angelegenheit demnächst besonders schreiben. – Dr. Amsden[6] schrieb mir von seinem Besuch am Semmering, doch nichts vom Resultat seiner Besprechungen.

Ihr
Ferenczi

[A] So in der Handschrift; wohl: das Zusammenkommen.
[B] In der Handschrift: der.

---

1 Eitingon schloß sich im wesentlichen der englischen Auffassung an, die Ausbildung mit wenigen Ausnahmen Medizinern vorzubehalten (vgl. Eitingon an Freud, 27. 6. 1927, 2. 7. 1927, SFC).

2 Fehlt.

3 Das im November 1926 von Simmel eröffnete psychoanalytische Sanatorium Schloß Tegel, für dessen Inneneinrichtung Ernst Freud verantwortlich war. Freud wohnte später mehrmals dort, wenn er Prof. Schröder in Berlin wegen seiner Prothese aufsuchte. Es mußte 1931 aufgrund Geldmangels geschlossen werden.

4 Radó und seine zweite Frau Emmy.

5 Brief vom 6. 7. 1927 (*Briefwechsel*, S. 620f.).

6 Dr. med. George S. Amsden (1870–1966), Mitglied der New Yorker Gruppe. Er war Ferenczi nach Europa gefolgt und machte bei ihm eine Analyse.

1101 F — Autogr. 1054/1-7

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.
16. 7. 27

Lieber Freund

Ich hatte schon von Eit.[ingon] Bericht über Ihren Besuch, aus dem ersichtlich, daß er nicht zufriedener mit Ihnen war als Sie mit ihm.[1] Ich bin ja in der Frage ganz bei Ihnen, aber ich habe mein Interesse davon abgewendet und lese nicht einmal die Resolutionen sorgfältig durch. Ich habe mich voll eingesetzt, wenig erreicht und kann nicht mehr tun.

Zur Verkleinerung der Differenz zwischen Ihnen und Eit.[ingon] will ich nur sagen, daß Sie sich wahrscheinlich über das Maß des auf dem Kongreß Erreichbaren täuschen. Eit.[ingon] geht als praktischer Diplomat vor und sucht – vielleicht nur mir zuliebe – das Möglichste durchzusetzen. Doch wäre es sehr bedauerlich, wenn

Sie aus dem Sieg in der Laienfrage eine Bedingung für die Annahme des Präsidiums machen würden. Die Praxis wird sich anders gestalten als die Verordnungen, und Sie können in leitender Stellung einen großen Einfluß in unserem Sinne üben.

Dieser Sommer ist eigentlich katastrophal, als ob ein großer Komet am Himmel stünde. Jetzt hören wir von Aufruhr in Wien,[2] sind fast abgeschnitten und ohne sichere Kenntnis, was dort vorgeht und was daraus werden wird. Es ist eine faule Sache.

Etwas zuviel Kränklichkeiten hier.

Herzl[ichen] Gruß

Ihr
Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Brief vom 12. 7. 1927 (SFC).
2 Der Brand des Justizpalastes vom 15. 7. 1927, in dem die zunehmend bürgerkriegsähnlichen Konflikte kulminierten.

1102 Fer — Autogr. 1055/26-9

Baden-Baden, 1927 jul. 28.[A]

Lieber Herr Professor,
Ich danke für Ihren Brief vom 16. VII. und wäre dankbar für einige Zeilen, in denen ich Ihre Eindrücke nach den persönlichen Berichten Eitingons erfahren könnte. Im Prinzip sehe ich vollkommen ein, daß es nicht richtig wäre, ein unbedingtes Junktim zwischen Präsidentschaft und Sieg in der Laienfrage zu postulieren. Falls die Präsidentschaft mir angeboten wird (worüber ich gerne Näheres erfahren würde), werde ich mich bestreben, den konstitutionellen Rechten der Mehrheit (ohne Preisgabe meiner eigenen Ideen und Tendenzen) Rechnung zu tragen.

Ihr Brief war in der Stimmung der drohenden Wiener Katastrophe geschrieben; inzwischen hat sich dort alles beruhigt – ja vielleicht wird dieses Ereignis die Unhaltbarkeit der österreichischen Zustände aller Welt gezeigt und den Anfang einer neuen Epoche bedeutet haben.

Dr. Amsden spricht begeistert über die Burlinghamschen Kinder und ist auch Ihnen für den freundlichen Empfang dankbar.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Ferenczi

[A] Diese Zeile ist unter den durchgestrichenen Briefkopf des Hotels St. Andrew, New York (vgl. Brief 1084 Fer), gesetzt.

1103 F Autogr. 1054/1-8

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
2. 8. 27.

Lieber Freund
Ich fand Eitingon unverändert bei seinem Entschluß, Ihnen die Präsidentschaft zu überlassen, wenn es sich durchsetzen läßt, aber diesmal auch bereit, sie selbst zu übernehmen, wenn sich eine zu starke Opposition gegen Sie findet. Ob er Jones, ob er die Amerikaner meint, ist mir nicht klar geworden. Jedenfalls sollten Sie ohne Rückhalt mit ihm arbeiten. Ich finde Sie reservierter, als Sie vor Amerika waren. Verdammtes Land!

Sie haben die Eltern meines Patienten Liebman kennengelernt. Sie sind jetzt in Deutschland, und ich habe ihnen geraten, Sie nochmals aufzusuchen. Wenn sie kommen, lassen Sie sich meinen letzten Brief an Frau L.[iebman] zeigen. Der hochintelligente Junge entwickelt doch sein Paranoid immer deutlicher, und ich trage Bedenken, die Verantwortung für ihn länger zu tragen. Ich habe mich viel mit ihm geplagt, es schien eine Weile gute Chancen zu geben.
Ich grüße Sie und Frau G.

herzlich Ihr
Freud

P. S. Sagen Sie auch Groddecks meinen herzlichen Gruß. Er soll die Agitation für meinen Nobelpreis in der Arche einstellen. Der paßt nicht zu mir.

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1104 Fer Autogr. 1055/26-10

Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse
Herausgegeben von Prof. Dr. Sigm. Freud
Redigiert von Dr. M. Eitingon, Dr. S. Ferenczi und Dr. Sándor Radó[A]

Baden-Baden, 5. Aug. 1927.

Lieber Herr Professor,
Der Satz in Ihrem letzten Briefe, daß Sie mich seit Amerika reservierter finden, ist mir ganz unverständlich und, soweit ich mich beurteilen kann, unverdient. Im Gegenteil! Meine amerikanischen Erfahrungen haben mein Interesse an der Sache der Psychoanalyse (die ich für eine im Wesen rein europäische Sache halte) womöglich noch gesteigert. Es ist für mich wichtig zu wissen, aus welchen Symptomen Sie diese Folgerung gezogen haben! Ihnen gegenüber fühle ich nicht den leisesten Grund, reservierter zu sein, zwischen mir und Eitingon schwebt nur die Differenz in der Frage der Laien-Analyse, in der doch Sie und ich übereinstimmen.

Ihre Mahnung an Groddeck in der Nobel-Preis-Frage habe ich weitergegeben. – Ich arbeite hier mit vier Patienten (fünf Stunden). Dr. Amsden ist ein anständiger Mensch – natürlich ganz ahnungslos. – Es tut mir leid, daß der Fall Liebmann nicht besser aussieht; ich an Ihrer Stelle würde aber den Kampf nicht aufgeben. Sollten die L.[iebmanns] herkommen, so werde ich ihnen zu weiterem Ausharren raten, natürlich weniger hoffnungsvoll. Ist es wahr, daß Sie eine Arbeit über Fetischismus[1] vorbereiten?

Frl. Annas Brief dankend erhalten; ich warte auf die Kritik des eingesandten Manuskripts.[2]

Viele herzliche Grüße sendet und um Antwort bittet

Ihr getreuer
Ferenczi

[A] Siehe Brief 1063 Fer mit Anm. A.

1 ›Fetischismus‹ (Freud, 1927*e*).
2 Möglicherweise ›Die Anpassung der Familie an das Kind‹ (Ferenczi, 1928, 281), ein im Juni in London gehaltener Vortrag.

1105 F Autogr. 1054/1-9

SemmeringA
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
8. 8. 27

Lieber Freund
Ich bin gottsfroh, daß Sie mir so energisch widersprechen. Wahrscheinlich wollte ich nur das hören, oder ich bin doch nicht glücklich darüber, daß ich Sie monatelang nach Ihrer Rückkehr aus Dollarien noch nicht gesehen habe.

Im übrigen bekenne ich mich zu einem sechs Seiten langen Aufsatz über den Fetischismus, der für die Zeitschrift I, 1928, bestimmt ist. Ein merkwürdiger Umstand zwingt mich, das Manuskript noch zurückzuhalten. Stekel hat bekanntlich ein dickes Buch über den Gegenstand geschrieben;[1] ich kann mich nicht überwinden, es zu lesen, und muß doch wissen, ob nicht zufälligerweise meine Lösung bei ihm gestreift wird. So habe ich an Wittels um Auskunft geschrieben und muß seine Antwort abwarten.[2] Ich kann mir vorstellen, daß jemand in ein Zimmer seines Hauses nicht hineingehen kann, weil ein anderer auf die Schwelle etwas hingemacht hat.

Und weiter, ich schreibe auch an einem Aufsatz über den Humor, für den Almanach.[3] Hoffentlich geht es zusammen. Freilich ist alles mühseliger als früher in den guten Zeiten. Kein Wunder, ich bin ewig krank und geplagt. Die letzten Wochen waren von einer hoffnungsvollen spastischen Darmstörung eingenommen, die grade heute gute Miene zu machen beginnt. Sonst aber ist dieser Sommer herrlich schön, der Semmering strahlt in seiner ganzen, so liebenswürdigen Pracht.

Liebmans werden wahrscheinlich nicht zu Ihnen kommen. Sie haben brieflich gebeten, mit dem Jungen weiter Geduld zu haben, und da sie sich über die Diagnose nicht zu täuschen scheinen, habe ich nachgegeben.

Haben Sie schon die neue französische Revue[4] erhalten? Wenn nicht, verlangen Sie sie von mir auf einer Karte. Ich habe etwa ein Dutzend Exemplare bekommen. Leider hat der Sekretär Pichon[5] ihnen im Editorial ein sehr anstößiges Kuckucksei hineingelegt. Laforgue hat nicht bedacht, daß er, P.[ichon], Schwiegersohn von Janet geworden ist. Die Prinzessin ist sehr ärgerlich über dieses Malheur. Sie werden sie im September hier oben ausgiebig kennenlernen.

Ich grüße Sie und Frau G. herzlich

Ihr Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

---

1 *Der Fetischismus, dargestellt für Ärzte und Kriminologen* (Berlin, 1923).

2 Freud an Wittels, 31. 7. 1927 (LOC).
3 ›Der Humor‹ (Freud, 1927*d*), zuerst im *Almanach für das Jahr 1928* (Wien, 1927) erschienen. Der *Almanach* brachte populärere psychoanalytische Schriften.
4 Die bis heute bestehende *Revue Française de Psychanalyse*, deren erste Nummer am 25. 6. 1927 erschienen war.
5 Edouard Pichon (1890–1940), französischer Pädiater, Spitalsarzt, Grammatiker, Monarchist und Mitglied der antisemitisch-chauvinistischen Action Française; Analysand Sokolnickas. Pichon wollte die Psychoanalyse „verfranzösischen".

1106 Fer Autogr. 1055/26-12

19 August 1927
Baden-Baden

Lieber Herr Professor,
Ich weiß, daß Dr. Laforgue (der mich hier aufsuchte und mit uns einige angenehme Auto-Tage im jetzt französischen Elsaß verbrachte) nach dem Kongreß auf den Semmering kommt*. Möglicherweise werden Sie, trotz der geplanten Flucht vor dem Überlaufenwerden, auch andere empfangen müssen. Nun, damit Sie nicht zu viele am Hals haben, überlasse ich es Ihrer Entscheidung, ob Sie meinen Besuch bei Ihnen (auf den ich mich so lange freue) in der ersten oder in der zweiten Hälfte des Monates September vorziehen. Bitte telegraphieren Sie mir Ihren Wunsch, da ich nicht ganz unabhängig bin; ich muß auch über die Zeit meiner vier Schüler (fünf Stunden) verfügen.

Außer dem Besuche Laforgues (der einen sehr günstigen Eindruck auf mich macht) erwarte ich für nächsten Sonntag den angesagten Besuch der »Südwestdeutschen« (Landauer, Happel, vielleicht Meng, Herr und Frau Dr. Fromm-Reichmann[1]). Mit mir und Groddeck zusammen wird es eine ganz stattliche Zahl werden. – Frau Dr. Fromm-Reichmann kommt von Heidelberg wöchentlich einmal zu mir herüber. Sie ist eine kluge, analytisch äußerst begabte Person.

In der Frage der Präsidentschaft will ich mich Ihren Ratschlägen, wie sie auch lauten sollten, fügen. Ich bitte um ein Wort hierüber.

Herzlichste Grüße von

Ihrem
Ferenczi

Meine Frau dankt immer für die Grüße und erwidert sie herzlichst.

---

* Er will etwa vierzehn Tage lang dort bleiben.

1 Frieda Fromm-Reichmann (1889–1957), Psychiaterin und Psychoanalytikerin deutsch-jüdischen Ursprungs. Analysandin von Wilhelm Wittenberg, Hanns Sachs und offenbar auch von Ferenczi. Sie arbeitete dann eng mit Groddeck zusammen und fungierte als Gastgeberin bei wissenschaftlichen Zusammenkünfte in dessen Sanatorium. 1933 Emigration nach Amerika, wo sie die berühmte Klinik von Chestnut Lodge leitete und eine Pionierrolle bei der psychoanalytisch orientierten Psychosenbehandlung spielte. Ihr Hauptwerk, *Principles of Intensive Psychotherapy* (Chicago, 1950), widmete sie Sigmund Freud, Kurt Goldstein, Georg Groddeck und Harry Stack Sullivan.
Erich Fromm (1900–1980), wohl einer der schillerndsten und einflußreichsten Psychoanalytiker. Einer deutsch-jüdischen Familie entstammend, begann er mit einem Jurastudium, wechselte aber rasch zu Soziologie, Psychologie und Philosophie. Analysand von Hanns Sachs, Theodor Reik, Karl Landauer und seiner späteren Frau Frieda. Mitbegründer des Süddeutschen Instituts für Psychoanalyse (1929) und Mitarbeiter an den Untersuchungen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Ab 1934 lebte Fromm in New York und arbeitete an der Columbia University am Institut für Sozialforschung, wo er Harry Stack Sullivan kennenlernte, der ihn stark beeinflußte. 1941 verließ er mit Clara Thompson und Karen Horney – mit der Fromm eng befreundet war und deren Tochter Marianne er analysierte – die New Yorker Psychoanalytische Vereinigung und gründete mit ihnen ein eigenes Institut, die Association for the Advancement of Psychoanalysis, trat aber 1943 zusammen mit Thompson und Sullivan wieder aus. Mit diesen und seiner ehemaligen Frau Frieda gründete er den New Yorker Zweig der von Sullivan ins Leben gerufenen Washington School of Psychiatry (ab 1946 „William Alanson White Institute of Psychiatry and Psychoanalysis"). 1949 Übersiedlung nach Mexiko City, 1974 in den Tessin. Gründer, mit Igor Caruso, Gerhard Chrzanowski und anderen, der *International Federation of Psychoanalytic Societies*. Geprägt und fasziniert von Talmud, Marx, Freud, Spinoza, christlicher Mystik, Zen-Buddhismus, von Philosophie, Religion, Sozialismus, Soziologie und Psychoanalyse, versuchte Fromm eine Synthese unterschiedlichster Richtungen, vor allem von Bibel, Marx und Freud. Er entwickelte eine Richtung, die er „humanistische Psychologie" nannte, die stark an sozialen, kulturellen, aber auch ethischen Faktoren orientiert war und versuchte, eine menschliche Ethik aus den Gegebenheiten der conditio humana heraus zu entwickeln. Erich Fromm, *Gesamtausgabe*, 10 Bände, hg. Rainer Funk (München, 1989); Rainer Funk, *Erich Fromm* (Reinbek, 1983).

1107 F Autogr. 1054/1-10

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
22. 8. 1927

Lieber Freund
Ich habe Ihnen telegraphiert, daß ich die erste Septemberhälfte für Ihren Besuch vorziehe.[1] Natürlich bleiben Ihre Gründe entscheidend, ich werde mich [auch] in der zweiten Hälfte mit Ihrem Besuch freuen. Meine Gründe sind aber folgende:

Wir hatten einen sehr schönen Sommer, ein früher und rauher Herbst ist vorhergesagt, der hier oben recht unbefriedigend für Sie wäre. Für den September nach dem Kongreß sind sehr viele Besucher angekündigt, aber auch zwei oder drei Patienten. Die Besucher können nicht erwarten, daß ich mich ihnen[B] tagelang widmen werde. Ihre Gegenwart wird mich eher gegen diese Ansprüche verteidigen, wir werden aber doch immer Zeit zur Aussprache finden. Endlich beginne ich Feind jedes Aufschubs zu werden, man ist doch nie ganz sicher.

In Sachen der Präsidentschaft hat sich nichts geändert. Eitingon hat in die neuen Statuten sehr geschickt aufgenommen, daß die beiden letzten Expräsidenten zu Beiräten werden sollen, so daß mit Ihnen als Präsident unsere Absichten verwirklicht sind. Nur im Fall einer heftigen Opposition gegen Sie möchte ich, daß Sie Eitingons Wahl unterstützen, um die von Jones auszuschließen. Die Situation wird durch das Mißtrauen gegen Jones verdunkelt.[2]

Ich grüße Sie und Frau G. herzlich, Anna wird Ihnen alles erzählen, was Sie von uns wissen wollen.

Ihr Freud

P. S. Anna wird auf dem Kongreß einen kleinen Beitrag von mir über den Humor verlesen.

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

B In der Handschrift: Ihnen.

---

1 Telegramm nicht erhalten.

2 An Eitingon schrieb Freud am 26. 8. 1927: „Ich dachte, Sie wissen schon, daß ich im Grunde meines Herzens Sie an dieser Stelle [Präsident der IPV] sehen möchte, nur die Intensität von Ferenczis Wunsch im Verein mit Ihrer oft geäußerten Abneigung haben mich der anderen Lösung geneigt gemacht" (SFC).
Der X. Internationale Psychoanalytische Kongreß fand vom 1.–3. September 1927 in Innsbruck statt. Ferenczi sprach über die „Die Beendigung der Analyse" (›Das Problem der Beendigung der Analysen‹; Ferenczi, 1928, 282), Anna Freud verlas den Text ihres Vaters über den Humor (Freud, 1927*d*). Zum Präsidenten wurde Eitingon gewählt. Der Kongreß war von Spannungen zwischen Anna Freud und Melanie Klein, sowie von der Frage der Laienanalyse und der Zulassungsbedingungen gekennzeichnet. Da man sich über die strittigen Punkte nicht einigen konnte, wurde die Unterrichtskommission beauftragt, bis zum nächsten Kongreß einen Entwurf zu erarbeiten, was jedoch ebenfalls scheiterte.

1108 Fer Autogr. 1055/26-13

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION[A]

Bpest 2. Okt. 1927.

Lieber Herr Professor,
Ich möchte die Korrespondenz mit Ihnen nicht allzulange ruhen lassen. Hauptzweck meines heutigen Briefes ist, Ihnen für die angenehmen und – beinahe möchte ich sagen, erhebenden – Stunden zu danken, die ich in Ihrer Gesellschaft verleben durfte. Ich fühlte mich in die guten alten Zeiten zurückversetzt, in denen wir zu zweit die noch jungfräulichen Probleme der Psychoanalyse durchsprachen und zwischendurch über die Chancen der Herrenpilzfechsung verhandelten. Die Stimmung am Semmering war wohl in erster Linie der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit zu verdanken – vielleicht aber auch der Überzeugung, daß an der Festigkeit unserer persönlichen und wissenschaftlichen Verbindung weder die Zeit noch auch die vielen Stürme, die um uns herum brausen, je etwas ändern können.

Hier in Budapest fühle ich mich recht wohl. Ich fand alles beim alten. Die Mitglieder der Gruppe waren in meiner Abwesenheit fleißig, ja ihre Rührigkeit nahm noch zu. Ich will diese Tendenz fördern und hoffe, in nicht allzu ferner Zeit Ambulatorium und Lehrinstitut unter Dach und Fach zu bringen. Ich weiß, Sie haben nicht viel für uns Ungarn übrig – es liegt aber etwas wie Ungerechtigkeit darin, die Antipathie gegen das Land und seine Machthaber auch auf die auszudehnen, die unter so schwierigen Verhältnissen kämpfen. Ich denke, etwas mehr Vertrauen und Ansporn von Ihrer Seite würde uns in diesem Kampfe wesentlich stärken – Sie aber scheinen dieses Land ganz oder zum größten Teile aufgegeben zu haben – und dieser Pessimismus ist geeignet, unsere Tatkraft zu lähmen.

Gestern war die erste orientierende Sitzung, in der wir nur administrative Fragen besprachen (Herausgabe von ungarischen Schriften, Pläne zur Gründung eines Ambulatoriums). Dr. Hermann als Sekretär ist mir eine große Hilfe.

Herzlichste Grüße an Ihre Lieben und an Sie selbst von

Ihrem
Ferenczi

[A] Vorgedruckter Briefkopf, der außerdem noch die Namen und Anschriften des Präsidenten (Eitingon), der Beiräte (Ferenczi und Jones), des Zentralsekretärs (Anna Freud) und des Kassenwartes (van Ophuijsen) enthält.

1109 F Autogr. 1054/1-11

23. X. 1927

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Zwischen den Zeilen Ihres letzten Briefes, den ich so lange nicht beantwortet, teils aus Faulheit, teils infolge des Unbehagens, das sehr häufige Besuche bei Pichler erzeugt haben, ist die für uns alle wichtige Nachricht zu lesen, daß Sie entschlossen sind, in Budapest zu bleiben. Was anderes konnte der Vorwurf bedeuten, daß ich die brave Budapester Gruppe geringschätze? Doch nur, daß ein geheimer Wunsch von mir sie ihres unersetzlichen Führers berauben wollte. Diesen Wunsch leugne ich nicht, aber die Gruppe nehme ich gerne von der Antipathie aus, die ich seit der Horthyperiode gegen das judenreine Ungarn entwickelt habe. Und wenn Sie ihr erhalten bleiben, werden wir alle ihre Bedeutung freudig anerkennen.

Unterdes haben Sie den Energieteufel von Prinzessin bei sich gesehen und die Fahnen[A] (Aushängebogen) meiner neuen Broschüre[1] zur bequemeren Lektüre erhalten. Diese kommt mir jetzt bereits kindisch vor, ich denke im Grunde anders, halte diese Arbeit für analytisch schwächlich und als Selbstbekenntnis unzureichend. Sie mag gut dazu sein, daß der Verlag ein kleines Geschäft macht.

Die Rundbriefe fangen wieder an,[2] wir erwarten den Ihrigen; ich werde mich an der Korrespondenz nur indirekt, durch Anna, beteiligen.

Ich kann nicht sagen, daß mich die analytische Arbeit jetzt sehr interessiert. Am liebsten täte ich nichts, wie einige Wochen lang auf dem Semmering. Mit Brill und Jones habe ich brieflich einige unliebenswürdige Worte verbraucht, hoffentlich tut es ihnen beiden gut.[3]

Anna entwickelt sich analytisch sehr gut und selbständig. Ob ihre virginale Einstellung sich mit der oft anstößigen Realität der anderen Analytiker immer gut vertragen wird, darf man in Besorgnis bezweifeln.

Meine Frau wollte mit Mathilde nach Berlin reisen; diese hat ihr infolge ihres schwankenden Befindens abgesagt, und da gleichzeitig Minna nicht wohl ist, hat sie die Reise aufgeschoben, aber doch nicht für lange.

Ich grüße Sie und Ihre liebe Frau herzlich und hoffe, regelmäßig von Ihnen zu hören und Ihnen selbst Nachricht geben zu können.

Ihr
Freud

[A] In der Handschrift ist dieses Wort »Fahnen« wieder ausgestrichen.

1 *Die Zukunft einer Illusion* (Freud, 1927c), veröffentlicht im November.
2 „Nach dem Innsbrucker Kongreß änderten wir die Struktur des Komitees, indem wir unsere private Gruppe als Vorstand der Internationalen Vereinigung einsetzten. Eitingon wurde Präsident, Ferenczi und ich Vizepräsidenten, Anna Freud Sekretärin und van Ophuijsen Kassierer. Sachs ... schied aus" (Jones 3, S. 165).
3 Freud machte Jones Vorwürfe wegen dessen schwankender Haltung gegenüber einer möglichen Sezession der New Yorker Gruppe, wegen seiner Unterstützung Melanie Kleins und des „förmlichen Feldzug[s]" (23. 9. 1927; *Briefwechsel*, dt. Originalwortlaut, Bd. II, S. 55), den er in London gegen Annas Auffassung der Kinderanalyse organisiere. Es blieben „zwei Punkte unentschuldigt, der unter uns nicht gebräuchliche, gegen alle gute Sitte verstoßende Vorwurf, sie [Anna] sei nicht genug analysiert – öffentlich und von Ihnen privat vorgebracht, und die Bemerkung von Frau Klein, sie habe geglaubt, Anna weiche der Analyse des Oedip.[uskomplexes] grundsätzlich aus" (9. 10. 1927; ib., S. 56).
Brill kritisierte er wegen dessen „rein negative[r] Einstellung" zur Laienanalyse und wegen Brills Vermutung, er, Freud, wolle „die N Yorker aus der Internationalen herausdrängen. Das ist ein prächtiges Stück Projektion ... Aber genötigt uns mit dieser Möglichkeit zu beschäftigen, müssen wir uns fragen, was wir denn verlieren würden. Die Antwort ist: Nichts ... Und nun zum Allerpersönlichsten! Ich weiß sehr wol, welche Verdienste Sie sich um die Einführung der Analyse in Amerika erworben haben. Aber es war nicht Ihr Schaden und es erweckte die Erwartung, daß Sie sich weitere Verdienste erwerben werden, anstatt sich zur Ruhe zu setzen, nachdem Sie ein reicher Mann geworden sind. Sie wissen, meine Unzufriedenheit begann, als ich hörte, wieviel Pat. Sie im Tag sehen und daß Sie Behandlungen von 35 Minuten geben, um soviel Pat. sehen zu können" (20. 9. 1927, LOC).

1110 F — Autogr. 1054/1-12

25. X. 1927

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Ich habe heute die amerikanische Übersetzung von Laienanalyse und Selbstdarstellung erhalten und muß Ihnen mit einigen Worten für die schöne Introduction danken, die Sie dazu geschrieben haben.[1] Sie ehrt Sie selbst nicht weniger als mich. Wir haben seit 1909 ein schönes Stück Weg miteinander zurückgelegt, immer Hand in Hand, und für die kurze Strecke, die noch zu gehen bleibt, wird es nicht anders sein.

Herzlich Ihr
Freud

1 Siehe 1076 Fer, Anm. 1.

1111 Fer Autogr. 1055/26-14

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. BUDAPEST, 192^A7. 13/XI.

Lieber Herr Professor,
Sie werden sich gewiß schon gedacht haben, daß mein langes Schweigen kein Zufall ist. Nun, da die Ursache bereits – wie ich glaube – zum größten Teil beseitigt ist, kann ich Ihnen wieder schreiben. Die nächtlichen Störungen meines Wohlbefindens haben mich seit meiner Heimkehr wieder »heimgesucht«, so daß ich bei Tage (trotz wesentlicher Herabsetzung der Arbeitszeit) gerade noch den Anforderungen der unvermeidlichen Tätigkeit nachkam, aber jede Lust oder Kraft zur sonstigen Arbeit oder Korrespondenz vermißte. Eine Ausnahme machte ich bezüglich der Vereinsangelegenheiten, die ich aus Pflichtgefühl in die Hände nahm. – Ich vertrage offenbar die körperliche Untätigkeit schlecht; diese Einsicht verhalf mir dann auch zur rationalen Therapie, die einstweilen ziemlichen Erfolg brachte. Turnen und Atemübungen etc. brachten bessere Nächte – damit auch Besserung der Tatkraft und Arbeitslust. Die letzte Entscheidung über meine Zukunftspläne lasse ich unter anderem davon abhängig sein, ob diese Besserung anhält.

Um auf Ihre letzten Nachrichten zurückzukommen, danke ich Ihnen vor allem für die freundschaftlichen Worte, die Sie mir aus Anlaß des Erscheinens der »Introduction« zur amerikanischen Laienanalyse schrieben. Ich erinnere mich gar nicht mehr an den Wortlaut jener Einleitung; ich glaube mich aber so weit zu kennen, daß sie nichts anderes enthalten haben kann, als was ich seit zwanzig Jahren denke und predige: den Dank, den wir Ihnen für das Licht, das Sie in die Dunkelheit des Wissens über den Menschen brachten, schulden. Da fällt mir ein, daß Sie das Jahr 1909 als den Beginn unserer Zusammenarbeit angeben. Das ist ein Irrtum – sie begann in 1907.[1] Ich hoffe, daß auch die andere Aussage, unsere zukünftige Wegstrecke sei nurmehr eine kurze, sich als falsch erweisen wird.

Wie ich mir gerne von meinen Patienten die bösen Dinge sagen lasse, die sie von mir denken, so möchte ich ungeschminkt alles wissen, was Brill und Jones in der Korrespondenz mit Ihnen von sich gaben. Könnten Sie mir diese Briefe (von denen auch Eitingon Erwähnung tat) zur Ansicht zuschicken?

Vorgestern gab ich dem ungarischen Kreise die in der Zeitschrift erscheinenden »Gulliver-Phantasien«[2] zum besten. Ich konnte den Aufsatz in zwei Punkten ergänzen. 1.) Die Massenhaftigkeit der Zwerglein in Träumen, Halluzinationen etc. erklärt sich dadurch, daß die Zerstücklungsangst durch »Individualisierung« der Fragmente (des Körpers) verdeckt wird. Der abgeschnittene Daumen oder Penis wird zum »Männlein«. Ein anwesender junger Psychiater konnte das mit dem

Falle eines Schizophrenen bestätigen, der immer wieder erzählt, daß er durch Auswachsen solcher Stücke immer neugeboren wird. 2.) Das »Fremdheitsgefühl«, die Entfremdung der Wahrnehmungswelt, erwies sich in einem Falle deutlich als das letzte Stück einer Kastrationsphantasie, in der sich das ganze Ich mit dem (abgeschnittenen, toten) Penis identifiziert. – So wird der Penis zum »Männlein« – als ob das Ich, wenn das Glied abgeschnitten wird, lieber mit dem abgeschnittenen Gliede als mit dem verschnittenen Rest des Körpers bleiben wollte. – Ich bin überzeugt, daß [sich] dies von vielen Seiten her bekräftigen ließe.

Meine Frau dankt für Ihre Grüße immer. Elma ist jetzt zu Besuch in Italien.

Herzliche Grüße von

Ihrem
Ferenczi

Der Renegat unserer Gruppe, Feldmann, schreibt (geschickt aufgemachte) Bücher nach Stekels Art (er ist sein hiesiger Repräsentant). Da wir sein Geheimnis analytisch erfahren haben, sind unsere Hände gebunden und muß ich ihn gewähren lassen. Er wird hier immer populärer.

A Bis hierher vorgedruckter Briefkopf.

---

1 Hier irrt Ferenczi: sie begann 1908. 1907 allerdings wurde Ferenczi von C. G. Jung in die Psychoanalyse eingeführt.

2 Siehe 1091 Fer, Anm. 1.

1112 F[A] Autogr. 1054/1-13

18. XII. 27.

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Was bedeutet Ihr Schweigen? Ich hoffe, Sie sind nicht krank. Geben Sie noch vor Weihnachten Nachricht

Ihrem
Freud

A Briefkarte mit vorgedrucktem Briefkopf.

1113 Fer — Autogr. 1055/26-15

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. — BUDAPEST, 192[A]7 20/XII

Lieber Herr Professor,
In der Tat machten mich die längere Zeit hindurch konsequent sehr schlechten Nächte mißmutig. Ich wollte Sie [nicht], und auch sonst niemanden, mit meinen lästigen »Krankheitsberichten« plagen. Es handelt sich noch immer um etwas wenig Greifbares: eine Atemstörung, die immer nachts auftritt und die in einer Art Ermüdung der Exspirationstätigkeit besteht. Ich erwache mit heftigen Kopfschmerzen oder auch halb erfroren; – ein Schluck warmer Kaffee genügt, um mich wiederherzustellen – aber für den nächsten Tag bin ich nur insofern brauchbar, als ich meine Stunden [nur] mit ziemlicher Aufmerksamkeit erledigen kann. Ich probiere alle möglichen internen und externen Palliativmittel – gewöhnlich hilft mir dann eines oder das andere. Mit den Internisten will ich nicht anfangen; Freund Lévy hat das sichere Talent, einen hypochondrisch zu machen. – Derzeit geht es mir wieder leidlich. –

Bei alledem stellt mich die Psychoanalyse, auch therapeutisch, immer mehr zufrieden. Man muß offenbar so alt werden wie ich, um das richtige Zutrauen und die von Exzessen freie und doch wandlungsfähige Technik zu gewinnen. Es tut mir manchmal leid, daß ich mein schwer erworbenes Wissen an gut zahlende Ausländer verschwende, anstatt es jüngeren Kollegen zu überliefern.

In der Familie gibt es nichts Besonderes. Die gewöhnlichen Weihnachtsvorbereitungen beherrschen die Stimmung.

Apropos Weihnachten! Ich wollte zu Ihnen kommen, doch entschloß ich mich, diesmal vollkommen auszuruhen, bleibe im Lande und – nähre mich redlich![1] Ich erwarte – hoffentlich günstige! – Nachrichten von Ihnen, Frl. Anna und den übrigen Mitgliedern der Familie. N.B: Auch Sie sind mir noch eine Antwort schuldig!

Viele herzliche Feiertagswünsche

von Ihrem treuen
Ferenczi

P. S. (gehört eigentlich zum Rundbrief!): In amerikanischen, aber auch in englischen analytischen Kreisen zirkulieren Gerüchte, wonach ich in Amerika »a very good time with all those ladies« gehabt hätte und auch derzeit eine amerikanische Maitresse mitführe.

[A] Siehe Brief 1111 Fer, Anm. A.

1 Siehe 818 Fer und Anm. 1.

1114 Fer Autogr. 1055/27-1

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. BUDAPEST, 192[A]8. 1. Januar.

Lieber Herr Professor,
Prost Neujahr!

Eine etwas bessere Nacht und dazu ein Nachmittagsschläfchen am heutigen Sonn- und Feiertage gestattet[B] mir, die Welt und die Zukunft in etwas freundlicherem Lichte zu sehen. Ich benutze diesen Moment, Ihnen meine Neujahrswünsche darzubringen, und ich wünsche Ihna' a guate Gesundheit und a' recht a' recht a' langes Leben! – Mir selbst unter anderem, daß Sie mir nach wie vor gewogen bleiben.

Ich begrüße natürlich alle Mitglieder Ihrer Familie und wünsche auch ihnen das Beste – schon damit Sie zufriedener sind – aber auch abgesehen davon. –

Beigeschlossen sende ich eine kleine Arbeit.[1] Die gleichfall[s] beigegebene Einladung der Berliner »Medizinischen Welt«[2] habe ich vorläufig aufschiebend beantwortet. Vielleicht ist es aber nicht unangebracht, den praktischen Ärzten einmal einen Blick in unsere Hexenküche zu gewähren. Gerne würde ich diese Seiten auch der Revue Psychanalytique[3] zur Verfügung stellen.

Bitte um Ihre freundliche Ansicht über die Arbeit überhaupt, dann darüber, ob sie in die Zeitschrift, in die Medizinisch[e] Welt oder in beide gehört.

Herzlichst Ihr
Ferenczi

A Siehe Brief 1111 Fer, Anm. A.
B So in der Handschrift.

1 ›Die Elastizität der psychoanalytischen Technik‹ (Ferenczi, 1928, 283).
2 Nicht erhalten.
3 *Revue Française de Psychanalyse*, in der die Arbeit dann auch erschien (1928, 2: S. 228–238).

1115 F Autogr. 1054/2-1

4. 1. 1928

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Die gestrige Post brachte zwei seltene Stücke: eine Nachricht aus S. Paulo (Brazil), daß sich dort eine ψα Gruppe gebildet hat, die um Aufnahme in die Internationale ansuchen wird,[1] und Ihren Brief, dessen Neujahrswünsche ich, wie seit zwanzig Jahren, herzlich erwidere. Beide sind wir uns doch der Ohnmacht unserer Gedanken und des Werts unserer Gesinnung sicher bewußt. Ihre beigelegte Arbeit – hier wieder beiliegend – zeugt von jener überlegenen Reife, die Sie sich in den letzten Jahren erworben haben und in der Ihnen niemand nahekommt. Der[2] Titel ist ausgezeichnet und verdiente, auf mehr angewendet zu werden. Denn meine seinerzeit gegebenen Ratschläge zur Technik waren wesentlich negativ. Ich hielt es für das Wichtigste herauszuheben, was man nicht tun soll, die der Analyse widerstrebenden Versuchungen aufzuzeigen; fast alles, was man positiv tun soll, habe ich dem von Ihnen eingeführten »Takt« überlassen. Dabei erzielte ich aber, daß die Gehorsamen die Elastizität dieser Abmahnungen nicht bemerkten und sich ihnen, als ob es Tabuverordnungen wären, unterwarfen. Das mußte einmal revidiert werden, allerdings ohne die Verpflichtungen aufzuheben.

Gegen Ihre Arbeit, die offenbar in keine andere als unsere Zeitschrift gehört, habe ich noch einzuwenden, daß sie nicht dreimal so groß ist und nicht in I, II, III zerfällt. Kein Zweifel, daß Sie noch viel Ähnliches zu sagen haben, was zu hören sehr wohltätig wäre. So wahr das ist, was Sie über den »Takt« sagen, so bedenklich erscheint mir das Zugeständnis in dieser Form. Alle, die keinen Takt haben, werden darin eine Rechtfertigung der Willkür, d.h. des subjektiven Faktors, d.h. des Einflusses der unbezwungenen Eigenkomplexe sehen. Was wir in Wirklichkeit vornehmen, ist eine, meist vorbewußt bleibende, Abwägung der verschiedenen Reaktionen, die wir von unseren Eingriffen erwarten, wobei es vor allem auf die quantitative Einschätzung der dynamischen Faktoren in der Situation ankommt. Regeln für diese Abmessungen lassen sich natürlich nicht geben, Erfahrung und Normalität des Analytikers werden darüber zu entscheiden haben. Aber man sollte den »Takt« den Anfängern so seines mystischen Charakters entkleiden.

Es wäre ein schönes Stück Propaganda, wenn Sie für eine deutsche medizinische Zeitung Artikel schreiben würden. Die könnten aber nicht genug elementar sein, und das pflegt man entweder sehr interessant oder sehr langweilig zu finden. (Brief beiliegend.)

Bei uns nichts Neues. Die alte Mutter eine Weile sehr wacklig, hat sich wacker erholt.

Mit herzlichen Wünschen für Sie und Ihre liebe Frau, auch für Ihre Nächte im ganzen Jahr 1928

Ihr
Freud

---

1 *Sociedade Brasileira de Psicanálise*, die erste lateinamerikanische psychoanalytische Vereinigung, gegründet am 24. 10. 1927 von Francisco Franco da Rocha (1864–1933), Präsident, und Durval Marcondes (1899–1981), Schriftführer. Weitere Vorstandsmitglieder waren Raul Briquet und Lourenco Filho. Kurz darauf wurde auch die *Revista brasileira de psicanálise* (1928) begründet (*Zeitschrift*, 1929, 15: S. 142).

2 Ab hier bis zum Ende des folgenden Absatzes (mit Ausnahme der ersten beiden Sätze desselben und nicht ganz wörtlich) von Ferenczi in seiner Arbeit als „Kritik eines [anonymen] Kollegen" zitiert (Ferenczi, 1928, 283; *Schriften II*, S. 248f.).

1116 Fer[A] Autogr. 1055/27-2

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. BUDAPEST, 192[B] 15. Jan. 1928.

LIEBER HERR PROFESSOR![C]
Der persönliche (an mich gerichtete) wie auch der nachträgliche Rundbrief[1] richtig angekommen. Herzlichen Dank für beide. Gestern trug ich in der Vereinssitzung über die »Elastizität der Technik« vor. Als erster der Diskussionsredner figurierten Sie selber; Ihre nachträgliche Genehmigung voraussetzend, habe ich nämlich die sich auf die Arbeit beziehenden Sätze aus Ihrem Briefe vorgelesen. Als Replik auf Ihre Bemerkungen war ich bemüht (und es kostete mich nicht viel Mühe, es zu tun) zu beweisen, daß zwischen Ihrer und meiner Auffassung im Wesen kein Unterschied vorliegt. Ich weiß, daß Sie mir gelegentlich sagten, daß ich allzusehr bestrebt bin, die vollkommene Identität zwischen Ihren und meinen Ansichten herzustellen. Doch glaube ich, daß ich diesmal damit im Rechte bin. Der »Takt«, wie ich ihn meine, will kein Zugeständnis an die Willkür des subjektiven Faktors sein, noch weniger »den Einfluß der unbezwungenen Eigenkomplexe« begünstigen. Ich fordere im Gegenteil die schärfste Kontrolle der letzteren. Ich meine nur, daß man sich vorerst in die Lage des Patienten hineinversetzen, »einfühlen« muß, bin aber vollkommen Ihrer Ansicht bezüglich der Topik dieses psychischen Prozesses. Die Einfühlung des Analytikers darf

nicht im Unbewußten, sondern [muß] im Vorbewußten statthaben. Das richtige Analysiertsein des Analytikers ist dasselbe, was Sie »Normalität« nennen. Ist diese Bedingung vorhanden, so vermag man die verschiedenen Reaktionen (und zwar die eigenen sowohl wie die des Patienten) richtig ab[zu]wägen und die betreffende Entscheidung [zu] treffen. Zum Schluß gab ich Ihnen auch darin recht, daß trotz aller Vorsichtsmaßnahmen ein Mißbrauch auch mit diesen technischen Ratschlägen nicht ausbleiben wird. Ich prophezeite direkt (nach der sadistischen, »aktiven«) die Möglichkeit einer »masochistischen« Analysierperiode, vor der ich unsere Mitglieder warnte.

Nun bitte ich um Ihre ausdrückliche Zustimmung dazu, daß ich die diesbezüglichen Sätze Ihres Briefes, samt meiner Replik, der Publikation anhängen darf.

Einen anderen kleinen Beitrag gab ich noch zur Metapsychologie der Charakteranalysen, die ich gleichfalls dem Text beifügen will.[2]

Der energische Ton Ihres Briefes gegen die Amerikaner hat mir wohlgetan.[3] Meine Antwort an Ophuijsen war in bewußter Absicht etwas zu »taktvoll« gehalten. Als private Mitteilung möge Ihnen dienen, daß auch ein anderes Mitglied der Laiengruppe, ein Schüler von Dr. Pierce Clark, den die Gruppe auf meinen Rat nur als außerordentliches Mitglied aufnahm, wegen verschiedener, offenbar wirklich ehrenrühriger Dinge offen beschuldigt wird. Um ihn loszuwerden, beschloß die Laiengruppe ihre vorläufige Auflösung. Die wenigen (6–7) intakten Mitglieder, zumeist von mir ausgebildet, setzen aber ihre Zusammenkünfte fort und warten die günstige Zeit ab, um sich zu konstituieren. Soweit hat also die methodische Verfolgung einen Erfolg gehabt. (N.B. hätte ein solches Reinemachen innerhalb der ärztlichen Analytiker wahrscheinlich einen mindestens so großen Erfolg.) Beiläufig halte ich es auch für einen Vorteil, daß durch die Auflösung die bisherige Präsidentin, Miss Pot[t]er,[4] die wissenschaftlich sicher nicht zu dieser Rolle berufen ist, offiziell von der Bildfläche verschwindet. Sie ist eine nette Person, aber alles eher denn eine repräsentative Analytikerin.

Ihre guten Wünsche für mich haben sich vorläufig nicht bewährt; die Nachtruhe ist immer noch gestört, was mich bei Tag mürrisch und arbeitsunlustig macht.*

Inzwischen haben Sie Róheim gesprochen; was ist Ihre Ansicht über seine Pläne?[5]

Wir freuen uns auf den Februar-Vortrag Ihrer Anna außerordentlich.[6]

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr alter
Ferenczi

* P. S. Inzwischen hat sich dies gebessert!

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi« und des PS, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1111 Fer, Anm. A.

[C] Großbuchstaben im Original.

1 RB vom 11. 1. 1928 (BPS).

2 Vgl. *Schriften II*, S. 249f.

3 Van Ophuijsen hatte energisch gegen die Zulassung eines amerikanischen „Laien"-Kandidaten durch die Wiener Vereinigung, obwohl sie vor dieser Person „gewarnt worden" wäre, protestiert. „Das Wiener Institut trägt m. E. also die volle Verantwortung für die Schwierigkeiten, welche die amerikanischen Kollegen und für den Schaden, welche die Psychoanalyse in den V.S. [USA] durch den diplomierten Zögling erfahren und noch erfahren werden" (RB, 30. 12. 1927). In seiner Antwort kritisierte Freud neuerlich die amerikanische Haltung zur Laienanalyse: „Das Lehrinstitut, das die Gelegenheit ergriffen hat, einen ungeschulten Laien in einen halbwegs unterrichteten zu verwandeln, hat doch etwas Gutes getan, was sonst nicht geschehen wäre" (RB, 11. 1. 1928, beide BPS).

4 Vgl. 1096 F und Anm. 1.

5 Eine dann auch unternommene Expedition nach den Ländern des Stillen Ozeans und nach Australien, die durch Unterstützung Marie Bonapartes ermöglicht wurde und den Zweck verfolgte, die Kritik des Anthropologen Bronislaw Malinowski (1884–1942) an der Universalität des Ödipuskomplexes zu widerlegen. Vgl. Jones 3, S. 168f.

6 Vortrag vom 25. 2. 1928 „Zum Thema Kinderanalyse" (*Zeitschrift*, 1928, 14: S. 429).

1117 Fer[A] Autogr. 1055/27-3

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. BUDAPEST, 192[B] 8. Feb. 1928.

Lieber Herr Professor!
Es tut mir leid, daß mein letzter Aufenthalt in Wien durch die Anwesenheit der Schweizerin[1] gestört war. Es wurde mir dadurch die so seltene Gelegenheit genommen, wieder einmal über alles mögliche Persönliche und Unpersönliche mit Ihnen zu plaudern, wozu ich doch so selten Gelegenheit habe. Ich nahm mir vor, mich künftighin vom ersten Impuls, Sie zu besuchen, durch keine andere[n] Rücksichten abbringen zu lassen.

Man munkelt von einer Berufung Róheims nach Berlin (wahrscheinlich ins Lehrinstitut). Wenn das Auswandern nach Berlin so fortgeht, so pack ich eines

Tages selber ein und übersiedle dorthin. Was glauben Sie von dem Empfang, der mir dort zuteil würde?

Nächsten Dienstag beginne ich die Serie von öffentlichen Vorträgen, wie sie hier[C] seit Kriegsausbruch nicht geliefert wurde.[2] Im Rundbrief werde ich über den Erfolg referieren.

Jones schrieb mir in einem Privatbriefe, daß er mich darum bittet, den Text meiner geplanten Kritik,[3] die ich unvorsichtigerweise gelegentlich erwähnte, ihm vor der Publikation zu zeigen. Er würde dies, so sagt er, als eine große Freundlichkeit meinerseits betrachten. Ich antwortete nur, daß der Text noch gar nicht fixiert ist, finde aber, daß eine solche Zensur eine unberechtigte Forderung ist.

Wir freuen uns auf den Besuch Ihrer Anna sehr.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Ferenczi

A Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi« und einer Korrektur, mit Maschine geschrieben.

B Siehe Brief 1111 Fer, Anm. A.

C Nachträglich per Hand eingefügt.

---

1 Mira Oberholzer, die nach Wien gekommen war, um das Vorgehen ihres Mannes zu verteidigen, der am 7. Januar nach Niederlegung seiner Präsidentschaft der Schweizer Vereinigung mit weiteren Mitgliedern aus ihr ausgetreten war und die „Schweizer ärztliche Gesellschaft für Psychoanalyse" gegründet hatte. Die IPV lehnte das Ansuchen um Aufnahme ab; Philipp Sarasin (1888–1968) übernahm die Leitung der alten Schweizer Gruppe, deren Präsident er für 32 Jahre bleiben sollte (*Zeitschrift*, 1929, 15: S. 140). Eitingon, der bei Frau Oberholzers Besuch ebenfalls anwesend gewesen war, berichtete: „[W]ir alle fanden …, daß alle Plaidoyers der doch sonst klugen Frau das Verhalten O.[berholzer]s immer wieder als das erscheinen ließen, was uns allen ziemlich klar gewesen ist, eben als das eines ganz untraitablen Neurotikers"(RB, 16. 2. 1928, BPS).

2 Im Frühjahr 1928 hielt Ferenczi vor über 1.200 Zuhörern sechs Vorträge über Psychoanalyse im großen Saal der Musikakademie (*Zeitschrift*, 1928, 14: S. 252).

3 Nicht identifiziert; wahrscheinlich die in 1123 Fer erwähnte „Kritik über die Engländer". Ferenczi hat jedenfalls keine derartige Kritik veröffentlicht.

1118 F Autogr. 1054/2-2

27. 2. 1928

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Anna ist gehoben, befriedigt, reich beschenkt von Budapest nach Hause gekommen und bereits auf der Reise nach Paris.[1] Ich danke Ihnen, Ihrer lieben Frau und der ganzen Gesellschaft wärmstens für den herzlichen und ehrenvollen Empfang, den Sie ihr bereitet haben.

Von ihren Nachrichten hat mich die eine am meisten erfreut, daß Sie endlich ein Wiederaufleben des Interesses für die Analyse in Ihrem Ungarn erfahren und dasselbe durch Ihre ausgezeichneten Vorlesungen nähren. Es sind bald genau zehn Jahre seit unserem Kongreß und allem, was sich daran knüpfte.

Es geht hier so wenig vor – das Haus ist auch so still –, daß ich mit einem herzlichen Gruß den kurzen Brief schließen darf. Ihr

Freud

1 Anna verbrachte gemeinsam mit Dorothy Burlingham eine knappe Woche zur Erholung in Paris (Anna Freud an Eitingon; 16.2., 21.2., 7.3.1928; LOC).

1119 Fer Autogr. 1055/27-4

Budapest, 25. März 1928.

Lieber Herr Professor,
Ich freue mich, Ihnen meine am Week-End dieser Woche stattzufindende Wiener Reise anzuzeigen. Freitag abend bin ich leider nicht frei (Vortrag[1] und gemeinsames Nachtmahl), aber Samstag nach Ihren Stunden und vor allem Sonntag vormittag hoffe ich einige Stunden mit Ihnen verbringen zu können. –

Meine Frau begleitet mich diesmal.

Herzliche Grüße und aufs Wiedersehen! Ihr

Ferenczi

1 Nicht identifiziert; möglicherweise jedoch jener Vortrag über „Psychoanalyse und Kriminologie" (Ferenczi, 1928, 283a) im „Verein für angewandte Psychopathologie" in Wien, dessen Datum in den *Bausteinen* (*III*, S. 399) (irrtümlich?) mit 30. April 1928 angegeben ist. Es scheint unwahrscheinlich, daß Ferenczi am 29. 4. 1928 an Freud schrieb (1123 Fer), ohne

eine Wienreise am folgenden Tag zu erwähnen. Vgl. auch Anna Freuds RB vom 30. 4. 1928: „Es gibt nichts, was der Mitteilung wirklich wert wäre" (BPS). Andererseits berichtete Freud am 1. 4. 1928 an Eitingon: „Ferenczi hat Freitag hier einen hübschen Vortrag gehalten" (SFC) – ein Vortrag, der nicht in den Mitteilungen der Wiener Vereinigung erwähnt wird und offenbar in anderem Rahmen stattfand.

1120 Fer[A] Autogr. 1055/37-12

budapest, 11. 4. [1928][B]

ankomme samstag abend hotel regina gruesse = ferenczi

[A] Telegramm.

[B] Zur Einordnung in dieses Jahr, das aus den Telegrammangaben nicht eindeutig hervorgeht, siehe den letzten Absatz des folgenden Briefs.

1121 Fer Autogr. 1055/27-5

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION[A]

Budapest, 14. April 1928.

Lieber Herr Professor,

Das Gespräch über die organischen Zustände, die mich vorzeitig senil zu machen drohen, hat mich offenbar aufgerüttelt. Einerseits entschloß ich mich, es mit Lévy Lajos nochmals zu versuchen. Er riet zur Kontrolle der Darmfunktion mittels Magnesia und Belladonna, ist aber entschieden gegen Karlsbad und Marienbad. Bisher ist durch die Medikation eine mäßige Besserung zu verzeichnen – doch muß ich abwarten, wie lange sie vorhält. – Eine zweite Quelle der Störungen ist neurotischer Art und setzt sich aus Aktuellem und Infantilem zusammen.

Die subjektiven Beschwerden lassen sofort nach, wenn ich ordentlich schlafen kann, so daß ich gelegentlich wieder der Alte (d.h. der Junge) bin, rasch auffassend, voll von Ideen usw. Es scheint also noch nicht alles verloren zu sein. (N.B.: die Ideen knüpfen sich an die Ichpsychologie an; sie sind mir in meinen Fällen sehr nützlich. Vielleicht wird einmal etwas daraus!)

Heute abend reise ich mit meiner Frau auf etwa acht Tage nach Lovrana (Hotel Excelsior) auf nachträgliche Osterferien. Nächsten Montag sind wir wieder zu Hause.

Vielleicht benutze ich die (hoffentlich nicht allzuwindige) Zeit an der Adria dazu, Gedanken zu Papier zu bringen, die mir vorschweben, die aber vorläufig zu unklar sind, um mitgeteilt zu werden.

Ich freute mich, Sie in guter Gesundheit wiederzusehen. Hoffentlich bleibt es dabei, bis Sie wieder auf Ihrem Semmering sind – und dort bin ich der Sache sicher.

Herzlichste Grüße an alle

von Ihrem
Ferenczi

[A] Siehe Brief 1108 Fer, Anm. A.

1122 F Autogr. 1054/2-3

22. 4. 28

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Jetzt sind Sie wohl wieder zu Hause. Ich habe mich sehr gefreut zu hören, daß Sie sich die kleine Exkursion gegönnt haben. Daß Sie noch jung sein können, noch Einfälle haben und uns allerlei Wichtiges mitteilen werden, daran habe ich nicht gezweifelt.

Mir schreiben Sie nicht wieder von meiner Gesundheit. Ich bin doch im deutlichen Niedergang. Wenn ich mehr besäße, würde ich die Arbeit aufgeben.

Vielleicht lächeln Sie über den Kontrast, wenn ich Sie bitte, nicht an die Rücksendung der zwei Hefte des englischen Journal zu vergessen, wenn Sie dieselben ausgenützt haben. Aber man setzt seine kleinen Interessen gewohnheitsmäßig fort.

Die innere Entwicklung der ΨA läuft überall meinen Absichten entgegen von der Laienanalyse weg zur rein medizinischen Spezialität, was ich als verhängnisvoll für die Zukunft der Analyse empfinde. Eigentlich bin ich nur von Ihnen sicher, daß Sie ohne Einschränkung meinen Standpunkt teilen.

Herzlichst Ihr
Freud

1123 Fer[A] Autogr. 1055/27-6

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION[B]

Budapest, den 29. April 1928.

Lieber Herr Professor,
Es war mir eine Freude, Ihren liebenswürdigen Brief bei meiner Rückkehr von der Adria hier vorzufinden. Es freute mich besonders, die Tatsache meines unerschütterlichen Festhaltens an der Notwendigkeit der Laienanalyse anerkannt zu sehen. Das bringt mich denn auch dazu, vor Ihnen zu bekennen, daß ich hauptsächlich darum die Präsidentschaft anstrebte, weil ich unseren Freund Eitingon, bei all seinen sonstigen Vorzügen, in dieser Beziehung zu lau gefunden habe. Allerdings wäre meine Politik weniger kompromißuell als die seine gewesen, dafür hätte sich eine kleine Schar um mich gruppiert, die unbekümmert um andere Interessen reine Psychoanalyse treibt.

Die Woche in Lovrana war als geistige Ruhezeit zweckdienlich, doch holten wir uns beide einen schrecklichen Schnupfen- und Hustenanfall, an den[en] wir noch laborieren; schließlich freute man sich, das gewohnte milde Budapester Frühjahrsklima wiederzufinden.

Gestern hatte[n] wir Sitzung mit dem Wiener gastierenden Vortragenden, Dr. Reich.[1] Er hat uns sein technisches Schema erzählt; ich habe sein Bestreben, die Charakteranalyse zu Hilfe zu rufen, als legitim anerkannt, die vorschnelle und einseitige Betonung der Ich-Widerstände aber bekrittelt. Ich hatte den Eindruck, daß er unsere Argumente, wenigstens zum Teil, beherzigt hat.

Mit der Erwähnung der zwei Hefte des Journal rührten Sie an eine Ehrenschuld. Ich will die Hefte nicht zurückschicken, ohne vorher meine Kritik über die Engländer niedergeschrieben zu haben.

Mit herzlichsten Grüßen und besten Wünschen

Ihr ergebener
Ferenczi

A Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

B Siehe Brief 1108 Fer, Anm. A.

---

1 Vortrag über „Handhabung der Übertragung"; siehe das Kurzreferat in der *Zeitschrift* (1928, 14: S. 567).

1124 F Autogr. 1054/2-4

13. 5. 1928

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ich sehe, es wäre unfreundlich, mich bei Ihnen und Ihrer Gesellschaft nicht für die Begrüßungen[1] zum Geburtstag zu bedanken, obwohl ich gebeten hatte, von dem Datum bis zum 75. Mal keine Notiz zu nehmen. Ich bin aber so frei, diesen Wunsch bis zum 80. auszudehnen.

Meine hauptsächliche Reaktion bei dem feierlichen Anlaß war das Erstaunen, daß ich so alt geworden bin. Einen Unterschied habe ich im 73. Jahr gegen die früheren nicht gemerkt. Die Prothese narrt und quält mich genauso wie vorher. Und dagegen scheint – so armselig können Interessen einschrumpfen – alles andere zurückzutreten.

Anna ist heute – ein Weekendausflug – in Berlin, um sich mit Bernfeld herumzustreiten, der es dahin gebracht hat, daß man in Berlin die analytische Ausbildung der Pädagogen einstellen will. B.[ernfeld] leistet als richtiger Nihilist der reaktionären Sache Vorschub, Anna kämpft ehrlich für Laien- und Pädagogenanalyse. Sie werden mit Befriedigung gelesen haben, wie liberal sich unsere indischen Freunde zur Laienanalyse geäußert haben.[2] Eitingon, darin haben Sie recht, ist mit dem Herzen nicht dabei, er nötigt sich aus Rücksicht für Anna und mich zu einer freundlichen Einstellung. Er war wie gewohnt die Tage über hier, und ich habe seine Anwesenheit dazu benützt, ihm die düstere Zukunft der Analyse auszumalen, wenn sie sich nicht eine Stätte außerhalb der Medizin zu schaffen weiß.

Der Verlag hat jetzt ein schönes Lokal im Börsengebäude, wird von Storfer großzügig geleitet und brauchte eigentlich nur eines oder einen, nämlich einen Anton v. Freund. Daß uns der weggestorben ist! Wir hätten andere soviel besser entbehren können. Lassen Sie uns nicht zuviel darüber nachdenken!

Mit herzlichem Gruß für Sie und Frau G.

Ihr Freud

1 Nicht erhalten.
2 Ungeklärt.

1125 Fer Autogr. 1055/27-7

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION[A]

Budapest, 31. Mai 1928.

Lieber Herr Professor,
Frau Ilona v. Kosztolányi,[1] eine gute Bekannte, der ich den uns beiden so interessanten Fall des »kleinen Hahnemann«[2] verdanke, bittet um die Gunst, von Ihnen, wenn auch nur für einen Augenblick, empfangen zu werden. Sie will eines Ihrer Werke mit Ihrem Autogramm zieren.

Indem ich ihre Bitte unterstütze, bin ich

Ihr ergebener
S. Ferenczi

Frau v. Kosztolányi kann Sie sowohl in Wien als auch am Semmering besuchen.

A Siehe Brief 1108 Fer, Anm. A.

---

1 Ilona Harmos (1885–1967), seit 1913 mit dem Dichter Dezsö Kosztolányi verheiratet. Schauspielerin, Schriftstellerin und Übersetzerin Strindbergs ins Ungarische. Herausgeberin einer Biographie ihres Mannes (1938).
2 Ferenczi (1913, 114).

1126 F Autogr. 1054/2-5

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.
19. 6. 1928

Lieber Freund
Ich habe die Arbeit von Zilboorg[1] rasch durchgelesen und denke wie Sie, daß sie der Veröffentlichung würdig ist. Sie soll alsbald der Redaktion übergeben werden.

Seit Samstag sind wir hier, ich wahrscheinlich nicht für lange. Das ist eine Nachricht, die ich streng geheimzuhalten bitte.

Pichlers diesjährige Versuche, mir eine brauchbare Prothese zu schaffen, sind so schlecht ausgefallen, daß ich mich endlich zum Abfall entschlossen habe.[2] Am 24. kommt Prof. Schröder[B 3] aus Berlin nach Wien, um mich zu untersuchen, und

wenn er mir etwas verspricht, kann ich kaum anders, als zu ihm nach Berlin zu gehen. Das mag dann einen großen Teil des Sommers oder den ganzen kosten. Aber ich habe keine Wahl und muß die Unsicherheit des Erfolgs und die Sicherheit der großen Kosten auf mich nehmen.

Der Dr. Burlingham[4] ist ein reizender Mensch, mit allem hier zufrieden und scheint sich sehr wohl zu befinden.

Ich grüße Sie und Frau Gisela herzlich. Ihr

Freud

P. S. Sie werden natürlich bald Weiteres von mir hören.

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

[B] In der Handschrift: Schroeder.

---

1 Zilboorg, ›Schizophrenien nach Entbindungen‹ (*Zeitschrift*, 1929, 15: S. 67–81).
Gregory Zilboorg (1890–1959), Ukrainer, Studium der Medizin in St. Petersburg. 1919 Emigration in die USA, M.D. 1926 Columbia. Analysand Franz Alexanders. Präsident und Chairman des Education Committee der New Yorker Vereinigung. Fruchtbarer Autor, vor allem über Psychosen. – Er stand im Mittelpunkt eines Skandals, als er einem Patienten zusätzlich zum Analysenhonorar $ 5.000 „Geschäftshonorar" in Rechnung stellte (Susan Quinn, *A Mind of Her Own, The Life of Karen Horney*. New York, 1987, S. 342f.).

2 „Es ist mir nicht leicht geworden, denn im Grunde ist es doch ein Abfall von einem Menschen, dem ich bereits 4 Jahre Lebensverlängerung verdanke. Aber es ging nicht mehr weiter" (Freud an Jones, 1. 7. 1928; *Briefwechsel*, dt. Originalwortlaut Bd. II, S. 56).

3 Hermann Schröder (1876–1942), Kieferchirurg, Direktor des zahnmedizinischen Instituts der Universität Berlin (www.charite.de).

4 Robert Burlingham, zu Besuch in Österreich mit George W. Wickersham, dem ehemaligen U.S. Attorney General, einem Freund seines Vaters (Michael Burlingham, *The Last Tiffany*. New York, 1989, S. 197f.).

1127 F — Autogr. 1054/2-6

Semmering[A]
Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.
11.7.1928

Lieber Freund

Die Anwesenheit von Dr. Burlingham im Nebenhaus verspricht uns einen Besuch von Ihnen über ein Weekend. Vorher will er Sie und Amsden noch in Budapest besuchen, und ihm eilt dieser mein Brief voraus.

Nach dem Abbruch der Analyse mit Reik habe ich begonnen, mich um Dorothy B.[urlingham] zu bekümmern mit Rücksicht auf die neue Situation, die die Ankunft ihres Mannes schuf. Ich beginne mich in ihr zurechtzufinden, weiß nicht, ob ich in diesen zwei Monaten etwas ausrichten werde. Die Lage zwischen den beiden ist schwierig, kann die Quelle böser Entwicklungen werden. Solange Anna und ich dazwischenstehen, wird sich wohl nichts ereignen. Für den September, wenn wir beide in Berlin sind, sollte Dr. Amsden etwas vorsorgen.

Es geht gegenwärtig nicht schlecht, aber die beiden kommen auch nicht weiter miteinander. Von ihr habe ich den Eindruck, daß sie ihn nicht mag, nicht bei sich im Hause haben will und ihn vielleicht nie recht gemocht hat. Reik scheint ihre Anhänglichkeit an ihn sehr überschätzt zu haben. In der Tat ist er kein rechter Mann für sie, war es auch nie in physischer Hinsicht. Er ist ein charmanter, zärtlicher Mensch, aber nicht klug genug, um sich in seine ganz vertrackte Situation zu finden. Sein Charakter ist inkohärent, sein Benehmen widerspruchsvoll. Er will sich einreden, daß sie ihn liebt, sieht aber doch, was dagegen spricht, vergißt dann, daß er eigentlich eine Art von Rip van Winkle ist,[1] und kann die Ansprüche nicht zurückstellen, die er natürlich haben muß. Was ihm gefehlt hat, ist nicht zu erkennen; zu einer typischen Cyclothymie paßt sein jetziger Zustand gar nicht. Wenn Dr. Amsden meint, daß er leicht wieder erkranken kann, dann ist Vorsicht sehr geboten.

Ich grüße Sie herzlich und erwarte Sie.

Ihr Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

---

1 Nach einer dt. Sage und einer Kurzgeschichte des amerikanischen Schriftstellers Washington Irving (1783–1859). Ein Mann, verheiratet mit einer zänkischen Frau, geht auf Jagd in die Berge und begegnet einer Gruppe bizarrer kleiner Männer. Er kostet von ihrem Trank und verfällt darauf in einen zwanzigjährigen Schlaf. Als er erwacht, ist seine Frau verstorben und er kann ein sorgenfreies Leben führen.

1128 F — Autogr. 1054/2-7

Semmering[A]

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

13. 7. 1928

Lieber Freund

Eingeschlossen der Brief[1] eines Mannes, der zu der unbequemen Kategorie jener

gehört, die mit ihrer Vaterimago nie fertig werden und darum ihr ewig nachlaufen, aber um sie anzukläffen wie die Hunde das Automobil. Ich bin froh, ihn ablehnen zu können, versuchen Sie sich an ihm, wenn Sie Zeit haben. Wenn nicht, dirigieren Sie [ihn] etwa nach Berlin.

In Erwartung Ihres Weekends herzlich

Ihr Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

---

1 Nicht erhalten.

1129 Fer[A] Autogr. 1055/27-8

budapest, 20./21. 7. 28[B]

bin ohne pass kann einstweilen nycht kommen falls amsdens kommen unaufschiebbar bitte telegrafieren – ferenczi.

A Telegramm.

B Aus den Code-Ziffern des Formulars geht hervor, daß das Telegramm am 20. um 22.20 Uhr aufgegeben und am 21. 7. 28 registriert wurde.

1130 Fer[A]

budapest, 23 7

pass in ordnung bitte nachricht wann kommen erwuenscht =
ferenczi =

A Telegramm ohne Jahresangabe. Es befindet sich nicht im Konvolut der Österreichischen Nationalbibliothek, sondern wurde nachträglich von Judith Dupont im Ferenczi-Nachlaß gefunden.

1131 Fer Autogr. 1055/27-9

Budapest, 7. Aug. 1928.

Lieber Herr Professor,
Heute konnte ich den Inhalt Ihres letzten Briefes Dr. Amsden übermitteln. Wie Sie wissen, war er inzwischen in Wien, wohin er durch falsche Alarmnachrichten über Dr. Mackenzies[1] Befinden gelockt wurde. Er teilt Ihre Ansicht, daß die Situation am Semmering unhaltbar ist, nur hält er es für ratsam (und in Kenntnis Dr. B.[urlingham]s früherer Zustände für ungefährlich), die Loslösung vom Semmering nicht allzurasch zu vollführen. Er gedenkt allenfalls nächsten Samstag wieder nach Wien zu reisen, um die Dinge vorzubereiten; eventuell reist er auch noch ein zweites Mal hin. Über die Einzelheiten seines Planes ist er noch nicht schlüssig geworden; vielleicht gelingt es ihm, Dr. B.[urlingham] mit McKenzie nach Amerika zu befördern; ansonsten läßt er Dr. B.[urlingham] nach Budapest kommen. Doch all das ist unsicher. Jedenfalls plant er eine offene Aussprache mit Dr. B.[urlingham] und rechnet auf entsprechende Einwirkung auf ihn.

Auch die wenigen Stunden, die ich in Ihrem Kreise verleben durfte, wirkten belebend auf meine geistigen und moralischen Kräfte.

Ich hoffe mit Ihnen auf die günstige Wirkung der Künste des Berliner Wundermannes.

Herzlichste Grüße von

Ihrem
Ferenczi

Dr. Amsden sprach mir von einem Amerikaner (aus Albany), der möglichst bei Ihnen analysiert sein möchte. Ich ermunterte ihn, bei Ihnen direkte anzufragen. Wenn Sie ihn nicht nehmen können, nehme ich ihn. Doch – wie gesagt – er zieht Sie jedenfalls vor.

1 Nicht identifiziert.

1132 Fer Autogr. 1055/26-11

Bpest. 16. Aug. 1927[A]

Lieber Herr Professor.
Die Psychoanalyse eines Falles mit leicht manisch-depressiven Zyklen gab (und gibt) mir Gelegenheit, mich Ihrer Ideen über die »psychologische Zeit«[1] zu erin-

nern. Es wurde mir evident, daß der Manische (bei dem die Angst ganz ausgeschaltet ist) in seiner ganzen Assoziationstätigkeit sozusagen »simultan« wird; seine Mitteilungsfähigkeit hinkt nur mühsam den in Wirklichkeit gleichzeitig auf ihn losstürmenden Eindrücken nach. In der angstlos-manischen Phase wird er manchmal plötzlich »erleuchtet«. Er gleicht wirklich dem Vogel, der gleichzeitig an zwei (oder vielen) Orten sein kann.[2]

Als Gegensatz hiezu ist er, wie jeder Melancholiker, in Zeiten der Ängstlichkeit besonders schwerfällig im Denken – ein einziger Gedanke verfolgt ihn, den er nicht durch Vergleich mit anderen kompromißuell mildern kann, usw.

Ich dachte mir, daß ich Ihnen diese Kleinigkeit mitteilen soll, besonders da ich hoffe, daß Sie dadurch etwa veranlaßt werden, sich doch mit Ihrer höchst bedeutsamen Idee weiter zu beschäftigen. –

Ich kann mir vorstellen, wie beruhigend die Abreise Dr. B.[urlingham]s auf die beiden Villen am Semmering gewirkt hat. Dr. A.[msden] benahm sich, wie gewöhnlich, sehr geschickt und taktvoll.

Ich arbeite noch immer sechs Stunden täglich – nächste Woche (am 23.) kommt noch Rickmann dazu, den Sie mir geschickt haben. Es freut mich immer, von Ihnen empfohlen zu werden.

Mit herzlichsten Grüßen von uns allen

Ihr
Ferenczi

Was meinen Sie über die Höhe des Stundenhonorars bei Rickmann?[B] Bitte diesbezüglich [um] eine kurze, aber postwendende Antwort, die ich vor seiner Ankunft erhalten möchte.

Dankend

F.

[A] Dieser Brief lag im Konvolut von 1927. Balint bemerkt handschriftlich unter der Ortsangabe „Irrtum, richtig: Baden-Baden". Indessen legt der Inhalt des Briefes (Abreise Dr. Burlinghams vom Semmering; Erwähnung Amsdens) nahe, daß der *Ort* richtig angegeben, die *Jahreszahl* hingegen verschrieben ist. Die Überprüfung von Briefpapier und Tinte begünstigt eine Einordnung an dieser Stelle.

[B] In der Handschrift steht anstelle des Fragezeichens ein Punkt.

---

1 Offenbar mündlich mitgeteilt.

2 Anspielung auf eine Passage bei Balzac, in der sich ein Geizhals dumm stellt und stammelt: „Man kann sich nicht gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten befinden, es sei denn, man ist ein kleiner Vogel" (Honoré de Balzac, *Eugénie Grandet*. Paris, 1965, S. 137).

1133 F Autogr. 1054/2-8

Semmering[A]

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

17. 8. 1928

Lieber Freund

Ich werde Sie von neuem von der Burlingham-Affäre unterhalten. Wie Sie dazu kommen, ist nicht leicht zu sagen. Überdies bedeutet es eine Störung Ihrer Analyse mit Amsden. Aber bei allem Mitgefühl mit Ihrer unverschuldeten Schädigung kann ich doch nicht anders. Ich habe keinen direkten Zugang zu Dr. Amsden. A.[msden] ist gewiß ein netter Mann, und daß er in so vorgerückten Jahren für die Analyse aufnahmsfähig ist, nimmt sehr für ihn ein. Aber er ist ein Amerikaner, d.h. irgendwo sehr simpel konstruiert, wo wir Komplikationen erwarten, und darum für uns unbegreiflich.

A.[msden] hatte vorige Woche die Absicht, Dr. B.[urlingham] in einer Unterhaltung in Wien von seinen Illusionen betreffs der Zukunft mit Dorothy zu operieren und ihn dann als harmlosen Ehrenmann wieder auf den Semmering zu schicken. Ich verhinderte dies durch meine Brandbriefe an A.[msden], ich zwang A[msden], ihn hieher zu begleiten und nach der Aufklärung mit sich nach Budapest zu nehmen. A.[msden] schien in unserer Unterhaltung meiner Auffassung recht zu geben, wie er ja auch in seinem Handeln die Konsequenzen aus ihr zog. Aber es schien doch nur so, denn beim Abschied von hier äußerte er zu Dorothy, er habe noch nie eine so schwere Aufgabe zu lösen gehabt und er wisse nicht, ob er das Rechte getan habe.

Diese Reden sind an und für sich recht merkwürdig, sie zeigen aber auch, daß er mir nachgegeben hat, ohne mir zu glauben. Warum hat er mir also nachgegeben? Vielleicht, weil er doch die Verantwortung für mögliches Unheil nicht übernehmen wollte. Eigentlich hielt er den Patienten für harmlos und meine Vorsicht für übertrieben. Das ist aber zu verwundern, denn er hat seine Krankengeschichte mitgemacht und muß wissen, welcher Gewalttätigkeiten er fähig ist.

Dr. B.[urlingham] läßt jetzt keinen Tag vergehen, ohne mit seiner Frau zu telephonieren, so daß er virtuell nicht weggeschafft ist. Am Telephon sagt er ihr die merkwürdigsten Dinge, sich unausgesetzt widersprechend, bald Vorwürfe, bald Zärtlichkeiten – die Arme kommt nicht zur Ruhe und fürchtet sich vor seinem Wiederauftauchen hier bei uns. Aber ein Vorteil ist doch dabei. Man erfährt, was eigentlich in ihm vorgeht und wie A.[msden] ihn behandelt. Zunächst, daß A.[msden] sich sehr täuscht, wenn er seine Autorität als einen festen Punkt betrachtet. B.[urlingham] hat geäußert, er habe keine Lust, bei A.[msden] zu bleiben und ihm »bread and butter«[1] zu sein, d.h. sich von ihm ausnützen zu lassen.

Sodann hat er Dorothy gebeten, ihm Geld zu schicken, von dem A.[msden] nichts erfahren darf. Es ist sehr wohl möglich, daß er imstande ist, A.[msden] hinters Licht zu führen, A.[msden] durchzugehen und grade dies Geld dazu [zu] benützen. Das letzte, was uns unruhig macht, ereignete sich gestern. B.[urlingham] hat erfahren, daß ich Ihnen Briefe geschrieben, die von ihm handeln, und erkundigte sich sehr aufgeregt und mißtrauisch, ob Dorothy davon wisse, was sie verneinen mußte. Wie anders soll er davon erfahren haben als durch A[msden]'s Mitteilung, und was soll es für Sinn haben, daß A.[msden] ihm diese geheimen Vorgänge erzählt? Ich stelle mir vor, A.[msden] handelt unter dem Einfluß seiner Analyse und will den Patienten durch solche Aufklärungen heilend beeinflussen. A.[msden] scheint sich jetzt zu benehmen wie die Internisten, die die Analyse kennenlernen und dadurch die Sicherheit des Urteils in organischen Dingen einbüßen. Er vergißt, wenn er B.[urlingham] analytisch behandeln will, daß dieser kein Ich hat, mit dem man zusammenarbeiten kann, daß er eine ganz zerstörte, hemmungslose Persönlichkeit ist, unfähig, Belehrung anzunehmen, Krankheitseinsicht zu gewinnen, kurz, ein Psychotiker, für den die Analyse nicht in Betracht kommt, der nur nach der alten psychiatrischen Praxis behandelt werden kann.

Wenn Dr. A[msden] den B.[urlingham] trotz seiner Erfahrung nicht so sehen kann, so liegt hier wahrscheinlich eine der amerikanischen Primitivitäten vor, von denen ich sprach. A.[msden] will, wie er hier einmal gesagt hat, sein Prestige bei der Familie B.[urlingham] nicht einbüßen, d.h. den Patienten nicht verlieren, und dies Postulat bringt die Blindheit für den psychotischen Zustand des B.[urlingham] mit sich.

Warum ich Sie mit alledem plage? Weil ich keine Aussicht habe, Dr. A.[msden] direkt davon [zu] überzeugen, daß er mit seinem Vertrauen zu B.[urlingham], mit seinen Aufklärungen und seinem Gewährenlassen einen falschen, vielleicht gefährlichen Weg geht. Ich überlasse es Ihnen, wieviel Sie ihm mitteilen wollen, aber die Belehrung über den Unterschied in der Behandlung von Neurose und Psychose und die Aufklärung über die Stellung des Patienten zu seiner Person sollte ihm gewiß nicht erspart werden.

In praktischer Hinsicht wäre allerlei zu fordern. Die ideale Maßregel wäre, den Patienten in einem Sanatorium in Budapest zu verwahren, bis A.[msden] ihn nach Amerika mitnimmt. Das wird er wahrscheinlich nicht wollen. Er soll sich zum mindesten entschließen, B.[urlingham] strenger zu überwachen, soll den aufregenden Telephongesprächen durch ein Verbot ein Ende machen, ihn gewiß nicht allein zu Bobs Geburtstag am 29. d.M. hieherkommen lassen, entweder gar nicht oder ihn selbst begleiten und den unvermeidlichen Verkehr bis zur Heimreise möglichst einschränken.

Durchaus natürliche Folgerungen aus einer anderen, vorsichtigeren, psychiatri-

schen Auffassung des Falles. Auch Dorothy verlangt etwas Rücksicht, sie spricht jetzt freier von ihren früheren Erlebnissen mit ihrem Mann und macht kein Hehl daraus, daß sie ihn fürchtet.

Wir wollen am 30. d.M., dem Tag nach dem beabsichtigten Besuch zu Bobs Geburtstag, abreisen.

Ich bitte Sie sehr um Entschuldigung und danke für Ihre Hilfe, wenn Sie sie uns leisten können.

Herzlich Ihr
Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Etwa: die Butter aufs Brot.

1134 Fer[A]

18./8 28

dr b.[urlingham] verschaffte sich eingenmaechtig zugang zu amsdens korrespondenz amsdem ganz ziwerlaessig trifft richtige massnahmen brief morgen = ferenczi +

A Telegramm. Es befindet sich nicht im Konvolut der Österreichischen Nationalbibliothek, sondern wurde nachträglich von Judith Dupont im Ferenczi-Nachlaß gefunden. Das Telegramm enthält noch den Vermerk des Budapester Postamts: »zusatz von bpest: schlechte schrift.«

1135 Fer Autogr. 1055/14-4

Budapest 19. VIII 1920[A].

Lieber Herr Professor,
Wie ich Ihnen bereits telegraphisch mitteilte, erklärt sich die Tatsache des unerquicklichen Informiertseins von Dr. B.[urlingham] nicht aus der Unachtsamkeit oder Indiskretion, auch nicht durch falsche wissenschaftliche und therapeutische

Einstellung Dr. A.[msden]s, sondern aus der schlau-geschickt angestellten Verletzung des Briefgeheimnisses durch Dr. B[urlingham].

Dr. Amsden hat dies bald entdeckt und dem Patienten vorgehalten.

Ihr heutiger Brief hat insoferne einige Wirkung gehabt, als Dr. A.[msden] (der allen meinen ⟨und Ihren⟩ Argumenten zugänglich ist) seinen Plan, die Überwachung Dr. B.[urlingham]s selbst in die Hand zu nehmen, beschleunigen wird. Auch plant er, wie ich glaube, Dr. B.[urlingham] davon abzubringen, zum Geburtstagsfeste Bobs nach dem Semmering zu reisen.

Ich denke, Dr. A.[msden] wird Ihnen auch persönlich schreiben.

Selbstverständlich bin ich auch weiter zu allen Vermittlungen gerne bereit.

Ihr
Ferenczi

[A] Im Balint-Konvolut (wie auch in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien) ist der Brief unter 1920 eingeordnet. Dem Inhalt nach gehört er jedoch zweifelsohne an die hiesige Stelle, so daß »1920« ein Verschreiben Ferenczis für »1928« sein muß.

1136 F — Autogr. 1054/2-9

Semmering[A]

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

21. 8. 1928

Lieber Freund

Ich danke Ihnen für alle Mühe, die Sie sich in der Angelegenheit B.[urlingham] gemacht haben – und noch machen werden. Trotz Ihrer warmen Parteinahme für Dr. Amsden kann ich sein Vorgehen nicht loben. Es scheint mir schwächlich, sentimental, unvorsichtig und doch auf falsche Voraussetzungen begründet. So hat er jetzt von Dorothy verlangt, sie solle ihm eine Liste der Verfehlungen ihres Mannes zusammenstellen, die er ihm vorhalten will. Als ob das auf den einsichtslosen Kranken eine andere Wirkung haben könnte, als ihn noch mehr gegen die Frau aufzureizen!

Der letzte Vorfall mit der Durchsuchung seiner Korrespondenz sollte ihn doch endlich von der vollen Unverläßlichkeit des Kranken überzeugen. Daß er zu Bobs Geburtstag hieherkommt, sollte ganz ausgeschlossen sein. Ich traue B[urlingham] nicht über den Weg. Für alles, was passieren kann, wird Dr. A.[msden] verantwortlich sein, wovon man freilich nichts hat. –

In aller Form die Mitteilung, daß wir, Anna und ich, Donnerstag, 30. d.M., nach Berlin abreisen wollen.[1]

Herzlichen Gruß

Ihr
Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Der Aufenthalt dauerte bis Ende Oktober oder Anfang November. Vgl. Freuds Schilderung an seinen Bruder: „Ein Grapholog müßte doch meiner Schrift ansehen, daß ich bereits mehrere Zähne verloren habe. Vielleicht auch, daß mir die absolute Sicherheit, bei Schröder in den besten Händen zu sein, sehr wolthut. Ich kann noch immer reden und behandle täglich … Wir werden gehalten wie Großfürsten oder wie Säuglinge, meint Anna, das Sanatorium, durch einige Bäume unsichtbar gemacht, liegt lautlos zu unseren Füßen. Dr Simmel, der Chefarzt, hat uns den ersten Stock der Ärztevilla überlassen. Es hängen nur drei Bilder von mir herum, aber ich brauche sie nicht anzusehen. … Da Schr. einen Ehrgeiz darein setzt, die Behandlung ‚ohne Berufsstörung' durchzuführen, bringe ich mir leicht alle Kosten des Unternehmens herein" (Freud an Alexander Freud, 4. 9. 1928, LOC). In Tegel wurde Freud außer von Ferenczi auch von Marie Bonaparte und Lou Andreas-Salomé besucht (Jones 3, S. 172; *„… als käme ich heim zu Vater und Schwester". Lou Andreas-Salomé – Anna Freud, Briefwechsel 1919–1937*, Bd. 2. Göttingen, 2001, S. 558).

1137 AF[A] Autogr. 1054/8-2

Tegel, 20. IX. 1928.

Lieber Herr Doktor!

Ich beantworte Ihren Brief erst heute, weil ich ihn inzwischen an die Schwägerin der Yvette Guilbert (die Mutter meiner Freundin Eva Rosenfeld in Wien)[1] geschickt hatte, um von ihr die notwendige Empfehlung zu erbitten. Eben habe ich erfahren, daß sie alles erledigt hat, einen Brief an Yvette Guilbert und einen an Mrs. Rogers nach Paris geschrieben. Es ist also alles in Ordnung.[2]

Ich freue mich sehr auf Ihren Besuch hier, es wird sehr viel zu besprechen sein; gerade jetzt tauchen wieder neue Schwierigkeiten mit den Amerikanern auf. Ich sehe nicht, wie auf dem nächsten Kongreß ein Krach vermeidbar sein soll. Ich vergesse jedenfalls nicht, welches Amt Sie mir nach dem letzten Kongreß aufgetragen haben.

Papa steht jetzt auf der Höhe seiner Behandlung und ist sehr angestrengt davon. Aber die unerhört gute Pflege und Ernährung, die er hier hat, macht vieles

wieder wett. Wenn Sie kommen, werden wir schon etwas [vom] Erfolg wissen; jetzt kann man noch gar nichts sagen, es sind noch lauter Provisorien.

Mit vielen herzlichen Grüßen und auf Wiedersehen!

Ihre
Anna.

A Der Brief ist von Anna Freud handschriftlich verfaßt. – Auf der freien Fläche der Rückseite unter der Unterschrift stehen, in Bleistift und in anderer (Ferenczis?) Handschrift geschrieben, verschiedene, teils unleserliche Stichwörter, Zeichen und mathematische Berechnungen in unterschiedlicher Anordnung, z.B.: Hermann - Überich? – homos heteros – Identifizierung – Liebe – Ich nicht Überich – Ichideal bleibt – Eisler – Sublimierung Symptom.

---

1 Yvette Guilbert (1867–1944), berühmte französische Chanteuse, von Freud sehr verehrt. Sie war mit dem Wiener Biologen Max Schiller verheiratet. Dessen Nichte Eva Rosenfeld (1892–1977) war seit etwa 1924 eine enge Freundin Anna Freuds. Sie war Mitinitiatorin der Hietzinger „Experimentalschule“. (Gratis-)Analysandin Freuds (1929–31), Mitarbeiterin in Simmels Sanatorium in Tegel. Ihre Beziehung zu und Analyse mit Melanie Klein (1938–41) kühlte die bereits etwas gespannten Beziehungen zu den Freuds weiter ab. Vgl. Peter Heller, Hg., *Anna Freud's Letters to Eva Rosenfeld* (Madison CT, 1992).

2 Der Hintergrund dieser Episode konnte nicht geklärt werden.

1138 Fer [Rundbrief][A] Autogr. 1055/27-10

Budapest, den 29sten Februar[B], 28

Liebe Freunde:

Morgen, am 30. September, trete ich meine diesjährigen, stark herbstlich gewordenen Ferien an. Da die Berliner Zusammenkunft, mit Rücksicht auf anderweitige Belastung des Herrn Professors, abgesagt wurde, reisen wir, unserem ursprünglichen Plane entsprechend, direkte nach Madrid, dann nach Sevilla und Granada. Briefe können mich durch die Adresse: Hotel Florida, Madrid, Calle di Carmen, erreichen. Es würde mich freuen, gelegentlich ein Lebens[C]-Zeichen zu erhalten.

Mit herzlichen Grüßen

S. Ferenczi

P.S. In Budapest wird mich in meiner Abwesenheit unser Sekretär, Dr. Hermann, vertreten.

Herzlichen Dank für den Brief Frl. Annas.

A Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »S. Ferenczi«, einiger meist orthographischer Korrekturen und des letzten Satzes im P. S., mit Maschine geschrieben.

B Richtig: September.

C Das Wort »Lebens« ist handschriftlich über ein jetzt unleserliches Adjektiv geschrieben.

1139 Fer[A] Autogr. 1055/27-12

Toledo, 6. X. 1928.

Lieber Herr Professor,
Der schlaue Maler Del Greco[1] suchte sich natürlich gerade das wunderbar gelegene Haus des Samuel Lévy zum Atelier aus, des Erbauers der schönen Synagoge, die dann in eine katholische Kirche umgewandelt wurde. – In Madrid traf ich einen Kollegen Dr. Sacristan (José Maria), Irrenhausdirektor. Er ist (wie überhaupt die Mehrzahl der Jüngeren) halb noch Kathartiker, halb schon Jungianer. Vielleicht treffe ich morgen Ihren Übersetzer Ballesteros[2] in Madrid. Von Sevilla (Hotel Madrid) hoffe ich Ihnen Nachricht zu geben.

Ferenczi

A Ansichtspostkarte (wohl aus einer Serie): »6. TOLEDO. – Casa del Greco«.

1 El Greco (= der Grieche), eigentlich Domínikos Theotokópoulos (ca. 1541–1614), der berühmte spanische Maler griechischer Herkunft, lebte ab etwa 1577 in Toledo.

2 Luis López-Ballesteros y de Torres, der sich mit einer Übersetzung Nietzsches bei Freud eingeführt hatte (Freud an Oberholzer, 10. 11. 1921, LOC). Übersetzer der spanischen Gesamtausgabe Freuds (17 Bände, Biblioteca Nueva, 1922 ff.).

1140 F[A] Autogr. 1054/2-10

Berlin-Tegel
12. X. 1928

Lieber Freund
Dem einstigen Reisegefährten, der sich jetzt auf eigene Faust die Erfüllung meiner nicht gesättigten Reisewünsche gestattet, will ich einen herzlichen Gruß aus neidvoller Teilnahme nicht versagen. Selbst gehe ich deutlicher Besserung entgegen, die ich noch in diesem Monat nach Hause zu bringen hoffe.

Viele herzliche Grüße auch an Frau G. und auch von meiner treuen Antigone[1]-Anna

Ihr
Fr.

[A] Postkarte nach Madrid, die ins Hotel Alhambra, Granada, nachgesandt wurde.

1 Älteste der beiden Töchter des Ödipus und der Jokaste, treue Begleiterin ihres blinden Vaters.

1141 Fer[A] Autogr. 1055/27-13

Granada, 1928. 17/X.

Lieber Herr Professor!
Herzlichen Dank für Ihre Karte! – In Madrid gelang es mir schließlich, Herrn Ballesteros y de Torres zu sprechen. Ein äußerst netter, für die Ψα enthusiastisch entflammter junger Professor der Philologie, dazu Advokat. Er ließ mir keine Ruhe, bis ich ihm das Versprechen gab, vor einem gewählten Kreise von Intellektuellen (Sociedad de Cultura) einen Vortrag auf dem Rückweg zu halten. Ich werde über »den Lehrgang des Psychoanalytikers« reden und das Analysiertwerden des Analytikers einschärfen.[1] Herzliche Grüße an alle

Ihr
Ferenczi

[A] Ansichtspostkarte: »Sevilla. Catedral Tumba de Colón«.

1 „Einführung in die psychoanalytische Technik und Charakteranalyse", gehalten am 27. 10. 1928 in der Residencia de Estudiantes, Sociedad de Cursos y Conferencias, in Madrid. Die Zeitung *ABC* brachte am nächsten Tag eine Notiz darüber, die in der *Zeitschrift* (1929, 15: S. 133) auf deutsch wiedergegeben ist. Der Vortrag erschien posthum unter dem Titel ›Über den Lehrgang des Psychoanalytikers‹ in den *Bausteinen* (*III*, S. 422–431).

1142 Fer[A] Autogr. 1055/27-11

Madrid, 28. Okt. 1928.

Lieber Herr Professor,
Nun geht es heimwärts. Unser Freund Ballesteros hat alles getan, um meinen gestrigen Vortrag in Madrid zu fördern. Ich erzähle Ihnen alles mündlich. Hoffentlich sind Sie bereits ganz wohl.

Grüße von Dr. Ferenczi und Frau

[In anderer Handschrift:][B]
Da mich bis jetzt die Freude, den Vater der Psychoanalyse persönlich zu kennen, nicht gegönnt worden ist, bin ich sehr glücklich gewesen, ihn in der Person einer seiner treuesten und geistvolleren Anhänger zu ehren. Dr. Ferenczi mit seinem kräftigen, jugendlichen Geiste hat mir Mut eingeflößt, um den Kampf um die Psychoanalyse hier fortzusetzen oder, vielleicht besser gesagt, zu anfangen.

Luis Lopez Ballesteros

[A] Ansichtspostkarte (aus einer Serie): »118. Madrid – Salón del Prado.«
[B] Die Schrift von L. L. Ballesteros geht auch über die ganze Bildseite hinweg.

1143 Fer[A] Autogr. 1055/27-14

Nizza 31. XI. 1928[B]

Lieber Herr Professor,
Wir mußten beschließen, daß wir (mit Rücksicht auf Verdauungsstörungen, die durch die »spanische« Kost verursacht wurden) den nächsten Weg über Venedig nach Budapest nehmen, ohne Wien zu berühren. Ich hoffe Sie bald besuchen zu können; inzwischen schreibe ich von Budapest aus über meine spanischen Erlebnisse.

Mit herzlichsten Grüßen

Ferenczi

[A] Ansichtspostkarte: »Bords de Mer à Antibes«.
[B] Das Datum muß entweder 31. X. oder 1. XI. lauten, der Poststempel ist vom 1. XI.

1144 Fer[A] Autogr. 1055/27-15

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION[B]

Budapest, den 14. November 1928.

Lieber Herr Professor,
Ich habe immer gesagt, daß Sie uns allen vorangehen, nun muß ich aber sagen, daß Sie vorausfliegen![1] Ich bin sehr begierig, wenigstens einige Worte über Ihre Eindrücke zu bekommen, obzwar Ihr Schwiegersohn uns vorgestern einiges bereits mitgeteilt hat. Sehr erfreulich fand ich seine Mitteilungen über den in Berlin erzielten Erfolg. Wir alle hoffen, daß der Erfolg ein bleibender sein und eine neue Ära Ihres Wohlbefindens eröffnen wird.

Nun einiges über uns selber und unsere Erlebnisse in Spanien. Trotzdem wir in Granada, also gerade wo wir uns ausruhen wollten – wahrscheinlich infolge des Wassers oder der ungewohnten Kost –, fortwährend von Darmkatarrhen geplagt wurden und dadurch, besonders ich, die erhoffte Erholung während der Ferien vermißte[n], ist der Gesamteindruck unseres Aufenthalts ein außerordentlich interessanter. Sie müssen irgendwie, vielleicht per Flugzeug, dieses von historischen und künstlerischen Schätzen strotzende Land mit seiner merkwürdigen Bevölkerung unbedingt auch kennenlernen. Wir sahen nur einige Städte und Landschaften. Zuerst Madrid, dann Sevilla und schließlich Granada. Auf der Rückreise durch Madrid erwartete mich bereits unser Freund Ballesteros, dem ich schon vorher versprechen mußte, in der Sociedad de Conferencias einen psychoanalytischen Vortrag zu halten. B.[allesteros] hat alles arrangiert, ich hatte nichts zu tun, als den von B.[allesteros] ins Französische übertragenen Aufsatz vorzulesen. Jene Sociedad ist eine interessante Menschengruppe; eine eng geschlossene Gesellschaft von Hochadeligen und Universitätsprofessoren. Die Herzogin von Alba ist die Präsidentin, sie und noch eine Menge von Marquesas und Contessas waren zugegen. Obzwar B.[allesteros] durch seine Übersetzungen so vieles zur Aufklärung seines Landes über die Psychoanalyse beigetragen hat, hielt ich es für sehr notwendig, folgendes Thema zu wählen: »Apprentissage de la psycho-analyse«; ich habe damit erreicht, den Hörern zu zeigen, daß die Analyse nur in unseren Instituten, nicht aber in Spanien zu erlernen ist. Als Zugabe sprach ich etwas über die Möglichkeit einer analytischen Therapie des Charakters.

In Barcelona traf ich Dr. Sarró, den Sie vielleicht kennen, und einige Universitätsneurologen, die unwissender, aber eingebildeter sind als die Madrider. Madrid ist immer noch das vornehme Castilien, Barcelona eine Art amerikanische Industriestadt. Natürlich sind hier die Psychologen lauter Psychotechniker. Ballesteros

verdient, wie ich glaube, unser volles Vertrauen; er versteht sehr vieles, obzwar er, zu seinem Leidwesen, aus äußeren Gründen keine Analyse durchmachen kann. Er hat recht, wenn er von sich selbst sagt, daß er weniger zum Führer der psychoanalytischen Bewegung denn zum Sekretär jenes Führers geschaffen ist. Ich ermunterte Sarró, nach Madrid zu übersiedeln, was aber schwerlich geht, da er – ein typischer Catalone – seine Verwandten in Barcelona hat.

Hier in Budapest erholen wir uns allmählich, auch ich, obzwar ich gleich mit acht Stunden angefangen habe.

In Erwartung Ihrer und Frl. Annas Nachrichten,

Ihr getreuer
Ferenczi

B.[allesteros] wird hocherfreut sein, wenn Sie ihm gelegentlich eine Zeile schreiben.

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, weniger Korrekturen und der Nachschrift, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1108 Fer, Anm. A.

---

1 Wahrscheinlich Anspielung auf einen Vergnügungsflug Freuds.

1145 F | Autogr. 1054/2-11

17. XI. 1928

Prof. Dr. Freud | Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Robert[1] hat in gewohnter Schwarzseherei berichtet, daß Sie beide krank und elend aus dem schönen Spanien zurückgekommen sind. Ich war also sehr erfreut, daß Sie in Ihrem Brief diese Schauerbotschaft berichtigen. Ich hoffe, Sie fühlen sich bald hergestellt und ergreifen dann wirklich bald eine Gelegenheit, mir mündlich Ihre Eindrücke von der Reise zu schildern.

Eben heute habe ich von Ballesteros Band XII der spanischen Ausgabe erhalten.

Ich lebe mit einer etwa 70 %igen Verbesserung meiner Prothese natürlich besser und unabhängiger als vorher. Psychologische Gesetze verlangen leider, daß ich die restlichen 30 % allzu deutlich verspüre.

Heute hielt Pötzl seine Antrittsrede als Nachfolger von Wagner-Jauregg. Er ist bekanntlich unser Mitglied, erschöpfte sich aber, wie Anna erzählt, in Devotion gegen seinen Lehrer und Vorgänger, so daß ihm nur einige kühle Erwähnungen der Analyse übrigblieben.

Bei der Neuordnung meiner Bibliothek habe ich mit Schrecken entdeckt, daß Vol. VIII, 1 und 3[A], des Intern[ational] Journal sich noch immer bei Ihnen befinden. Wenn Sie mir diese zwei Hefte schicken, um mein Mißtrauen zu widerlegen, kann ich den Band einbinden lassen.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Frau G.

Ihr
Freud

[A] Lesung unsicher, die Ziffer könnte auch eine Zwei sein.

1 Hollitscher.

1146 Fer[A] Autogr. 1055/27-16

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION[B]

Budapest, den 5. Dezember 1928.

Lieber Herr Professor!
Endlich kommen Sie in den Besitz Ihrer englischen Hefte; ich sende sie mit heutiger Post. In einem der Hefte finden Sie eine sonderbare barocke Statue unseres Profeten[C] Moses in photographischer Nachbildung. Ich glaube, die Statue stellt einen Moment dar, in dem Moses (vielleicht entrüstet über das Benehmen der Juden) seine Sandalen anzieht, um auf den Berg Sion zu steigen. In Toledo sahen wir, gleichfalls in einer katholischen Kirche, eine noch viel groteskere Moses-Statue als Gegenstand der Verehrung.

Ich beschäftige mich fast ausschließlich mit den nicht sehr zahlreichen Fällen und fühle mich in der Technik immer sicherer. Bin auch mit meinen therapeutischen und charakterologischen Resultaten ungemein zufrieden. Gesundheitlich etwas besser, aber immer noch nicht ganz wohl.

Viele herzliche Grüße von Ihrem

Ferenczi

Herzlichen Dank an Frl. Anna für ihre Mitteilungen.

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
[B] Siehe Brief 1108 Fer, Anm. A.
[C] So im Original.

1147 Fer[A] Autogr. 1055/28-1

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION[B]

Budapest, den 2. Januar 1929.

Lieber Herr Professor,
Statt des üblichen Neujahrsbriefes begnügte ich mich diesesmal mit einem Glückwunschtelegramm.[1] Ich habe dem nicht vieles beizufügen. Wir alle freuen uns mit Ihnen über den unerwartet günstigen Ausfall der Berliner Prothesenkorrektur. Alle, die Sie sahen, zuletzt Dr. Lehrmann, erzählen Wunder über die Besserung Ihres subjektiven und objektiven Gesundheits- und Gemütszustandes.

Ich kann zwar dem nichts Ähnliches an die Seite stellen, aber allzusehr zu beklagen habe ich mich in letzterer Zeit auch nicht. Allerdings schränke ich meine Tätigkeit auf die 7 bis 8stündige Arbeitszeit mit Schülern und Patienten ein. Sonst ruhe ich, hie und da denke ich über die Dinge nach, die mir in den Stunden passieren, und komme so zu ganz respektablen Schlußfolgerungen. Leider kann ich mich nur schwer entschließen, diese Ideen zu Papier zu bringen.

Dr. Lehrmann schreibt mir, daß Eitingon im Laufe dieses Monats nach Wien kommt;[2] er schlägt vor, diesen Anlaß zu einer interkontinentalen Konferenz zu benützen. Max selbst, von dem ich soeben einen Brief erhielt, macht von seiner Reiseabsicht keine Erwähnung. Falls es Ihnen erwünscht erscheint, komme ich gerne, um an dieser Konferenz teilzunehmen. Allerdings wäre mir eine Begegnung wie seinerzeit so oft ohne jeden äußeren Vorwand vielleicht noch lieber. Andererseits sehe ich ein, daß das öffentliche Interesse manchmal auch Opfer erheischt.

Gestern erhielt ich die erste Nummer einer von Kronfeld herausgegebenen Zeitschrift (ich glaube, sie heißt »Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie«).[3] Den zweiten Aufsatz schreibt Kronfeld selber. In diesem sucht er, unter anderem, nachzuweisen, daß die neue psychoanalytische Generation bezüglich der Grundlagen der Methoden mit Ihnen nicht übereinstimme, da wir, insbesondere aber ich und Anna Freud, zugeben, daß die Psychoanalyse durch Erziehungsmaßnahmen zu ergänzen ist. Fragen Sie Anna, ob sie nicht der Meinung ist, daß wir – etwa in

einem gemeinsamen Protest – die irrige Auslegung unserer Mitteilungen richtigstellen sollten?[4] Es ist doch ganz was anderes zuzugeben, daß in gewissen Fällen (etwa bei Kindern, Geisteskranken, Primitiven) die Psychoanalyse nicht in ihrer ursprünglichen Reinheit anzuwenden ist, als zu behaupten (wie es uns Kronfeld zumutet), daß es überhaupt keine reine Psychoanalyse mehr gibt. Was Frl. Anna tut, ist doch nur Anwendung der Psychoanalyse auf die Kindererziehung. Ganz irrig aber ist auch, wenn Kronfeld meint, daß meine sogenannte Aktivität eine reine Erziehungsmaßnahme sei; er vernachlässigt die Kleinigkeit, daß ich alle jene Maßnahmen nur als Hilfsmittel der analytischen Arbeit betrachte, niemals aber als Selbstzweck.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr alter
Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
[B] Siehe Brief 1108 Fer, Anm. A.

1 Nicht erhalten.
2 Eitingon kam am Wochende des 25.–27. 1. 1929 (Eitingon an Freud, 6. 1. 1929; Freud an Eitingon, 27. 1. 1929; beide SFC).
3 *Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete* (1929 ff.), hg. von Arthur Kronfeld (1886–1941), Privatdozent der Psychiatrie in Berlin.
4 Es findet sich keine entsprechende Veröffentlichung.

1148 F — Autogr. 1054/3-1

3. 1. 1929
Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Ich erwidere herzlich Ihren Neujahrsgruß und nehme Ihr Versprechen an, in diesem Monat nach Wien zu kommen. In der zweiten Hälfte desselben werde ich sogar noch weniger zu tun haben als jetzt. Eitingon will uns auch um diese Zeit besuchen. Ich werde es Ihnen mitteilen, sobald ich sein genaues Datum weiß, damit Sie ihn nach Ihrem Belieben antreffen oder vermeiden können. Er wird sich gewiß freuen, Sie zu sehen, denn er fragt in jedem Brief nach Ihnen.

Mir hat das neue Jahr bereits eine Art Grippe mit exzessivem Schnupfen ge-

bracht, so daß ich mich trotz der besseren Prothese nicht sehr wohl befinde. Aber darauf kommt es bei mir schon nicht viel an, da ich jede Art von Befinden schon als Geschenk betrachten muß. Senectus ipse morbus.[1]

Ich glaube, auch sonst geht wenig vor, oder ich interessiere mich für weniger. Wahrscheinlich tue ich das, um [mich] nicht so oft und so arg – ärgern zu müssen. Ich schreibe selbst nichts mehr.[2] Gelegentlich schickt man mir Manuskripte zu, die ich dann lese und kritisiere. Aber ich will nicht im Brief vorwegnehmen, worüber wir dann plaudern können.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Ihre liebe Frau

Ihr
Freud

1 Lat., das Greisenalter ist selbst eine Krankheit. Herkunft nicht ermittelt.
2 In den Jahren 1928 und 1929 schrieb Freud nur eine Grußadresse zu Ernest Jones' 50. Geburtstag (Freud, 1929*a*).

1149 F Autogr. 1054/3-2

4. 1. 29
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Der erste Brief lag zur Absendung bereit, als die Post morgens den Ihren brachte. Ich öffnete also, um meine Antwort beizulegen.

Über die Frage Ihres Besuches habe ich mich ja eingehend geäußert. Wunder, die Sie über mich hören, glauben Sie lieber nicht. Lehrman ist ein guter Junge, aber ein Enthusiast. Ihre Idee, Kronfeld zu widersprechen, gefällt mir. Anna wird sehr einverstanden sein, wenn Sie sich auch in ihrem Namen äußern. In diesen[A] krampfhaften Bestrebungen, Widersprüche aufzuzeigen, wo keine sind, äußert sich schlecht verhüllt nur die tiefe Feindseligkeit grade solcher Mitläufer wie Kr.[onfeld], der übrigens einen sehr schlechten Ruf genießt.

Herzlich Ihr
Freud

A In der Handschrift: diesem.

1150 Fer[A] Autogr. 1055/28-2

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION
ASSOCIATION PSYCHANALYTIQUE INTERNATIONALE[B]

Budapest, den 10. Januar 1929.

Lieber Herr Professor!
Herzlichen Dank für die gleichzeitig angekommenen beiden Briefe. Ich hoffe, daß inzwischen Ihr Katarrh spurlos verschwunden ist, so daß Sie ungestört die allgemeine Besserung Ihres Zustandes genießen können. Ich selbst leide offenbar unter der großen Kälte, die hier herrscht; wie immer unter solchen Umständen häufen sich die nächtlichen Ruhestörungen. Natürlich beschränkt sich so meine Leistungsfähigkeit auf die Erledigung der Analysestunden, mit deren Fortgang ich in letzterer Zeit äußerst zufrieden bin. Ich scheine mich zu einer Art Technik durchgerungen zu haben, mit der sich ruhig und erfolgreich arbeiten läßt; zugleich wird mir so mancher theoretischer Zusammenhang ohne jede Anstrengung klarer. Vielleicht will ich davon einiges für den nächsten Kongreß[1] niederschreiben.

Überrascht hat mich die Nachricht von Ihrem Dostojewski-Essay,[2] den ich aber leider mir nicht verschaffen konnte.

Ich bewundere die Langmut, mit der Sie Manuskripte lesen können. Ich lese nicht einmal mehr Angriffe, die persönlich gegen mich gerichtet sind.

Ich erhielt von Ophuijsen einen Brief, in dem er bezeichnenderweise vergißt, daß wir bisher per Du korrespondierten. Der Ton des Briefes ist sonst freundlich.

Meine Wiener Reise hängt zum Teil von Ihren Nachrichten bezüglich Eitingon, zum Teil von meinem Gesundheitszustande ab.

Viele herzliche Grüße von Ihrem

Ferenczi

A Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
B Vorgedruckter Briefkopf; er enthält ferner die Namen und (jetzt aktualisierten) Anschriften des Präsidenten, der Beiräte, des Zentralsekretärs und des Kassenwartes, wie in Anm. A zu Brief 1108 Fer aufgeführt.

1 Siehe 1167 Fer, Anm. 1.
2 ›Dostojewski und die Vatertötung‹ (Freud, 1928*b* [1927]), zuerst in Fülöp-Miller, René & Fritz Eckstein, Hg., *Die Urgestalt der Brüder Karamasoff* (München, 1928).

1151 AF Autogr. 1054/8-1

ANNA FREUD WIEN, IX., BERGGASSE 19[A]

11. I. 1928[B].

Lieber Herr Doktor!

Eben bekomme ich einen Brief von Eitingon und einen von Jones, in dem beide über die für Ostern geplante Zusammenkunft des Komitees schreiben. Sie haben wahrscheinlich auch eben Briefe darüber bekommen.

Ich wäre sehr für das Zusammenkommen, denn ich glaube, es wäre mehr als notwendig, wenn der Kongreß annähernd friedlich verlaufen soll, aber ich habe gar keine Absicht, bis Paris zu reisen, und ich hoffe, Sie auch nicht. Paris für zwei Tage ist für uns beide so weit und so kostspielig, daß man es uns wirklich kaum zumuten kann. Eher, finde ich, könnte Jones sich mehr Entfernung auferlegen, weil er doch heuer keine weite Reise zum Kongreßort haben wird. Glauben Sie, daß es mit vereinten Kräften gelingen wird, die Westlichen etwas weiter nach Osten herüberzuziehen?

Ich habe Ihnen noch nichts Gutes zum neuen Jahr gewünscht, aber ich tue es jetzt nachträglich, und ich hoffe, es gilt noch.

Ihre

Anna.

[A] Vorgedruckte Briefkopfzeile. Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Anna.«, mit Maschine geschrieben.

[B] Anna scheint sich in der Jahreszahl verschrieben zu haben (was am Jahresanfang leicht geschieht). Der Bezug auf die „für Ostern geplante Zusammenkunft des Komitees" legt jedoch nahe, daß der Brief 1929 geschrieben wurde; denn in jenem Jahr fand am 5. und 6. April (Freitag und Samstag nach Ostern) in Paris eine Komiteebesprechung zur Vorbereitung des auf 1929 verschobenen Oxforder Kongresses statt. Jones nennt in seiner Freudbiographie zwar fälschlicherweise Ende April – an anderer Stelle Ende Mai – als Tage des Treffens (*Das Leben und Werk von Sigmund Freud*, Bern: Huber 1962, 2. Aufl. 1978, Bd. III, S. 351, S. 177), doch läßt sich das tatsächliche Datum aus einem Brief Annas an Max Eitingon vom 29.3.1929 (LOC, Anna Freud Papers, Cont. 24) sowie aus einer im Zug nach Paris geschriebenen Karte Annas an Ernst Freud vom 4.4.1929 (Freud Museum, London) und einem gemeinsamen Radiogramm von Eitingon und Anna an Freud aus Paris vom 6.4.1929 (LOC, ibid.) erschließen. (Vgl. dazu auch Briefe 1156 Fer bis 1161 F.).

1152 Fer[A]

25 JAN. 10 h 58

ankome samstag mitag hotel regina abrejse sontag nachmitag grusz = ferenczi +

[A] Dieses und das folgende Telegramm, die offenbar zusammengehören, befinden sich nicht im Konvolut der Österreichischen Nationalbibliothek, sondern wurden nachträglich von Judith Dupont im Ferenczi-Nachlaß gefunden. Es handelt sich um Telegrammformulare, die 1925 gedruckt und bis 1930 verwendet wurden. Inhaltlich wäre eine Einordnung sowohl in 1928 als auch in 1929 möglich, doch scheint das Wochenende 26./27. Januar 1929 für eine Einordnung an dieser Stelle zu sprechen.

1153 Fer

25 JAN. 19 h 30

= ankomme erst samstag abend = ferenci +

1154 F Autogr. 1054/3-3

7. 2. 1929

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Das Ihnen bevorstehende Rententier, Mr. William Blumenthal, war eben bei mir, um eine Empfehlung an Sie zu holen. Er hatte aber Angst, daß ich aus meinen Vorurteilen gegen ihn etwas schöpfe, was Sie gegen ihn einnehmen wird, und wollte mir daher – in aller Höflichkeit – vorschreiben, was in der Empfehlung stehen sollte: Ich lehnte ab und meinte, er solle sich nur selbständig an Sie wenden, übrigens seien Sie nicht der Mann, der sich seine Urteile über Patienten von anderen machen läßt.

Er wird also um den 20. d.M. bei Ihnen auftreten. Sie dürfen ihn vom Semmering her und aus gelegentlichen Bemerkungen von mir kennen, unser letztes Gespräch über ihn und der heutige Brief sind natürlich nicht vorgefallen.

Er weiß nicht, in welch günstige Situation er kommt. Die Verachtung, die ich ihm wegen seiner eingebildeten Eselhaftigkeit bezeigt habe, kann ihn mürber gegen einen anderen machen, und bei Ihnen, weiß ich, trifft er auf uneingeschüch-

terten therapeutischen Ehrgeiz. Doch will ich es nicht unterlassen, Sie vor seiner Unaufrichtigkeit, Verstellungskunst und seinem Hochmut zu warnen. Er mag sich eine Weile ganz brav benehmen, er scheint sehr eingeschüchtert. Einen Funken warmen Gefühls für einen anderen bei ihm zu erwecken scheint mir unmöglich.

Ich grüße Sie und Frau G. herzlich

Ihr
Freud

P. S. Für den 11. März bin ich in Berlin bestellt.[1]

1 Freud wohnte wieder in Tegel; er kehrte am 23. März nach Wien zurück (Freud an Lehrman, 21. 3. 1929, LOC).

1155 Fer[A]

[ohne Ort und Datum]

Lieber Herr Professor,
Ich telefonierte Ihnen sofort nach Empfang des Rundbriefes, bevor ich Eitingons Brief und die angehängte Korrespondenz genau durchstudiert hätte. Mein erster Eindruck war, daß man etwas Radikales unternehmen muß, um freie Hand zu bekommen, z.B. Austreten aus der Vereinigung (unter Ihrer Leitung) und Gründung eines neuen, aus verläßlichen Anhängern bestehenden kleinen Vereines (ohne Ophuijsen, Brill – eventl. auch ohne Jones).[1] Das genauere Durchlesen der Briefe zeigte mir, daß Sie die Sache, wahrscheinlich mit Recht, viel kühler betrachten und den sich häufenden Sezessionen bei weitem nicht die Bedeutung beimessen wie ich. Darum verschiebe ich den telefonisch angemeldeten Besuch bei Ihnen auf eine Zeit, wo unabhängig von solchen mißlichen Geschäftsangelegenheiten eine wissenschaftliche Aussprache notwendig sein wird. Hoffentlich recht bald!

Eitingons Frage in bezug auf die Washingtoner Gruppe ist leicht zu beantworten. Die Washingtoner, denen wir die Aufnahme in Aussicht stellten, sind mit Recht wegen der Ablehnung aufgebracht.[2] Das hat Jones zuwege gebracht, offenbar, weil nicht er die Aufnahme zu befürworten aufgefordert war. Könnten Sie nicht einige freundliche Zeilen an William A. White schreiben?

Herzliche Grüße!

Ferenczi

A Das Original dieses Briefes fehlt, es ist auch in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien nicht vorhanden. Lediglich eine maschinenschriftliche Übertragung befindet sich im Balint-Konvolut; auf diesem Blatt steht handschriftlich: „ohne Datum, w.[ahr]sch.[einlich] erste Hälfte 1929 (Bt)". Ein Vergleich mit der Freud/Eitingon-Korrespondenz zeigt, daß dieser Brief wahrscheinlich zwischen dem 29. 12. 1928 und dem 27. 3. 1929 geschrieben wurde (für Recherchen zur Datierung danken wir Gerhard Wittenberger).

1 Dies bezieht sich auf die nicht enden wollenden Konflikte um die Frage der Laienanalyse, die dann auch Gegenstand einer Besprechung im April (siehe Anm. 1 des folgenden Briefes) waren. Ophuijsen, Brill und Jones waren Gegner der Laienanalyse. – Der früheste aufgefundene RB aus dem Jahr 1929 ist vom 29. Mai.

2 Auch hier ging es um die Frage der Laienanalyse, gegen die sich viele Mitglieder der Washingtoner Vereinigung stellten. 1932 reorganisierte sich die APA mit drei Zweigvereinigungen: New York, Chicago und Washington-Baltimore. Dies wurde vom Wiesbadener Kongreß der IPV im selben Jahr akzeptiert, und es wurde die Washington-Baltimore Vereinigung formell in die IPV aufgenommen.

1156 Fer — Autogr. 1055/28-3

Budapest, 11/II.1929

Lieber Herr Professor,
1.) Ich sehe dem von Ihnen angekündigten Patienten mit Interesse entgegen. –

2.) Um Jones jede Möglichkeit einer »persönlichen Benachteiligung« zu benehmen, bin ich nunmehr auch für die Pariser Reise und schreibe in diesem Sinne an Eitingon.[1]

3.) Aus Amerika erhalte ich Nachrichten, denen zufolge Wittels sich durch Äußerungen gegen die Laienanalyse die Sympathien der New Yorker Gruppe erworben hat. Er läßt sich überall als Ihre »rechte Hand« benennen. –

Auch Schilder[2] soll sich übervorsichtig, ja gelegentlich ambivalent benehmen, was zur Steigerung seiner Popularität beiträgt.

Es wäre gut, wenn die wirkliche Bedeutung von Wittels irgendwie der Öffentlichkeit bekannt würde. –

Die Heimreise von Wien war abenteuerlich; statt um 1/2 10 bin ich erst um 4 Uhr früh in Budapest angelangt – der Zug war aber gut geheizt. – Ich freue mich sehr über Ihr Wohlbefinden. Herzlichst

Ihr
Ferenczi

1 Treffen am 5. und 6. 4. 1929 in Paris zu Fragen der Laienanalyse und der IPV; anwesend waren Eitingon, Ferenczi, Anna Freud, Jones und Ophuijsen (s. 1151 AF, Anm. B).

2 Paul Schilder (1886–1940), Dr. med. et phil., bedeutender Wiener Philosoph, Neurologe und Psychiater. Mitarbeiter Wagner Jaureggs (1918–1928), 1925 Professor. Mitglied der Wiener Vereinigung (1919–1932) und Leiter der Abteilung für Psychosenbehandlung ihres Ambulatoriums (1929). Ab 1928 mehrere Aufenthalte in den USA, 1932 endgültige Emigration nach New York und Mitglied der dortigen Vereinigung. 1930 Clinical Director der Psychiatric Division des Bellevue Hospital und Research Professor of Psychiatry am New York University College of Medicine. 1935 Gründung der New York Society of Psychology. Neben seinen bekannten Arbeiten zum Körperschema beschäftigte er sich u.a. mit dem Verhältnis von Psychoanalyse und Psychiatrie, Hypnose, Gruppentherapie und mit der Behandlung psychotischer Kinder (vgl. Mühlleitner, *Lexikon*, S. 286–288).
Schilder war immer auf seine Selbständigkeit gegenüber der psychoanalytischen Bewegung bedacht. 1935 wurde ihm der Status als Lehranalytiker entzogen; seine Frage an Freud, ob dieser ihn für berechtigt halte, weiter Lehranalysen zu machen (10. 11. 1935, LOC), wurde von Freud klar verneint: „Sie haben Ihre Eigenanalyse abgelehnt, legen wenig Wert auf das, was auf diese Weise zu erwerben ist und führen selbst Analysen aus, die Sie nach wenigen Monaten für abgeschlossen erklären" (26. 11. 1935, LOC).

1157 Fer — Autogr. 1055/28-4

Bpest, 17. II. 1929

Lieber Herr Professor,
Ich erhielt von Max die Nachricht, daß er und Frl. Anna sich für die Pariser Reise entschlossen haben. Ich antwortete Max, daß ich natürlich mitreise – doch machte ich ihn gleichzeitig darauf aufmerksam, daß Jones' Vorgehen in dieser Angelegenheit ein Symptom auch seiner sonstigen Absichten ist. Er verfolgt die Politik der Drohungen und der Gewalttätigkeit. Wenn wir uns (wie in der Reise-Angelegenheit) schwach zeigen, wird er alle seine Pläne (die in letzter Instanz rein persönlich-ehrgeizig sind) restlos durchsetzen. Das Problem der Laienanalyse ist für ihn nur ein Vorwand, die angelsächsische Welt unter seinem Szepter zu vereinigen – ich meine auch finanziell!

Besten Dank für die Mitteilungen über Ihren Wasch-Bären. Er hat sich noch nicht gemeldet.

Mit herzlichsten Grüßen und hoffend, daß die Eisenbahn so freundlich sein wird, diesen Brief zu befördern,

Ihr
Ferenczi

1158 Fer Autogr. 1055/28-5

Budapest, 3/III 1929

Lieber Herr Professor,
Mit der gestrigen Post ließ ich Ihnen durch den Kassier unserer Gruppe (Pfeifer) das Äquivalent von 1500 ung. Pengös senden als den Betrag, den unsere Studienkommission aus ihrem etwa 4000 P. betragenden Fonds dem Verlag überlassen kann. Bitte darüber nach Gutdünken zu verfügen.[1]

Eine andere Sendung kommt Ihnen in den nächsten Tagen zu – bitte davor nicht zu erschrecken. Es ist die ungarische Übersetzung der »Genitaltheorie«, die ich unter dem Titel: »Katastrophen in der Entwicklungsgeschichte der Genitalität« erscheinen ließ.[2]

Je näher das Datum der Pariser Reise heranrückt, umso ärgerlicher werde ich darüber, daß wir uns vor der rücksichtslosen Starrheit Jones' beugen müssen. Meinen Sie, daß meine Absage wesentlich die Zwecke der Zusammenkunft stören würde?

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Ferenczi

1 Durch eine Spendenaktion, vor allem durch einen großzügigen Beitrag Marie Bonapartes, wurde der *Verlag* vor dem Bankrott gerettet (vgl. Jones 3, S. 175).

2 Ferenczi (1924, 268), 1929 bei Pantheon-kiadás, Budapest.

1159 F Autogr. 1054/3-4

5. 3. 1929

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Ich meine, ich darf Eitingons warmen Dank für die Verlag[s]spende Ihrer Gruppe hier antizipieren. Betrag wie Gesinnung sind gleich wert der Anerkennung.

Seien Sie gegen Jones tolerant. Er verlangt diese Unterordnung unter seine Wünsche mit Rücksicht auf seinen 50 Geburtstag (am 1. Januar d.J.) und das Unglück in seiner Familie,[1] gewiß kindisch, aber kaum abzuschlagen! Das Nachgeben in diesem Punkt bedeutet nicht, daß man sich ihm auch in allen anderen Stücken fügen muß. Ihr Ausbleiben würde sehr viel verderben, denn die stärkste Spannung innerhalb des einstigen Komitees besteht doch zwischen Ihnen und ihm.

Ich habe mich vor einiger Zeit dazu gebracht, einen Begrüßungsartikel für die ihm gewidmete Nummer der Zeitschrift zu verfassen.[2] Es war nicht ganz leicht.

Sonntag, 10. d.M., will ich mit Anna nach Berlin zur lange vorgesehenen Korrektur der Prothese reisen. Aufenthalt: 1–2 Wochen, Wohnung: Sanatorium Tegel.

Mit herzlichem Gruß für Sie und G.

Ihr
Freud

1 Der Tod seiner Tochter Gwenith (geb. 1920) an Broncho-Pneumonie im Februar 1928; dazu kam um die Jahreswende 1928/29 die Erkrankung seiner Frau an Lungenentzündung und seine eigene an Neuralgie oder Rheumatismus, verschärft durch zwei Grippen – dies alles, ohne daß Jones seine Arbeit unterbrach. „The past months since Christmas have been among the hardest in my life" (Jones an Freud, 28. 5. 1929; *Briefwechsel*, S. 659).

2 Freud (1929*a*), in Heft 2/3 der *Zeitschrift* (1929, 15: S. 147f.).

1160 Fer[A] Autogr. 1055/28-6

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION
ASSOCIATION PSYCHANALYTIQUE INTERNATIONALE[B]

Budapest, den 25. April 1929.

Lieber Herr Professor,

Durch Ihren verläßlichen Berichterstatter, ich meine Frl. Anna, sind Sie über alle Momente unserer recht mißlichen Verhandlungen in Paris so genau unterrichtet, daß ich mich von der Pflicht befreit fühlte, Ihnen auch von meinen Eindrücken zu berichten. Das einzig Erfreuliche an der Sache war das einmütige Zusammenarbeiten der Vertreter der drei Zentralgruppen, besonders aber erfreute mich die Festigkeit und Unnachgiebigkeit, die sich in Ihren Instruktionen an uns kundgab. In der Verteidigung Ihres Standpunktes fühlte ich mich wahrlich in meinem Elemente, anderseits muß ich zugeben, daß die[C] kluge und vielleicht nicht einmal unwirksame Art, in der Sie uns über eine mögliche Trennung sprechen ließen,[1] bei weitem angebrachter war als die heftigere Sprache, die ich sonst geführt hätte.

Wahrscheinlich haben Sie inzwischen Nachrichten auch von Jones und Eitingon; ich hatte vom ersteren nicht den Eindruck, daß er es gerne auf einen Bruch ankommen ließe.

Mein Gesundheitszustand ist passabel, doch für literarische Arbeit habe ich einstweilen keine innere Nötigung, obzwar mich der interessante Stoff meiner Erfahrungen dazu drängen sollte.

Haben Sie schon über Ihre Sommerpläne entschieden? Es wäre schön, wenn ich Sie etwa anfangs Juli, von wo angefangen ich wahrscheinlich irgendwo in der Schweiz arbeiten werde, auf Ihrem Sommeraufenthalte aufsuchen könnte.

Ihr Herr Blumenthal hat mich vor etwa acht Tagen einmal aufgesucht; nach einer kurzen Pause, verursacht durch fieberhaftes Unwohlsein, kam er zum zweitenmal; ich denke, daß diese vorläufigen Plänkeleien vor der Entscheidung zu einer eventuellen Kur noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen dürften.

Zwischendurch habe ich mit Agenten zu tun, die mir Villen zum Ankaufe anbieten; vielleicht begnüge ich mich aber mit einer Wohnung irgendwo im Freien.

Mit herzlichen Grüßen an Sie alle,

Ihr getreuer
Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi« und einer orthographischen Korrektur, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1151 Fer, Anm. B.

[C] Im Original: daß ich die.

---

1 Freud hatte die Möglichkeit einer „friedlichen Spaltung" von den Befürwortern der rein ärztlichen Analyse ins Gespräch gebracht (Freud an Eitingon, 27. 3. 1929, SFC).

1161 F — Autogr. 1054/3-5

27. 4. 1929

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Frau und Tochter sind gestern nach Berchtesgaden auf Wohnungssuche gefahren. (Sie erinnern sich vielleicht an einen Herrn Gulyas,[1] der uns dort besucht hat.) Bei unseren komplizierten Bedürfnissen wird uns die Wahl heuer nicht leicht.

Brill soll (nach Lehrmans Mitteilung) zum Kongreß kommen, er ist immerhin ein versöhnlicher Faktor. Eitingon scheint die Situation jetzt ungünstiger zu sehen als unmittelbar nach Paris. Er schrieb mir, mein Vorschlag einer gütlichen Trennung – mit Erhaltung einiger Gemeinsamkeiten – scheine ihm unausführbar.[2] Ich fürchte, wir werden froh sein, wenn wir nur soviel durchsetzen.

Auch die Pariser Gruppe hält zu uns, der Prinzessin wegen. Die Gefahr ist aber, daß bei einer Abstimmung die Leute individuell und nicht im Sinne ihrer Gruppe Partei nehmen werden. Die letzte Maske des Widerstands gegen die Analyse, die ärztlich-professionelle, ist die für die Zukunft gefährlichste.

Auch ich habe körperlich eine gute Zeit und vertrage mich besser mit meiner Prothese. Die Produktion hat aber bei mir gar keine Aussichten.

Hoffentlich kann ich Ihnen bald ein schönes Reiseziel für Ihren Besuch im Juli angeben. Von der Schweiz ließen wir uns durch die allseitigen Sciroccowarnungen abschrecken.

Ich grüße Sie und Ihre liebe Frau herzlich

Ihr
Freud

1 Siehe 1163 F.
2 Brief vom 10. 4. 1929, SFC.

1162 Fer[A] Autogr. 1055/28-7

Dr. FERENCZI
BUDAPEST. den 9. Mai 1929.

Lieber Herr Professor,
Eitingons Brief, den ich unlängs[t] erhielt, ist etwas optimistischer als der Ihrige. Er hofft, daß der Kongreß ruhig verlaufen wird. Die Zahl der ungarischen Besucher des Kongresses schmilzt von Tag zu Tag. Hätte es sich darum gehandelt, daß wir mit unseren Stimmen helfen können, so wären wir fast alle gekommen. Ich denke, der Kongreß wird schwach besucht sein. Ich hätte nicht arg Lust, selber wegzubleiben, weiß aber, daß das unstatthaft wäre.

Hoffentlich haben Sie schon Ihre Sommerresidenz. Wir sind immer noch in Korrespondenz mit Schweizer Hotels. Das Wahrscheinlichste ist, daß wir Ende Juni irgendwo im Engadin sein werden.

Mein Lieblingsthema, die analytische Therapie, entwickelt sich höchst interessant. Einiges davon kommt schon vor den Kongreß.

Mit herzlichsten Grüßen an Sie alle,

Ihr
Ferenczi

A Der Brief (einschließlich Briefkopf) ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

1163 F Autogr. 1054/3-6

11. 5. 1929

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Eine Stelle Ihres heutigen Briefes läßt mich vermuten, daß einer meiner Briefe nicht bei Ihnen angekommen ist. Ich wiederhole also die Nachricht, daß wir in Berchtesgaden [A von Dr. Gulyas] das Schneewinkellehen an der Straße nach Königssee gemietet haben, das wir nach dem 15. Juni beziehen wollen.

Ihr kleiner Aufsatz in der neuen »ΨA Bewegung«[1] hat mich daran erinnert, daß Sie der erste und bisher einzige sind, der zu erklären weiß, weshalb das Männchen koitieren will. Kein geringes Rätsel!

Vom Kongreß dürfen Sie natürlich nicht fernbleiben. Sie wissen, daß Jones mich im Juni, wo immer ich bin, besuchen will. Wenn er es tut, wird er ein offenes Wort zu hören bekommen.

Wie schmeckt Ihnen mein verflossener Patient Bl[umenthal]? Sitzen Sie ihm nur nicht auf. Er heuchelt Intelligenz und ist ein waschechter Esel, in jeder Hinsicht schlechter, als er zuerst erscheint.

Mit herzl[ichem] Gruß für Sie und Frau G

Ihr Freud

A Eckige Klammern in der Handschrift.

1 ›Männlich und Weiblich. Psychoanalytische Betrachtungen über die „Genitaltheorie" sowie über sekundäre und tertiäre Geschlechtsunterschiede‹ (Ferenczi, 1929, 286), zuerst in der neugegründeten Zeitschrift *Psychoanalytische Bewegung* (1929, 1: S. 41–50) erschienen.

1164 Fer[A] Autogr. 1055/28-8

Dr. S. FERENCZI
BUDAPEST Budapest, den 7. Juni 1929.

Lieber Herr Professor,

Zufällig traf ich unlängst Ihren behandelnden Arzt, Károlyi,[1] in Budapest, der mich über die Abnahme der subjektiven Beschwerden informierte. Dieselbe frohe Botschaft brachte mir vor kurzem Ihr Schüler Dr. McCord,[2] der es sich

nicht nehmen ließ, nach Laforgue, Jung und Freud auch meine Bekanntschaft zu machen.

Ich nehme an, daß Sie am 15. programmgemäß nach Berchtesgaden übersiedeln. Ich gedenke Ende Juni mit einer kleinen Schar von Patienten nach St. Moritz zu reisen und den größten Teil des Sommers dort zu verbringen. Die eigentlichen Ferien (ohne Patienten) verschiebe ich auf Oktober und beginne erst anfangs November in Budapest wieder. Auf der Reise nach St. Moritz wollen wir (meine Frau und ich) in Salzburg aussteigen und einen Tag bei Ihnen verbringen. In den Stunden, in denen Sie beschäftigt sind, hoffe ich mit Frl. Anna zu konversieren und im Kreise Ihrer Familie die mir so vertraute Gegend mit den schönen Erinnerungen wieder zu genießen.

Ich entschloß mich, meine technischen Erfahrungen der letzten Jahre als Vortrag am Kongreß anzumelden.

Mit herzlichsten Grüßen an Sie alle,

Ihr
Ferenczi

A Der Brief (einschließlich Briefkopf) ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

---

1 Ein Assistent Schröders (Jones 3, S. 175).

2 Clinton Preston McCord (1881–1953), M.D., aus Albany, NY. Auf Anregung von Jelliffe von Mai bis September 1929 Analysand Freuds (der Freud auch nach Bayern begleitete), Mitglied der New Yorker Vereinigung und Begründer der Albany Psychoanalytically-Oriented Study Group. Über sein Treffen mit Ferenczi schrieb er an Jelliffe: „I had several days in Budapest and had a delightful evening at an old Hungarian restaurant with Dr. and Mrs. Ferenczi with excellent Hungarian wine to flourish the experience" (24. 6. 1929) (freundliche Mitteilungen von Ann-Louise S. Silver).

1165 F — Autogr. 1053/35-7

10. 6. 1929[A]

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Brauche ich Ihnen zu versichern, daß Sie beide uns allen willkommen sein werden, wann immer Sie kommen?

Ich bin schon recht ungeduldig, diese Arbeitszeit zu beenden. Kribbelig (die Leute sagen: nervös) macht mich auch die Prothesenbehandlung, die Ihr Landsmann Károlyi an mir macht. Er ist unzweifelhaft sehr gescheit und geschickt, aber bis jetzt haben wir wenig Erfolg, und ich bin noch nicht sicher, ob ich nicht das große Opfer einer Reise nach Berlin werde bringen müssen.

Ophuijsen habe ich auf seinen Rundbrief selbst geantwortet, und zwar in einer unzweideutigen Weise.[1] Nun darf ich auf den Besuch von Jones neugierig sein.

Ich grüße Sie herzlich

Ihr
Freud

[A] Der Brief befand sich im Konvolut von 1919, da die Zwei in der Jahreszahl 1929 so schmal geraten ist, daß sie auch für eine Eins gelesen werden kann. Der Inhalt (Erwähnung des geplanten Besuchs der Ferenczis sowie der Prothesenbehandlung durch Károlyi) zeigt jedoch, daß dieser Brief die (andernfalls fehlende) Antwort Freuds auf Ferenczis Brief vom 7. Juni 1929 (1164 Fer) darstellt.

1 „Wenn Sie nicht die Absicht haben, unsere I.P.V. zu zerbrechen, so seien Sie vorsichtig. Der erste, der aus der I.P.V. austritt, wenn sie den Amerikanern im Punkte der Laienbehandlung nachgibt, bin ich, der Verfasser der Schrift ‚Die Frage der Laienanalyse'" (Freud an Ophuijsen, 26. 5. 1929; LOC).

1166 Fer — Autogr. 1055/28-9

19. VI. 1929
Bp.

Lieber Herr Professor,
Wir (meine Frau und ich) kommen am 29., Samstag, abends 7 Uhr, in Salzburg an (wahrscheinlich Hotel Europa) und wollen Sie am Sonntag aufsuchen. Abreise von Salzburg Sonntag abend 7h. Hoffentlich kommt Jones nicht gerade am selben Tage! Bitte um Nachricht. –

Auf baldiges Wiedersehen

Ihr
Ferenczi

1167 Fer[A]

London, 26. VII. 29.

Professor Freud
Schneewinkel
Berchtesgaden
Germany

at last everything hopeful
ferenczi[1]

[A] Telegramm. Es befindet sich nicht im Konvolut der Österreichischen Nationalbibliothek, sondern wurde nachträglich von Judith Dupont im Ferenczi-Nachlaß gefunden.

1 Am nächsten Tag begann in Oxford der XI. Internationale Psychoanalytische Kongreß unter dem Vorsitz Eitingons (bis 31. 7. 1929). Ferenczi sprach über „Fortschritte der analytischen Technik" (1929, 287a; überarbeitet als ›Relaxationsprinzip und Neokatharsis‹ erschienen [1930, 291]) und gab ein einleitendes Referat zu einer Diskussion über „Die Beendigung der Analysen". In der Sitzung der Internationalen Unterrichtskommission (IUK) wurde ein neuer Ausschuß zur Klärung der Frage der Laienanalyse eingesetzt, dem Marie Bonaparte, Brill, Helene Deutsch, Eitingon, Ferenczi, Anna Freud, Jelliffe, Jones, van Ophuijsen, Sachs und Sarasin angehörten. Eitingon wurde per acclamationem zum Präsidenten sowohl der IPV als auch der IUK wiedergewählt. Siehe den ausführlichen Kongreßbericht Anna Freuds in der *Zeitschrift* (1929, 15: S. 509–542).

1168 Fer Autogr. 1055/28-10

Baden-Baden, 9. IX. 1929
Werderstraße 14.

Lieber Herr Professor,
Nun gilt es, über eine sehr sehr lange Zeitperiode zu berichten.

Dem angenehmen Besuche bei Ihnen folgte ein zweimonatlicher Aufenthalt in St. Moritz. Das Überhäuftsein mit Arbeit machte es mir, mit Ausnahme von wenigen Tagen, unmöglich, die Gegend und ihre unvergleichlichen Schönheiten zu genießen, es waren förmlich tantalische Qualen. Dazwischen kam noch der – zwar glimpflich verlaufene – doch im ganzen höchst ungemütliche und mühevolle Kongreß in Oxford, den uns (oder nur mir?) Freund Jones womöglich noch unleidli-

cher zu gestalten trachtete. All das schien meinem Körper und meiner Stimmung nicht wohl bekommen zu haben[A] – auch dachte ich, daß die ständige große Höhe (St. Moritz liegt über 1800 m) mir nicht behagt –, und so entschloß ich mich, wieder zu Groddecks zu gehen, in deren gemütlichem Hause ich mich gewöhnlich gut erholte. Ich packte also meine Siebensachen (sieben Patienten) und kam am 27. VIII. hierher. Tatsächlich merke ich bereits die Besserung und hoffe auf weitere Erholung.

Inzwischen arbeite ich intensiv an meinen Fällen und bin mit den Fortschritten an Einsicht (wie auch an therapeutischem Resultat) zufrieden. Im Oktober (meine eigentlichen Ferien) werde ich vielleicht einiges niederschreiben, vor allem den Kongreßvortrag, dessen Abschrift ich Ihnen unverzüglich einsende. Wo ich den Oktober verbringe, ist noch ganz unsicher. –

Meine Frau befindet sich andauernd wohl und bittet mich, Ihnen allen ihre Grüße zu übermitteln.

Hätten Sie oder Ihre Anna Zeit, mich über wichtigere Vorkommnisse in der Bewegung zu benachrichtigen, so wäre ich dafür sehr dankbar.

Was sind Ihre Pläne? Wie geht es mit Ihrem Befinden?

Herzlich grüßend Ihr

Ferenczi

[A] Über diesem Wort steht, wieder ausgestrichen: »sein«.

1169 F — Autogr. 1054/3-7

Bchtgdn[A]

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

12. 9. 1929

Lieber Freund

Schneewinkl ist bis zu Ende schön geblieben, der Aufenthalt ist nur durch Besucher[1] und Prothese verstört worden, und der Verlust unserer lieben Lun[2] hat einen Schatten auf ihn geworfen. Nun reise ich mit Anna Samstag abends nach Berlin-Tegel.

In der Vereinigung scheint nach dem Kongreß Entspannung eingetreten zu sein, ich habe nichts mehr gehört. Aber ich wünsche Ihnen beiden einen baldigen schönen Oktober.

Herzlich Ihr

Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Unter den Besuchern waren Marie Bonaparte und ihre Tochter Eugénie, Max und Ernst Halberstadt und die de Forests mit Tochter Judy (siehe 1186 Fer, Anm. 1). In Schnewinkel schrieb Freud *Das Unbehagen in der Kultur* (1930*a*). Das von den Freuds so geliebte Haus wurde später von Heinrich Himmler benutzt.

2 Freud's Chow Lun (oder Lün), ein Geschenk Dorothy Burlinghams, hätte von Eva Rosenfeld von Berchtesgaden nach Wien gebracht werden sollen, riß sich jedoch am Salzburger Bahnhof los und wurde Tage später überrollt auf den Gleisen gefunden.

1170 Fer　　　　Autogr. 1055/28-11

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3.　　　　BUDAPEST, 192[A]9. 6/XI.

Lieber Herr Professor,
Es ist hoch an der Zeit, daß ich mir und Ihnen – womöglich – Rechenschaft gebe über die wahrscheinlichen Ursachen meiner höchst rar und fadenscheinig werdenden Korrespondenz.

Ich denke, es handelt sich wesentlich um eine zeitweilige Einziehung von, sogar hochbedeutsamen Libidobeziehungen zum Zwecke irgendeines inneren Prozesses.

Zwei Einfälle mögen die Natur dieser Dinge beleuchten. Meine Beziehung zur psychoanalytischen Bewegung (und Politik) scheint (besonders seit der relativen Ruhe in der Laienanalysenfrage) weniger intensiv zu sein, dafür wendet sich das Interesse wieder rein wissenschaftlichen Problemen zu. Ein Produkt dieser Wandlung war der Oxforder Vortrag, der aber nur ein in Allgemeinheiten gehaltener Hinweis[B] auf die Einzelbeobachtungen war. (Letztere entwickeln und vertiefen sich – wie ich glaube – fortdauernd.)

Der andere (rein persönliche) Einfall ist der offenbar erschütternde Eindruck, den Ihre beiläufig getane Äußerung, mein Aussehen weise auf vorzeitige Senilität hin, auf mich gemacht hat. Mein Lebenstrieb reagierte darauf offenbar mit Trotz und Widerspruch; er warf sich mit Gier auf ungelöste Probleme der Psychoanalyse und will so seine Jugendlichkeit zur Schau tragen. Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß es sich nicht nur um solche Reaktionsbildung, sondern auch um das Wiederbeleben längst verdrängter geistiger und sonstiger Bestrebungen handelt, die auch wirklich Wertvolles enthalten und produzieren könnten.

Eine gewisse Angst (die Ihnen wohlbekannt sein dürfte – Sie haben mich ja darauf aufmerksam gemacht), mit Ihnen sogar in feinsten Detailfragen in Widerspruch zu geraten, trägt zu meiner Schweigsamkeit bei; ich will das Wachsen gewisser Vorstellungen abwarten, bevor ich sie preisgebe; ich kämpfe mit Zweifeln und bin von der Idee beeinträchtigt, meine Mitteilungen müssen stark gefestigt sein, um Eindruck zu machen und nicht etwa von leichter Hand abgewiesen zu werden.

Inzwischen fühle ich mich (körperlich) nicht wesentlich besser; der Schlaf ist von den bekannten Symptomen gestört; aber die Tages-Arbeit ist (trotz 7 – 8 – 10 Stunden) von unvermindertem, oft enthusiastischem Interesse. Ich lerne täglich zu.

Ich hoffe, daß dieser Brief das Überwinden eines toten Punktes bedeutet und daß unsere herzlichen persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen an ihrer altbewährten Wärme nichts eingebüßt haben.

Mit wirklich herzlichen Grüßen

Ihr »alter«
Ferenczi

[A] Siehe Brief 1111 Fer, Anm. A.
[B] In der Handschrift: nur eine in Allgemeinheiten gehaltene Hinweis.

1171 Fer[A]

21 Nov [1929?]

laut kabel beschloss newyorker gruppe zulassung von laien[1] herzliche gruesse = ferenczi

---

[A] Telegramm ohne Jahresangabe. Es befindet sich nicht im Konvolut der Österreichischen Nationalbibliothek, sondern wurde nachträglich von Judith Dupont im Ferenczi-Nachlaß gefunden.

---

1 „Brill moved a resolution in The Society altering the rule about the admission of lay members. This was carried by a considerable majority" (RB Jones, 18. 12. 1929, SFC).

1172 F Autogr. 1054/3-8

13. XII. 1929

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

In diesem November habe ich meine liebe Yvette – Sie wissen, wir stehen sehr gut zueinander – mit ihrer unvergleichlichen Betonung wieder singen hören:

J'ai dit tout ça? C'est possible, mais – je ne m'en souviens pas.[1]

Ich soll gesagt haben, Sie sehen vorzeitig senil aus? Wirklich, ich erinnere mich nicht. Zu Ihnen selbst? Oder zu einem anderen, der es Ihnen berichtet? Und zu wem? Ich kann höchstens gesagt haben, daß Sie älter aussehen als ich zu Ihrer Lebenszeit. Aber wie immer – wenn es den Erfolg gehabt hat, daß Ihre Tätigkeit, in weiterer Folge sogar Ihre Lust zum Briefverkehr mit mir wieder aufgeflammt ist, will ich es gerne gesagt haben.

Denn Sie haben sich ohne Zweifel in den letzten Jahren von mir äußerlich entfernt. Innerlich, hoffe ich, nicht so weit, daß von Ihnen, meinem Paladin und geheimem Großwesir[A,2] ein Schritt zur Schöpfung einer neuen oppositionellen Analyse zu erwarten wäre. Was ich anstatt solcher Lästerung bei mir dachte, war, daß Sie mir – oder uns – doch übelnehmen, daß wir Ihnen nicht die Ihnen gebührende Stellung als Oberhaupt der I.[nternationalen] P.[sychoanalytischen] V.[ereinigung] gegeben haben, was doch nur mit Rücksicht auf die leidige Politik, die Gefahr gesteigerter Feindseligkeit von Jones und des Zerfalls der Vereinigung unterblieb.

Aber was mit Ihnen ist, werden Sie selbst erzählen. Eine Aufgabe des brieflichen Verkehrs ist gewiß, Nachricht von sich zu geben. Sie haben nur durch Rickman von mir gehört, der mich bei seinem Besuch etwas zu sehr als Großvater behandelt hat. Nun, ich habe als öffentlich interessant nur mitzuteilen, daß die neue Schrift[3] gleich nach Neujahr erscheinen wird und daß ich mich mit der 8. Auflage der Traumdeutung[4] langweile. Privatim steht es so, daß ich den größten Teil meiner Tätigkeit auf die Behauptung jenes Stücks Gesundheit verwenden muß, das ich für die festgehaltene tägliche Arbeit brauche. Ein wahres Mosaik von Maßnahmen, mit denen die widerspenstigen Organe in ihren Dienst gezwungen werden sollen. Zuletzt ist noch das Herz dazugekommen mit Extrasystolen, Arrhythmien, Flimmeranfällen. Mein weiser Leibarzt Prof. Braun sagt zwar, das alles hat keine ernsthafte Bedeutung. Er sollte es wissen. Fängt er schon an, mich zu beschwindeln? Man kann sich doch nicht gegen sein Schicksal wehren, vielleicht gehört der ärztliche Trug auch dazu.

Im übrigen bin ich meistens guter Stimmung, nicht so gespannt wie Sie, da ich weniger Arbeit und Erwartungen als Sie vor mir habe.

Ich grüße Sie und Frau G. herzlich

Ihr Freud

A In der Handschrift: Großwezier.

1 Fr., das alles hab' ich gesagt? Möglich, aber ich erinnere mich nicht mehr dran.
2 Der Großwesir war der oberste Amtsträger im Osmanischen Reich, der, nur dem Sultan unterstellt, die Regierungsgeschäfte leitete. Als Symbol seiner Macht trug er den Ring des Sultans.
3 *Das Unbehagen in der Kultur* (Freud, 1930*a*).
4 Achte, veränderte Auflage, 1930 bei Deuticke.

1173 Fer Autogr. 1055/28-12

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. BUDAPEST, 192[A]9. 25/XII

Lieber Herr Professor,

Ich gestehe, daß meine Absicht, Ihnen zu antworten, mit Widerständen zu kämpfen hat. Die lange Gewohnheit des Alleinseins und Alles-in-sich-Erledigens hat zur Folge, daß die Maschinerie einigermaßen knarrt, wenn man wieder einmal versucht, sich zu verständigen. – Mag sein, daß ich – vielleicht aus rein persönlichen oder gar komplexbedingten Gründen, möglicherweise um Sie zu schonen etc. – manches unterdrückt habe, wofür ich keine Zustimmung oder kein rechtes Verständnis bei Ihnen erwarten zu können glaubte; es mag auch sein, daß meine diesbezüglichen Bedenken teilweise übertrieben waren. – Wie dem auch gewesen sei, nun, da das Eis einmal gebrochen ist, will ich Ihnen das Wesentliche von dem, was ich von mir weiß, mitteilen.

Der Hinweis auf mein vorzeitiges Altwerden war, wie ich es aus nochmaliger Revision des Tatbestandes (durch Befragen meiner Frau, der ich seinerzeit Mitteilung machte) feststellen kann, nicht[B] wörtlich so und nicht ein einziges Mal erfolgt, wie ich es Ihnen schrieb; es handelt sich um eine Summierung mehrerer, zeitlich gesonderter Äußerungen Ihrerseits mir gegenüber. Einmal war so eine gewiß von Mitleid diktierte Bemerkung über mein Aussehen, zuletzt eine scherzhafte Antwort auf meine Bemerkung, daß ich so grau bin. »Sie sind weiß, ich bin

grau«, hieß es damals. Doch es wäre müßig, mit paranoischer Genauigkeit zu präzisieren, was gesagt oder gar gemeint wurde, genug an dem, daß ich [mir] – offenbar auch gedrängt durch eigene Angstvorstellungen über Altwerden, bevor ich meine Aufgaben zu erfüllen Gelegenheit hatte – Ihre Äußerungen zu Herzen nahm. – Ich weiß von keiner Gelegenheit, je etwas Nachteiliges über mich aus Ihrem Munde durch jemand anderen erfahren zu haben.

Der mehrmalige Verzicht auf die Würde des Präsidenten hat mir, wie Sie richtig vermuten, weh getan; mir schien auch, daß der letzte Verzicht, in Paris, – besonders nach Brills Besuch in Berchtesgaden – auch politisch nicht mehr motiviert war: mit Amerika (Brill) schien alles in Ordnung zu sein; die Schonung von Jones erachtete ich als überflüssig, ja in vieler Hinsicht nachteilig. Es tut mir leid, aber ich kann in Jones nur einen skrupellosen, nicht ungefährlichen, auch die Waffen der Verleumdung nicht verachtenden Menschen sehen, mit dem man strenger umgehen sollte; die britische Gruppe sollte von seiner Tyrannei, die jede freie, ihm nicht genehme Regung unterdrückt, eher befreit werden.

So ehrlich ich aber meine, offenbar endgültige Beiseiteschiebung als schmerzlich anerkenne, so aufrichtig kann ich Ihnen sagen, daß ich diesen Schmerz überwunden habe, soweit es solches Überwinden überhaupt gibt (Sie glauben daran!). Wie nach jeder Überwindung (Verzicht auf Universitätskarriere, Verzicht auf die Leitung des Berliner Instituts etc.) fühle ich mich auch jetzt gewissermaßen von überflüssigen Sorgen befreit, und mein Interesse wandte sich viel wichtigeren Dingen zu; meine eigentliche Veranlagung ist doch die forscherische, und von allen persönlichen Ambitionen befreit, vertiefte ich mich mit doppelter Neugierde ins Studium meiner Fälle. Ich trachtete die Dinge sozusagen naiv, ohne jede theoretisch vorgefaßte, wenigsten[s] ohne allzu starre Meinung anzusehen, und die Erfahrungen häuften sich in einer bestimmten Richtung, auf die mein Oxforder Vortrag anspielte.

Aufs knappste zusammengefaßt, kann ich Ihnen darüber etwa Folgendes mitteilen:

1.) In allen Fällen, in denen ich tief genug drang, fand ich die traumatisch-hysterische Grundlage der Erkrankung.

2.) Wo mir und dem Patienten dies gelang, war die therapeutische Wirkung eine viel bedeutendere. In vielen Fällen mußte ich bereits »geheilte« Fälle zur Nachbehandlung einberufen.

3.) Die kritische Ansicht, die sich dabei in mir allmählich herausbildete, war die, daß die Psychoanalyse viel zu einseitig Zwangsneurosen- und Charakteranalyse, d.h. Ich-Psychologie treibt, die organisch-hysterische Grundlage der Analyse vernachlässigend; die Ursache liegt in der Überschätzung der Phantasie – und der Unterschätzung der traumatischen Realität in der Pathogenese.

Ich weiß nicht, ob Sie das als »oppositionelle Richtung« bezeichnen können.

Ich glaube nicht, daß es gerechtfertigt wäre. Es handelt sich nur um eine auf Erfahrung gegründete Tendenz zur Ausgleichung einer Einseitigkeit, vor der die Entwicklung keines Wissensgebietes verschont bleibt.

Fast alles, was die moderne Ich-Psychologie gezeitigt hat, kann auch ich bestätigen; diese Studien haben das Verständnis der pathologischen Vorgänge ungemein erleichtert und gefördert; doch stelle ich diese Untersuchungen, die ich selber in jedem Falle vornehme, nicht so sehr in das Zentrum des theoretischen und technischen Interesses.

4.) Die neugewonnenen (wenn auch im Wesen eher auf Altes zurückgreifenden) Erfahrungen wirken natürlich auch auf Einzelheiten der Technik zurück. Gewisse allzuharte[C] Maßnahmen müssen gemildert werden, ohne die erzieherische Nebenabsicht ganz aus dem Auge zu verlieren. –

———

Ich freue mich über Ihre ungetrübte moralische Kraft, sich auch zu Zeiten körperlicher Schwierigkeiten Ihren Patienten und Ihrem Werke widmen zu können.

Auch ich habe kein größeres Vergnügen als die Arbeit, für die ich Ihnen unwandelbar dankbar bin und bleibe.

Viele herzliche Grüße an Sie, Frl. Anna, die Frau Professor und Frl. Minna aus Anlaß des Jahreswechsels.

Ihr
Ferenczi

[A] Siehe Brief 1111 Fer, Anm. A.
[B] In der Handschrift ist vor diesem Wort nachträglich das Wort »ist« eingefügt.
[C] In der Handschrift: Gewisse allzuharten Maßnahmen (bei Korrektur von »Gewisse« aus »Die« nicht mitgeändert).

1174 Fer — Autogr. 1055/28-13

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION
ASSOCIATION PSYCHANALYTIQUE INTERNATIONALE[A]

Budapest, 30. XII. 1929

Lieber Herr Professor,
Sie erinnern sich gewiß noch des leidigen Dr. Feldmann, den wir wegen analytisch eingestandener krimineller Handlungen aus der Vereinigung austreten ließen. – Nun, der Kerl wird immer frecher, da er mich durch die ärztliche Diskretion ge-

bunden weiß. Nebstdem verbreitet er eine ungeheure Menge von mit Stekel und Adler verbrämten unwissenschaftlichen Drucksorten, die er für Psychoanalyse ausgibt. Ich erlaubte mir, dagegen in Ihrem wie im eigenen Namen zu protestieren, indem ich das Recht, sich Psychoanalytiker zu nennen, (gleich wie die Brit.[ish] Med.[ical] Assoc[iation]) für die rein Freudschen Analytiker reklamierte. Den Vorwurf der Orthodoxie nehme ich, so erklärte ich, gerne in Kauf; der Feldmannismus dagegen will beide Vorteile: den der billigen revolutionären Lorbeeren, aber auch den der Mimikry der Orthodoxie. Die Erklärung erscheint in einer medizinischen Zeitschrift; hoffentlich sind Sie damit einverstanden.[1]

Ich hoffe, Sie hatten angenehme Ferialtage; wie ich höre, war Eitingon bei Ihnen.

Mich plagen morgendliche Kopfschmerzen neuerdings, von denen ich [mich] im Laufe des Vormittags langsam erhole.

Ich hatte eine Unterredung mit Aichhorn, dessen spezielle Begabung ich bewunderte. Immerhin machte ich ihn auf eine gewisse Einseitigkeit seiner psychoanalytischen Auffassung über jugendliche Hochstapelei etc. aufmerksam. Er nahm meine Äußerung mit bei Autoren seltener Willigkeit, ja Dankbarkeit zur Kenntnis. Er ist ein sehr netter Mensch.

Viele herzliche Grüße von

Ihrem
Ferenczi

[A] Siehe Brief 1151 Fer, Anm. B.

1 ›A ‚psychoanalysis' név illetéktelen használata‹ [Über den unerlaubten Gebrauch der Bezeichnung ‚Psychoanalyse'] (Ferenczi, 1930, 289; *Gyogyászat*, 1930, Nr. 1). Feldmann antwortete mit einer Polemik ad personam, in der von Ferenczis „berühmtem Bruderkomplex" die Rede ist, den er, Feldmann, jedoch heilen könne (ib., Nr. 2). Dieselbe Nummer enthält auch Ferenczis abschließende Antikritik (1930, 290).

1175 F — Autogr. 1054/3-9

31. XII. 29

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Gewiß haben Sie in der Sache mit Feldman[n] recht getan, aber das scheint mir wenig wichtig. Dringender ist es mir, eine Meinung zu berichtigen, der Sie im vorigen Brief Ausdruck gegeben haben.

Sie betrachten sich seit der Wahl in Oxford als endgiltig beiseite geschoben. Sie irren sich ja[A] wirklich. Soweit wir, Eitingon, Anna und ich, auf die Wahl Einfluß haben, besteht die Absicht weiter, Ihnen das Präsidium zuzuwenden. Es unterblieb nur diesmal, um die mühsam beschworene Feindseligkeit Jones' nicht sofort, nachdem wir einen Erfolg gegen ihn errungen haben, neuerdings zu beleben.

Wenn ich annehme, daß er gegen Sie ähnlich gereizt [ist] wie nach dem Zeugnis des Briefes Sie gegen ihn, scheint mir die Vorsicht nicht überflüssig. In der Zwischenzeit bis zur nächsten Wahl mögen Sie ruhiger denken. Unterdes hat er sich auch, wie Sie wissen, in der Laienfrage gebunden.[1]

Anna meint, es ist doch unverkennbar, daß Sie sich von uns isolieren, und möchte in Gegenaktion einmal nach Budapest kommen und dafür Ihren Besuch in Wien provozieren. Was meinen Sie dazu?

Wissenschaft nächstens, heute nur noch herzliche Wünsche für 1930 Ihnen und Frau Gisela

von Ihrem
Freud

Ein »Unbehagen«[2] durfte ich Ihnen nicht ersparen.

[A] Lesung unsicher; es könnte auch heißen: da.

---

1 In seinem Brief an Jones nach dem Oxforder Kongreß hatte Freud von der „unverkennbare[n] Annäherung der New Yorker an unseren Standpunkt" gesprochen (4. 8. 1929; *Briefwechsel*, dt. Originalwortlaut Bd. II, S. 69) und gemeint, daß das Verdienst daran gewiß Jones und Brill zukomme.

2 Freud, 1930a.

1176 Fer — Autogr. 1055/29-2

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION
ASSOCIATION PSYCHANALYTIQUE INTERNATIONALE[A]

Budapest, 5. Januar 1930.

Lieber Herr Professor,
Der Redakteur einer der besseren ungarischen Tageszeitungen (Pesti Napló),[1] der der Psychoanalyse nicht unfreundlich gegenübersteht und uns schon manchen

Dienst geleistet hat, rief mich gestern an und frug mich, ob auch er, wie die »N.[eue] Fr.[eie] Presse«, einige Seiten Ihres neuen Buches in ungarischer Übersetzung veröffentlichen darf, natürlich unter Berufung auf die Quelle. Ich versprach ihm, Ihr[e] Erlaubnis, womöglich, einzuholen; ich bitte also um Ihre freundliche Antwort, die Richtigkeit der Übersetzung würde ich kontrollieren.

Die Feldmannsche Attacke[B] meinerseits ist schon erschienen, und ich harre gespannt ihrer Auswirkungen.

Herzlichen Dank für beide Bücher, die ich als schönste Neujahrsgeschenke schätze. Annas Buch[2] las ich mit ungemischter Freude; es vereinigt alle Vorzüge ihrer Schreibweise: Überlegenheit, Klugheit, Maßhalten, Geist und Menschlichkeit. Ihre Reife ist geradezu bewundernswert. Ich freue mich darüber, daß sie uns besuchen will, und warte gespannt auf weitere Mitteilungen über ihren Reiseplan. Möchte sie einen öffentlichen Vortrag halten? – oder sollen wir uns mit einem Vortrag in der Vereinigung begnügen? Darf ich sie als meinen Gast in einem guten Hotel unterbringen, oder will sie bei Kata wohnen?

N.B: die Freundlichkeit von Ihrer, Annas und Eitingons Seite war mir immer bewußt; die »endgiltige Beseitigung« meiner Präsidentschaft bezog sich mehr darauf, daß meine Interessen inzwischen von der Wissenschaftspolitik abgelenkt wurden.

Wenn Sie Zeit haben, bitte vergessen Sie, Herr Professor, nicht, auf die wissenschaftlichen Fragen, die ich aufwarf, zurückzukommen. Aus Anlaß meiner Rückantwort hoffe ich dann auch auf die Eindrücke, die ich Professors Buche (Unbehagen in der Kultur) verdanke, zurückkommen zu können.

Viele herzliche Neujahrsgrüße an Sie und alle Ihre Lieben von

Ferenczi

[A] Siehe Brief 1151 Fer, Anm. B.

[B] In der Handschrift: Attaque.

---

1 Möglicherweise Lajos Hatvany (siehe 685 Fer und Anm. 2), der Begründer von *Pesti Naplo*, oder dessen aktueller Chefredakteur Sándor Mester (1875–1958).

2 *Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen, Vier Vorträge* (Stuttgart, 1930).

1177 F Autogr. 1054/4-1

11. 1. 1930

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Mein Ärger ist verraucht. Diese Reaktion wird bei mir immer seltener, mit der Motivierung: Es lohnt sich doch nicht mehr. Meine Auffassung der Sachlage zwischen uns ist dieselbe geblieben, auch verrät Ihr Brief keine Kenntnis der Anzeichen, auf die [sie] sich stützt. Sie sind ja eine so aufrichtige Natur, daß Sie in Fehlleistungen immer mitteilen, was Sie verbergen wollen.

Hier sind die zwei gröbsten aus Ihrem Brief vom 5. Januar. Ich hatte Ihnen einen Austausch vorgeschlagen. Anna sollte einmal nach Budapest kommen und Sie dafür uns – oder mir – einen Besuch machen. In Ihrer Antwort greifen Sie den ersten Teil des Vorschlags begierig auf, von dem mir wichtigeren zweiten sagen Sie kein Wort. (Ich kann den Wunsch jetzt natürlich nicht wiederholen, erzwungene Liebenswürdigkeiten sind bekanntlich wertlos.) Dann heißt es weiter unten im Brief: »Aus Anlaß meiner Rückantwort hoffe ich dann auch auf die Eindrücke, die ich Professors[A] Buch (Unbehagen) verdanke, ...« Das klingt natürlich, als ob Sie nicht an mich schrieben, etwa an Anna, und deckt eine Entfremdung auf, deren Ausmaß Sie wahrscheinlich selbst überraschen würde.

In früheren Briefen sind Sie an manchem Scherzhaften und Zärtlichkeiten, das ich geschrieben hatte, vorbeigegangen und haben sich einer »Sachlichkeit« ergeben, die wenigstens in unserem Verkehr »neu« ist. Ich verstehe, daß das Benehmen der Analytiker gegen Sie, von New York an bis zu Jones' niedrigen Gesten auf dem Kongreß, Sie erbittern mußte. Wenn ich Ihnen nicht ausdrücklich gegen den letzteren recht gegeben, so geschah es nur, weil ich kein Interesse daran habe, den Zwist zu schüren, mehr, ihn zu vernachlässigen. Was ich bei Ihnen nicht verstehe, ist dann, warum sich diese Ihre Stimmung gegen mich wenden mußte, in dessen Schätzung Sie auch keinen Moment gesunken sind. Verlege ich mich auf die Verwertung von Anzeichen, so kann ich meinen, es sei auch etwas aus der Praxis daran beteiligt. So z.B. klagte ich scherzhaft, Rickman, jetzt Ihr Patient, habe mich behandelt, als wäre ich sein Großvater, rationell mit schlecht verhehlter Geringschätzung, weil ich in seiner Analyse nicht die Wahrheit herausgefunden, die doch erst in der Fortsetzung der Analyse zu finden war. Oder, sowenig mir an der Person von Blumenthal liegt, den ich im Überdruß weggejagt habe, so hatte ich doch erwartet, daß Sie mir eines Tages schreiben, Bl.[umenthal] ist gekommen, er ist so und so, oder: er ist nicht gekommen. Sehr wohl möglich, daß Sie bei beiden oder bei allen Patienten die Analyse besser machen als ich, aber ich habe auch gar

nichts dagegen. Ich bin mit der Analyse als Therapie saturiert, »fed up«, und wer denn sollte es besser machen, wenn nicht Sie?

Sie sehen also, wenn Sie etwas aufklären können, an Problemen fehlt es nicht. Auch möchte ich Ihnen etwas minder Persönliches ans Herz legen. Sie wissen, Wien – Budapest – Berlin bilden den Kern der I.[nternationalen] P.[sychoanalytischen] V[ereinigung], der ja im Fall eines anderen Benehmens von Brill bereit war, sich von seiner Peripherie loszuschälen. Aber während Wien und Berlin die häufigsten persönlichsten Beziehungen unterhalten, lassen Sie Budapest in eine Isolierung versinken, bei der wir alle die Verlustträger sind. Dadurch erschweren Sie uns auch Ihre Wahl zum Präsidenten auf dem nächsten Kongreß.

Ich weiß, Anna hat Ihnen geschrieben und wird Ihnen weiter schreiben. Sie ist gewiß die geeignetste Mittelsperson, die zur Lösung dieser kleinen, recht überflüssigen Störung beitragen kann.

Mit herzlichem Gruß

Ihr
Freud

[A] Dieses Wort ist durch eine Schlängellinie unterstrichen.

1178 Fer Autogr. 1055/29-1

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION
ASSOCIATION PSYCHANALYTIQUE INTERNATIONALE[A]

Budapest Januar 1930.[B]

Lieber Herr Professor.

Daß mein Brief Sie unbefriedigt ließ, das verstehe ich, da ich mich vielleicht nicht eingehend genug mit den mich beschäftigenden Problemen befaßt habe. Doch hoffe ich, daß, wenn erst unsere Korrespondenz wieder ins alte Geleise kommt, dieses Gefühl schwinden wird. Peinlich berührt mich aber, daß Sie sich meinetwegen ärgern müssen, ja sogar Bedenklichkeiten über mich in sich aufkommen lassen – ersteres, weil ich Ihnen unangenehme Gefühle ersparen möchte, letzteres aber besonders, da dieses Wort gleichsam einen Schatten auf das bisher ungetrübte Verhältnis zwischen Ihnen und mir wirft. Natürlich kann da nur die ungeschminkte Aufrichtigkeit und Offenheit beiderseits helfen – darum bitte ich Sie, mir die Motive aller drei Regungen gegen mich rückhaltslos mitzuteilen. Ich verspreche Ihnen, auf alle Ihre Fragen oder Bedenken offen zu antworten. –

Feldmann hat, wie es zu erwarten war, frech geantwortet und will auf das Recht, sich Psychoanalytiker zu nennen, nicht verzichten. Ich protestierte dagegen nochmals, folgte aber aufs persönliche Gebiet, auf das er mich zu locken schien, nicht und sagte nur so viel in meiner Replik: »Feldmann erfrecht sich, die Angelegenheit auf persönliches Gebiet zu zerren; er weiß recht gut, welche Bedenken mich davon zurückhalten, meine Ansicht über ihn zu veröffentlichen.« Weiter durfte ich nicht gehen, ohne die analytisch-ärztliche Diskretion zu verletzen. Ich denke, seine Provokation hatte das zum Ziel, um dann die ganze psychoanalytische Bewegung gleichsam herostratisch[1] mit sich zu reißen.

Zurückkommend auf Ihren Brief muß ich noch der Vermutung Ausdruck geben, daß meine Äußerung über das Nachlassen des Interesses an der Wissenschaftspolitik in[C] Ihnen Bedenken hervorrief. Und doch meinte ich damit ganz einfach, daß ich (was [ich] übrigens auch von Eitingon hörte) zur Führung der Diplomatie erfordernden Geschäfte weniger als zur Forscherarbeit geeignet bin. Ich hoffe auf Ihre baldige Antwort und

bin in alter Verehrung und Liebe

Ihr
Ferenczi

Für die liebenswürdigen Worte, mit denen Sie mir Ihr Buch zusandten, besonderen Dank.

[A] Siehe Brief 1151 Fer, Anm. B.
[B] Ohne Tagesangabe.
[C] Mehrfach korrigiert; es könnte auch heißen: bei.

---

1 Nach Herostratos, der den Artemistempel in Ephesus anzündete, um berühmt zu werden.

1179 Fer — Autogr. 1055/29-3

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. — BUDAPEST, 192[A]30. 17./I

Lieber Freund,
Sie sehen, ich fange wieder mit einer Fehlleistung an! Soeben las ich Ihren Brief

nochmals durch, setzte mich hin, um Ihnen zu schreiben, und siehe da: statt des »Professors« sehe ich plötzlich den Freund auf dem Papiere, schwarz auf weiß. Das veränderte sofort die ganze, recht deprimierte Stimmung, in der ich mich seit dem Empfange Ihres Briefes befand, und ich beschloß, die Fehlleistung einfach als Anzeichen der wirklichen Gefühle gelten zu lassen.

Nun, im Verhältnis zwischen Ihnen und mir handelt es sich (wenigstens in mir) um eine Verquickung der verschiedenartigsten Gefühls- und Einstellungskonflikte. Zuerst waren Sie mein angebeteter Lehrer und unerreichbares Vorbild, gegen den ich die bekanntlich nie ganz ungemischten Gefühle des Lehrlings hegte. Dann wurden Sie mein Analytiker, aber die Ungunst der Verhältnisse gestattete es nicht, meine Analyse zu Ende zu führen. Insbesondere tat es mir leid, daß Sie in mir die, zum Teil nur[B] übertragenen, negativen Gefühle und Phantasien in der Analyse nicht durchschaut und nicht zur Abreaktion gebracht haben. Bekanntlich kann das kein Analysand, sogar ich mit meiner jahrelangen[C] Erfahrung mit anderen [nicht], ohne Hilfe leisten. Eine recht mühsame Selbstanalyse war dazu notwendig, die ich nachträglich ganz methodisch durchführte. Selbstverständlich war dies auch damit verknüpft, daß ich meine etwas knabenhafte Einstellung mit der Einsicht vertauschte, daß ich mich nicht so vollkommen auf Ihre Gunst verlassen darf, d.h. daß ich meine Bedeutung für Sie nicht überschätzen darf. Kleine Ereignisse auf unseren gemeinsamen Reisen haben auch ihrerseits eine gewisse Hemmung in mir aufkommen lassen, besonders die Strenge, mit der Sie mein störrisches Benehmen in der Schreber-Buch-Frage straften.[1] Ich frage mich auch jetzt noch: wäre da Milde und Nachsicht seitens des Autoritätsträgers nicht richtiger gewesen? Anderseits verstehe ich, daß Sie mit einem Gesunden und nicht mit einem Neurotiker reisen wollten. Doch glauben Sie, daß es Menschen ohne Charakterschwierigkeiten gibt?

Ich folgte dem Zuge meiner Assoziationen, wenn ich gleichsam mit alten Anklagen anfing. Nun mögen Selbstanklagen und Geständnisse folgen. Eine gewiß übertriebene Rücksicht auf Ihre Gesundheit hielt mich längere Zeit davor zurück, gewisse Bedenken, die ich in bezug auf die Einseitigkeit in der Entwicklung der Psychoanalyse zu hegen begann, mitzuteilen. Seit Jahren trage ich in mir die Ideen herum, die im Oxforder Vortrag schließlich laut geworden sind. Das war entschieden falsch! Statt ehrlicher Aussprache schmollende Zurückhaltung – das war gewiß infantil, vielleicht auch einfach dumm von mir. Ich schien Ihre Fähigkeit, Kritik zu ertragen, nicht so hoch geschätzt zu haben, als sie es verdient.

Ich teile z.B. nicht Ihre Ansicht, daß der Heilungsprozeß ein zu vernachlässigender oder unwichtiger Vorgang ist, den man, nur weil er uns nicht so interessant erscheint, vernachlässigen dürfte. Auch ich fühlte mich oft »fed up« damit, doch überwand ich diese Regung und kann Ihnen mit Freude[D] berichten, daß ge-

rade hier anscheinend eine ganze Reihe von Fragen in anderes, schärferes Licht gerückt wird, vielleicht selbst das Problem der Verdrängung!

Zweifellos haben Sie recht darin, daß ich seit New York und Paris mich von dem gemeinsamen Arbeitsfelde etwas zurückzog; Verstimmung über das Benehmen von Brill und Jones und das, was Sie die »Vernachlässigung« unseres Streites nennen, waren die Ursachen.

Das einfachste wäre, diesen Brief abzubrechen und Ihnen mitzuteilen: ich komme nächsten Samstag usw. – leider muß ich noch einige Wochen warten, weil ein sehr schwerer Fall mich an Budapest bindet.[2] Hoffentlich vertrauen Sie mir so weit, daß Sie das nicht für Ausrede halten werden.

Rickmanns[E] und Blumenthals Analyse setzte ich seit November wieder fort. Letzterem gegenüber befleißige ich mich der größten Nachgiebigkeit – das Resultat ist bisher, daß er eine Unmenge von dem, was er von Ihnen gelernt hat, langsam auch assimiliert. Von mir hat er noch nichts gelernt, und doch beginnt er spontan seine Zwangszeremoniells aufzugeben. Ich halte den Fall nicht für hoffnungslos.

Lassen Sie diesen Brief als Anfang der hoffentlich wieder regen Korrespondenz gelten. Probleme, die noch zu besprechen sind, will ich im nächsten Briefe behandeln.

Mit Dank für Ihre Liebenswürdigkeit und Ihre Zärtlichkeiten!

Ihr
Ferenczi

P. S.
Die Wichtigkeit der Vereinigungsangelegenheiten ist mir, trotz der momentanen Konzentration aufs rein Wissenschaftliche, nie entgangen. Ich würdige die Resultate, die das Berliner Institut aufzuweisen hat, das uns allen als Muster dienen kann. Allerdings schwebt mir eine Ergänzung des Organisationsplanes durch Schaffung von mehreren neuen Ausbildungsformen vor.

1.) Die Zugehörigkeit zur Meisterschule (Gilde) (Akademie) hätte zur Vorbedingung eine wenn auch Jahre erfordernde persönliche Analyse, die aber die Kenntnis und Beherrschung der ganzen Persönlichkeit umfaßt, d.h. das, was ich »Beendigung der Analyse« nenne.

2.) Die Analytische Fakultät (Ausbildung praktischer Analytiker) bliebe nach wie vor, wie etwa das Berliner Institut.

3.) Das große ärztliche und pädagogische Publikum verlangt immer stürmischer nach kürzeren (etwa 3–4 Monate erfordernden) Spezialkursen, in denen sie dennoch auch etwas Persönliches erfahren und nicht nur Vorträge hören wollen.

(Entsprechend etwa den Postgraduate-Lehrkursen der Universität.) Durch schroffe Abweisung dieser Lernbegierigen vergrößern wir die Gruppe der Stekel- und Adlerschüler und verlieren fast jeden Kontakt mit den Fachkreisen, insbesondere der Provinz. Die Ärzte Ungarns, die sich bei Schilder und Stekel und bei einem Stekelschüler ausbildeten, organisieren sich bereits unabhängig von uns.[3] – 4.) Die Aufklärungs-Arbeit (Univ. Extension) gehört auch zu den Agenden der Vereinigung und darf nicht ganz den Adlerianern überlassen werden. (Gründung eines Vereines »Freunde der Psychoanalyse« unter Ägide der Gruppen.)

———

Soviel über mein positives Verhältnis zur Bewegung, für die ich doch unermüdlich gekämpft habe (und noch kämpfe! Soeben debattierte ich recht energisch vor der Öffentlichkeit für die Sonderstellung unserer Analyse und hoffe die ärztlichen Kreise aufgeklärt zu haben). – In der Gruppe selbst hielt ich den »mitteleuropäischen Geist« und den Geist der Zusammengehörigkeit mit Berlin und Wien aufrecht; in diesen Hinsichten habe ich nichts auf dem Schuldkonto. Bleibt die Tatsache der Seltenheit persönlicher Begegnung und der Stockung in der Korrespondenz. Da spielten allerdings die angedeuteten persönlichen Gefühlsmomente mit und der Eindruck, daß Eitingon und Sie die Vereinsangelegenheiten viel besser und ersprießlicher erledigen; ich gebe zu, daß ich als Administrator nicht viel tauge und die offenbar unvermeidliche Diplomatie in der Behandlung der Gruppen und Gruppenführer nicht immer walten lasse. Ob demgegenüber nicht andere Momente vorliegen, die meine Präsidentschaft befürworten, das zu beurteilen bleibt Ihnen vorbehalten.

Ich hoffe bestimmt, daß diese offene Aussprache das Ende des »Schmollens« meinerseits bedeutet, und da werden plötzlich Gefühle des Dankes für die vielen Anzeichen Ihrer Freundlichkeit wieder wach. Diese Liebenswürdigkeit ist Ihnen doppelt anzurechnen, da Sie doch mit so vielen und lästigen körperlichen Beschwerden zu kämpfen hatten.

Entschuldigen Sie den vielleicht stellenweise etwas bitteren Ton meines Briefes – er wollte ja »freie Assoziation« sein und nicht nur Selbstkritik.

Ich bin Ihrer Antwort gewärtig.

Ihr

F.[F]

[A] Siehe Brief 1111 Fer, Anm. A. Die vorgedruckte Zwei ist durch Ferenczis handschriftliche Drei überdeckt.

[B] Lesung nicht ganz eindeutig; es könnte auch heißen: mir.

[C] In der Handschrift: jahrelanger.

D Lesung unsicher; es könnte auch heißen: Freuden.
E So in der Handschrift.
F Die Nachschrift endet auf der Mitte des Blattes, der Rest der Seite unter der Unterschrift ist frei. Anschließend folgte im Balint-Konvolut noch ein loses Blatt mit einem weiteren, undatierten PS, das jedoch aus inhaltlichen Gründen von mir ins Jahr 1927 eingeordnet wurde (vgl. Brief 1097 Fer mit Anm. I).

---

1 Vgl. 168 Fer, Anm. 1.
2 Höchstwahrscheinlich Elizabeth Severn.
3 1929 war die *Vereinigung unabhängiger Ärzte* gegründet worden, der u.a. Imre Décsi, Sándor Feldmann, Pál Gartner, Richard Hajnal, Lajos Ornstein, Konstantina Pollák, Samu Rapaport, Károly Szalay und Ernö Szinetár angehörten. Sie gab die Vierteljahresschrift *Lélekkutatás* [Psychologische Forschung] heraus (1929–1932).

1180 F Autogr. 1054/4-2

20. 1. 1930
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund! (ohne Fehlleistung)
Ihr guter Brief bestärkt mich in der Zuversicht, daß die Verstimmung zwischen uns nicht von langer Dauer sein wird. Von Ärger ist bei mir so wenig Spur übriggeblieben, daß ich mich selbst mit einigen Stellen Ihrer Konfession amüsiert habe, nachdem ich die anfängliche Reaktion darauf, daß dergleichen unter uns überhaupt möglich ist, verwunden hatte. Z.B. wenn Sie mir vorhalten, daß ich die voraussichtlichen negativen Reaktionen in Ihrer Analyse vernachlässigt habe. Wobei Sie außer acht lassen, daß diese Analyse fünfzehn Jahre zurückliegt und daß wir damals keineswegs so sicher waren, diese Reaktionen seien in jedem Falle zu erwarten. Wenigstens ich war es nicht. Wie lange diese Analyse hätte andauern müssen, bis bei unserem ausgezeichneten Verhältnis es den feindseligen Regungen gelungen wäre, sich durchzusetzen, ziehen Sie ja selbst in Erwägung.

Nein, ich habe eher den Eindruck, daß Sie – wahrscheinlich infolge der vermeintlichen Zurücksetzung bei der Präsidentenwahl – die Reste Ihrer früheren Neurose reaktiviert haben und darum auch so empfindlich gegen die Unarten der »Brüder« geworden sind, nachdem Sie doch vorher Ihren Bruderkomplex als Führer der Budapester Gruppe so glänzend korrigiert hatten. Aber eigentlich sind wir doch beide zu alt für solche Jugendstreiche – ich hoffe, Ihre Jugendlichkeit nimmt nicht neuen Anstoß an dieser Gleichstellung. In der Wirklichkeit dürfen wir uns bescheiden festzustellen, daß auch die theoretischen Differenzen zwischen uns

nicht weiter gehen, als bei zwei verschiedenen, unabhängigen Arbeitern unvermeidlich ist, wenn sie nicht ständigen Gedankenaustausch und damit gegenseitige Beeinflussung haben!

Auf einer anderen Seite will ich Ihnen gern zugestehen, daß meine Geduld mit den Neurotikern sich in der Analyse ausgibt und daß ich im[A] Leben zur Intoleranz gegen sie neige. Besonders früher – vor fünfzehn Jahren also – lebte ich in der Hoffnung, daß man sich auf eine Art von Mitgerissenwerden der nicht direkt bearbeiteten abnormen Reaktionen verlassen könne. Gewiß benahm ich mich dabei wie jener wenig potente Mann, der seiner jungen Frau nach dem ersten Koitus der Brautnacht sagte: So, jetzt hast du das kennengelernt; alles andere ist auch nur immer dasselbe.

Ich stelle fest, daß Sie mich durch die Anknüpfung an unsere Analyse in die Rolle des Analytikers zurückgedrängt haben, die ich sonst dem erprobten Freund gegenüber nicht wieder aufgegriffen hätte. Gewiß hätte ich Sie gern wiedergesehen und gesprochen, aber nicht, um das etwa damals Versäumte nachzuholen. Damit fertigzuwerden, hätte ich gern Ihrer Selbstanalyse überlassen. Auf Ihren Vortrag in Oxford haben Sie mich von neuem neugierig gemacht; ich kenne ihn ja nur aus der kurzen Notiz im Kongreßbericht.

Für heute nur noch herzliche Grüße von Ihrem alten

Freud

[A] In der Handschrift: ihm.

1181 Fer[A] — Autogr. 1055/29-4

Budapest, 30. I. 1930.

Lieber Herr Professor.
Die Ursache meines langen Schweigens ist diesmal rein äußerlich motiviert – ich will Ihnen gleichzeitig mit dem Briefe den Oxforder Vortrag in Reinschrift zusenden, und ich kann ihn erst in einigen Tagen zurückbekommen.

Inzwischen grüße ich Sie herzlichst

Ihr
Ferenczi

[A] Briefkarte.

1182 Fer Autogr. 1055/29-5

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. BUDAPEST, 192^30. II.14.

Lieber Herr Professor,
Ich kenne Sie zu gut, um zu befürchten, daß mein langes Schweigen falsch ausgelegt wird; Sie werden es verstehen, daß die Antwort auf Ihren Brief eine so lange Reaktionszeit erfordert hat. Es war keine Kleinigkeit für mich, es schwarz auf weiß zu sehen, daß zwischen uns eine »Verstimmung« aufkommen konnte. – Nachträglich kann ich Ihnen sagen, daß meine erste Reaktion, der ich keinen brieflichen Ausdruck geben wollte, die des Trotzes war. Nun, da diese überwunden ist, kann ich Ihnen ohne Affekt antworten, daß es sich meiner Ansicht nach nicht um die Reaktivierung meiner früheren Neurose handelt, sondern eher darum, daß ich Ihnen endlich sagen konnte, daß eine gewisse Hemmung meinerseits unausgesetzt bestanden hat; die Fähigkeit, Ihnen davon zu erzählen, muß ich eher als Fortschritt bezeichnen, als Beginn eines freieren, ungehemmten Verkehrs zwischen uns, also das Ende einer »subneurotischen« Epoche.

Die Hemmung, von der ich hier spreche, hat gewiß viel dazu beigetragen, daß ich nicht nur meinen persönlichen Gefühlen, sondern auch gewissen wissenschaftlichen Ansichten keinen ganz freien Ausdruck geben konnte. Nun beginnen sich diese zu konsolidieren, und mein Oxforder Vortrag, den ich in Abschrift beischließe, ist der Beginn dieses Prozesses.

Meine Selbstanalyse führte mich außerdem zur Einsicht, daß die kindische Empfindlichkeit gegenüber Ihrer scherzhaften Anspielung an mein Altwerden tatsächlich der Ausdruck einer tiefen inneren Verstimmung über meine körperlichen Beschwerden war. Die nächtlichen Ruhestörungen (Atemstörungen und Kopfschmerz-Anfälle) kehren seit mehr als einem Jahre fast ununterbrochen wieder und lassen mich ein vorzeitiges Altern befürchten. Auch in diesem Moment schreibe ich früh, um 5 Uhr morgens, aufgeschreckt durch die Ihnen oft erzählten Symptome (die sich übrigens gewöhnlich in den kalten Monaten, besonders in Feber, zu steigern pflegen). Diese hypochondrische, zum Teil aber begründete Ängstlichkeit mag übrigens auch einer der Gründe sein, die mich zur Publikation zurückgehaltener Ideen drängten und drängen.

Ich kann Ihnen auch, ich möchte sagen mit Vergnügen, berichten, daß mir heute nicht nur Gewissensskrupeln, sondern auch die Unerträglichkeit der Idee endlich die Feder in die Hand drückte, daß meine Mitteilungen an Sie unser freundschaftliches Verhältnis dauernd schädigen könnten. Soeben las ich Ihren letzten Brief wieder; ich fand darin viel Verständnis und Wohlwollen. Nur in

einem Punkte möchte ich Ihnen widersprechen: die analytisch-offene Aussprache bedeutet meiner Ansicht nach keineswegs, daß ich Sie in die Rolle des Analytikers zurückdränge und damit die des erprobten Freundes auflasse. Meine, wie ich glaube, nicht unberechtigte Hoffnung läuft dahin, daß eine auch analytisch freie Aussprache auch zwischen bewährten Freunden möglich sein kann. Ich muß gestehen, daß ich mich in der einseitigen Rolle des Analysanden nicht mehr wohl fühlen würde. Halten Sie eine solche gegenseitige Offenheit für unmöglich?

Es wird Sie interessieren zu erfahren (oder haben Sie es auch von anderwärts bereits gehört), daß meine Schreibhemmung Ihnen gegenüber sich aufs Briefschreiben überhaupt erstreckte. Allerdings hat[B] z.B. Jones' Brief, der voll einseitig-lehrhafter Behauptungen und hypokritischer Liebesbeteuerungen war, es mir recht schwer gemacht, auf sein Friedensangebot zu antworten.

Hier in Budapest hat die Feldmann-Affäre unliebsame Aufregungen gezeitigt. Ich konnte seine schwindelhaften Publikationen, die ihn populär machten, nicht mehr dulden und gab öffentlich einen deutlichen Wink in punkto seiner persönlichen Ehrlichkeit. Die Folge war, daß seine Stellung innerhalb seines engeren Kreises etwas erschüttert wurde – er anderseits von mir mit den verschiedensten Waffen (darunter auch mittels gefährlicher Drohung durch seine Frau) irgendein Pflästerchen auf seine Wunden zu erpressen versucht; bisher vergeblich. Ich muß aber gestehen, daß diese ganze Sache auf mich die Wirkung hat, die ich nur mit dem französischen Worte »écœurant«[1] bezeichnen kann. Wäre es doch nicht besser gewesen, den Mann bei uns zu behalten und zu korrigieren? Die Preisgabe des analytisch gewonnenen Materials gegen ihn ist ja unmöglich!

Viele herzliche Grüße von Ihrem

Ferenczi

Autogr. 1055/29-6

II/15. [1930][C]

Nachträglich.

Lieber Herr Professor,

Meine Eindrücke (über das »Unbehagen in der Kultur«) wollte ich für meinen geplanten Wiener Besuch aufsparen, aber schon jetzt muß ich wenigstens meinem Gefühle der Bewunderung über die Klarheit und Lichtheit der Darstellung Ausdruck geben. Das Inhaltliche ist im Wesen unanfechtbar und enthält sehr viel unerwartet Neues und Förderliches. In einem Punkte möchte ich nur (offenbar vom »traumatischen« Standpunkte her) etwas vorschlagen: Wäre es nicht richtiger,

statt die Ansicht Melanie Kleins anzunehmen (Seite 111),[2] an der individuell-erworbenen (d.h. traumatischen) Natur resp. Ursprung des Gewissens und der Neurose festzuhalten und zu behaupten, daß das allzustrenge Gewissen (resp. Neigung zu Selbstdestruktion) die Folge einer *relativ zu strengen*[D] Behandlung ist – d.h. zu streng im Verhältnis zur individuell verschieden starken Liebesbedürftigkeit. Letztere dürfte allerdings angeboren sein. –

Nun[E] noch ein Nachtrag:

Die halb-offizielle, zum Teil von der Regierung subventionierte Vereinigung »Kinderschutzliga«[3] hat mich aufgefordert, bei ihnen eine psychoanalytische Kinder- und Elternberatungsstelle zu organisieren. Der Schönheitsfehler dieser Einladung ist der, daß auch die Adlerianer[4] eine Ordination daselbst errichten dürfen. Ich habe trotzdem angenommen und Dr. Margit Dubovitz mit der Leitung der Ordination betraut.

Nochmals herzliche Grüße!

Ferenczi

A Siehe Brief 1179 Fer, Anm. A.

B In der Handschrift ist nach diesem Wort nachträglich noch das Wort »mich« eingefügt.

C Dieser Nachtrag (ohne Jahresangabe) steht auf einem neuen Blatt und füllt dieses ganz aus; der vorangehende Brief endet am Fuß der letzten Seite.

D In der Handschrift dreifach unterstrichen.

E Dieser zweite Nachtrag steht getrennt auf der Rückseite des Blattes »Nachträglich«.

---

1 Ekelhaft, widerlich.

2 „Die Erfahrung ... lehrt, daß die Strenge des Über-Ichs, das ein Kind entwickelt, keineswegs die Strenge der Behandlung, die es selbst erfahren hat, wiedergibt. [Fußn.:] Wie von Melanie *Klein* und anderen, englischen Autoren richtig hervorgehoben wurde" (Freud, 1930*a*, S. 489).

3 *Országos Gyermekvédő Liga* [Nationale Kinderschutz-Liga], gegründet 1906 von Graf Lipot Edelsheim-Gyulai und Sándor Karsai. Die Liga errichtete u.a. Mutter-Kind-Heime, Waisenheime und Ambulanzen und organisierte Erholungsferien. Ihr Organ war *A Gyermekvédelem Lapja* [Zeitschrift für Kinderschutz].

4 Die von István Máday 1927 gegründete ungarische Vereinigung für Individualpsychologie. Máday (1879–1959) war Professor an der Universität Debrecen (1925). Er interessierte sich für Tierpsychologie, Entwicklungspsychologie, Pädagogik und Familientherapie (vgl. auch 230 F, Anm. 2). Unter den Mitgliedern waren Olivér Brachfeld, István Kulcsár (ein Freund von Béla Bartok und Attila Jozsef), Béla Székely und Ernő Kahána.

1183 F[A] Autogr. 1054/4-3

25. 2. 1930

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ich habe Ihren Aufschub nicht mißverstanden, ich wußte, daß Sie etwas vorbereiten. Auch mein Aufschub ist nicht Revanche, ich korrigiere an der Traumdeutung und bin sonst faul. Mit dem Inhalt Ihres Vortrags sehr einverstanden bis auf einige allgemeine Gesichtspunkte, über die sich besser reden als schreiben läßt, was ich aber doch tun werde, wenn sich die Gelegenheit fürs erstere zu lang hinausschiebt.

Herzliche Grüße

Ihr
Freud

[A] Briefkarte mit vorgedruckter Briefkopfzeile.

1184 Fer Autogr. 1055/30-1

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG
INTERNATIONAL PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION
ASSOCIATION PSYCHANALYTIQUE INTERNATIONALE[A]

Budapest, 23. März 1930.

Lieber Herr Professor,

Ich benütze die bessere Stimmung, in die mich eine fast ganz durchschlafene Nacht brachte, um Ihnen wieder einmal zu schreiben. Das Wesentlichste, was ich Ihnen zu sagen habe, ist eine Frage an Sie; unsere Korrespondenz der letzteren Monate war eigentlich eine Besprechung meiner persönlichen und sachlichen Verhältnisse – inzwischen kam mein Interesse für Ihr Befinden – wenigstens in den Briefen – zu kurz. Ich möchte nun bitten, in Ihrer nächsten, hoffentlich baldigen Zuschrift, sich etwas eingehender über Ihren Gesundheitszustand, über die Sommerpläne, Ihr Arbeitsprogramm zu äußern. Allerdings wird mir über Sie auch der baldige Besuch Ihrer Anna Nachrichten bringen. – Wir freuen uns alle, sie wieder zu sehen und zu hören; die Nachricht ihres Kommens verbreitete sich in der Stadt, und ich werde von allen Seiten um die Bewilligung, der Sitzung beizuwohnen, angegangen; entsprechend der Absicht Frl. Annas habe ich aber nur wirklich analytischen Gästen den Zutritt gestattet.[1]

Vor einigen Tagen hat mich ein Klub junger Leute ersucht, als Gast bei ihnen zu erscheinen, sie wollten Fragen an mich richten. Statt dessen kehrte ich den Spieß um und interviewte sie darüber, ob die psychoanalytische Denkweise ihre Anschauungen geändert hat und in welchem Maße. (Es waren junge, wohlerzogene Leute, fast alle mit Hochschulbildung.) Die gediegensten und einsichtsvollsten Aufklärungen gab mir eine ganz junge Frau, die als Gast anwesend war; sonst gab es viele unsinnige, übertrieben sexual-freiheitliche und übertrieben reaktionäre Antworten. Die Adlerschen Oberflächlichkeiten sind auch hier sehr populär.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Lieben

Ihr
Ferenczi

A Siehe Brief 1151 Fer, Anm. B.

1 Vortrag vom 26. 3. 1930 über „Beispiele zur Technik der Kinderanalyse. Eine Schilderung der Arbeit des Wiener Seminars für Technik der Kinderanalyse" (*Zeitschrift*, 1930, 16: S. 539f.).

1185 F Autogr. 1054/4-4

30. 3. 1930.

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen herzlich zu danken für die Aufnahme, die Sie Anna bereitet, und die Ehrung, die Sie ihr erwiesen haben. Mir erscheint ihre Entwicklung so erfreulich, daß mir auch jeder Widerhall sehr wohltut.

Sie wissen jetzt alles von mir und ich auch vieles von Ihnen. Das Liebste war mir zu hören, daß ich Aussicht habe, Sie vor meiner Reise nach Berlin zu sehen. Es ist jetzt sichergestellt, daß wir am 23. April (also gleich nach Ostern) nach Berlin pilgern.[1] Meine Frau ist infolge der Bestimmung von Schröder gestern allein gefahren, will in etwa vierzehn Tagen zurück sein.

Mit herzlichen Grüßen unterdes für Sie und Ihre liebe Frau

Ihr
Freud

1 Ferenczi besuchte Freud am Wochenende des 12.–13. April. Freud und Anna fuhren schließlich erst am 4. Mai, begleitet von ihren jeweiligen Analysandinnen, Dorothy Burlingham bzw. Judy de Forest (siehe unten) und Mabbie Burlingham, nach Berlin. Freud mußte sich

vom 22. 4. bis 3. 5. im Cottage-Sanatorium wegen Koliken einer Diätkur unterziehen (siehe unten; *Diary*, S. 65–59; Michael Burlingham, *The Last Tiffany*, New York, 1989, S. 211; Peter Heller, Hg., *Anna Freud's Letters to Eva Rosenfeld*, Madison CT, 1983, S. 134f.).

1186 Fer Autogr. 1055/30-2

DR. S. FERENCZI
VII., NAGYDIÓFA-UTCA 3. BUDAPEST, 192^30. 30/IV.

Lieber Herr Professor,
Dieser Brief möchte ein förmliches Verdichtungswerk sein: Dank für den freundlichen Empfang, den Sie mir bereitet haben, Glückwünsche aus Anlaß des Jubiläums, das wir heute (d.h. am 6. Mai) mit Ihnen feiern, und herzlichste Freude darüber, daß ich Sie bei meinem letzten Besuche so frisch und gesund wiedersehen durfte.

Leider hörte ich, daß Sie inzwischen wegen eines vorübergehenden Unwohlseins sich für einige Tage ins Cottage-Sanatorium zurückziehen mußten, doch die Nachricht, daß Sie die Berliner Reise nicht aufschieben müssen, beruhigt mich völlig über die Harmlosigkeit des Zwischenfalles. –

Oft und oft denke ich an die freundliche und gemütliche Stimmung während der Stunden, die ich am vorletzten Sonntag in Ihrem mir so trauten Arbeitszimmer verlebte. Ich schied mit der Überzeugung, daß meine Angst, die etwas zu selbständige Arbeits- und Denkweise könnte mich in einen mir so peinlichen Gegensatz zu Ihnen bringen, in hohem Grade übertrieben war. Ich setze also meine Arbeit mit gehobenem Mut fort und hoffe sicherlich, daß diese kleinen Umwege mich nie von der Hauptstraße ablenken können, auf der ich nunmehr seit fast 25 Jahren an Ihrer Seite wandle.

Beiliegend ein Brief, den eine ungarische Patientin an Ihre Tochter sandte. Sie ist eine offenbar unheilbare Paranoia. Sie hat einen kleinen Sohn, den ich gerne aus ihrer Nähe entfernt hätte – darum sprach ich von Frl. Anna und Zulliger.

Die Entscheidung in der Angelegenheit von Izette und Judith[1] war jedenfalls die richtige.

Herzliche Grüße und wiederholte Glückwünsche von

Ihrem
Ferenczi.

Eine ägyptische Osiris-Figur, die ich hier auftrieb (angeblich ungarischer Fund aus der Römerzeit), kann ich Ihnen erst nach der Heimkehr aus Berlin überreichen lassen. Meine Frau, der es gelang, dieses Stück ausfindig zu machen, sendet herzliche Glückwünsche.

A Siehe Brief 1179 Fer, Anm. A.

1 Izette Taber de Forest, amerikanische Psychotherapeutin, Analysandin Ferenczis, und ihre Tochter Judy, Schülerin der Hietzinger Schule, in Analyse bei Anna Freud und im Haushalt der Burlinghams (die Verwandte waren) lebend. Izette schrieb später ein enthusiastisches Buch über Ferenczi (*The Leaven of Love, A Development of the Psychoanalytic Theory and Technique of Sándor Ferenczi*. New York, 1954) und unterstützte ihren Freund Erich Fromm in dessen Bemühen, gegen Jones' Behauptung von Ferenczis angeblicher Geisteskrankheit aufzutreten. Ihr Verhältnis zu den Freuds und Dorothy Burlingham war nicht frei von Spannungen. So wurde sie z.B. wegen ihres „unnatürlichen" Äußeren (geschminkt und modisch gekleidet) und einer angeblichen Mitschuld an der Neurose ihrer Tochter kritisiert (Peter Heller, Hg., *Anna Freud's Letters to Eva Rosenfeld*. Madison, CT, 1992).

1187 F Autogr. 1054/4-5

Tegel 7. 5. 1930[A]

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Dies als Bericht: Herz- und Darmbeschwerden hatten mich am 22. 4. genötigt, mich ins Cottage-Sanatorium zu flüchten. Mit der schmerzlichen Erkenntnis, daß eine am 25.4. gerauchte Zigarre für längere Zeit die letzte sein müsse, fing der Umschwung an. Am 4. Mai konnte ich fast hergestellt nach Berlin reisen. Es geht mir nun hier recht gut, aber es war ein Stück Autotomie, wie es der Fuchs vollbringt, wenn er sich in der Falle ein Bein abbeißt. Ich fühle mich auch nicht sehr glücklich, eher deutlich depersonalisiert.

Schröder will mir eine neue Prothese machen, d.h. ich werde Wien nicht im Mai und vielleicht erst spät im Juni wiedersehen. Indes ist dies Tegel ein idealer Aufenthalt, wenn man so behandelt wird wie wir.

Eben wird mir Ihr Osiris überbracht, für den ich sehr danke. Er ist halb, aber guter Arbeit, soll hier bald Gesellschaft finden.

Mit herzl[ichem] Gruß

Ihr
Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1188 Fer Autogr. 1055/30-3

Budapest 25. V. 1930.

Lieber Herr Professor,
Es wird Sie interessieren zu hören, daß ich mich entschloß, ein etwas höher gelegenes Haus am Abhang des rechten Donauufers (in Buda) käuflich zu erwerben, um eine mir passendere Wohnung mit Garten beziehen zu können. Aus diesem Anlasse drängt es mich, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß Sie irgendeinmal uns die Freude erweisen werden, einige Tage in unserer Stadt zu verbringen.

Ich erinnere noch, wie Sie mir bei Ihrem ersten Besuch in Budapest eine Villa zeigten (es war die Villa des Chirurgen Professor Herczel) und sagten: »In zehn – zwölf Jahren werden auch Sie eine Villa und ein Automobil haben, wie Hofrat Herczel.«

Das Automobil ist noch nicht da, aber Ihre Profezeiung ist – bis auf den Zeitpunkt (22 Jahre) eingetroffen.

Der Hauskauf bedeutet einigermaßen auch das, was Sie die »idyllische Lösung« meiner Probleme genannt haben, das bedeutet aber durchaus nicht die Absicht, den Verkehr mit der Außenwelt zu beschränken.

Herzlichste Grüße an Sie und Frl. Anna

Ihr
Ferenczi

1189 F Autogr. 1054/4-6

Tegel 28. 5. 30.[A]

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Herzlichen Glückwunsch zur lange vorhergesehenen, endlich erreichten Villa! Ich habe mich also nicht getäuscht. Wenn ich den Zeitraum nicht richtig eingeschätzt, war es nur die Folge davon, daß ich den Krieg nicht in Rechnung gezogen. Meine prophetische Begabung ist wie die aller Propheten sehr einseitig; während wir das eine Element der Zukunft erkennen, entgeht uns ein anderes.

Die Versuchung, Ihre neue Adresse zu inspizieren, ist natürlich sehr groß. Ich kann noch nicht voraussehen, ob ich beweglich genug bleiben werde. Dringlicher würde sie noch, wenn sich durch Grabungen in Ihrem Garten ergeben sollte, daß der Platz schon früher einmal von einer römischen Villa eingenommen war, deren

Besitzer sogar in Ägypten geweilt und sich manche Andenken von dort mitgebracht hat.

Frau G. wird die neue Würde der Schloßherrin sehr gut stehen. Nun, wann beziehen Sie das Idyll? Wir meinen, daß wir noch drei Wochen in Tegel bleiben werden.

Die herzlichsten Grüße,

Ihr Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1190 Fer Autogr. 1055/30-4

Budapest, 29.VI.1930.

Lieber Herr Professor,
Es tut mir unendlich leid zu hören, daß Sie so lange über die in Aussicht genommene Zeit in Berlin bleiben müssen. Ich vermutete längst, daß dies nicht ohne viel Pein und Ärger zugehen kann, auch bedauerte ich lebhaft, daß Sie die schönste Sommerzeit mit Zahnärzten verbringen müssen. Hoffentlich dauert Ihre Gefangenschaft nicht mehr lange und können Sie bald die Ihnen so unentbehrliche Bergluft atmen.

Bei uns wird schon gepackt; das neue Haus, fast fix und fertig, erwartet uns. Die Übersiedlung findet am 3. od.[A] 4. Juli statt. Die neue Adresse wird lauten:

I. Lisznyai utca 11.

Doch auch die Hausbesitzersorgen beginnen schon: die zweite große Wohnung steht für August einstweilen leer (allerdings erhöht das die Intimität der Behausung).

Inzwischen arbeite ich fleißig: 7 – 8 – 9 Stunden täglich; auch formt sich der feinere Mechanismus des »psychischen Traumas« und seiner Beziehung zur Psychose zu einem, wenigstens für mich, recht eindrucksvollen Bilde. Vielleicht mache ich daraus irgend etwas während der Oktober-Ferien. (Den ganzen Sommer über wollen wir in Budapest bleiben.)

Viele herzliche Grüße und die besten Wünsche von

Ihrem
Ferenczi

[A] Lesung unsicher; es könnte auch »u.« heißen.

1191 F Autogr. 1054/4-7

Tegel 5. 7. 1930.[A]

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ihren Hilferuf[1] erhalten. Alle Sympathie, aber es ist ein rein geschäftliches Problem. Wenn Storfer Geld hätte oder die ungarischen Ausgaben für ein sicheres Geschäft hielte, hätte er die Bücher längst herausgebracht. Wenn Sie meinen, ohne den Verlag mehr ausrichten zu können, wird er gewiß bereit sein, Ihnen die erworbenen Rechte zurückzugeben. Es muß zwischen Ihnen und Storfer entschieden werden.

Ich benütze diesen Anlaß, um Sie in einer anderen, gewiß nicht unwichtigeren Angelegenheit zu befragen. Sie wissen, daß Eitingon die Präsidentschaft nicht über den nächsten Kongreß behalten will. Sie wissen auch, daß wir alle gewußt haben, sie gebühre Ihnen, und daß wir Ihre Wahl nur aus diplomatischen Gründen aufgeschoben haben. Es bestand die Gefahr, daß die I.[nternationale] P.[sychoanalytische] V.[ereinigung] über die Frage der Laienanalyse zerfällt, es war zu befürchten, daß Ihre mit Recht unbeugsame Einstellung im Zusammenstoß mit der Ihnen besonders gewidmeten Feindschaft Jones' diesen unerwünschten Ausgang unvermeidlich machen wird. Eitingon hat sich als kühlere und indifferentere Mittelsperson zur Verfügung gestellt. Nun ist die Gefahr beschworen, scheint wenigstens so. Eit.[ingon] tritt zurück, und Sie sollten wie selbstverständlich hervortreten. Eit.[ingon] sagt, er hat bereits bei Ihnen angefragt, ob Sie bereit sind anzunehmen, Sie haben aber noch nicht geantwortet. Wenn Sie ablehnen, weil der alte Wunsch in der Wartezeit vergoren ist, bleibt nur Jones als neuer Präsident übrig. Und Sie wissen hoffentlich, ohne daß ich weitere Beteuerungen vorbringe, auf welche Seite meine Vorliebe neigt. Vielleicht sollte ich mein persönlichstes Argument zurückhalten, aber ich wage es doch. Wenn ich über September 31 aushalte, ist es wirklich lang genug. Dauere ich aber länger, so wollte ich nicht, daß mir ein anderer als Sie die Nachrede hält.

Ich hoffe, Sie genießen die neuen Wochen im eigenen Heim und Frau Gisela die richtige Hausfrauenwürde ganz besonders. Wir zählen die Tage bis zur Abreise, es sind ihrer nicht mehr viele. Dann:

Rebenburg, Grundlsee,
Salzkammergut.[2]

Herzlichst Ihr
Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Der Hilferuf selbst wurde nicht aufgefunden, sein Inhalt geht jedoch aus dem RB Ferenczis vom 30. 11. 1930 hervor: Ferenczi wollte die Rechte für die ungarischen Freud-Ausgaben vom *Verlag* zurückerwerben, was aber an Geldmangel scheiterte.
2 Freud traf dort am 28. Juli ein. Es sollten Freuds letzte Ferien außerhalb der unmittelbaren Umgebung Wiens werden.

1192 Fer — Autogr. 1055/30-5

Budapest, 20. VII. 1930.
I Lisznyai utca 11.

Lieber Herr Professor,
Etwas frühzeitiger als Sie, Herr Professor, aber auch ich beschäftige mich viel mit dem Problem des Todes, natürlich gleichfalls im Zusammenhange mit dem eigenen Schicksale und deren zukünftigen Chancen. Ein Teil meiner körperlichen Selbstliebe scheint sich in wissenschaftliches Interesse sublimiert zu haben, und dieses subjektive Moment sensibilisierte mich, wie ich glaube, für psychische und sonstige Vorgänge in unseren Neurotikern, die sich in Momenten realer oder vermeintlicher Todesgefahr abspielen. Das war wohl der Weg, auf dem ich zur Auffrischung der anscheinend veralteten (zumindest einstweilen beiseite geschobenen) Trauma-Theorie kam. Mit den Einsichten, auch mit den therapeutischen Resultaten, die ich auf diesem Wege erhalte, bin ich vorläufig zufrieden, so daß ich es für zweckmäßig halte, mit meiner diesbezüglichen Arbeitsweise fortzufahren. Unsere letzte Begegnung im Schneewinkel überzeugte mich, daß meine Angst, Sie würden die reaktionäre Richtung bei mir nicht gutheißen, sehr übertrieben war. Die Analyse dieser übertriebenen Ängstlichkeit führt, wie Sie wissen, weit ins Infantile zurück. Auch darüber sind wir beide (Sie als mein Analytiker und ich als Analysierter) im klaren, daß meine Beziehung zu Ihnen und zu den Kollegen in der Vereinigung vielfach in Vater- und Bruderbindungen wurzelt. Ich habe aber vorläufig die Empfindung, daß meine, vielleicht auch hier subjektiv gefärbten, Untersuchungen auch einen gewissen objektiven Wert beanspruchen können. Ich denke mir, es handelt sich bei mir um ein relativ verspätetes Aufflackern der Produktivität, und ich gebe diesem zeitweise sehr lebhaften Produktionsdrange nach, ohne die Kontrolle aufzugeben.

Als einziges neurotisch anmutendes Symptom in meinem Verkehre mit der Umwelt ist die, allerdings recht auffällige, Schreibhemmung [anzusehen]. Das einzige, was ich schreibe, sind Notizen, die ich über meine Beobachtungen und Ideen

kurz zu Papier bringe;[1] doch meine Korrespondenz vernachlässige ich sehr. Ich bewundere Ihre stete Bereitwilligkeit, auf Briefe pünktlich zu antworten!

Zufällig kreuzte sich mein letzter Brief an Eitingon mit dem Ihrigen, was mich besonders freute, da Sie daraus die Spontaneität meiner Entscheidung in der Präsidentschaftsfrage ersehen konnten. Nun kann ich aber hinzufügen, daß mir der Ausdruck Ihres Vertrauens zu mir sehr wohltut; er bestärkt mich in meiner Absicht, am gemeinsamen Werke nicht nur als Einzelforscher mitzuarbeiten, sondern auch in Zusammenarbeit mit den Gleichgesinnten, d.h. durch die Vereinigung hindurch. Was ich Eitingon über meine Eignung zur Präsidentschaft schrieb, halte ich wörtlich für wahr. Ich denke an eine Kollaboration mit ihm, die über die bisherige Arbeitsgemeinschaft im Beirat hinausgeht.

Auch ich sehe ein, daß wir [mit] Jones, trotz seiner Unverläßlichkeit in so vielen Dingen, die Verständigung suchen müssen. Andererseits kann ich nicht umhin, das Despotische und Gehässige in seinem Charakter und seiner Handlungsweise als für die Analyse schädlich zu betrachten; auch hier wird die freundliche Vermittlung Eitingons nicht zu entbehren sein.

Es tut mir unendlich leid, daß Sie, Herr Professor, soviel Zeit, und dazu noch unter peinlichen Umständen, in Berlin statt in den Alpen verbringen müssen. Da Sie nicht genau sagten, wann Sie von Berlin abreisen, schicke ich diesen Brief noch ins Sanatorium Tegel.

Die Übersiedlung ist beendet. Ich bewohne die Parterre-Räumlichkeiten einer hübschen Villa (der erste Stock steht leer – Hausbesitzersorgen!). Der Ankauf, die Herrichtung und die unvermeidlichen Neuanschaffungen haben einen recht großen Teil meines Vermögens verschlungen; auch die regulären Ausgaben werden im neuen Haushalt steigen, so daß ich recht fleißig arbeiten muß, um nur[A] die Ausgaben einzubringen. Doch vorläufig macht mir das keine Sorge, und was später kommt, wird sich irgendwie richten lassen. – Das Schönste an der Villa ist ein für hauptstädtische Verhältnisse recht geräumiger Garten mit viel Gras und einigen großen alten Bäumen. Die Stille ist leider durch Grammophone und Radio-Lautsprecher in der Nachbarschaft oft gestört, doch mein Arbeitszimmer ist hermetisch abgeschlossen.

Vorläufig haben wir täglich Gäste, die das neue Heim sehen wollen.

Herzliche Grüße an Sie und alle Ihre Lieben

von
Ferenczi

A Lesung unsicher; es könnte auch heißen: mir.

1 Vgl. die posthum erschienenen ›Notizen und Fragmente‹ (Ferenczi, 1938, 308).

1193 F

Autogr. 1054/4-8

Grundlsee 1. 8. 30[A]

Prof. Dr. Freud

Wien, IX. Berggasse 19.

Rebenburg

Lieber Freund

Seit einer Woche sind wir von Berlin zurück, seit vier Tagen hier. Der Ort ist wunderschön, das Haus geräumig und behaglich trotz einiger Tollheiten, die Aussicht über den See[B] bezaubernd. Es regnet zu oft und zuviel, das ist hier so, die schönste Sommerzeit haben wir ja versäumt.

Meine Prothese verspricht sich[C] zu bessern, in manchen Stücken ist sie ein deutlicher Fortschritt.

Vorgestern habe [ich] die offizielle Nachricht von der Zuerkennung des Goethepreises der Stadt Frankfurt erhalten. Übrigens in einem ganz reizenden, sehr verständnisvollen Brief des Sekretärs Dr. Paquet, der selbst jemand sein muß.[1] Der Preis hat durch seine Beziehung zu Goethe etwas Würdigeres als viele andere. Ich darf mich mit ihm freuen. Er beträgt M 10.000, etwa die Kosten des Berliner Aufenthalts. Die feierliche Zuteilung des Preises soll am 28. August, G[oethe]s Geburtstag, in Frankfurt in Gegenwart des Ausgezeichneten stattfinden, der dafür eine Rede über sein Verhältnis zu G.[oethe] preisgibt. Ich kann natürlich nicht kommen. Anna wird mich vertreten und vorlesen, was ich über G[oethe]s Verhältnis zur Analyse und deren Recht, auch ihn zum Objekt zu nehmen, zusammenbringe.[2]

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Frau Gisela im neuen Haus und der Frage, ob Sie heuer noch auf Reise gehen,

Ihr

Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

B In der Handschrift: die Aussicht über den Bau.

C In der Handschrift: so.

---

1 Der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt war 1927 gestiftet worden und sollte Personen ehren, „deren schöpferisches Wirken einer dem Andenken Goethes gewidmeten Ehrung würdig ist". Vor Freud hatten Stefan George, Albert Schweitzer und Leopold Ziegler den Preis erhalten. Alfons Paquet (1881–1944), seit 1928 Sekretär des Kuratoriums, war Autor zahlreicher Reisebücher, Erzählungen und Essays. Er war der Hausarzt Heinrich Mengs, über den der Kontakt zu Freud hergestellt wurde.
Der Entscheidung über die Verleihung (7 zu 5 Stimmen) gingen heftige Diskussionen voraus, in denen sich vor allem Paquet und der Arzt und Schriftsteller Alfred Döblin (1878–1957) (Analysand Ernst Simmels) für, Vertreter von Goethe-Institutionen gegen

Freud einsetzten. Julius Petersen (1878–1941) von der Goethe-Gesellschaft und Hans Wahl (1885–1949) vom Goethe-Museum lehnten eine Teilnahme an der Preisverleihung überhaupt ab. Siehe Tomas Plänkers, ›Die Verleihung des Frankfurter Goethe-Preises an Sigmund Freud 1930. Aus den Sitzungsprotokollen des Goethe-Preis-Kuratoriums‹ (in ders. et al., Hg., *Psychoanalyse in Frankfurt am Main*, Tübingen, 1996, S. 254–331).

2 ›Ansprache im Frankfurter Goethe-Haus‹ (Freud, 1930*e*), von Anna Freud am 28.8.1930 dort verlesen.

1194 Fer[A]

Ein[B] unvergeßliches Beispiel ursprünglicher Muttersweisheit und Liebe

Herzlich Ihr Ferencz[1]

[A] Undatiertes, handgeschriebenes Telegramm. Es befindet sich nicht im Konvolut der Österreichischen Nationalbibliothek, sondern wurde nachträglich von Judith Dupont im Ferenczi-Nachlaß gefunden.

[B] Lesung nicht ganz eindeutig; es könnte auch »sie« heißen.

1 Kondolenztelegramm zum Tod von Freuds Mutter am 12. September im Alter von 95 Jahren.

1195 F — Autogr. 1054/4-9

Grundlsee[A]

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

16. 9. 1930

Lieber Freund

Vor allem herzlichen Dank für Ihre schönen Worte zum Tod meiner Mutter. Es hat merkwürdig auf mich gewirkt, dies große Ereignis. Kein Schmerz, keine Trauer, was sich wahrscheinlich aus den Nebenumständen, dem hohen Alter, dem Mitleid mit ihrer Hilflosigkeit am Ende erklärt. Dabei ein Gefühl der Befreiung, der Losgesprochenheit, das ich auch zu verstehen glaube. Ich durfte ja nicht sterben, solang sie am Leben war, und jetzt darf ich. Irgendwie werden sich in tieferen Schichten die Lebenswerte merklich geändert haben.

Ich war nicht beim Begräbnis. Anna hat mich auch dabei vertreten. Sie ist heute mit ihrer Freundin Dorothy auf eine schweizer-italienische Tour gegangen, zu der ich ihr nur besseres Wetter wünschen muß.

Die schauerlichen Zeitungsnachrichten über meine Gesundheit werden auch

zu Ihnen gelangt sein. Ich finde sie sehr interessant als Beweis für die Schwierigkeit, der Öffentlichkeit und Allgemeinheit etwas aufzudrängen, was sie nicht mag. Sie sind nämlich die Reaktion auf den Goethepreis und dürfen uns vor der Täuschung warnen, daß der Widerstand gegen die Analyse in praktisch fühlbarer Weise nachgelassen hat. Denselben Reaktionscharakter zeigt auch die Rede von Bumke,[1] die ich nur aus einer Notiz in der N.[euen Freien] Presse kenne, sowie die gesteigerte Tätigkeit in der Adlerschen Affenbande, wo sie jetzt über den Sinn des Lebens (!) und die Homosexualität[2] publizieren. Kurz, der Goethepreis wird uns teuer zu stehen kommen.

Ihre angedeuteten neuen Anschauungen über die traumatische Fragmentierung des Seelenlebens scheinen mir sehr geistreich und haben etwas von dem großen Zug der Genitaltheorie. Ich meine nur, bei der außerordentlichen synthetischen Tätigkeit des Ichs wird man kaum vom Trauma sprechen können, ohne die reaktive Narbenbildung mitzubehandeln. Die letztere erzeugt ja auch das, was wir sehen, die Traumen müssen wir erschließen.

Ich freue mich, daß Sie arbeiten. Mit den Gratulationen zum Preis, den Kondolenzen zur eigenen Todeskrankheit und jetzt zum Tod der Mutter, mit den Unbehaglichkeiten der anhaltenden Abstinenz vom Rauchen komme ich zu nichts.

Herzlich Ihr
Freud

[A] Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt.

1 Oswald C. E. Bumke (1877–1950), Psychiater in München, Entdecker des nach ihm benannten Zeichens, das Fehlen der Psychoreflexe der Pupillen bei Schizophrenie.

2 Alfred Adler, *Das Problem der Homosexualität: erotisches Training und erotischer Rückzug* (Leipzig, 1930). Adlers Aufsatz ›Der Sinn des Lebens‹ erschien erst 1931 (*Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie*, 9: S. 161–171), sein gleichnamiges Buch 1933 (Wien).

1196 Fer[A] Autogr. 1055/30-6

Budapest, den 21. 9. 1930.

Lieber Herr Professor –
Die Anzeichen der Steigerung des Widerstandes seit dem Goethe-Preis sind unleugbar; die Tatsache aber ist nicht aus der Welt zu schaffen und bedeutet Fortschritt.

Es freute mich zu hören, daß Sie meine neueren Anschauungen »sehr geistreich« finden; weit mehr hätte es mich gefreut, hätten Sie sie für richtig, wahr-

scheinlich oder auch nur plausibel erklärt. Der Vergleich mit der »Genitaltheorie« ist vielleicht nur ein äußerlicher. Die »Genitaltheorie« war das Produkt reiner Spekulation zu einer Zeit, wo ich fernab von jeder Praxis mich ganz der Kontemplation hingab (Militärdienst). Die nur flüchtig angedeuteten neueren Anschauungen entstammen der Praxis selbst, wurden von ihr zutage gefördert, täglich erweitert und modifiziert; sie erwiesen sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch [als] wertvoll resp. brauchbar.

Selbstverständlich haben Sie vollkommen recht, wenn Sie die nimmer ruhende Unifizierungstendenz im Seelenleben dem Trauma an die Seite stellen. Ich kann das nicht nur im Prinzip bestätigen, sondern auch die verschiedenen Arten der Heiltendenz mit Beispielen belegen. Nur finde ich, daß der Ausdruck »Narbenbildung«, soweit meine Erfahrung reicht, die Überwindung des Traumas mittels pathologischer Reaktion insoferne nicht ganz zutreffend kennzeichnet[B], als die seelischen pathologischen Produkte nicht so rigid und regenerationsunfähig sind wie Narben des Körpergewebes.

Anfangs Oktober reisen wir nach Baden-Baden, dann nach Paris, damit auch meine Frau etwas von den Ferien hat. Ein schwerer Fall muß mitreisen.[1] Sie sehen, die Relaxationstherapie ist für den Arzt nicht immer ganz bequem.

Könnten Sie mir sagen, ob unser Madrider Freund mit dem langen Namen[2] einen besonderen Grund hat, meine Briefe nicht zu beantworten?

Viele herzliche Grüße

von Ihrem
Ferenczi

P. S. 1./X.[C] 1930.
Ich wartete mit der Absendung des Briefes, bis ich Sie bestimmt in Wien wußte. Wir reisen heute.

F.

A Der Brief ist mit Maschine geschrieben, nur einige, meist orthographische Korrekturen, die Unterschrift »Ferenczi« und das PS sind handschriftlich verfaßt.

B Dieses Wort ist handschriftlich statt des ausgestrichenen Wortes »ist« eingefügt.

C Datum korrigiert aus: 30. 9.

1 Wieder ist die Rede von Elizabeth Severn.

2 Luis López-Ballesteros y de Torres.

1197 Fer[A] Autogr. 1055/30-7

Baden-Baden
Werderstraße 14.
11. Okt. 1930

Lieber Herr Professor,
Endlich ruhe ich mich nach einem harten Arbeitsjahre ein wenig aus – obzwar ich eine Patientin mitnehmen mußte![1] Hier erhole ich mich immer rasch. Auch meine Frau fühlt sich, glaube ich, wohl. Wohltuende Langeweile kennzeichnet den Aufenthalt; der Körper wird ordentlich beschäftigt.

Herzlich Ihr

Ferenczi

Die Groddecks grüßen!

[A] Ansichtspostkarte: »Baden-Baden, Neues Schloss – Terrasse«.

---

1 Um diese Zeit ist möglicherweise das Photo des Ehepaares Ferenczi entstanden, das im Ferenczi/Groddeck-Briefwechsel (S. 52) abgebildet ist. Die dort nicht identifizierte dritte Person ist Elizabeth Severn (freundliche Mitteilung von Christopher Fortune).

1198 F Autogr. 1054/4-10

13. X. 1930.

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Ich freue mich zu hören, daß Sie sich wieder in Baden-Baden bei Gr[oddecks] wohlbehagend[A] ausruhen dürfen. Mein Eindruck von Ihren letzten Arbeitsjahren war ohnedies, daß Sie sich zuviel plagen, während Sie sich nicht auf die für mich giltige Entschuldigung berufen können, daß Sie müssen, weil Sie für eine Unzahl von Menschen zu sorgen haben. Aber die intensive Arbeit macht Ihnen ja grad jetzt großes Vergnügen.

Groddecks' Grüße erwidere ich herzlich. Ich habe jetzt etwas mehr als unbedingt nötig mit Ärzten und Behandlungen zu tun. Zuletzt ist es der Magen, der Ungelegenheiten macht. Wesentlich für seine Gesundheit zu leben hat etwas Unbefriedigendes.

Meine Arbeit beschränkt sich auf vier Stunden. Kein Wunder, daß man sich nicht zu mir drängt, wenn das Gerücht den Zustand meiner Gesundheit noch so arg übertreibt. Der franz.[ösische] Amerik.[aner] Provot,[1] der so lang bei Laforgue war und den Sie auch gut kennen, ist jetzt bei mir, wahrscheinlich nicht für sehr lange.

Ihnen und Ihrer lieben Frau die schöne Herbsterholung vergönnend,

herzlich
Ihr Freud

A Freud schreibt: »wol behagen [Zeilenwechsel:] end ausruhen dürfen«. Vermutlich wollte er – in der von ihm bevorzugten Weise – »behag-end« trennen; ein Trennstrich fehlt allerdings. Das »end« könnte aber auch als »und« (ohne Bogen) gedeutet werden, was den etwas unüblichen Ausdruck »sich wohl behagen« voraussetzen würde.

---

1 Ein Monsieur Provot (oder Prouvot), der abwechselnd bei Freud und bei Laforgue in Analyse war und mehrmals in deren Briefwechsel erwähnt wird (›La correspondance entre Freud et Laforgue, 1923–1937‹; *Nouvelle Revue de Psychanalyse*, 1977, Nr. 15: S. 288, 306f., 312; freundlicher Hinweis von Jean-Pierre Bourgeron).

1199 F — Autogr. 1054/4-11

5. XI. 1930

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Am 14. Oktober hatte ich auf Pichlers Wunsch eine kleine Nachoperation an meiner Narbe vornehmen lassen.[1] Die Wunde macht mir noch jetzt Beschwerden. Die histologische Untersuchung ergab nichts Verdächtiges. Am 17. Oktober erkrankte ich plötzlich unter Fieber, wobei sich eine kleine Bronchopneumonie herausstellte. Ich war etwa zehn Tage zu Bett, habe seither meine Arbeit in bescheidenem Ausmaß aufgenommen, fühle mich aber nicht sehr kräftig und bin mit der Aufgabe, für meine Gesundheit zu leben, nicht sehr einverstanden.

Nach außen scheint es eine ruhige Zeit. Storfer konstatiert, daß er seit dem Goethepreis eine ordentliche Steigerung des Widerstandes bei seinen Abnehmern findet. Politische Unruhen[2] und wirtschaftliches Elend haben gewiß das Recht, die Aufmerksamkeit der Menschen in erster Linie auf sich zu ziehen.

Ich hoffe, daß es Ihnen beiden gut geht.
Herzlich

Ihr
Freud

1 Zwei Tage zuvor hatte Freud an Eitingon geschrieben: „Von Ferenczi weiß ich auch nichts Näheres. Es ist möglich, daß er von meiner Krankheit überhaupt nichts erfahren hat. Trotz aller unserer Bemühungen gerät er immer mehr in die Isolirung. Irgend ein Termin ist bei ihm versäumt worden" (SFC).

2 Die Lage war durch die zunehmend härteren Auseinandersetzungen zwischen den politischen Gruppierungen und ihren paramilitärischen Organisationen gekennzeichnet. Bei den bevorstehenden Nationalratswahlen am 9. November errangen die Nazis zwar noch kein Mandat, konnten aber ihren Stimmenanteil verdreifachen. Die Christlichsozialen verloren die relative Mehrheit an die Sozialdemokraten, bildeten aber eine Koalitionsregierung unter Otto Ender.

1200 Fer[A] Autogr. 1055/30-8

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

am 23. 11. 1930.

Lieber Herr Professor,
Diesmal diktiere ich, anstatt zu schreiben. Die Wiener Reise hat mir wohlgetan. Es freute mich zu sehen, daß die Dinge, an denen ich arbeite, am Ende gar nicht so revolutionär sind; Sie wissen, wie ungerne ich Meinungsverschiedenheit mit Ihnen, auch in Detailfragen, habe.

Ich hoffe, es geht Ihnen nach wie vor gut; mein Eindruck über Ihren Gesundheitszustand war ein ausgezeichneter.

Bitte, übergeben Sie beiliegende Mitteilungen[1] den Adressaten.
Herzlichst

Ihr
Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme einiger Korrekturen und der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

[B] Bis hierher vorgedruckter Briefkopf.

1 Nicht erhalten.

1201 Fer[A]

Autogr. 1055/30-9

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

am 30. 11. 1930.

Rundbrief.

Liebe Freunde,

Ich begrüße mit Freuden Ophujisens Initiative, den Rundbriefverkehr unter den Mitgliedern des Beirates wieder aufzunehmen. Zweifellos hat Brills Einlenken in der Frage der amerikanischen Laienanalyse dieses Problem einstweilen von der Tagesordnung abgesetzt und damit die kühle, unpolitische Atmosphäre geschaffen, in der man wieder ohne Affekt und mit mehr Aussicht auf Erfolg wissenschaftliche Probleme und solche der psychoanalytischen Bewegung behandeln kann. Es ist sicher wünschenswert, daß wir Beiräte auch in der Zeit zwischen den Kongressen in Fühlung bleiben und Gedanken austauschen.

In Ungarn ist die antirevolutionäre und katholische Reaktion auf der Höhe ihrer Macht und hindert, wo nur möglich, jede Art offizieller Tätigkeit. So z.B. verzögert die Behörde die Erteilung der Konzession zur Eröffnung der psychoanalytischen Poliklinik. Der Wahrheit gemäß muß ich aber hinzufügen, daß weniger die Behörden als die analysenfeindlichen Sachverständigen der Behörde, die Universitätsprofessoren, an dieser Verzögerung schuld sind. Wahrscheinlich müssen wir unser Gesuch einstweilen zurückziehen.

Das hindert aber nicht das Lehrinstitut an seiner ersprießlichen Tätigkeit. In letzterer Zeit wurden etwa vier gründlich ausgebildete Analytiker zu Mitgliedern befördert. Weitere fünf sind in einer nicht allzu fernen Zeit ausgebildet.[1] Ein technisches Seminar behandelt im intimen Gedankenaustausch praktisch-analytische Fragen. In jedem Semester werden drei-vier theoretische Kollegien gehalten, die lebhaft besucht und zum Teil auch Außenstehenden zugänglich sind. An zwei Kinderambulatorien wird Eltern und Kindern mit Rat und teilweise mit analytischer Behandlung geholfen.

Die zweiwöchentlich abgehaltenen Sitzungen in letzterer Zeit [bringen], gleichwie in den anderen Gruppen Europas, wenig Neues. Wir scheinen in einer Periode des Durcharbeitens zu sein.

Ich persönlich halte noch mit gewissen Ergebnissen meiner neueren Untersuchungen zurück, hoffe aber in nicht allzu ferner Zeit, falls mir Überlastung mit praktischer Arbeit dazu Zeit läßt, damit hervorzutreten.

Die deprimierte finanzielle Situation in Ungarn zwingt die jüngeren Kollegen, die Analysen oft für unwürdig geringes Honorar zu leisten. Immerhin ist das Durchschnittseinkommen der besser bekannten Kollegen vielleicht etwas höher als das der übrigen praktischen Ärzte, denen es ganz miserabel geht.

In der Hoffnung, von allen Gruppen resp. Beiräten bald Berichte zu bekommen, verbleibe ich mit
kollegialem Gruß

Ferenczi

am 7. 12. 1930.

Nachtrag. Als Ergänzung zu Obigem möchte ich noch mitteilen, daß [das] theoretische Interesse auch hier wie anderwärts sich Fragen der Kinderanalyse zuwendet. Auf meine Veranlassung wurde der kritischen Diskussion über diesbezügliche Mitteilungen aus der englischen Gruppe unlängst ein Abend gewidmet.[2] Auf Einladung der Gruppe wird Anna Freud im Laufe dieses Semesters drei Vorträge in der Budapester Gruppe halten.[3] Im allgemeinen unterstützen die Beobachtungen aus unserer Gruppe vielfach die Wiener Ansichten[C], ohne die prinzipielle Bedeutsamkeit des Mutes zu leugnen, mit dem M.[elanie] Klein diese Probleme angegriffen hat. Vielleicht stehen die hiesigen Diskussionen einigermaßen unter dem Einfluß meiner neueren Untersuchungen über Traumatogenesis.

[auf einem gesonderten Bogen geschrieben:]

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[D]

am 30. 11. 1930.

An Herrn Prof. Freud und Dr. Max Eitingon sowie Frl. Anna Freud als Beiräte des Internationalen Psychoanalytischen Verlages.

Mit der Bitte, den Inhalt der folgenden Zeilen vorläufig als private und diskrete Mitteilung zu betrachten, kann ich nicht umhin, mich in einer Angelegenheit, die die ungarischen Freud-Ausgaben betrifft, dringend an Sie um Hilfe resp. Abhilfe zu wenden.

Vielfache äußere und innere Schwierigkeiten, nicht zu guter Letzt Geldmangel und die Langwierigkeit der Verleger, hat die Herausgabe längst fertiger ungarischer Freud-Übersetzungen auf Jahre verzögert. Einige kürzere Arbeiten: die Drei Abhandlungen, die Arbeit »Über den Traum« und die Fünf Amerikanische[n]

Vorträge Freuds sind längst vergriffen; zwei andere Freud-Werke: das »Alltagsleben« und die »Massenpsychologie«,[4] waren im Besitze eines untüchtigen Verlegers. Da kam uns der Vorschlag Storfers, alle Freud-Werke vom Verlag herausgeben zu wollen, wie eine Erlösung. Die Arbeit wurde auch in Gang gesetzt, die Manuskripte vom Verlag angekauft, sogar mit dem Druck begonnen. Infolge finanzieller Schwierigkeiten des Verlags wurde aber der Druck plötzlich eingestellt, und es vergingen weitere Jahre, so daß z.B. die Traumdeutung, deren Manuskript noch aus der Vorkriegszeit stammt, immer noch nicht erschien.

Als ich vor etwa fünf Monaten mich darüber beschwerte, erklärte sich Storfer bereit[E], uns die Rechte und Manuskripte zum Selbstkostenpreis zurückzugeben. Leider hatten wir nicht das zur Übernahme nötige Geld. Vor kurzem aber eröffnete sich die Möglichkeit, den größten ungarischen Buchverlag (Athenäum) für unsere Sache zu interessieren, ich wandte mich also an Storfer mit der Bitte, die Summe des Selbstkostenpreises anzugeben. Statt darauf zu antworten, erhielt ich von ihm beiliegenden, stellenweise unnötig sarkastischen, in merito aber feindlich ablehnenden Brief,[5] den ich zu lesen bitte.

Und hier ist die Stelle, darauf hinzuweisen, daß Storfer starke bewußte und unbewußte Motive hat, Ungarn, sein eigenes Vaterland, das er nicht leiden kann und das ihn auch nicht sehr freundlich behandelte, zu hassen. Sein zwiespältiges Benehmen in dieser Angelegenheit muß ich teilweise auf diesen Haß zurückführen.

Es ist aber höchst ungerecht, daß darunter auch die ungarische psychoanalytische Bewegung zu leiden habe. Ich muß also die Beiräte, insbesondere Freund Eitingon, ersuchen, darauf zu bestehen, daß mir die gewünschten Daten mitgeteilt und, falls sich die Vereinbarung mit dem Athenäum verwirklichen läßt, das Recht erteilt werde, den Verkauf zu perfektuieren. Ich muß neuerlich darauf hinweisen, daß während der mehr als zehnjährigen Pause der ungarische Büchermarkt von den Werken eines Stekel-Schülers überschwemmt wurde, die sozusagen die einzige Quelle sind[F], aus der heute der ungarische Leser psychoanalytische Kenntnisse schöpfen kann.

Leider muß ich hinzufügen, daß die Verhandlungen mit dem Athenäum noch lange nicht abgeschlossen sind, so daß es sich auch hier nur um eine Möglichkeit, nicht aber um etwas Feststehendes handelt.

Könnte uns aber der Verlag einen sicheren und nicht allzu fernen Termin für die Fertigstellung des Druckes und des Vertriebs zusichern, so hätten wir natürlich nichts dagegen, die Bücher beim Verlag zu belassen.

Ich bitte also Eitingon, diese Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen und sie mit der bei ihm gewohnten Objektivität möglichst bald zu erledigen.

Mit freundlichen Grüßen

Ferenczi

[A] Der gesamte Brief ist mit Maschine geschrieben. Die beiden Unterschriften »Ferenczi« sind jedesmal mit einem handschriftlichen »f« abgezeichnet.
[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.
[C] Im Original: Aussichten.
[D] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.
[E] Im Original: erklärte sich Storfer für bereit.
[F] Im Original: ist.

1 Nach den Vereinsberichten in der *Zeitschrift* waren Fanny K. Hann und Gyula Szüts am 26. 3. 1930 aufgenommen worden; Lilian K. Rotter folgte am 13. 12. 1930, Klára G. Lázár und Endre Almásy am 13. 3. 1931 (1930, 16: S. 540; 1931, 17: S. 300).
2 Alice Bálint, „Referat und Kritik der kinderanalytischen Arbeiten von Melanie *Klein*" (7. 11. 1930; *Zeitschrift*, 1931, 17: S. 300).
3 Es findet sich nur ein Vortrag vom 13. 2. 1930 über „Eingehende Beschreibung der Analyse eines Kindes mit Pavor nocturnus", in dem Anna Freud den Fall Peter Hellers schilderte (vgl. ders., *Eine Kinderanalyse bei Anna Freud [1929–1932]*. Würzburg, 1983).
4 In der Reihenfolge ihrer Erwähnung: Freud, 1905*d*, 1901*a*, 1910*a*, 1901*b* und 1921*c*.
5 Nicht erhalten.

1202 Fer[A] Autogr. 1055/31-1

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

Bp. den 20sten Febr., 1931

Lieber Herr Professor,
Beiliegenden Brief des Doktor Amsden[1] sende ich Ihnen ein in der Hoffnung, daß Sie mir in der darin angeregten, für die Psychoanalyse nicht unwichtigen Angelegenheit mit Ihrem Rat behilflich sein können. Wäre ich nicht übermüdet und mit unaufschiebbaren Fällen überhäuft, so würde ich nicht zögern, die Einladung nach Philadelphia selber anzunehmen. An dem einzigen Abend, den ich dort im Kreise der akademischen Nobilitäten verbrachte, sowie während des Vortrages, den ich dort hielt, fühlte ich mich viel heimlicher als im New Yorker Tohuwabohu. Da ich selber nicht in Frage komme, wandte ich mich an Dr. Radó, dem ich bedeutete, daß er sich in dieser Angelegenheit mit Dr. Eitingon ins Einvernehmen setze. Seine Antwort fiel, offenbar mit Rücksicht auf die Zeitschriften, negativ aus.[2] Ich denke mir, als der nächstbeste käme Dr. Nunberg in Frage. Meine Bitte geht nun dahin, vielleicht durch Vermittlung Annas möglichst rasch eine Entscheidung Nunbergs an mich gelangen zu lassen, damit ich Amsden, der seither nochmals

telegraphisch drängte, antworten kann[C]. Ich schreibe dies Ihnen und nicht unmittelbar Dr. Nunberg, da ich diesen Schritt nicht ohne Ihre Zustimmung tun wollte. Unsern Freund Federn halte ich für einen weniger guten Lehrer und Repräsentanten. Falls Nunberg nicht will, will ich Amsden bitten, sich um weitere Vorschläge an Eitingon zu wenden.

In mir und um mich herum geht nichts Besonderes vor, abgesehen von den therapeutischen und theoretischen Versuchen, die ich, mit unverminderter Energie und vorläufig ohne Stockung, fortsetze.

Aus den letzten Nachrichten aus Wien, dem Briefe Ihrer Schwägerin, weiß ich, daß Sie sich wieder mit Ihrer Prothese plagen müssen.[3] Hoffentlich ist diese Schwierigkeit inzwischen wieder behoben.

Leider habe ich noch zu melden, daß ich, auf Drängen Lévy Lajos', mich dazu verleiten ließ, vor einem größern Ärzte-Kreise einen orientierenden Vortrag zu halten (Montag, am 23.II.). Ich verspreche weder mir noch ihnen viel Gutes davon.

Wir erwarten den versprochenen Besuch Annas oder Ihrer[D] Schülerin![4]

Mit vielen herzlichen Grüßen, Ihr,

Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme einiger orthographischer Korrekturen und der Bleistift-Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

[C] Im Original: antworten zu können.

[D] So im Original.

---

1 Nicht erhalten.

2 Radó war Redakteur von *Zeitschrift* und *Imago*. Tatsächlich bereitete er sich, aufgrund einer Einladung Brills, bereits auf seine Emigration nach New York vor.

3 Freuds Zustand seit der letzten Operation im Oktober des Vorjahres hatte sich nicht gebessert, „und im Februar zeigte sich ein neuer verdächtiger Flecken, der mit Elektrokoagulation behandelt wurde. Er heilte jedoch schlecht ... Außerdem entwickelte sich ... eine weitere verdächtige Stelle, die ... am 24. April ... herausgeschnitten wurde. Die Untersuchung ergab, daß es in letzter Stunde ... entfernt worden war" (Jones 3, S. 189f.).

4 Am 11. 4. 1931 sprach Jenny Wälder aus Wien über die „Analyse eines Falles von Pavor nocturnus. (Mit besonderen Hinweisen auf die angewandte Behandlungstechnik)" (*Zeitschrift*, 1931, 17: S. 433).
Jenny Wälder, geb. Pollak (1898–1989), Dr. med. (1925), Analysandin Hans Jokls. Seit 1926 in Ausbildung zur Kinderanalytikerin in Wien, 1928 außerordentliches, 1930 ordentliches Mitglied der Vereinigung, 1936 Lehranalytikerin. Heirat mit dem Psychoanalytiker Robert Wälder (1930). 1938 Emigration nach Boston, Trennung von ihrem Mann und Heirat mit Duncan Hall. 1943 übersiedelte sie nach Bethesda, MD, und war aktiv in den Gruppen von Baltimore-Washington, Philadelphia, Michigan und Miami tätig. Vgl. Mühlleitner, *Lexikon*, S. 351f.

1203 F Autogr. 1054/5-1

22. 2. 1931
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Heute abends, sobald Anna zurückkommt, werde ich sie veranlassen, sich mit Nunberg in Verbindung zu setzen. Ich glaube aber, ich kann vorhersagen, daß er ablehnen wird. Er erwartet jetzt täglich die Entbindung seiner Frau (Margarethe Rie), ängstlich gespannt, nachdem die vorjährige Gravidität so schlecht geendet hat, und wird Mutter und Kind nicht so bald verlassen wollen. Außerdem ist er in Wien ausgiebig, meist mit Fremden beschäftigt und leidet an chronischen Gallenbeschwerden, die ihm Schonung auferlegen.[1]

Radó ist, soviel ich weiß, von Brill für das in New York zu eröffnende Institut angefordert worden, und es heißt, daß er diesen Ruf annehmen wird.

In den nächsten Brief schließe ich den von Amsden als Beilage ein, ich hebe ihn noch für Anna auf.

Die Wunde von meiner letzten Operation ist noch nicht verheilt. Alle diese Eingriffe werden mir als unvermeidlich, dann aber doch als unnotwendig ausgegeben. Ihre Folgen füllen die nächsten Wochen mit Elend aus.

Ich grüße Sie und Frau G. herzlich

Ihr Freud

1 Nunberg nahm dann im September 1931 eine Lehreinladung an die University of Pennsylvania an, wo er bis August 1932 blieb (Mühlleitner, *Lexikon*, S. 237).

1204 F Autogr. 1054/5-2

23. 2. 1931
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Anna hat jetzt mit Nunb[er]g gesprochen. Zu unserer Überraschung hat er nicht a limine[1] abgelehnt, sondern geäußert, er könne zu dem Anerbieten nicht Stellung nehmen, solange es so unbestimmt und unsicher sei. Er möchte mehr darüber hören.

Ich halte doch an der Überzeugung fest, daß N.[unberg] nicht ernsthaft in Betracht kommt. Da Sie Vorschläge wünschen, haben wir beide an folgende Mög-

lichkeiten gedacht: In erster Linie an Helene Deutsch, die gewiß gern gehen würde und das Zeug für die ihr auferlegte Leistung hat. Zweitens an Ophuijsen, der sich auch eignen würde. Natürlich wird keiner von beiden von uns benachrichtigt werden.

Es gibt aber noch einen Weg. Nach unserer Kenntnis hat Alexander in Chicago einen schweren Stand. Es mag noch durch den Einfluß des Präs.[identen] Hutchins[2] in Ordnung kommen, aber es scheint derzeit nicht ausgeschlossen, daß er die Sache im Stich läßt, ohne auch nur das eine Jahr auszuhalten. Ereignet sich das, so läge es sehr nahe, ihm die Stellung anzubieten, die Amsden im Auge hat. Ich bitte Sie aber, die Mitteilung über Alexander nach allen Seiten hin als streng vertraulich zu behandeln.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Freud

1 Lat., von vornherein („von der Schwelle").
2 Robert Maynard Hutchins (1899–1977), seit 1929 Präsident der University of Chicago.

1205 Fer[A] Autogr. 1055/31-2

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

III. 22, 1931.

Lieber Herr Professor:
Ich weiß nur zu gut, daß es hauptsächlich meine Schuld ist, wenn ich über die intimeren Vorgänge der Bewegung so wenig orientiert bin. Die Reserviertheit Radós zum Beispiel geht so weit, daß er mir, selbst nach der Empfehlung nach Philadelphia, von seiner bevorstehenden New Yorker Reise nichts mitteilte; ich erfuhr davon nur durch Ihre Mitteilungen. Als Präsident in spe möchte ich mich über die Vorgänge wenigstens nachträglich orientieren lassen. Meinen Sie, daß unserer lieben Sekretärin,[1] die ja diesen Brief auch lesen dürfte, diese Mühe zugemutet werden darf?

Die letzten Nachrichten über Ihre Prothesenschwierigkeiten klingen weniger schlimm, was mich besonders freute. Auch hörte ich, daß Sie, wie ich, den Sommer in der Stadtnähe verbringen wollen. Hoffentlich finden Sie, wie bisher noch immer, irgendeinen reizenden und ruhigen Winkel, wo Sie Ihr diesjähriges Opuskel, worauf wir schon alle warten, zu Papier bringen können.

Rückblickend auf das vergangene Jahr staunt man über die Menge von Lobpreisung, Kritik und sinnlose[r] Faselei, die Sie über sich haben ergehen lassen müssen. Hier bei uns sind die verschiedenen abtrünnigen Gruppen am lautesten; doch scheint es mir, daß die vornehme Zurückhaltung, die wir von Ihnen lernten, das Ansehen der ungarischen Gruppe, wenn auch in langsamem Tempo, sichtlich steigert. Quoad me: meine Bemühungen um einige praktisch und theoretisch wichtige Probleme dauern an. Leider bedeutet das, bei der Intensität meiner Arbeitsweise, täglich zehn Stunden Analysenarbeit; da bleibt denn für die schriftlich[e] Ausarbeitung kaum mehr Kraft übrig. Wahrscheinlich reisen wir etwa am 15. April auf zehn Tage an die Adria (Ragusa). Auf der Fahrt entlang der Dalmatinischen Küste kann ich vielleicht einen Blick auf die Insel Arbe werfen, zwischen deren verwunschenen Schlössern wir einige so schöne[C] Tage verlebten.[2]

Vielleicht finden Sie Zeit, gelegentlich einmal wieder zu schreiben!

Herzlich grüßend, Ihr,

Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme weniger orthographischer Korrekturen und der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

[C] Im Original: schönen.

1 Anna, Zentralsekretärin der IPV.

2 Ostern 1912; vgl. 288 F ff.

1206 Fer[A] Autogr. 1055/31-3

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

V. 31, 1931

Lieber Herr Professor:

Über die Neuigkeiten bei uns erlaube ich mir statt direkter Mitteilung Stück einer Kopie eines Briefes an Eitingon einzusenden. Mit der Eröffnung der Poliklinik[1] wird unser Lehrinstitut erst wirklich eine Lehranstalt. Natürlich geht es auch bei uns nicht ohne Empfindlichkeit und Verletzungen der Eitelkeit zu. Die älteren Mitglieder der Gruppe, obzwar sie selber nicht mehr viel mittun, sehen die Emsigkeit der Jungen mit scheelen Augen an. Merkwürdigerweise ist auch Lajos Lévy

und Kata mit den Jüngeren nicht sehr freundlich; unser Sekretär[2] gab seine Demission, ich hoffe aber, ihn zu beschwichtigen. – Ist es nicht merkwürdig, daß immer wieder nur private Protektion eine[r] gerechte[n] Sache zum Sieg verhelfen kann? Jedes ärztliche Forum, das befragt wurde, war grob und ablehnend. Die Behörde mußte den Professoren bis zu einem gewissen Grade entgegenkommen, und so heißt es denn in der Bewilligung: »Da die Psychoanalyse keine selbständige Wissenschaft, sondern ein Teil der allgemeinen Psychologie und Neuropathologie ist, muß die Vereinigung im Titel der Poliklinik dies dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie sich einfach Ordinationsanstalt für Nerven- und Gemütskranke benennt, in der u.a. auch Psychoanalyse betrieben wird.« So wird denn der Name der Poliklinik etwa sein: »Ordinationsanstalt der ungarischen Psychoanalytischen Gesellschaft für Nerven- und Gemütskranke.«

Bitte danken Sie Ihrer Anna für ihren[C] freundlichen Brief in meinem Namen.

Es freut uns alle zu hören, daß Ihr Zustand sich immer bessert. Es tut mir unendlich leid, Sie auf der Rückreise nicht gesehen und gesprochen zu haben.[3]

Viel Glück und gutes Wetter zur Übersiedlung am ersten Juni.[4] So werden wir denn beide unsere Sommer, eine Weile wenigstens, in der Stadtnähe verbringen, ich allerdings auch den Winter.

Auch weiterhin günstige Nachrichten erhoffend, bin ich Ihr alter

Ferenczi

[Beilage 1:][D] Autogr. 1055/31-4

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[E]

AUS EINEM BRIEF AN EITINGON (KOPIE)

V. 31, 1931.

»Hier zu Hause geht es in der Vereinigung wieder recht lebhaft zu. Der junge Nachwuchs, meist Ärztinnen,[5] ist arbeitslustig; die Laien und Lai[i]nnen[6] beschäftigen sich meist mit Kinderanalysen. Eine junge Kollegin wurde Psychoanalytikerin einer Arbeiterorganisation (Kinderschutz). Ein anderer Kinderschutzverein, in dem[F] Frau Dr. Dubovitz ordinierte, wurde leider aufgelöst (finanzielle Schwierigkeiten). Dafür kann ich Dir diesmal offiziell die unerwartet erfreuliche Mitteilung machen, daß dank den Bemühungen von Dr. Bálint, Frau Kovács und

eines ihrer Patienten trotz energischer Opposition des Landessanitätsrates uns vom Volkswohlfahrtsministerium endlich die Bewilligung zur Errichtung der Poliklinik erteilt wurde. Wir haben ganz aus eigenen Mitteln eine Fünfzimmerwohnung gemietet und richten sie in wenigen Wochen ein, so daß ich dem Kongreß schon den Beginn der Heil- und Lehrtätigkeit daselbst melden kann.

Wie Du siehst, sind wir ganz auf die Hilfe der Mitglieder angewiesen, während Berlin, Wien und London munifizente Helfer haben.

In Wien hatte ich eine Besprechung mit Storfer. Leider scheint es mir, daß es ihm gelang, in Dir und dem Professor die falsche Vorstellung aufkommen zu lassen, daß wir für gemeinnützige literarische Zwecke dem Verlag nichts spenden wollen. In Wirklichkeit sind die Verhältnisse so, daß wir alles, was wir hergeben können, der Poliklinik zuwenden müssen. Auch geht es den meisten Kollegen sehr schlecht. Trotzdem verlangt Storfer, daß wir auf die Herausgabe der ungarischen Vorlesungen in absehbarer Zeit nur dann rechnen können, wenn wir dafür neuerlich 1600 Pengö* zahlen, obzwar bezüglich dieser und einiger anderer ungarischer Ausgaben eine frühere Vereinbarung besteht. Das Manuskript der »Traumdeutung« wartet seit fünfzehn Jahren auf den Druck, während der ungarische Markt mit psychoanalytischer Schundliteratur überflutet ist. Das sind die wahren Verhältnisse, und ich muß Dich und den Professor bitten, auf sie Rücksicht zu nehmen.[7]

Beiliegend sende ich den Titel und die wenigen Leitsätze meines Kongreßvortrages.«

* und später noch mehr – bei jedem einzelnen Buche!

[Beilage 2:][G]

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[H]

KONGRESSVORTRAG DR. FERENCZI.[8]

VORLÄUFIGE MITTEILUNGEN.

1. Hat der Traum eine zweite Funktion?

Gestützt auf Erfahrungen bei tiefer Relaxation während den Analysen, wobei traumatische Erfahrungen zur Wiederholung neigen, sowie auf Traumanalysen

überhaupt, gelangt man zur Vermutung, daß Schlafzustand und Traum immer auch durch Wiederdurchleben traumatischer Tages- und Lebensreste das psychische System zu entlasten suchen, also etwas von der Natur traumatisch-neurotischer Traumvorgänge[I] erkennen lassen.

2. Eine mögliche Ausdehnung unserer metapsychologischen Vorstellungswelt.

Freuds metapsychologische Konstruktionen sind das Ergebnis analytischer Erfahrungen bei Neurotikern (Verdrängung). Mit demselben Rechte könnte man auch die andersartigen und ziemlich universellen Mechanismen hinter den Produktionen der Psychotiker und traumatisch Erschütterter als psychische Realität ernst nehmen, ja sie zu psychologischer *Erkenntnis verwerten. (Beispiele: Fragmentation und Atomisierung der Persönlichkeit; Sequestrierung[J].)

* Struktur-

A Der Brief ist, mit Ausnahme einer Korrektur und der Unterschrift »Ferenczi« (beides in Bleistift), mit Maschine geschrieben.

B Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

C Handschriftlich korrigiert aus: Ihren.

D Die folgende Kopie ist, mit Ausnahme der Einfügung (in fremder Handschrift) und weniger orthographischer Korrekturen, mit Maschine geschrieben.

E Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

F Im Original: in der.

G Die folgenden Leitsätze sind, mit Ausnahme der Einfügungen und einiger Korrekturen (alles in fremder Handschrift), mit Maschine geschrieben.

H Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

I In fremder Handschrift korrigiert aus: Traumzustände.

J Dieses Wort wurde (in fremder Handschrift) nachträglich hinzugefügt.

---

1 „Nach vielem Ringen mit den offiziellen Behörden wurde der Vereinigung die Errichtung einer Poliklinik unter dem Namen ‚Allgemeines Ambulatorium für Nerven- und Gemütskranke' gestattet. Die Poliklinik nahm ihre Tätigkeit in für analytische Zwecke gut angepaßten und eingerichteten Räumlichkeiten (I. Mészáros u. 12) bereits auf. Die Vereinigung forderte Dr. *Ferenczi* zur Leitung der Poliklinik auf. Sein Stellvertreter wurde Dr. M. *Bálint*. Außer ihnen ordinieren an der Poliklinik, Dr. Hermann, Dr. Hollós, Dr. Pfeifer und Dr. Révész. Als Assistent wirkt Dr. *Almásy*, der den größten Teil seiner Tätigkeit dem Institut widmet" (*Zeitschrift*, 1931, 17: S. 434). Die offizielle Eröffnung fand am 18.12.1931 statt (ib., 1932, 18: S. 141).

2 Imre Hermann; er wurde in der Mitgliedsliste weiter als Sekretär geführt.

3 Bei Freuds Geburtstag am 6. Mai hatte er „Ferenczi ... nur auf zwei Minuten gesehen, sonst keinen Besucher empfangen" (Freud an Eitingon, 7. 5. 1931, SFC).

4 Die Freuds mieteten um den 5. Juni ein Haus in Pötzleinsdorf, im XVIII. Wiener Gemeindebezirk.
5 Z.B. Fanny Hann, Lily Hajdu, Klára Lázár und Lilian Rotter.
6 Z.B. Alice Bálint, Vilma Kovács, Margit Dubowitz, Kata Lévy, Edit Gyömrői und Géza Dukes.
7 In seiner Antwort vom 6. 6. 1931 (freundlicherweise von Michael Schröter zur Verfügung gestellt) meinte Eitingon, daß Ferenczi die Berliner und Wiener um ihre finanziellen Verhältnisse nicht beneiden brauche; er nahm Storfer in Schutz und ersuchte seinerseits Ferenczi, die prekäre Lage des *Verlags* zu berücksichtigen, der schon längere Zeit keine Bücher mehr ohne finanzielle Beiträge der Autoren herstellen könne.
8 1931 fand kein Kongreß statt. Die hier skizzierten Gedanken hat Ferenczi in dem posthum veröffentlichten Manuskript ›Zur Revision der Traumdeutung‹ vom 26. 3. 1931 (*Bausteine IV*, S. 242–248) weiter ausgeführt. Sie können auch als erste Andeutungen von Ferenczis Arbeit ›Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind‹ (1933, 294) angesehen werden, die er am nächsten Kongreß (September 1932, Wiesbaden) vortrug; allerdings unter Auslassung der Überlegungen zur „zweiten Funktion" des Traumes.

1207 F — Autogr. 1054/6-5

XVIII Khevenhüllerstr 6A

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Auch für mich war es eine große Enttäuschung, daß Sie Ihren zweiten Aufenthalt in Wien so rasch abbrechen mußten.[1] Wie man doch nichts aufschieben soll! Es ist alles so unsicher.

Dank für Ihre vielen interessanten Nachrichten, nicht zuletzt für die Auszüge Ihres Kongreßvortrags. Die sogenannte zweite Funktion des Traumes ist wohl seine erste (Bewältigung, siehe Jenseits d.[es] L[ust]p[rinzips])![2] Ihr zweites Stück ist von jener mir unschätzbaren Eigenart, die ich so sehr anerkenne, wie Ihre Genitaltheorie.

Ich glaube, ich komme hier langsam zu Kräften. Unser Wohnort in Pötzleinsdorf ist ideal schön und angenehm. Hunde und Menschen befinden sich hier wohl. Man vergißt, daß man eigentlich im XVIII. Bezirk einer Großstadt lebt. Ich gebe alle fünf Stunden, ringe mit den letzten Resten meiner Antwortsverschuldung und bin noch nicht zu eigentlicher Arbeit gekommen. Mein braver Zahnarzt kommt täglich heraus, so führe ich endlich und am Ende die Existenz eines großen Herrn und reichen Mannes.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Frau G.

Ihr Freud

A Handschriftlich über die vorgedruckte Briefkopfzeile gesetzt; »Berggasse 19« ist ausgestrichen. – Der Brief trägt kein Datum. Er befand sich im Balint-Konvolut unter 1932, gehört aber dem Zusammenhang nach wohl hierher. Auch die Farbnuance des Briefpapiers läßt eher auf 1931 schließen.

1 Vgl. 1206 Fer, Anm. 3.

2 Die Träume bei traumatischen Neurosen und „die in den Psychoanalysen vorfallenden Träume, die uns die Erinnerung der psychischen Traumen der Kindheit wiederbringen ... gehorchen ... dem Wiederholungszwang ... So wäre also auch die Funktion des Traumes, Motive zur Unterbrechung des Schlafes durch Wunscherfüllung der störenden Regungen zu beseitigen, nicht seine ursprüngliche; er konnte sich ihrer erst bemächtigen, nachdem das gesamte Seelenleben die Herrschaft des Lustprinzips angenommen hatte" (Freud, 1920g, S. 32f.).

1208 Fer[A] Autogr. 1055/31-4

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

VI. 14, 1931.

Lieber Herr Professor:
Selbstverständlich weiß ich nur zu gut, daß die von mir betonte Funktion des Traumes dieselbe ist, die Sie im »Jenseits vom Lustprinzip«[C] als für die Träume der Traumatiker charakteristisch beschrieben und erklärt haben. Meine Erfahrungen drängen mich aber dazu[D], diesen Gesichtspunkt stärker zu betonen, als es in Ihrer »Traumdeutung« geschieht. Mit anderen Worten: ich möchte den Gesichtspunkt der Traumabewältigung in Schlaf und Traum etwas verallgemeinern.

Beiliegend ein Brief von Eitingon[1] und die Kopie meiner Antwort darauf.

Es freut mich sehr, daß Sie sich in Pötzleinsdorf so wohl fühlen. Schade, daß Sie nicht schon früher angefangen haben, großer Herr und reicher Mann zu sein. Auch wir bleiben im Lande und nähren uns redlich,[2] bis zum Kongreß. Am ersten Oktober beginnen meine Ferien, noch unbekannt, wo.

Grüßen Sie von uns alle Familienmitglieder und Freunde in und um die Khevenhüllerstraße.

Ihr,
Ferenczi

[Beilage:][E]

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[F]

VI. 14, 1931

Lieber Max:
Habe Dank für die Gratulation.

Punkto Poliklinik: Nichts liegt mir ferner, als Berlin und Wien zu beneiden. Ich gönne beiden Gruppen die Fortschritte, die sie aufweisen; ich weiß auch, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse auch dort sehr schlimm sind und die Leistungsfähigkeit der Mitglieder in Anspruch nehmen; ich wollte nur zu verstehen geben, daß wir um einen Grad schlimmer dran sind, da wir ganz auf uns selbst angewiesen sind.

Und dies ist der Grund, daß wir für literarische Beiträge nichts aufbringen können, alles Verfügbare verschlingt die Poliklinik. Frau Kovács und ich bestreiten vorläufig die ganze Miete; die übrigen Mitglieder sind meist zu arm, um Nennenswertes geben zu können.

Wir wissen auch nur zu gut, mit welchen Schwierigkeiten der Verlag zu kämpfen hat, und haben auf Dein Ansuchen aus dem Fonds der Poliklinik einen nicht bedeutenden, aber in Anbetracht unserer Verhältnisse hübschen Betrag für Verlagszwecke beigesteuert. Selbstverständlich fällt es uns nicht ein, vom Verlag große materielle Opfer zu fordern. Im Gegenteil: mein letzter Antrag war der, daß wir respektive ein hiesiger Verlag alle Barauslagen dem Verlag zurückerstattet, dafür aber das Recht der ungarischen Übersetzungen geschenkt bekommt; dieser Vorschlag wurde aber abgewiesen, obzwar er den Verlag keinen Heller kosten würde, abgesehen vom Erlaß der Zahlung für die Übersetzungsrechte.

Ich persönlich habe natürlich nicht gezögert, für die deutsche Ausgabe meiner Aufsätze die ganze[n] Herstellungskosten beizustellen.

Leider kann ich nicht einmal das versprechen, daß wir auch so (das heißt, wenn wir die Zustimmung des Verlags bekommen) das Geschäft mit dem hiesigen Verlag abschließen können, aber ohne diese prinzipielle Zustimmung können wir nicht einen Schritt tun und müssen zusehen, daß Jahre, ja Jahrzehnte vergehen, ohne daß wir die ungarische, im Manuskript fertige Übersetzung der »Vorlesungen« und der »Traumdeutung« herausgeben können.

Ich überlasse es Dir, darüber zu entscheiden, ob diese Aufklärung der Sachlage Berücksichtigung verdient oder nicht.

Als Mitglied des Zentralvorstandes gebe ich natürlich meine Einwilligung zur Verlängerung des Kongresses, möchte Dich aber bitten, in diesem Falle auch für den Vortrag der Frau Dr. Bálint Raum zu schaffen.[3]

Der Titel meines Kongreßvortrages soll wörtlich heißen:

»1. SCHLAFSRELAXATION UND TRAUMATISCHE REPRODUKTIONSTENDENZ.«

»2. ZUR ERWEITERUNG UNSERER[G] METAPSYCHOLOGISCHEN VORSTELLUNGS-WELT.«

(VORLÄUFIGE MITTEILUNGEN.)

Ich möchte, daß im Programm ausdrücklich drin steht, daß beide Beiträge »Vorläufige Mitteilungen« sind.

Mit herzlichen Grüßen Dein,

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme weniger, meist orthographischer Korrekturen und der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

[C] So im Original.

[D] Dieses Wort wurde nachträglich per Hand eingefügt.

[E] Die folgende Kohle-Durchschrift eines Briefes an Max Eitingon ist, mit Ausnahme weniger, meist orthographischer Korrekturen, ebenfalls mit Maschine geschrieben.

[F] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

[G] Handschriftlich anstelle des ausgestrichenen Wortes »der« eingefügt.

---

1 Siehe 1206 Fer, Anm. 7.

2 Siehe 818 Fer und Anm. 1.

3 Alice Bálint sprach beim Wiesbadener Kongreß über „Versagung und Gewährung in der Erziehung" (*Zeitschrift*, 1933, 19: S. 253).

1209 AF — Autogr. 1054/8-3

ANNA FREUD — WIEN, IX., BERGGASSE 19.[A]

29. VII. 1931.

Lieber Herr Doktor!

Der Kongreß wird also endgiltig abgesagt. Ich habe noch mehrmals von Eitingon Nachricht gehabt. Dafür waren er, Sie und ich, Jones und Ophuijsen waren dagegen. Aber diese Majorität hat Eitingon genügt, obwohl das wahrscheinlich hinterher noch Schwierigkeiten machen wird. Mit Brill und der französischen Gruppe hat Eitingon noch Telegramme gewechselt, und beide haben sehr viel Verständnis für die Situation gezeigt. Selbst wenn die deutsche Ausreisesteuer noch aufgehoben werden sollte, so sind doch die Geldverhältnisse zu unsicher, und alle Umstände sprechen überhaupt gegen einen Kongreß. Ich persönlich bin nebenbei auch froh. Jetzt kann man es sich wenigstens gönnen, müde zu sein.

Bei uns geht es sehr gut, und wir haben einen sehr[B] friedlichen Sommer.
Wann fängt Ihr Urlaub an?
Sehr herzlich

Ihre
Anna.

[A] Vorgedruckte Briefkopfzeile. – Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Anna.«, mit Maschine geschrieben.

[B] Im Original: sher (es könnte also auch ein Verschreiben für »eher« sein).

1210 Fer Autogr. 1055/31-5

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[A]

15. September 1931

Lieber Herr Professor,
Sie werden sich wohl denken, wie schwierig es ist, nach so langer Pause wieder anzuknüpfen. Aber Sie sind an so viel Menschliches im Laufe Ihres Lebens gestoßen, daß Sie auch solche Zustände des Auf-sich-Zurückgezogenseins verstehen und verzeihen können.

Genug an dem: ich war und bin noch in einer recht schwierigen inneren und äußerlichen, wohl auch wissenschaftlichen »Läuterungsarbeit« versunken, deren Resultate bisher noch nichts Endgültiges ergeben haben – und mit Halbfertigem mag man nicht hervortreten. Das Wissenschaftliche gruppiert sich immer noch um die Technik, deren Bearbeitung aber auch manches Theoretische in einigermaßen verändertem Lichte erscheinen läßt. Nach meiner üblichen Art scheue ich nicht davor zurück, die Konsequenzen zu ziehen, soweit nur[B] irgend möglich – oft bis zu einer Grenze, wo ich mich selber »ad absurdum« führe; das entmutigt mich aber nicht, ich suche auf anderen, oft gerade entgegengesetzten Wegen vorwärtszukommen und habe immer noch die Hoffnung, irgend einmal den richtigen Pfad zu finden.

Das alles klingt sehr mystisch – bitte erschrecken Sie nicht davon. Soweit ich mich beurteilen kann, überschreite ich nicht (oder nur selten) die Grenze der Normalität. Allerdings irre ich oft, bin aber nicht starr in meinen Vorurteilen.

Gesundheitlich geht es mir in allerletzter Zeit etwas besser. Soll das auch mit dem Psychischen in Zusammenhang gebracht werden? Ich weiß es nicht bestimmt.

Vorläufig begnüge ich [mich] mit diesen Andeutungen und benütze diesen Anlaß, mich nach Ihrer Gesundheit zu erkundigen. Ihre Anna hat mich unlängst darüber beruhigt.

In Oktober gehen wir nach Italien, endlich einmal ohne Patienten.

Wir dachten an Sie und Frau Professor an Ihrem Hochzeitstage.

Herzliche Grüße an alle

von Ihrem
Ferenczi

[A] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

[B] Lesung unsicher; es könnte auch heißen: mir.

1211 F Autogr. 1054/5-3

18. 9. 1931

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Endlich wieder ein Lebens- und Liebeszeichen von Ihnen! Nach wie langer Zeit! Als Sie zuletzt in Wien waren, haben wir uns kaum gesehen. Ich war damals allerdings sehr elend, befinde mich heute wesentlich besser.

Es ist kein Zweifel, daß Sie sich durch diese Unterbrechung des Kontakts immer mehr von mir entfernen. Ich sage und hoffe nicht: entfremden. Ich nehme es als Schicksal hin – wie soviel anderes, weiß, daß ich nicht persönlich Schuld daran trage; ich habe Ihnen auch in letzter Zeit niemand anderen vorgezogen.

Mit Bedauern verzeichne ich als Ausdruck innerer Unbefriedigung, daß Sie auf allerlei Richtungen vorzudringen suchen, die mir zu keinem wünschenswerten Ziel zu führen scheinen. Aber ich habe – nach Ihrem eigenen Zeugnis – immer Ihre Selbständigkeit respektiert und bin bereit zu warten, bis Sie von selbst den Weg zur Umkehr einschlagen. Es mag bei Ihnen eine neue, dritte Pubertät sein, nach deren Abklingen Sie wohl die Reife erreicht haben werden. Ich aber muß mich mit dem nächsten, für mich vielleicht letzten Präsidenten der I.[nternationalen] P.[sychoanalytischen] V.[ereinigung] durchaus verhalten.

Mit herzlichen Wünschen für Ihre Oktoberreise und warmem Dank an Ihre liebe Frau

Ihr
Freud

1212 Fer Autogr. 1055/31-6

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[A]

Capri, Hotel Quisisana
10. Okt. 1931.

Lieber Herr Professor,
Ich habe bereits vor mehr als zwei Wochen die Antwort auf Ihren letzten Brief in Budapest verfaßt, dachte mir aber, daß es vorzuziehen ist, mich vorher von der milden Luft Italiens und den schönen Erinnerungen, die sich an dieses Land knüpfen, beeinflussen zu lassen.

Seit Jahren bin ich zum ersten Mal wieder ohne Patienten auf Urlaub; Körper und Geist verlangten schon stürmisch nach ausgiebiger Ruhigstellung. Capri bietet nun alles, was man von italienischer Landschaft (Sonne, Meer und Leute) erwarten kann. Wir fühlen uns hier äußerst wohl. Hoffentlich werden Sie auch einmal reisefähig, dann dürfen Sie es aber nicht unterlassen, hier längeren Aufenthalt zu nehmen.

Für einige Tage (wir waren vorher in Rom und Neapel) sind mir alle Probleme der Wissenschaft und der Bewegung entschwunden gewesen. Erst heute erwachte ich zum Bewußtsein der Pflichten.

Nun will ich einige Sätze aus meinem in Budapest verfaßten Briefe zitieren:

»Ich will durchaus nicht leugnen, daß subjektive Momente die Art und den Inhalt der Produktion bei mir oft wesentlich beeinflussen. In der Vergangenheit führte dies gelegentlich zu Übertreibungen. Schließlich gelang es mir aber, wie ich glaube, einzusehen, wo und wie ich zu weit ging. Anderseits brachten mir selbst diese Ausflüge ins Unsichere immer auch bedeutenden Nutzen ein. – Ähnliches muß ich von Ihrer Diagnose „dritte Pubertät" vermuten. Angenommen, die Diagnose ist richtig: der Wert des in diesem Zustande Geschaffenen will vorerst objektiv beurteilt werden. Auch kann ich mich auch auf ein Zitat aus Schiller berufen (das ich von Ihnen hörte),[1] wonach auch dem Ungewohnten, selbst wenn es zum Teil irrig oder phantastisch aussieht, ermutigendes Interesse entgegenzubringen ist. – Meine neueren Einsichten sind erst in Bildung begriffen; es wäre mir sehr erwünscht, wenn Sie mir etwas Spezielles über die Punkte schreiben könnten, die zu „keinem wünschenswerten Ziele" zu führen scheinen. – Halten Sie es für ausgeschlossen, daß ich nach der von Ihnen erwarteten Reife, d.h. nach der Umkehr, praktisch oder auch theoretisch Brauchbares werde produzieren können?

Ich bin vor allem Empiriker (was Ihnen merkwürdig vorkommen mag, wenn Sie an den Reichtum an theoretischen Wagstücken denken). Die Ideen knüpfen

sich immer an die Variationen der Krankenbehandlung an und finden in ihnen Ablehnung oder Bestätigung. Auch bin ich vorsichtig genug in der Publikation; vielleicht allzusehr so – so daß ich vielen als verschollen erscheinen mag.

Punkto Präsidentschaft: Vielleicht würde es der Sache zum Vorteil gereichen, wenn Sie [sich] in Ihren Äußerungen nicht durch die Rücksicht gebunden fühlten, sich mit dem Präsidenten „verhalten" zu müssen. Sollte nicht Eitingon wiedergewählt werden?«

Für die freundlichen und liebenswürdigen Worte Ihres Briefes danke ich herzlichst. Wir bleiben etwa zwei Wochen noch hier.

Ihr
Ferenczi

Viele herzliche Grüße an Ihre liebe Familie.

A Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

1 Das von Rank gefundene Zitat aus Schillers Briefwechsel mit Körner (siehe 974 Fer und Anm. 3).

1213 F Autogr. 1054/5-4

19. X. 1931

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Nur ein paar Zeilen, um Ihnen zu dem verlängerten Aufenthalt in Capri zu gratulieren. Ich selbst war nur zwei Tage dort mit meinem Bruder. Dafür haben wir wochenlang in dem himmlischen Sorrent gewohnt.[1] Nochmals, ich beneide Sie – aber Sie scheinen sich diesen Genuß schwer verdient zu haben. Wer weiß, wie gut es Ihnen tun wird, einige Zeit der Problematik Ihrer Patienten entzogen zu sein.

Meine Bemerkung über das Vertragenmüssen mit dem nächsten Präsidenten der I.[nternationalen] P.[sychoanalytischen] V.[ereinigung] haben Sie hoffentlich nicht tragisch genommen. Herzlich für Sie und Ihre liebe Frau

Ihr Freud

1 1902. Vgl. Jones 2, S. 36–38.

1214 Fer[A] Autogr. 1055/31-7

GRAND HOTEL QUISISANA
CAPRI[B]

22. Okt. 1931

Lieber Herr Professor,
Wir haben schon alles verpackt – daher der bleistift-geschriebene Brief. – Ich will nur für Ihre letzten Zeilen danken, zugleich mitteilen, daß wir etwa die Zeit zwischen 27. und 30. Oktober in Wien verbringen werden. Ich hoffe Sie sehen zu können und erwarte Nachricht im Hotel Regina, wann ich am wenigsten störe. – Meine Frau will ihre schlechten Knie[C] in Wien anschauen lassen (der Röntgenologe Robinson soll diese Sachen verstehen).

Mit Fräulein Anna hoffe ich bestimmt eingehend alle Angelegenheiten besprechen zu können.

Auf baldiges, diesmal hoffentlich ungestörtes Wiedersehen!

Ihr
Ferenczi

[A] Der Brief ist in Bleistift geschrieben.
[B] Vorgedruckter Briefkopf mit Vignette »UNITI The Sign of Hospitality« und der Aufzählung weiterer Hotelorte.
[C] In der Handschrift: Kniee.

1215 Fer Autogr. 1055/31-8

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[A]

5. XII. 1931.

Lieber Herr Professor,
Glauben Sie ja nicht, daß die Tage, die ich in Wien verbrachte, mich unbeeinflußt ließen. Das lange Schweigen meinerseits ist nur der Ausdruck der Bedeutsamkeit unserer Gespräche; solch tiefreichende und erstmalige Untersuchung der Differenzen unserer Anschauungen oder zumindest der von uns befolgten Technik braucht Zeit, um erledigt zu werden. Im Prinzip wie in der Handlungsweise sind wir ja einer Meinung; ich will ja nicht minder unnötigen und vermeidbaren Gefahren aus dem Wege gehen wie Sie; es handelt sich nur um einen Unterschied

im Tempo des unvermeidlich Mitzuteilenden und in der Auffassung über die Pflicht der Wissenschaft, alles, auch Riskantes (wenn es wahr ist) mitzuteilen in der Hoffnung, daß aus der Wahrheit schließlich doch nur Gutes ersprießen kann. Die Untersuchung muß also vor allem darauf ausgehen, ob die Dinge, die ich beobachtet habe, wahr sind und ob ihre Deutung durch mich richtig ist. In der Hinsicht befleißige ich mich denn auch der möglichst strengen Objektivität – besonders nach Einwendungen von solch bedeutender Seite. Die Zeit ist noch zu kurz, um Endgiltiges über diese Revisionsarbeit aussagen zu können. Die Ehrlichkeit gebietet mir aber zu sagen, daß ich mich bisher nicht bemüßigt fühle, Wesentliches an dem, was ich bisher sagte, zu ändern. – Keinesfalls bedeutet das trotziges Festhaltenwollen am Eigenen (obzwar ich sicherlich, wie auch andere, von solchen Tendenzen nicht ganz frei bin); jedenfalls bin ich bestrebt, solche rein persönlichen Motive (Beleidigtsein, infantile Auflehnung etc.) in Schach zu halten. – Es ist immerhin möglich, daß manches von dem, was ich jetzt in den Analysen erlebe, auch objektive Geltung hat.

Ich hoffe, es geht Ihnen fortlaufend gut. Ich freute mich sehr über Ihr Wohlbefinden während meines Wiener Aufenthaltes.

Herzlich grüßend

Ihr
Ferenczi

[A] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

1216 F — Autogr. 1054/5-5

13. XII. 1931

Prof. Dr. Freud — Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund[1]
Ich habe mich wie immer mit Ihrem Brief gefreut, weniger mit seinem Inhalt. Wenn Sie bis jetzt sich zu keiner Abänderung Ihrer Einstellungen entschließen konnten, so ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß Sie es später tun werden. Aber das ist wesentlich Ihre Sache; meine Meinung, daß Sie keinen fruchtbaren Weg eingeschlagen haben, ist ein privatum, daß Sie nicht zu stören braucht.

Dagegen sehe ich, daß die Differenz zwischen uns sich auf ein Kleinstes, ein Detail der Technik, zuspitzt, das eine Erörterung wohl verdient. Sie haben kein Geheimnis daraus gemacht, daß Sie Ihre Pat.[ienten] küssen und sich von ihnen küssen lassen; auch hatte ich dasselbe schon von meinen Patienten (via Clara

Thompson)[2] gehört. Nun scheiden sich, wenn Sie ausführlichen Bericht über Technik und Erfolge geben, für Sie zwei Wege. Entweder Sie teilen dies mit, oder Sie verschweigen es. Letzteres, wie Sie sich denken können, ist unwürdig. Was man in der Technik tut, muß man auch öffentlich vertreten. Übrigens würden beide Wege bald zusammenfließen. Auch wenn Sie es nicht selbst sagen, wird es bekanntwerden, so wie ich es vor Ihrer Mitteilung wußte.

Nun bin ich gewiß nicht derjenige, der aus Prüderie oder Rücksicht auf die bürgerliche Konvention so kleine erotische Befriedigungen ächten würde. Ich weiß auch noch, daß in den Zeiten des Nibelungenliedes der Kuß eine harmlose Begrüßung war, die jedem Gast gewährt wurde. Ich bin ferner der Meinung, daß die Analyse auch in Sowjetrußland möglich ist, wo von Staats wegen volle Sexualfreiheit gilt. Aber das ändert nichts an den Tatsachen, daß wir nicht in Rußland leben und daß bei uns der Kuß eine unverkennbar erotische Intimität bedeutet. Wir haben in der Technik bisher den Satz festgehalten, daß erotische Befriedigungen dem Patienten zu versagen sind. Sie wissen auch, daß, wo ausgiebige Befriedigungen nicht zu haben sind, die geringfügigeren Liebkosungen sehr gut deren Rolle übernehmen, im Liebesverhältnis, auf der Bühne usw.

Nun malen Sie sich [aus], was die Folge der Veröffentlichung Ihrer Technik sein wird. Es gibt keinen Revolutionär, der nicht von einem noch Radikaleren aus dem Feld geschlagen würde. Soundso viele unabhängige Denker in der Technik werden sich sagen: Warum beim Kuß stehenbleiben? Gewiß erreicht man noch mehr, wenn man das »Abtätscheln« dazunimmt, das ja auch noch keine Kinder macht. Und dann werden Kühnere kommen, die den weiteren Schritt machen werden zum Beschauen und Zeigen, und bald werden wir das ganze Repertoire des Demiviergetums und der petting-parties in die Technik der Analyse aufgenommen haben, mit dem Erfolg einer großen Steigerung des Interesses an der Analyse bei Analytikern und Analysierten. Der neue Bundesgenosse wird aber leicht zuviel von diesem Interesse für sich selbst in Anspruch nehmen, die Jüngeren unter unseren Kollegen werden es schwer finden, in den angeknüpften Beziehungen an dem Punkt stehenzubleiben, wo sie ursprünglich wollten, und Godfather Ferenczi wird vielleicht auf die belebte Szenerie blickend, die er geschaffen hat, sich sagen: Vielleicht hätte ich mit meiner Technik der Mutterzärtlichkeit doch vor dem Kuß haltmachen sollen.

Mit Aufsätzen »über die Gefahren der Neokatharsis«[3] ist da wenig getan. Man darf sich offenbar gar nicht in die Gefahr begeben. Von der Steigerung aller verleumderischen Widerstände gegen die Analyse durch die Kußtechnik habe ich absichtlich nicht gesprochen, obwohl es mir mutwillig erscheint, sie hervorzurufen.

Ich glaube gar nicht, Ihnen in dieser Warnung etwas gesagt zu haben, was Sie nicht selbst wissen. Aber da Sie die zärtliche Mutterrolle gern gegen andere spielen, dann vielleicht auch gegen sich selbst. Und dann sollen Sie von brutaler väter-

licher Seite die Mahnung hören[4], daß – nach meiner Erinnerung – die Neigung zu sexueller Spielerei mit Pat.[ienten] Ihnen in voranalytischer Zeit nicht fremd war, so daß man die neue Technik mit der alten Verfehlung in Zusammenhang bringen könnte. Daher sprach ich in einem früheren Brief von einer neuen Pubertät, einem Johannistrieb, bei Ihnen, und jetzt haben Sie mich gezwungen, unumwunden deutlich zu sein.

Ich erwarte nicht, Ihnen Eindruck zu machen. Es fehlt die Voraussetzung dafür in Ihrem Verhältnis zu mir. Das Bedürfnis nach trotziger Selbstbehauptung scheint mir Ihnen mächtiger, als Sie es anerkennen. Aber ich habe wenigstens das Meinige getan, meiner Vaterrolle getreu gehandelt. Nun tun Sie weiter.

Herzlich grüßend

Ihr
Freud

1 Dieser Brief wird auch von Jones zitiert (3, S. 197f.); in der englischen Originalausgabe mit einem wesentlichen Lesefehler, statt „Godfather" (Pate) „God the Father" (S. 164), der in der deutschen Ausgabe berichtigt wurde (S. 198).

2 Die Klammer fehlt bei Jones. Ferenczi schrieb über diesen Zwischenfall, der ihm bis heute den Vorwurf einer „Kußtechnik" (nach Freuds Wort) einbringt, in sein *Klinisches Tagebuch*: „Siehe den Fall Dm. [Clara Thompson], eine Dame, die meiner Passivität ‚gehorchend', sich mehr und mehr Freiheiten erlaubte und mich gelegentlich auch küßte. Da dies ohne Widerstreben, als etwas in der Analyse Zulässiges gestattet und höchstens theoretisch kommentiert wurde, machte sie nur so nebstbei in einer Gesellschaft von Patienten, die von anderen analysiert wurden, die Äußerung: ‚Ich kann Papa Ferenczi küssen, so oft ich will'. Die Unannehmlichkeit, die daraus folgte, wurde von mir zunächst mit voller Affektlosigkeit dieser Analyse behandelt. Da fing die Patientin an, sich in ihrem sexuellen Betragen ostentativ zu blamieren (bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, während des Tanzens). ... Zugleich wurde es klar, daß auch hier ein Fall von Wiederholung einer Vater-Kind-Situation vorlag: sie wurde als Kind vom unbeherrschten Vater weitgehend sexuell mißbraucht, dann aber, offenbar wegen Gewissensangst und sozialer Angst, vom Vater sozusagen verleumdet. Die Tochter mußte sich am Vater auf indirekte Weise durch den Mißerfolg ihres eigenen Lebens rächen" (S. 41f.).
Clara Mabel Thompson (1893–1958), amerikanische Analytikerin, kann als einflußreichste Schülerin und Nachfolgerin Ferenczis in Nordamerika angesehen werden, durch ihre generelle Orientierung und besonders ihre Arbeiten über Gegenübertragung und die Persönlichkeit des Analytikers. Von Harry Stack Sullivan dazu angeregt, war sie in den Sommern von 1928 und 1929, und dann durchgehend von 1931 bis zu Ferenczis Tod, bei diesem in Analyse. Mit Fromm und Sullivan Gründerin des William A. White Institute in New York und der Washington School of Psychiatry.

3 Anspielung auf Ferenczis zuerst enthusiastische Befürwortung und dann wesentliche Einschränkung der „aktiven Technik" (›Kontraindikationen der aktiven psychoanalytischen Technik‹, 1926, 271).

4 Von hier bis zum Ende des Satzes nicht in Jones.

1217 Fer Autogr. 1055/31-9

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[A]

27. XII. 1931

Lieber Herr Professor,
Sie sind es schon gewohnt, daß ich erst nach langen Reaktionszeiten antworten kann; doch diesmal werden Sie es auch verständlich finden; geschieht es doch vielleicht zum ersten Male, daß sich in unser Verhältnis überhaupt Momente des Nichteinverstandenseins einmischen. Nun, da ich die affektive Strömung ablaufen ließ, glaube ich in der Lage zu sein, Ihnen in beruhigendem Sinne zu antworten.

Sie werden sich wohl erinnern, daß ich es war, der es für notwendig erklärte, auch Technisches, soweit man es methodisch anwendet, mitzuteilen; Sie waren mehr dafür, mit Mitteilungen über Technik sparsam zu sein. Nun meinen Sie, daß es unwürdig wäre zu schweigen, und ich muß dem entgegnen, daß das Tempo der Publikation dem Takt und der Einsicht des Autors vorbehalten sein darf.

Doch das ist nicht das Wichtigste, worüber ich sprechen möchte. Ich halte Ihre Angst, daß ich mich zu einem zweiten Stekel entwickle, [für] unbegründet. »Jugendsünden«, Verfehlungen, wenn sie überwunden und analytisch durch[ge]arbeitet sind, können einen sogar weiser und vorsichtiger machen als Leute, die solche Stürme nicht durchmachten. Meine höchst asketische »aktive Therapie« war sicherlich Vorsichts-Einrichtung gegen derlei Tendenzen, darum nahm sie in ihrer Übertreibung Zwangscharakter an. Als ich das[B] einsah, relaxierte ich die Steifigkeit der Verbote und Vermeidungen, zu der ich mich (und andere) verurteilte. Nun glaube ich, daß ich fähig bin, eine milde, passionslose Atmosphäre zu schaffen, die zum Ausbrüten auch des bisher Versteckten sich eignet. – Da ich aber die Gefahren ebenso fürchte wie Sie, muß ich und will ich nach wie vor die Warnungen, die Sie mir vorhalten, im Auge behalten und trachten, mich selbst scharf zu kritisieren. Es wäre also verfehlt, wollte ich die produktive Schichte, die sich vor mir aufzudecken beginnt, begraben.

Nachdem ich den Schmerz über den Ton unserer Korrespondenz überwand, kann ich nicht umhin, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß das freundschaftliche persönliche und wissenschaftliche Einvernehmen zwischen uns durch diese Entwicklungen nicht gestört oder: bald wiederhergestellt sein wird.

Mit herzlichen Neujahrswünschen

Ihr
Ferenczi

[A] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.
[B] Lesung unsicher; es könnte auch »dies« heißen (Ferenczi beendet das Wort mit »ß«).

1218 Fer[A] Autogr. 1055/32-1

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

den 21. Januar 1932.

Lieber Herr Professor,
Das Zirkular Dr. Reichs[1] scheint auf eine dumpfe Gärung in unserer sozialistischen Jugend hinzuweisen. Ich für meine Person halte Ihr Einschreiten nicht nur für gerechtfertigt, sondern zur Feststellung unserer politischen Unparteilichkeit [für] unumgänglich notwendig. Ich wäre Ihnen, oder Anna, sehr dankbar, wenn ich Näheres über diese Ereignisse erfahren[C] könnte. Halten Sie es nicht für nötig, daß sich auch andere neben Ihnen in dieser Frage äußern? Ich bin gerne bereit, allein oder in Gemeinschaft mit dem Zentralkomitee, meine Meinung zu äußern, falls Sie es für nötig oder zweckdienlich halten.

Heute schrieb ich Eitingon und gab mein Votum gegen das Abhalten des Kongresses im kommenden Frühjahr ab. Die Zeiten sind nicht danach! Statt dessen schlug ich vor, das Zentralkomitee möge im März oder April, etwa in Lugano als zentral gelegenem Ort, zusammentreffen. Wäre natürlich gerne bereit, statt dessen nach Wien zu kommen; natürlich hoffe ich, daß von dieser Absicht[D] auch Fräulein Anna erfährt.

Seit unserem letzten Briefwechsel stellte sich bei mir eine Art gemütliche Beruhigung ein, die – wie ich hoffe – günstig auf die Lösung der wissenschaftlich-technischen Probleme, die mich beschäftigen, einwirken wird.

In der Familie nichts wesentlich Neues; die Fußschwierigkeiten meiner Frau schwanken nach beiden Richtungen. Seit einigen Tagen fühlt sie sich viel besser.

Die Poliklinik floriert, wir werden förmlich überlaufen und trachten der so entstehenden Schwierigkeiten Herr zu werden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme zweier Korrekturen und der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

C Vor diesem Wort handschriftlich gestrichen: durch sie.
D Handschriftlich korrigiert aus: daß diese Absicht.

1 Nicht geklärt; siehe jedoch den folgenden Brief und Anm. 1.

1219 F Autogr. 1054/6-1

24. 1. 1932
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
Bei Reich fließen gegenwärtig zwei Affären zusammen. Mit seinem Rundschreiben habe ich nichts zu tun, habe erst gestern davon erfahren. Dagegen schwebt die andere Angelegenheit direkt zwischen mir und ihm. Ich bekam in den Fahnen einen Artikel von ihm zu lesen, der in dem Unsinn gipfelte, was man für Todestrieb halte, sei die Tätigkeit des kapitalistischen Systems. Ich ließ ihn darauf wissen, daß ich den Druck nicht zulassen werde, ohne eine Erklärung des Herausgebers anzuschließen, die auf die gebundene Marschroute des Bolschewismus und seine Parteizugehörigkeit aufmerksam macht. Er ließ es sich gefallen, aber andere, Eitingon, Jekels, Bernfeld, haben Einwendungen gemacht, und eine Bemerkung des letzteren, daß wir den Sowjets nicht mit einer Kriegserklärung zuvorkommen sollen, hat mich umgestimmt, so daß ich seinen (R[eich]s) Artikel und meine Anmerkung vorläufig habe zurückstellen lassen. Eine Lösung ist das aber nicht, und ich würde es gern sehen, wenn die Leitung unserer Vereinigung (Eitingon und Jones mit Ihnen) eine solche Lösung ausarbeiten und dem Herausgeber vorschlagen könnte[A].[1]

Mit den Kongreßschwierigkeiten haben Sie leider recht. Unsere Mitglieder werden von der Nationalbank gewiß nicht die Geldmittel für eine Reise in die Schweiz bekommen. Es ist sehr bedauerlich, kommt einer Lähmung des Vereinslebens gleich. Auch die Neuwahl soll nicht länger aufgeschoben werden. Sie haben sehr recht daran getan, die Verhandlungen darüber im Komitee aufzunehmen, und ich begrüße es überhaupt, daß Sie aus Ihrer zu lange festgehaltenen Isolierung hervortreten.

Wir haben für den Sommer das gleiche Haus in Pötzleinsdorf wie im Vorjahr gemietet, wollen es schon Ende Mai beziehen. Etwas, worauf man sich freuen kann in so trüben Zeiten. Anna hat eine arge Woche Grippe hinter sich, wir hoffen sie für ebenso lange ins Kurhaus Semmering zu bringen.

Im Verlag sind große Änderungen vorgefallen. Wir machen einen letzten Ver-

such, ihn zu erhalten. Martin ist Geschäftsführer an Stelle von Storfer, der noch bis Ende April Redakteur bleibt.[2] Große Geldopfer sind notwendig geworden, aber ohne Verlag wären wir ohnmächtig.

Wir hatten gehofft, daß die neue Therapie Ihrer lieben Frau dauernde Erleichterung gebracht hat?

Herzlich Ihr
Freud

P. S. In Imago I werden Sie einen neuen Feueraufsatz von mir[3] finden.

[A] In der Handschrift: könnten.

---

1 Es ging um Reichs Text ›Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges‹ (*Zeitschrift*, 1932, 18: S. 303–351). Freud war über „Reichs ... Versuch, die Zeitschrift für bolschewistische Propaganda zu mißbrauchen, ... entsetzt" (Freud an Eitingon, 9. 1. 1932, SFC), wollte den Aufsatz zuerst mit einer distanzierenden Anmerkung versehen, dann ihn überhaupt nicht drucken lassen (Freud an Bernfeld, 18. 1. 1932, LOC). Schließlich entschloß er sich, ihn mit einer ausführlichen Entgegnung Bernfelds (›Die kommunistische Diskussion um die Psychoanalyse und Reichs „Widerlegung der Todestriebhypothese"‹; *Zeitschrift*, 1932, 18: S. 352–385) erscheinen zu lassen. Reich wurde noch Raum für eine kurze Antikritik gegeben (ib., S. 386f.).

2 Storfer gab in einem Rundschreiben Ende Januar seinen Rücktritt von der Leitung des *Verlags* und die Bestellung Martin Freuds zum Geschäftsführer bekannt (LOC).

3 ›Zur Gewinnung des Feuers‹ (Freud, 1932*a*).

1220 Fer [an Max Eitingon][A] Autogr. 1055/32-2

[Budapest,] den 26. Jan. 1932.

Lieber Max,

Abgesehen davon, wer in der Affäre Reich recht hat (ich für meine Person bin vollkommen auf Professors Seite), halte ich es nach dem Aufsehen, das[B] diese Angelegenheit bereits erregt hat, [für] unumgänglich notwendig, daß die Leitung der Vereinigung (Du, ich und Jones) irgendeine offizielle Erklärung im Korrespondenzblatt abgibt, die die Affäre in guter Form und endgiltig beschließt. Ohne solche Erklärung erschiene die Nichtveröffentlichung als ein Rückzug aus Angst; ein solcher Anschein könnte aber einen dauernd schlechten Eindruck hinterlassen. Um aber die sich verletzt Fühlenden nicht unnötig zu reizen, halte ich eine rein

akademische Erklärung ohne Nennung des Namens und des Gegenstandes für angebracht, etwa wie folgt:

»Aus Anlaß eines konkreten Falles beschloß die Leitung der Vereinigung, den Herausgeber unserer offiziellen Zeitschriften zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß die Autoren, die einen Artikel von ausgesprochen partei- oder religionspolitischer Färbung veröffentlichen wollen, ihre Zugehörigkeit zu einer Partei von nicht-wissenschaftlichem Charakter zu erkennen geben. Natürlich ändert dies nichts an der Tatsache, daß in den Zeitschriften nach wie vor die verschiedensten Ansichten zu Worte kommen können. Unterschrift: Eitingon Präsident, Ferenczi, Jones Vizepräsidenten.«

Diese Veröffentlichung gehört natürlich in die entsprechende Rubrik des Korrespondenzblattes. Vorläufig unterbreite ich diesen Vorschlag nur Dir und dem Professor; falls wir uns einigen, bitte ich Dich, die Zustimmung Jones' zu verschaffen.

Mit herzlichstem Gruß

Dein

26. I. 32.[C]

Lieber Herr Professor!
Vorangehenden Brief sende ich mit gleicher Post an Eitingon.

Schönen Dank für den ausführlichen Brief.

Ihr
Ferenczi

[A] Dies ist die Kohle-Durchschrift eines mit Maschine geschriebenen Briefes.
[B] Im Original: die.
[C] Diese Notiz ist mit Maschine geschrieben; lediglich das Datum und die Unterschrift »Ferenczi« sind (in Bleistift) handschriftlich verfaßt.

1221 Fer[A] Autogr. 1055/32-3

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

den 21. April 1932.

Lieber Herr Professor,
Ihr Rundbrief an die Präsidenten der Ortsgruppen[1] machte auf mich einen sehr

tiefen Eindruck, den ich recht bald auch in den anderen Mitgliedern der Vereinigung zu erwecken hoffe. Vorläufig habe ich nur mit Lajos und Kata Lévy, dann mit Frau Kovács, als den[C] einzigen, die im bezug auf finanzielle Hilfe in Betracht kommen, Besprechungen gepflogen. Seltsamerweise habe ich bei Lajos mehr Verständnis für den Ernst der Lage und die Notwendigkeit, nach Kräften mitzuhelfen, gefunden als bei Kata; doch auch Lajos scheint viel mehr mit finanziellen Ratschlägen als mit einem herzhaften Griff in die Tasche helfen zu wollen. Beiliegend ein von ihm verfaßter Sanierungsplan,[2] dessen praktische Ausführbarkeit zu beurteilen ich Ihnen überlassen muß. Frau Kovács ist, wie immer, gerne bereit, das Mögliche zu leisten und am Sanierungswerke teilzunehmen; allerdings gibt sie bereits für die Erhaltung der Poliklinik so viel her (gleich mir jährlich etwa 1400 Pengö), daß sie die auf sie entfallende Summe nur in Raten abzahlen könnte. Ich bin also der einzige hier, der als Spender wesentlich in Betracht käme. Die übrigen Mitglieder sind arm, d.h. sie verdienen ungefähr, was sie brauchen. Selbstverständlich wird sich dennoch die Majorität für die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge um die Summe des Verlagsbeitrags durchsetzen lassen. –

Bevor wir uns über die zu leistende Zahlung äußern, möchten wir aber in der Lage sein, über die Höhe der Summen, die der Verlag erstens dringend, zweitens als jährliche Hilfe benötigt, Auskunft zu geben; wenigstens haben sich diesbezüglich bereits Stimmen erhoben; die Leute wollen wissen, wie die Finanzen der Institution aussehen, der sie helfen sollen.

Im Prinzip ist man allgemein einig, soweit ich die Sache beurteilen kann, über die Notwendigkeit, die beiden Zeitschriften auch mit größeren Opfern zu halten. Selbstverständlich fühlen wir uns alle Ihnen gegenüber verpflichtet und wären froh, wenn es irgendwie möglich wäre, daß Sie in den Besitz Ihrer Autorenhonorare gelangen.

Mein Sanierungsplan wäre am liebsten der, daß vierzig Mitglieder der Internationalen Vereinigung durch Zahlung von je 500 Dollar vor allem diese Schuld zu tilgen hätten.

Fast alles, was Sie in Ihrem ausführlichen Briefe sagen, findet allgemeine Zustimmung, ausgenommen Ihr Urteil über den Wert der in den letzten zehn Jahren vom Verlag herausgegebenen Fachwerke, insoferne sie nicht Neuerscheinungen oder Neuausgaben Ihrer Werke waren. Außerdem kommen noch zwei oder drei wertvolle Bücher in Betracht, und da die Freud-Werke auch ohne Verlag Absatz fänden, erhebt sich die Frage, ob die spärlichen wertvollen Produktionen anderer die Aufrechterhaltung einer Verlangsanstalt rechtfertigen. Selbstverständlich ist uns allen, wie gesagt, die Notwendigkeit der Erhaltung der beiden Zeitschriften. Alles, was Sie über die Internationalität der deutschen Zeitschriften sagen, wird von uns Ungarn als richtig anerkannt; hoffentlich tuen die Engländer,

Amerikaner und Franzosen etc. desgleichen. Es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie und unser neuer Direktor, unter Berücksichtigung des Gesagten, uns einen Wink auch über die Höhe des erwarteten raschen und dauernden Beitrags geben könnten und uns auch in bezug auf die hier vorherrschenden Zweifel beruhigen könnten, bevor ich mit dem Sanierungsplane vor das Plenum der ungarischen Gruppe trete. (Ich habe die unverbindliche Zusage von Frau Kovács, daß sie etwa 500 Dollar in Raten beitragen dürfte.)

Ich benütze diese Gelegenheit, um Martin zu fragen, wie hoch etwa die Summe wäre, die noch fehlt, um die ungarische Traumdeutung herausgeben zu können. In diesem Punkte hoffen wir auf mehr Entgegenkommen, als von dem ungarnfeindlichen Storfer zu erwarten war. (Schöner Fall von Ambivalenz. Er wollte eine großartige ungarische Ausgabe machen und kaufte ungarische Rechte, aber in der Fertigstellung zeigte sich absolute Resistenz, und doch war die finanzielle Lage nicht schlimmer als heute, wo doch immerhin zwei Bände erscheinen werden.)

Von verschiedenen Seiten erhielt ich fortdauernd Nachrichten über Ihr Befinden, über die neuerliche kleine Komplikation[3] und deren günstigen Ablauf. Bei mir nimmt die körperliche und geistige Müdigkeit einigermaßen zu, eine kleine Unterbrechung der Arbeit (für etwa zehn Tage in Abbazia oder Venedig) wird für Anfang Mai geplant. Inzwischen fluktuiert das wissenschaftliche Interesse – wenn auch nicht immer hochflutend – um die alten Probleme, gelegentlich auch um etliche neue. Ich hoffe, daß ein Gott existiert, denn nur er allein kann wissen, wann und ob etwas daraus wird.

Es tat uns leid, daß Frau Dr. Sterba[4] ihren Besuch absagen mußte, wir rechnen aber immer noch mit Frl. Annas Versprechen.[5]

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr alter
Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.
[C] Im Original: die.

1 Ein Bericht über die schlechte Lage des *Verlags* und ein Appell um finanzielle Unterstützung, versandt an die Präsidenten der einzelnen Ortsgruppen.
2 Nicht erhalten.
3 Die neuerliche Entfernung einer verdächtigen Stelle am 7. März (Jones 3, S. 555).
4 Editha Sterba, geb. von Radanowicz-Hartmann (1895–1986), Sekretärin Ranks beim *Verlag*,

1925 außerordentliches, 1930 ordentliches Mitglied der Wiener Vereinigung. 1926 heiratete sie den Wiener Analytiker Richard Sterba (1898–1989). 1928 Leiterin der psychoanalytischen Erziehungsberatungsstelle und Zusammenarbeit mit August Aichhorn. Die Sterbas emigrierten 1938 zuerst in die Schweiz, dann nach den USA, wo sie sich nach Aufenthalten in New York und Chicago in Detroit niederließen, und wo Editha Sterba neben ihrer Privatpraxis eine lebhafte Tätigkeit an Projekten und Forschungen im psychosozialen Bereich entfaltete. Siehe Mühlleitner, *Lexikon*, S. 328–330.

5 Anna Freud hielt 1932 keinen Vortrag in der Ungarischen Vereinigung.

1222 F Autogr. 1054/6-2

24. 4. 1932

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Zu den erwünschten Wirkungen des Rundbriefes rechne ich auch, daß ich Nachricht von Ihnen erhalten habe, denn bei aller mit den Jahren erworbenen Genügsamkeit kann ich doch nicht verhehlen, daß mir Ihr Interesse in letzter Zeit merklich gefehlt hat.[1]

Nun, ich bin froh, unsere Mitglieder zur Teilnahme am Schicksal des Verlags aufgerüttelt zu haben. Um die Einzelheiten der Hilfeleistung werde ich mich eine Weile nicht kümmern. Die Gruppen sollen beraten, Vorschläge machen und sie an den Präsidenten in Berlin leiten. Martin, dem es ja allein zu danken ist, daß wir eine schmähliche Pleite vermieden haben, ist bereit, jede gewünschte Auskunft zu geben. Ihm lege ich auch Lajos' Plan vor. Ich habe nur zu bemerken, daß die – wahrscheinlich unerfüllbare – Aufgabe, mir meine ausstehenden Honorare zu verschaffen, nicht zu den Sorgen der I.[nternationalen] P.[sychoanalytischen] V.[ereinigung] gehören soll.

Ihr Urteil über die Wertlosigkeit des größeren Teils der psychoanalytischen Literatur teile ich nicht, obwohl ich weitgehend Ihre kritischen Ansichten teile. Ohne solches Wiederkäuen, Wiederkommen in ungezählten Abänderungen, Vermengungen, Verfälschungen würde eine Assimilation des Stoffes nicht vor sich gehen können. Ich glaube ja auch nicht daran, daß wir je unsere Ernährung mit konzentrierten Nährpillen werden bestreiten können. Die ärgsten dieser Verfälschungen, unter denen der Reingehalt erstickt wäre, sollte eben die durch den Verlag getroffene Auswahl fernhalten.

Auch Sie werden gehört haben, in wie trauriger Weise die Eitingonsche Firma zusammengebrochen ist, so daß die Familienmitglieder vollkommen verarmt sind.[2] Gewiß unter der Wirkung dieser materiellen Katastrophe ist unser Freund

mit einer Parese des linken Arms[3] erkrankt. Er befindet sich in Besserung, aber der Zufall wirft doch auf den Zustand seiner Gehirnzirkulation ein trübes Licht. Um so dringlicher wird seine Ersetzung auf dem nächsten Kongreß. Ich hoffe, daß sich bei Ihnen die Bereitwilligkeit finden wird, die Annehmlichkeiten Ihrer bisherigen Isolierung den Pflichten eines Leiters der Bewegung zu opfern.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Frau Gisela

Ihr Freud

---

1 Noch vor Erhalt des letzten Briefes von Ferenczi hatte Freud am 18. 4. 1932 an Eitingon geschrieben: „Ist es nicht ein Kreuz mit Ferenczi? Wieder Monate lang keine Nachricht von ihm. Er ist beleidigt, weil man nicht entzückt darüber ist, daß er mit seinen Schülerinnen Mutter und Kind spielt" (SFC).

2 Siehe Jones 3, S. 199.

3 Aufgrund einer Hirnthrombose.

1223 Fer[A] Autogr. 1055/32-4

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

den 1. Mai 1932.

Lieber Herr Professor,

Der leise Vorwurf, der aus Ihrem Briefe herausklingt, ist wohl verdient. Offen gestanden war ich auf Ärgeres gefaßt, jedenfalls machte ich mir selber viel energischere Vorwürfe. Doch da Sie die einzige Entschuldigung, die ich für meine Saumseligkeiten vorbringen kann, selber erwähnen, fällt es mir leichter, darüber zu sprechen. Ich war in den letzteren Jahren in der Tat sehr, vielleicht gar zu sehr in die Arbeit um das Verstehen meiner Fälle versunken. Was immer auch das begünstigende Motiv solcher Isolierung sein mag, es ist nicht unbedingt etwas Übles oder Verwerfliches; wahrscheinlich hat jeder solche Perioden durchzumachen, die bei mir allerdings etwas spät oder, wie Sie einmal schrieben, als verspätete Pubertätskrise sich meldet. Die tiefer reichende Selbstanalyse zeigt mir allerdings, daß ich seit frühester Kindheit an die Neigung hatte, mich in Situationen einzulassen, die ich nur mit übergroßer Kraftanstrengung bewältigen konnte. Wirkliche seelische Ferien habe ich mir nie gegönnt. Nun scheine ich für eine Art Überleistung eines halben Lebens mich ausruhen zu wollen; unter Ruhe verstehe ich hier das Versinken in eine Art wissenschaftliche »Dichtung und Wahrheit«,[1] aus der irgendwann vielleicht, manchmal glaube ich: bestimmt, etwas nicht Wertloses ent-

stehen wird. Ich glaube nicht, daß man an einer solchen Einstellung willentlich ändern kann, und so gebietet mir eigentlich mein Verantwortlichkeitsgefühl, Sie zu fragen, ob Sie einen Präsidenten haben wollen, dessen Interesse zum Teil in dieser Art gefesselt ist? Wenn ja, will ich mein Möglichstes tun, um die mir bevorstehenden Aufgaben zu erfüllen. Sollten Sie aber der Ansicht sein, daß für diese Tätigkeit in den heutigen schweren Zeiten viel mehr erforderlich ist, als was ich bieten kann, so werde ich auf die Rolle des Leiters ohne die leiseste Bitterkeit verzichten. Ja, ich bin gerne bereit, Ihnen in der Auswahl der geeigneten Person behilflich zu sein. Eine spezielle persönliche Schwierigkeit ist mein relativer[C] Ungeschick in ökonomischen Fragen, wo doch die Sicherung der Verlagstätigkeit in der Zukunft voraussichtlich energisches Mitwirken, vielleicht sogar Mitarbeiten des Präsidenten an den Verlagsgeschäften fordern wird. Was Sie mir über die Tätigkeit Martins berichten, mildert allerdings diese spezielle Sorge.

Es tat mir leid, daß die hier dargelegten Umstände auch auf den persönlichen Briefverkehr verzögernd einwirkten; allerdings hatte ich durch den Besuch Budapester in Wien und Wiener in Budapest manchmal das Vergnügen, über Sie Günstiges zu hören. Leider klingt die Nachricht über Eitingon weniger günstig, so daß die Prolongierung seiner Präsidentschaft wohl nicht in Frage kommt; was alles steht uns noch bevor!

Mit vielen herzlichen Grüßen auch an alle Ihre Lieben

Ihr ergebener
Ferenczi

P. S. Selbstverständlich rechne ich – für den Fall, daß die Vereinigung auf mich reflektiert – auf die Mithilfe Ihrer Anna, die als Sekretärin (oder Obmannstellvertreterin) mir zur Seite stehen müßte!

A Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
B Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.
C So im Original.

---

1 Nach Goethes Autobiographie.

1224 Fer Autogr. 1055/32-5

Bp. 5. V. 1932

Lieber Herr Professor,
Ich habe zwar meine Frau, die ihrer Knie[A] halber auf zwei Tage nach Wien reist, beauftragt, Ihnen meine Geburtstags-Glückwünsche persönlich darzubringen, doch will ich auch der alten Gepflogenheit treu bleiben, indem ich auch brieflich dieses Tages gedenke und Ihnen alles erdenkliche Gute wünsche.

Ihr
Ferenczi

[A] In der Handschrift: Kniee.

1225 F Autogr. 1054/6-3

12. 5. 1932
Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund
An meinem Geburtstag habe ich Ihre Frau eine Weile gesprochen und mit Vergnügen das mir bekannte Phänomen wieder erlebt. Nach wie langen Unterbrechungen ich mit ihr beisammen bin, sofort können wir intim sein und Intimes austauschen. An ihrem eigentümlichen Reiz hat das Altern nichts geändert.

Ihren Brief vom 1. Mai konnte ich nicht früher beantworten, es drängte mich auch nicht, weil ich der Entscheidung so sicher war. –

Es tut mir leid, daß Sie so leicht auf die Präsidentschaft verzichten können; ich möchte für Sie darauf bestehen. Sie sind unzweifelhaft in den letzten Jahren in die Isolierung zurückgegangen, die Sie als Budapester Leiter und Lehrer so glänzend überwunden hatten, die Präsidentschaft soll als eine Gewaltkur auf Sie wirken, [um] Sie wieder zum geselligen Mittun und zur Aufnahme der Ihnen zustehenden Führerrolle zu bewegen. Wenn Sie Ihre Abneigung oder geringe Eignung für praktische Maßnahmen als Hindernis geltend machen, so vergessen Sie nicht, daß Ihnen in den beiden Vizepräsidenten und in Anna als Sekretärin bereitwillige Hilfskräfte zu Gebote stehen. Nach einem verständigen Vorschlag von Eitingon soll auf dem Kongreß eine dritte Vizestelle für Brill geschaffen werden.[1] Sie aber sollen die Trauminsel, auf der Sie mit Ihren Phantasiekindern hausen, verlassen und sich wieder in den Kampf der Männer mengen.

Verlockt durch die Vorteile der Konzentration und unzufrieden mit Fenichel,[2] habe ich mich zur Verlegung der Zeitschriftredaktionen nach Wien entschlossen. Federn und Hartmann[3] werden die Internationale, Kris[4] und Wälder[5] die Imago übernehmen. Es wird natürlich mehrere Monate dauern, bis diese Änderung durchgeführt ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Freud

---

1 So geschah es auch.

2 „Fenichel ... ist mir gründlich zuwider, ich traue ihm auch keine besondere Eignung zum Imago-Redakteur zu" (Freud an Eitingon, 12. 2. 1932, SFC). Freuds Unmut bezog sich vor allem auf Fenichels marxistische Orientierung.
Otto Fenichel (1897–1946), Wiener Arzt und Analytiker, engagiert im „linken Flügel" der Jugendbewegung und an Sexualwissenschaft und -aufklärung interessiert. Analyse bei Federn, Mitglied der Wiener Vereinigung (1920). 1922 übersiedelte Fenichel nach Berlin und setzte seine Analyse bei Radó fort. In den frühen 30er Jahren stand Fenichel den Ansichten Reichs sehr nahe, obwohl sie sich bald darauf voneinander distanzierten. 1933 emigrierte Fenichel nach Norwegen und begann eine geheime Rundbriefkorrespondenz mit linksgerichteten Analytikern (*Otto Fenichel, 119 Rundbriefe [1934–1945]. Band I, Europa [1934–1938]*, hg. Johannes Reichmayr und Elke Mühlleitner; *Band II, Amerika [1938–1945]*, hg. Elke Mühlleitner und Johannes Reichmayr. Frankfurt/M., 1998). 1935 ging er nach Prag, 1938 nach Los Angeles. Fenichel galt als außerordentlich scharfer Kopf und „Enzyklopädist der Psychoanalyse" (*Psychoanalytische Neurosenlehre*. New York, 1945). Vgl. Gabriele Gschwendtner, *Psychoanalyse, Institutionalisierung, Dissidententum, untersucht anhand der Biographie und Theorieproduktion von Otto Fenichel* (unveröff. Dissertation, Salzburg, 1991); Russell Jacoby, *Die Verdrängung der Psychoanalyse oder Der Triumph des Konformismus*, Frankfurt/M., 1983; Mühlleitner, *Lexikon*, S. 93–95.

3 Heinz Hartmann (1894–1970), Sohn von Ludo Moritz Hartmann, Geschichtsprofessor an der Universität Wien, und seiner Frau Margarete, Tochter des Gynäkologen Rudolf Chrobak. Bis 1934 Assistenzarzt bei Wagner-Jauregg. Analysand Radós; 1925 außerordentliches, 1927 ordentliches Mitglied, 1933 im Vorstand der Wiener Vereinigung und zweite Analyse bei Freud. Mit Federn und Radó wurde er Mitherausgeber der *Zeitschrift*, mit Anna Freud und Ernst Kris begründete er die Zeitschrift *The Psychoanalytic Study of the Child* (1945). 1938 emigrierte er nach Frankreich, 1939 in die Schweiz und 1941 nach New York. 1952–54 Präsident der dortigen Vereinigung, 1953–59 Präsident der IPV, ab 1959 deren Ehrenpräsident. Hartmann gilt als herausragendster Vertreter der psychoanalytischen „Ich-Psychologie" und einer der bedeutendsten Psychoanalytiker überhaupt. Er dominierte lange Zeit die New Yorker Szene und teilweise die nord-amerikanische Psychoanalyse. Hartmann, *Ich-Psychologie und Anpassungsproblem* (1939; Nachdruck Stuttgart, 1970); *Ich-Psychologie, Studien zur psychoanalytischen Theorie* (New York, 1964; dt. Stuttgart, 1972). Vgl. Mühlleitner, *Lexikon*, S. 131-133.

4 Ernst Kris (1900–1957), Wiener Kunsthistoriker, Kurator des Kunsthistorischen Museums in Wien. Analysen bei Helene Deutsch (1924–27) und Anna Freud, 1927 Heirat mit Mari-

anne Rie (Tochter von Freuds Freund Oscar Rie); 1928 außerordentliches, 1933 ordentliches Mitglied der Wiener Vereinigung. 1938 Emigration nach England, 1940 nach New York, dort Lehranalytiker und Professor an der New School for Social Research. Mit Hartmann und Rudolph Löwenstein zählt Kris zu den Zentralfiguren der „Ich-Psychologie". Mit Anna Freud und Marie Bonaparte gab er die erste, gekürzte Fassung von Freuds Briefen an Fließ heraus und schrieb dazu eine umfangreiche Einleitung (*Aus den Anfängen der Psychoanalyse*. London, 1950).

5 Robert Wälder (Waelder) (1900–1967), Wiener Physiker und Analytiker. Erste Analyse bei Hans Jokl, Lehranalysen bei Hermann Nunberg und Anna Freud. 1924 Mitglied der Wiener Vereinigung, 1934 Schriftführer und Mitglied des Lehrausschusses. 1938 emigrierte er in die USA, zunächst nach Boston, 1943 nach Philadelphia. 1953–55 Präsident des neugegründeten Institute of the Philadelphia Association for Psychoanalysis. 1963 Professor für Psychoanalyse am Jefferson Medical College. Wälder war ungewöhnlich gebildet und außerordentlich belesen; politisch war er konservativ. Auf englisch erschien ein Sammelband seiner Schriften (Samuel Guttmann, Hg., *Psychoanalysis: Observation, Theory, Application. Selected Papers of Robert Waelder*. New York, 1976).

1226 Fer[A] Autogr. 1055/32-6

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

den 19. Mai 1932

Lieber Herr Professor,
Ich muß ehrlich gestehen, daß, indem ich über meine jetzige Tätigkeit in Ausdrücken wie »Traumleben«, »Tagträumen«, »Pubertätskrise« etc. sprach, dies nicht volle Krankheitseinsicht in mir bedeutet und daß ich in Wirklichkeit die Empfindung habe, daß aus der relativen Verwirrung manches Brauchbare sich entwickeln wird und sich schon entwickelt. Ich kann also die Präsidentschaft nicht als Gewaltkur gegen ein Leiden auffassen, das ich nicht eigentlich als solches anerkenne. Ich meine also wirklich ein nicht unnützes Werk zu tun, wenn ich eine Zeitlang meine jetzige Arbeitsweise fortsetze. Wenn Sie glauben, daß dies[C] mit den Erwartungen, die man an einen Vereinspräsidenten stellt, in Einklang zu bringen ist, und wenn ich, wie Sie mir versichern, auf die tätige Mithilfe von Anna und den zwei Vizepräsidenten rechnen kann, werde ich es als eine Ehre betrachten, der Gesellschaft, an deren Gründung ich mitarbeitete und an deren Tätigkeit lange Zeit hindurch ich aktiv teilnahm, einmal auch als Präsident vorzustehen.

Die Idee Eitingons, Brill zum dritten Vizepräsidenten zu wählen, halte ich für ausgezeichnet.

Die Mitgliederliste, die uns Edoardo Weiss[1] präsentiert, scheint mir zur Grün-

dung einer römischen Gesellschaft zu unreif. Kollege Weiss hat noch bis zum nächsten Kongresse tüchtig zu arbeiten, um eine mehr präsentable Gruppe zu bekommen. Ich gab also mein Votum als Negativum ab. Übermorgen reise ich mit meiner Frau nach Venedig (Hotel Danieli) für etwa zehn Tage. Wahrscheinlich übersiedeln wir von dort aufs Lido; ich hoffe, Seebäder nehmen zu können. Dann arbeite ich den ganzen Sommer über, bis zum Kongreß, in der Lisznyai-ucca und gedenke dann, das Leben vorausgesetzt, nach Frankreich zu reisen, ein Land, dessen Einwohner ich nicht besonders liebe, dessen Atmosphäre aber mich immer anzog. Eigentlich kenne ich nur Paris und auch davon nicht sehr viel.

Beim Empfange dieses Briefes sind Sie schon gewiß in Ihrem Tuskulum; ich hoffe, Sie werden sich dort wieder sehr wohlfühlen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der schließenden Grußformel »Ihr Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

[C] Im Original: daß sich dies.

---

1 Edoardo Weiss (1889–1970), aus Triest, Pionier der Psychoanalyse in Italien. Medizinstudium in Wien und Hörer Freuds an der Universität (1909–13). Analysand Paul Federns, dem er zeitlebens verbunden blieb. 1913 Mitglied der Wiener Vereinigung. Nach dem Ersten Weltkrieg Arzt am psychiatrischen Krankenhaus in Triest (1919–28) und in freier Praxis als Analytiker tätig; 1931 Übersiedlung nach Rom. Dort reorganisierte er 1932 die Società Psicoanalytica Italiana, die 1935 von der IPV anerkannt wurde, und begründete die *Rivista Italiana di Psicoanalisi*. Weisss emigrierte 1939 nach Topeka an die Menninger-Klinik, 1940 nach Chicago. 1959–61 Gastprofessor an der Marquette University in Milwaukee. Er selbst hat seinen Briefwechsel mit Freud (gekürzt) herausgegeben (1970; dt. *Briefe zur psychoanalytischen Praxis*. Frankfurt/M., 1973). Weiss, *Elementi di Psiconalisi* (Mailand, 1931). Vgl. Arnaldo Novelletto et al., *L'Italia nella psicoanalysis / Italy in Psychoanalysis* (Istituto della Encilopedia Italiana, 1989); Mühlleitner, *Lexikon*, S. 359–361.

1227 Fer[A] Autogr. 1055/32-7

Venedig, Café Florián.
22. V. 32.

Lieber Herr Professor,

P.S. zum letzten Briefe. Es wird Sie interessieren, daß in unserer Gruppe lebhafte

Debatten über den weiblichen Kastrationskomplex und Penisneid geführt werden.[1] Ich mußte gestehen, daß dieser in meiner Praxis nicht die große Rolle spielt, die man theoretisch erwartet hätte. Was sind Ihre Erfahrungen?

Venedig ist wie immer lieblich.

Ihr Ferenczi

Ich wohne Hotel Danieli.

[A] Ansichtspostkarte: »Venezia – Piazzetta S. Marco e Palazzo Ducale dal mare«.

1 Vgl. die Vorträge in der Ungarischen Vereinigung von Lillian Rotter, „Eine Phase der weiblichen Libidoentwicklung" (22. 4. 1932); Alice Bálint, „Referat über die psychoanalytischen Arbeiten von Frau Dr. Horney" (6. 5. 1932) und von Fanny Hann-Kende, „Daten zur Entwicklungslehre der weiblichen Sexualität" (20. 5. 1932) (*Zeitschrift*, 1932, 18: S. 560).

1228 F[A] Autogr. 1054/6-4

Wien XVIII
Khevenhüllerstr. 6
[Datum des Poststempels: 2. VI. 1932]

Italienischer Zweig angekommen,[1] liest sich sehr gut. Ich fand mich wiederum recht interessant, obwohl nicht durchwegs ähnlich.

Herzlichen Dank

Ihr
Freud

[A] Postkarte. (Der ganze Text ist in lateinischen Buchstaben geschrieben.)

1 „Ein Freund von mir war dieser Tage in Venedig, hat dort in einem Buchladen die italienische Übersetzung der ‚Heilung durch den Geist' gesehen u sie mir zum Geschenk gemacht" (Freud an Stefan Zweig, 2. 6. 1932; in Zweig, *Über Sigmund Freud. Porträt, Briefwechsel, Gedenkworte*. Frankfurt/M., 1989, S. 161). Der Bezug ist auf Zweigs *Die Heilung durch den Geist. Mesmer, Mary Baker-Eddy, Freud* (Neuausgabe Frankfurt/M., 1983).

1229 Fer[A] Autogr. 1055/32-8

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

den 11. Juni 1932.

Lieber Herr Professor,
Beiliegend sende ich Ihnen zwei Briefe, einer wurde von Prof. Brouwer[1] (Amsterdam) an mich gerichtet; ich lege diesem die Kopie meiner Antwort bei.

Der andere Brief stammt von Prof. Laquer,[2] dem Amsterdamer Pharmakologen; ich wurde gebeten, diesen Brief an Sie zu übermitteln.

Die Geschichte dieser ganzen Angelegenheit ist im Wesen die, daß Dr. Révész, der a.o. Professor der Psychologie an der Budapester Universität war, nach den Revolutionen, zumeist wohl wegen seiner jüdischen Religion, ungefähr wie ich, von seinem Lehrstuhle verjagt wurde. Er übersiedelte nach Holland, wurde in Amsterdam Privatdozent und hätte nun die Chance, dort Professor zu werden,[3] hätten nicht die Budapester und die holländischen Antisemiten neuerlich eine Hetze gegen ihn organisiert.

Allerdings hat sich Révész immer nur recht oberflächlich mit der Psychoanalyse beschäftigt, während Dr. Rünke,[4] sein Konkurrent, obzwar ich von seiner Tätigkeit nichts weiß, immerhin Mitglied der holländischen Ortsgruppe ist.

Es ist interessant, daß jetzt in Holland die Zugehörigkeit zur Psychoanalyse bei der Entscheidung über die Professur so sehr in die Waagschale fällt. Tempora mutantur![5]

In der letzten Sitzung unserer Gruppe wurde der Vorschlag Eitingons punkto Verlagssanierung angenommen. Allerdings haben die drei wohlhabenderen Mitglieder für mehr als 2/3 aufzukommen, da die übrigen Mitglieder nicht mehr leisten können. Ich hoffe, die Amerikaner werden dem englischen Beispiele folgen.

Die schönen Tage in Venedig waren eine wirkliche und recht notwendige Erholung. Seither geht die Arbeit viel flotter. Allmählich muß ich auch mit der Niederschrift der Kongreßarbeit beginnen. Wenn meine Frau wieder nach Wien muß, hoffe ich sie begleiten und Sie wieder einmal sprechen [zu] können.

Mit herzlichen Grüßen

Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

1 Bernardus Brouwer (1881–1949), seit 1923 Professor für Neurologie an der Universität Amsterdam.

2 Ernst Laqueur (1880–1947), seit 1920 Professor für Pharmakologie an der Universität Amsterdam. Zusammen mit K. G. David Entdecker des männlichen Geschlechtshormons Testosteron. Mitbegründer des Amsterdamer pharmakologisch-therapeutischen Laboratoriums.

3 Zu Géza Révész siehe 81 Fer und Anm. 3. Révész war 1922 nach Groningen gekommen und wurde 1932 tatsächlich zum Professor für Psychologie an der Universität Amsterdam ernannt (bis 1949).

4 Henricus Cornelis Rümke (1893–1967), niederländischer Psychiater, 1928–1933 Professor an der Universität Amsterdam, 1933–1963 Professor an der Universität Utrecht. Er war der Psychoanalyse gegenüber kritisch-positiv eingestellt (für Informationen über die beteiligten Personen und die Situation in den Niederlanden danken wir Jaap Bos).

5 Tempora mutantur, nos et mutamur in illis – die Zeiten ändern sich, und wir uns mit ihnen; nach einem Kaiser Lothar I. (795–855) zugeschriebenen Vers.

1230 F Autogr. 1054/6-6

13. 6. 1932

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ich sende Ihnen anbei die an Sie gerichteten von den Beilagen Ihres Briefes zurück. Ihre Antwort an Brouwer habe ich als Muster wohlwollender Diplomatie bewundert. Ich habe mich gegen Laquer reserviert geäußert, wozu ich ein Recht hatte. Plötzlich erinnert sich da jemand, daß er immer ein guter Freund war, wovon wir nichts gemerkt hatten.

Ihr Versprechen mitzukommen, wenn Ihre Frau wieder nach Wien reist, hat mich sehr erfreut, denn infolge der Lücken in unserem Briefverkehr weiß ich bei einer Anzahl von Dingen nicht, ob ich sie Ihnen mitgeteilt habe. Grade frische Dinge entziehen sich bereits häufig meiner Erinnerung. So in der Angelegenheit des Redaktionswechsels bei den Zeitschriften. Federn und Hartmann sind die neuen Redakteure für die Internat.[ionale], Kris und Wälder für die Imago. Motive waren Ersparung, die Vorteile der Konzentration beim Verlag und Fenichels Parteinahme für Reichs Bolschewismus und sonstige Taktlosigkeiten. Wenn dabei Ihr Name ausfällt, werden Sie es wahrscheinlich nicht übelnehmen, Eitingon wünscht allerdings, daß seiner verbleibt. Ich meine, es soll nur Redakteur heißen, wer wirklich die Arbeit leistet.

Ferner, daß ich wieder schreibe an »ergänzenden Vorlesungen zur Einführung«, die einige Ergebnisse der fünfzehn Jahre seither allgemein zugänglich machen sollen. Es werden acht oder zehn neue Vorlesungen werden; die letzte, »Weltanschauung«, ist fertig, an der ersten, »Revision der Traumlehre«, arbeite ich eben. Es geht natürlich nicht so leicht wie vor fünfzehn Jahren, und Wiederkäuen ist auch nicht das angenehmste Geschäft.[1]

Seit vier Wochen sind wir hier draußen in Pötzleinsdorf, eine wunderschöne Zeit, und wenn man gesünder wäre, ein großer Genuß (XVIII Khevenhüllerstr. 6).

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Freud

---

1 *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (Freud, 1933*a*). Zu Eitingon meinte Freud, daß er sie „für den Verlag" schrieb (20. 5. 1932, SFC).

1231 Fer[A] Autogr. 1055/32-9

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

den 14. Juni 1932.

Lieber Herr Professor,
Auch ich bin der Ansicht, daß weder Eitingon noch ich selber von Rechts wegen als Redakteure der Zeitschrift figurieren, und ich hoffe nur Gutes von dem Eifer der neuen Redaktion. Die Nachricht von einer Fortsetzung der »Vorlesungen« ist sehr interessant. Ich denke, diese Aufgabe und damit die Revision der Fortschritte in den letzten fünfzehn Jahren wird bald auch Sie faszinieren.

Was hört man von der Beteiligung der Mitglieder am Kongreß? Kommen die Amerikaner und wie viele?

In der bestimmten Hoffnung, daß ich im Laufe des Sommers nach Wien komme, bin ich

herzlich grüßend

Ihr
Ferenczi

A Der Brief ist, mit Ausnahme der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
B Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

1232 Fer[A] Autogr. 1055/32-10

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

den 11. Aug. 1932.

Lieber Herr Professor,
Das Material zu meinem Kongreßvortrag ist so ziemlich beisammen, aber die Zustände in Deutschland sind derart, daß ich die Zusammenfassung von Tag zu Tag verschiebe, insbesondere da mich inzwischen auch andere Probleme beschäftigen. Selbst wenn der Kongreß[C] zustande kommt, wird er nur eine Art Rumpfparlament sein. So oder so, wir werden alles aufbieten müssen, um die etwas sinkende Stimmung zu heben.

Mit dem von Eitingon gemachten Vorschlag (Brill dritter Vizepräsident) bin ich sehr einverstanden. In Wirklichkeit weiß ich aus Erfahrung, daß die Amerikaner die Laienanalyse immer noch sabotieren, es scheint aber, daß wir uns einstweilen mit diesem formalen Friedensschluß zufriedengeben müssen; es sieht bei uns ungefähr aus wie in der League of Nations.

Dr. Lévy hörte von Dr. Braun beste Nachrichten über Ihr Befinden. Wir alle freuen uns darüber.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Ferenczi

A Der Brief ist, mit Ausnahme einer Korrektur und der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.
B Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.
C Nach diesem Wort handschriftlich gestrichen: dennoch.

1233 Fer Autogr. 1055/32-11

DR. S. FERENCZI BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

21. Aug. 1932.

Lieber Herr Professor,
Nach langem qualvollen Zögern habe ich mich entschlossen, auf die Präsidentschaftskandidatur zu verzichten. Zu den Motiven, über die ich Ihnen bereits be-

richtete, gesellte sich seither der Umstand, daß ich im Laufe der Anstrengung, meine Analysen tiefer und effektvoller zu gestalten, in ein entschieden kritisches und selbstkritisches Fahrwasser geraten bin, das in einiger Hinsicht nicht nur Ergänzungen, sondern auch Korrekturen unserer praktischen und stellenweise auch unserer theoretischen Ansichten notwendig zu machen scheint. Ich habe nun das Gefühl, daß eine solche geistige Verfassung zur Würde eines Präsidenten, dessen Hauptsorge das Konservieren und die Befestigung des Bestehenden sein soll, gar nicht paßt, und mein inneres Fühlen sagt mir, daß es nicht einmal ehrlich wäre, diese Stellung zu okkupieren.

Es tut mir leid, daß ich mit dieser Entscheidung so spät, sozusagen in der letzten Stunde komme, ich hatte aber einen schweren inneren Kampf durchzukämpfen, und das entschuldigt vielleicht die Verzögerung.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Ferenczi[1]

[A] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

---

1 Diesen Brief sandte Freud mit folgenden Bemerkungen an Eitingon: „Ich zweifle nicht, daß er [Ferenczi] auch Sie verständigt hat, aber immerhin lesen Sie. Man wird sich kaum täuschen anzunehmen, daß er den Weg von Rank gehen wird. ... Schade! Aber hätte ich nur einen Fall erlebt von theoretischer Abweichung ohne vorhergehende persönliche Motivierung! Bei Fer. bin ich einmal ganz unschuldig. Die schlechte Aufnahme in Amerika, in Berlin, als er nach Abrahams Tod übersiedeln sollte, die Verschiebung seiner Wahl auf dem letzten Kongreß sind maßgebend gewesen. Nun also!" (24. 8. 1932, SFC).

1234 F Autogr. 1054/6-7

24. 8. 1932

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ihre Absage habe ich im Interesse aller Beteiligten sehr bedauert. Ihr Argument leuchtet mir nicht sehr ein. Solange die technischen und theoretischen Abänderungen, die sich Ihnen empfohlen haben, nicht grundstürzend genug sind, um Sie zur Gründung einer neuen Varietät der Analyse zu nötigen, brauchen Sie die Präsidentschaft in der alten Formation nicht zu vermeiden. Aber ich bin weit entfernt

davon, eine Beeinflussung zu versuchen. Sie müßten selbst am besten wissen, was bei Ihnen vorgeht.

Herzlichen Gruß

Ihr Freud

1235 Fer[A]

budapest, 28-AUG

danke fuer brief ankomme wien 2 september mittags abreise wiesbaden nachts 11 werde sie besuchen und angelegenheit durchsprechen gruss = ferenczi +

[A] Telegramm ohne Jahresangabe (an Freud, Khevenhüllerstrasse 4, Wien). Es befindet sich nicht im Konvolut der Österreichischen Nationalbibliothek, sondern wurde nachträglich von Judith Dupont im Ferenczi-Nachlaß gefunden.

1236 Fer Autogr. 1055/32-12

Budapest, 29. VIII 1932.

Lieber Herr Professor.
Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit sagen, daß die Dinge, die ich mitzuteilen habe, nach meinem Gefühle nicht »grundstürzend« sind; von einer Tendenz, eine neue Schule zu gründen, fühle ich mich frei; ich wende mich mit meinen Diskussions-Vorschlägen zunächst an die Kollegen der »alten Formation« und hoffe von ihnen verstanden zu werden – natürlich rechne ich mit Gegenvorschlägen, die ich nach Verdienst zu respektieren entschlossen bin.

Nur dachte ich, daß sogar der Grad von kritischem Geiste, auf den ich anspiele, mehr einem einfachen Mitglied als einem Präsidenten ziemt – und insbesondere vermeinte ich, daß Sie speziell solchen Präsidenten nicht haben wollen.

Ich will Sie auf meiner Reise nach Wiesbaden in Wien besuchen – es tut mir nur leid, daß ich nicht früher kommen kann.

Für Ihren freundlichen Brief danke ich Ihnen sehr.

Ihr
Ferenczi[1]

1 Ferenczis Besuch bei Freud vor dem Kongreß war ein dramatischer und entscheidender

Punkt in ihrer Beziehung. Noch vorher hatte Eitingon über Radó von Ferenczis Kongreßbeitrag erfahren und diesen gebeten, ihn „nicht zu halten, bevor er sich nicht mit uns über seine neuen Ansichten eingehend auseinandergesetzt habe. ... für uns ist jedenfalls Ferenczi sehr krank" (30. 8. 1932, SFC). Über die Begegnung in Wien telegraphierte Freud an Eitingon: „Ferenczi Vortrag vorgelesen Harmlos dumm sonst unzugänglich Eindruck unerfreulich" (2. 9. 1932, SFC). Ferenczi gab seine Darstellung Izette de Forest, die sie Erich Fromm für seine Freud-Biographie zur Verfügung stellte: „Als ich den Professor besuchte, erzählte ich ihm von meinen neuesten Ideen zur Technik. ... Der Professor hörte sich meine Darstellung mit wachsender Ungeduld an und erklärte mir schließlich warnend, daß ich mich auf eine schiefe Ebene begeben hätte und in entscheidenden Dingen von den herkömmlichen Gebräuchen und Techniken der Psychoanalyse abwiche. Ein solches Nachgeben gegenüber den Sehnsüchten und Wünschen des Patienten, so echt sie sein mögen, müsse den Patienten in viel größere Abhängigkeit vom Analytiker bringen. Der Analytiker könne diese Abhängigkeit nur zunichte machen, wenn er sich gefühlsmäßig völlig abschalte. ... Diese Warnung beendete das Gespräch. Ich streckte meine Hand zu einem herzlichen Abschiedsgruß aus. Der Professor kehrte mir den Rücken und ging aus dem Zimmer" (Erich Fromm, *Sigmund Freuds Sendung*. Frankfurt/M., 1961, S. 94–97).
Der XII. Internationale Psychoanalytische Kongreß fand unter dem Vorsitz Eitingons vom 4.–7. 9. 1932 in Wiesbaden statt. Die Unterrichtskommission beschloß Ausbildungsrichtlinien, die Laienkandidaten nicht prinzipiell von der Ausbildung ausschloß, aber das konkrete Vorgehen den lokalen Organisationen überließ. Eitingon wurde als Präsident der IUK wiedergewählt. Die japanische Gruppe und die Zweigvereinigungen Chicago und Washington-Baltimore wurden in die IPV aufgenommen. Zum Präsidenten der IPV wurde Ernest Jones anstelle Eitingons gewählt, Brill zum dritten Vizepräsidenten; van Ophuijsen und Anna Freud wurden in ihren Funktionen bestätigt.
Freud hatte Ferenczi abgeraten, seinen Vortrag zu halten; Brill, Eitingon und van Ophuijsen fanden ihn einen „Skandal" und wollten ihn überhaupt verbieten. Laut Jones ist es seiner Vermittlung zu danken, daß Ferenczi ihn doch halten konnte (3, S. 208). Der Vortrag, „Die Leidenschaften der Erwachsenen und deren Einfluß auf Sexual- und Charakterentwicklung der Kinder" (›Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind‹; Ferenczi, 1933, 294) eröffnete den wissenschaftlichen Teil und machte „keinen besonderen Eindruck" (Eitingon an Freud, 4. 9. 1932, SFC). Ferenczi wußte bereits, daß er an perniziöser Anämie litt.

1237 Fer — Autogr. 1055/32-13

HOTEL MAJESTIC
Bagnères-de-Luchon
Haute-Garonne[A]

Luchon, 27. IX.
1932.

Lieber Herr Professor,
An der Länge der Reaktionszeit können Sie die Tiefe meiner Erschütterung er-

messen, mit der unser Gespräch in Wien vor dem Kongreß einherging. Leider sind solche Dinge bei mir immer mit körperlichen Beschwerden verbunden, so daß meine Reise über Baden-Baden nach Südfrankreich eigentlich eine »voyage de lit-à-lit«[1] war und ist. Wir haben denn auch beschlossen, ehestens nach Hause zu reisen und statt am 8. Oktober bereits am 1. in Budapest anzulangen, diesmal ohne in Wien haltzumachen.

Merkwürdigerweise war es (wenigstens in meinem Bw.) weniger der Stoff der wissenschaftlichen Gegensätze, der mich so peinlich berührte, sondern zwei scheinbar äußerlich-symptomatische Tatsachen: Die Zuziehung einer dritten Person (als Zeuge oder Hilfe), dazu noch eines solchen, von dem wir – bei aller Anerkennung für seine »bon sens«[2] – wissen, daß er weder in praktischer noch in theoretischer Hinsicht Schiedsrichter zwischen uns zu sein verdient.[3]

Die zweite böse Überraschung war Ihr Verlangen, mich von Publikationen zu abstinieren; ich kann auch heute nicht anerkennen, daß ich mit meinen Mitteilungen mir oder der Sache schaden würde. Ich hoffe immer noch, Sie werden diese Idee fallenlassen.

Sie wissen gewiß ebenso gut wie ich, welch einen Verlust es für uns beide bedeutet, daß mein Besuch bei Ihnen so verlaufen konnte. Sie können versichert sein, daß ich all die schönen früheren Besuche erinnere, wenn ich auch zugeben muß, daß mehr Mut und offenere Aussprache meinerseits über Praktisches und Theoretisches von Vorteil gewesen wäre. Doch leider mangelt es beim Jüngeren und Schwächeren gewöhnlich an solchem Mute.

Ich will etwa bis zum 10. Oktober nur der Ruhe pflegen; die findet man nirgends im Auslande. Ich hoffe auch gesundheitlich bald in Ordnung zu kommen.

Mit freundschaftlichen Grüßen von uns beiden

Ihr ergebener
Ferenczi

Einen speziellen Gruß an Frl. Anna.

[A] Bis hierher vorgedruckter Briefkopf.

---

1 Frz., Reise von Bett zu Bett.
2 Frz., etwa: Hausverstand.
3 Brill war während des Gesprächs zu ihnen gestoßen (Freud an Eitingon, 20. 9. 1932, SFC).

1238 F Autogr. 1054/6-8

2. X. 1932

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund

Ihr Brief enthält einen Vorwurf, der schwer zu halten sein wird. Es kam nie in Betracht, Brill die Rolle des Schiedsrichters zuzuschieben, er hat auch nicht einmal begonnen, sie zu spielen. Erinnern Sie sich, er war nicht da, als Sie eintraten. Sie sagten ohne ein Wort der Begrüßung: Ich werde Ihnen meinen Kongreßvortrag vorlesen. Mittendrin kam erst Brill und mußte die versäumte erste Hälfte nachholen. Ich hatte mir seine Anwesenheit gefallen lassen, nicht damit er etwas entscheide, sondern weil Sie mit ihm wenige Tage vorher über dasselbe gesprochen und ihm dabei mehr mitgeteilt hatten als mir. Von ihm wußte ich auch, daß Sie mir nicht mehr Einsicht zutrauen als einem kleinen Buben. [A Ganz wie seinerzeit Rank.] Wir hatten das gemeinsame Interesse, daß Ihr Vortrag zur Eröffnung des Kongresses, auf dem Sie zum Vorsitz gewählt werden sollten, keinen Eklat hervorriefe. Ich sah, es würde nicht der Fall sein, und er hat wirklich nicht gestört.

Daß Sie noch ein Jahr nicht publizieren sollen, war eine Bitte, vorwiegend in Ihrem Interesse. Ich wollte die Hoffnung nicht aufgeben, daß Sie in weiterer Arbeit die technische Inkorrektheit Ihres Verfahrens und die begrenzte Richtigkeit Ihrer Resultate selbst noch erkennen würden. Sie schienen es mir zuzusagen, aber ich enthebe Sie natürlich Ihres Versprechens und begebe mich notgedrungen jedes Einflusses, den ich ja doch nicht besitze. Ich glaube nicht mehr, daß Sie sich berichtigen werden, wie ich mich ein Menschenalter vorher berichtigt habe.

Im nächsten Satz Ihres Briefes beschuldigen Sie sich allerdings selbst, und darin kann ich Ihnen nur recht geben. Seit drei[B] Jahren haben Sie sich planmäßig von mir abgewendet, wahrscheinlich eine persönliche Feindseligkeit entwickelt, die weiter geht, als sie sich äußern konnte. Jeder von denen, die mir einmal nahestanden und dann abgefallen sind, konnte mir mehr Veranlassung zur Last legen als grade Sie. [C Nein, Rank ebensowenig.] Die traumatische Wirkung entfällt bei mir, ich bin vorbereitet und daran gewöhnt. Sachlich meine ich, daß ich in der Lage wäre, Ihnen den theoretischen Fehler in Ihrer Konstruktion aufzuzeigen, aber wozu? Ich bin überzeugt, Sie wären dem Bedenken doch nicht zugänglich. Was bleibt mir also übrig, als Ihnen das Beste zu wünschen, was sich vom Gegenwärtigen sehr unterscheiden würde.

Ihr
Freud

[A] Eckige Klammern in der Handschrift.
[B] Lesung der Ziffer nicht eindeutig; es könnte auch eine Zwei sein. Jones hat die Zahl in seiner Freudbiographie (dt. Ausg., Bd. III, S. 208) als Zwei interpretiert, doch heißt es in Freuds Brief an Jones vom 12.9.1932: »Seit drei Jahren beobachte ich schon seine zunehmende Entfremdung.« (Brief 596 in: *Briefwechsel Sigmund Freud Ernest Jones 1908–1939*, hg. von R. Andrew Paskauskas, Frankfurt am Main 1993, dt. Originalwortlaut Bd. II, S. 84.)
[C] Eckige Klammern in der Handschrift.

1239 Fer — Autogr. 1055/32-14

Budapest, 14. Dez. 1932

Lieber Herr Professor,
Vielen Dank für die freundliche Zusendung der »Neuen Folge«,[1] die ich mit großem Interesse zu lesen angefangen habe.

Zugleich danke ich für Ihre und Frl. Annas Erkundigung über meinen Gesundheitszustand, von dem ich Günstiges zu berichten habe. - Die Blutarmut und ihre Folgen sind derzeit geschwunden, die Anzeichen der Müdigkeit etc. sind vorüber, Zahl und Form der zelligen Blutbestandteile ist[A] wieder normal.

Leider höre ich, daß Sie neuerlich große Beschwerden hatten; ich hoffe zuversichtlich, daß Sie auch diese, wie die vorherigen, bald überwinden werden.

Mit besten Grüßen an Sie und die Mitglieder Ihrer Familie

Ihr ergebener
Ferenczi

[A] So in der Handschrift.

1 Freud (1933*a*).

1240 Fer — Autogr. 1055/33-1

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[A]

1933. I/10.

Lieber Herr Professor,
Der Anlaß des Jahreswechsels ist natürlich nur die äußere Gelegenheit, Ihnen zu

versichern, daß ich der vielen Jahre guten Einvernehmens zwischen uns und des Dankes für Ihr Interesse und Freundlichkeit stets bewußt bin und bleibe.

Mit besten Grüßen an Sie und Ihre Lieben auch seitens meiner Frau

Ihr ergebener
Ferenczi

A Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

1241 F | Autogr. 1054/6-9

11. 1. 1933

Prof. Dr. Freud | Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund[1]
Ich danke Ihnen und Ihrer lieben Frau herzlich für die heute eingelangte Begrüßung zum neuen Jahr. Nicht notwendig zu sagen, daß wir alle Ihre guten Wünsche voll erwidern. Sie schreiben von einem viele Jahre anhaltenden guten Einvernehmen zwischen uns. Ich meine, es war mehr als das, eher eine innige Lebens-, Gefühls- und Interessengemeinschaft. Wenn ich diese heute aus der Erinnerung heraufbeschwören muß, so bleibt mir als Trost nur die Sicherheit, daß ich zu diesem Wandel besonders wenig beigetragen habe. Irgendein psychologisches Verhängnis hat ihn bei Ihnen zustande gebracht. Immerhin freuen wir uns über die Herstellung Ihrer Gesundheit, ein kostbares Stück der schöneren Vergangenheit. Immer Ihr

Freud

---

1 Dieser Brief auch in Jones 3, S. 212.

1242 AF | Autogr. 1054/8-4

ANNA FREUD | WIEN, IX., BERGGASSE 19.[A]
2. III. 33.

Lieber Herr Doktor!
Wie ich Ihren Brief bekommen habe, bin ich gerade mit einer kleinen Grippe herumgelegen. Sie konnte sich zwar mit den ernsthaften Grippen anderer Wiener

nicht messen, aber ich war doch eine Weile wenig arbeitsfähig und dann noch sehr müde, und so habe ich auch nicht gleich geantwortet. Wenn es Ihnen recht ist, möchte ich die Reise nach Budapest darum jetzt auch noch verschieben, aber doch nicht aufgeben. Wenn Sie mich später, zwischen Ostern und den Sommerferien, auch noch annehmen, so komme ich dann.

Mit zwei Vorträgen wird es immer schwer sein, weil ich doch den zweiten Abend wieder zur Reise verwenden muß. Einen Patiententag hier könnte ich nicht gut versäumen.

Wie geht es bei Ihnen und wie geht es Ihnen? Bei uns ist alles gut, wir fangen wieder an, unsere Frühlings- und Sommerwohnung in Wien zu suchen.

Mit herzlichen Grüßen an Ihre Frau und Sie,

Ihre
Anna.

[A] Vorgedruckte Briefkopfzeile.

1243 Fer — Autogr. 1055/33-2

INTERNATIONAL PSYCHOANALYTICAL ASSOCIATION — INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE VEREINIGUNG — ASSOCIATION PSYCHANALYTIQUE INTERNATIONALE[A]

Budapest 29. III 1933

Lieber Herr Professor,

Zwei aktuelle Momente drängen mich heute dazu, das kindische Schmollen endlich zu unterbrechen und den Kontakt mit Ihnen, als wäre nichts gesch[eh]en, aufzunehmen. Das will und soll nicht heißen, daß ich nicht gerne bereit bin, die chronisch angesammelten Motive der übertriebenen Reaktionsweisen zwi[schen][B] uns bei nächster Gelegenheit gemeinsam zu durchsprechen. Vorerst aber möchte ich nur auf die aktuellen Motive meines Dranges eingehen. – Vielleicht hörten Sie durch Dr. Lévy, daß ich in den letz[t]en Wochen einen neuerlichen Rückfall in der Symptomatik meines Leidens (Anäm[ia] pernic[iosa]) zu erfahren hatte – diesmal aber weniger in einer Verschlimmerung meines Blutbefundes als in einer Art nervösem Zusammenbruch, aus dem ich mich nur langsam erhole. Das andre und letzte Motiv war der Brief unseres Freundes Ophuijsen über die Situation in Berlin, über das – dem meinigen ähnliche – Verhalten Eitingons und die Maßnahmen, die man in solcher Not ergreifen müßte. So gering ich im allgemeinen Dr. Ophuij-

sens Geiste[s]schärfe einschätze, ich muß zugeben, daß mich diesmal sein Sinn für die Realität lebhaft beeindruckte, und zwar erstreckte sich mein pessimistischer Eindruck auch auf die Situation in Wien und schließlich auch auf die in Budapest.

Kurz und gut: ich rate Ihnen, die Zeit der noch nicht unmittelbar gefahrdrohenden Lage zu benützen und mit einigen Patienten und Ihrer Tochter Anna in ein sichereres Land, etwa England zu reisen. Dr. Lévy findet meinen Rat viel zu pessimistisch, vielleicht verbindet er ihn mit meiner im allgemeinen deprimierten (pathologischen) Stimmung.

Ich selber trage mich mit der Idee herum, falls die politische Gefahr Budapest näherrückt, rechtzeitig nach der Schweiz zu reisen, wohin mich einige noch zahlungsfähige Patienten begleiten würden.

Bei der Idee, England als Aufenthaltsort zu benützen, spielt auch der Gedanke mit, daß es dort ausgezeichnete Zahnärzte und Chirurgen gibt.

Bitte nehmen Sie meine Warnung ernst und behandeln Sie sie nicht etwa wie Eitingon die Warnung von Dr. Ophuijsen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr dankbarer

Ferenczi

Die Publikation des Briefwechsels mit E.[instein][1] wird die Feinde zum Wutschnauben bringen, sonst aber der Psychoanalyse in den Kulturländern helfen.

P S: Beachten Sie meine Schrift und die Schreibfehler.[C]

F.

[A] Vorgedruckter Briefkopf. Anschließend sind noch die Namen und Anschriften des Präsidenten (Jones), der drei Vizepräsidenten (Brill, Eitingon, Ferenczi), des Zentralsekretärs (Anna Freud) und des Kassenwartes (van Ophuijsen) aufgeführt.

[B] An dieser Stelle ist vom Briefpapier ein Stück ausgerissen.

[C] In diesem Brief ist die Handschrift Ferenczis im Gegensatz zu den früheren schwungvollen Schriftzügen auffallend entstellt, viele Buchstaben sind verstümmelt oder ineinandergeschrieben, insgesamt ein erschütterndes Bild. Die von Ferenczi erwähnten »Schreibfehler« gehen allerdings nicht über gewöhnliche Flüchtigkeitsfehler hinaus.

---

1 ›Warum Krieg?‹; ein Briefwechsel zwischen Freud und Albert Einstein, dreisprachig hg. vom Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit am Völkerbund (Paris, 1932); Freuds Teil (1932*b*). Die Broschüre wurde in Deutschland verboten.

1244 F Autogr. 1054/6-10

2. 4. 1933

Prof. Dr. Freud Wien, IX. Berggasse 19.

Lieber Freund[1]
Ich habe mit großem Bedauern gehört, daß Ihre so schön eingeleitete Rekonvaleszenz in letzter Zeit eine Störung erfahren hat, begrüße es aber darum um so freudiger, daß Sie nach allen Zeugnissen wieder im vollen Aufschwung sind. Ich bitte Sie, lassen Sie alle schwere Arbeit jetzt ruhen, Ihre Schrift zeigt wirklich, wie ermüdet Sie noch sind. Die Auseinandersetzungen zwischen uns über Ihre technischen und theoretischen Neuerungen können warten, werden vom Abliegen nur profitieren. Mir ist es wichtiger, daß Sie Ihre Gesundheit wiedererhalten.

Was nun das aktuelle Motiv Ihres Schreibens betrifft, das Fluchtmotiv, so will ich Ihnen gern ankündigen, daß ich Wien nicht zu verlassen gedenke. Ich bin zu wenig beweglich, zu sehr abhängig von Behandlungen, kleinen Linderungen und Bequemlichkeiten, mag auch meinen Besitz nicht im Stich lassen, aber wahrscheinlich würde ich auch bleiben, wenn ich intakt und jugendfrisch wäre. Diesem Entschluß zugrunde liegt natürlich eine emotionelle Einstellung, aber auch an Rationalisierungen fehlt es nicht. Es ist nicht sicher, daß das Hitlerregime auch Österreich überwältigen wird; möglich ist es freilich, aber alle glauben, daß es hier nicht die Höhe der Brutalität erreichen wird wie in Deutschland. Persönliche Gefahr für mich besteht wohl nicht, und wenn Sie das Leben in der Bedrückung für uns Juden als reichlich unbequem vermuten, so vergessen Sie doch nicht daran, wie wenig Behaglichkeit das Leben in der Fremde, sei es Schweiz oder England, den Flüchtlingen verspricht. Flucht, meine ich, wäre nur durch direkte Lebensgefahr gerechtfertigt, und übrigens, wenn sie einen erschlagen, ist es für den eine Todesart wie eine andere.

Eben vor einigen Stunden ist Ernstl aus Berlin angekommen nach beschwerlichen Erlebnissen in Dresden und an der Grenze. Er ist Deutscher, kann jetzt nicht mehr zurück; von jetzt an wird kein deutscher Jude mehr herausgelassen. Simmel, höre ich, ist nach Zürich entkommen. Ich hoffe, Sie werden unbehelligt in Budapest bleiben und mir bald gute Nachrichten von Ihrem Befinden geben. Mit herzlichen Grüßen für Sie und Frau Gisela

Ihr Freud

1 Dieser Brief auch in Jones 3, S. 213f.

1245 Fer[A] Autogr. 1055/33-3

DR. S. FERENCZI

BUDAPEST, I. LISZNYAI U. 11.
TELEFON: 573-87[B]

Budapest, den 9. Apr. 1933.

Lieber Herr Professor,
Ihr freundlicher und verständnisvoller Brief machte einen tiefen und wohltuenden Eindruck auf mich[C]. Meine Ansicht über unmittelbar notwendige Maßnahmen, die ich Ihnen nahelegte, hat sich wesentlich gemildert, und obzwar ich vielleicht auch unter dem Einfluß von noch immer bestehender körperlicher Debilität zur Panik viel mehr geneigt bin als Sie, muß ich zugeben, daß ich Ihrem Verhalten im Bezug auf die aktuellen Aufgaben volles Verständnis entgegenbringe. Mein Befinden – nicht zu guter Letzt durch die Befolgung Ihrer und Dr. Lévys Ratschläge (vorläufige Einstellung jeglicher Arbeit) – hat sich wesentlich gebessert. Mein Kräftezustand hebt sich, Blutbefund nach wie vor normal. Das einzig Aufregende in den letzten zwei Wochen war die doppelseitige Staroperation meiner gewöhnlich in Rom wohnhaften Schwägerin, in Budapest, und auch das ist nun glücklich vorüber. Wie lange die Arbeitsruhe dauern wird, weiß ich vorläufig nicht, mindestens noch mehrere Wochen. Auch die, ich möchte sagen fieberhafte, Beschäftigung mit psychoanalytischen Problemen hat nachgelassen, so daß mir Ihre Idee, die Aussprache über diese Probleme aufzuschieben, sehr sympathisch ist. Haben Sie vielen Dank für Ihre freundliche Anteilnahme und seien Sie versichert, daß ich für jede Nachricht über Ereignisse in Ihrer Familie dankbar bin.

Hier in Budapest ist alles ruhig, wer hätte das vor 10–14 Jahren gedacht, daß mein Vaterland ein verhältnismäßig ruhiger Ort des europäischen Kontinents sein wird.

Ihre Korrespondenz mit Einstein ist würdig und maßvoll gehalten.

Mit freundlichem Gruß, auch seitens meiner Frau an Sie alle,

Ihr ergebener
Ferenczi

[A] Der Brief ist, mit Ausnahme einer Korrektur und der Unterschrift »Ferenczi«, mit Maschine geschrieben.

[B] Siehe Brief 1200 Fer, Anm. B.

[C] »auf mich« nachträglich per Hand eingefügt.

1246 Fer Autogr. 1055/33-4

F.G.[A]

[Budapest, 4. Mai 1933]

Lieber Herr Professor,
Nur einige kurze Zeilen, um anzuzeigen, daß uns das Datum Ihres Geburtstages stets im Gedächtnis ist. Hoffen wir, daß das künftige Jahr nicht jene häßlichen Ereignisse bringen wird wie das vergangene.

Mir geht es ziemlich gleich, meine Symptome sind unverändert. Ich strenge mich an, den optimistischen Äußerungen meiner Ärzte Glauben zu schenken.

Ihr
S. und G. Ferenczi

[Auf der Rückseite in Gizella Ferenczis Handschrift:]

4/V 1933

Lieber Herr Professor – aus den wenigen Zeilen, die Sándor im Bett geschrieben hat, ersehen Sie, daß er noch immer nicht der ist, der er war. Ich weiß nicht, was ich glauben, was ich hoffen kann! Lévy hofft auf eine baldige Besserung – und ich will ihm glauben. Mein Herz ist vorläufig voll Betrübnis. Zu Ihrem Geburtstag, lieber Herr Professor, wünsche [ich] Ihnen das Allerbeste!

Herzliche Grüße sendet Ihrer Familie Ihre

getreue
Fr. G.

[A] Briefkarte mit diesen vorgedruckten Buchstaben (Ferenczi, Gizella).

Addenda

Die beiden folgenden Telegramme, ohne Jahresangabe, befinden sich nicht im Konvolut der Österreichischen Nationalbibliothek, sondern wurden nachträglich von Judith Dupont im Ferenczi-Nachlaß gefunden. Eine Einordnung des ersten in 1912 und des zweiten in 1914 erscheint am wahrscheinlichsten.

Addendum 1

muenchen 5/7 [1912][A]

= bin heute abend wien werde sie telefonisch anrufen laszen sie sich aber nicht stoeren. = ferenzi +

[A] Ferenczi befand sich auf der Rückreise von Berlin in Freising bei München, um dort über Wien weiterzufahren; siehe 308 F.

Addendum 2

budapest 26 - April [1914][B]

ganz einverstanden ferenczi +

[B] Dieses Telegramm könnte die Zustimmung zu Freuds Vorschlag sein, nach Jungs Demission Abraham als vorläufigen Vereinsleiter zu wählen; siehe 470 F, Anm. 6.

Register

Zusammengestellt von Ernst Falzeder

Das Register erfaßt Personen, soweit sie im Haupttext und den editorischen Fußnoten erscheinen. Gerade Zahlen verweisen auf Belege im Text, gerade Zahlen mit Stern auf Belege in Text *und* Fußnoten, kursive Zahlen auf Belege in Fußnoten. Einleitung, Quellenangaben, Danksagungen, Grußformeln und Literaturverzeichnis wurden nicht berücksichtigt.

Korrigenda

Band I/1

S. 107, Anm. 1: Miskolcz, nicht Miskolc.

S. 187, Anm. 2: Anna Freuds Geburtsjahr ist 1895, nicht 1995.

Bildteil, nach S. 216, und Bildnachweis S. 445: Die „unbekannte Dame" ist Mathilde; neben ihr sitzt Anna.

S. 229, Anm. 2: Es handelt sich nicht um Harold Fowler McCormick, sondern um Medill McCormick (siehe 1093 Fer, Anm. 4).

S. 348, Anm. 2: Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht um Otto von Fürth, sondern um Julius Fürth, einen Studienfreund Freuds, der ein Sanatorium in Wien leitete.

S. 371, Z. 7 v. unten: „auf das", nicht „auf des".

S. 407 oben, Anm. 1: „vgl. 216 F und Anm. 5", nicht Anm. 4.

S. 407 unten, Anm. 1: Bezieht sich auf 328 Fer, nicht auf eine fehlende Sendung.

S. 429: Der notgedrungen in das Jahr 1912 eingeordnete undatierte Brief 306 Fer (siehe Bd. I/2, Anm. B, S. 101f.) könnte auch zwischen die Briefe 257 F und 258 F gehören. Dann wären 258 F und besonders 259 F (an Frau G.) als Antwort auf 306 Fer aufzufassen.

Band I/2

S. 33, Z. 1: Vor „Eine-Rolle-spielen-Müssen" Komma statt Punkt.

S. 112: Anm. zu 313 F, Anfang 3. Absatz: „Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine, / Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine" (Goethe, Epilog zu Schillers „Lied von der Glocke", V. 31f.).

S. 156, Z. 12: „von Ihrem", nicht „von Ihre".

S. 191, Anm. 1: Tatsächlich fand die Hochzeit am Sonntag, 26.1.1913, statt.

S. 202, Anm. 1: Freud traf Anna am 21., nicht 22.3.1913, in Bozen.

S. 221, Anm. 1: Freud bezog sich wahrscheinlich auf die Gründung der Budapester Ortsgruppe.

S. 234, Anm. 3: Ersetzen durch: Janos Agost (John August) Nilsen Laurvik (1877–1953), Kunstkritiker und -manager norwegischer Abstammung aus New Jersey. Das Paar trennte sich wenige Jahre nach der Heirat (16.9.1914), wurde aber nie geschieden (Emanuel Berman, „Sándor, Gizella, Elma: A biographical journey". *International Journal of Psycho-Analysis*, 2004, 85: 489–520).

S. 243, Z. 3 v. unten, mit Anm. B (S. 244): „Herr Nistelweck" (nicht „Nisklwead"); der Name wurde von Christfried Tögel in Freuds Reisebriefen identifiziert (Sigmund Freud, *Unser Herz zeigt nach dem Süden*. Berlin: Aufbau Verlag, 2002, S. 373, Anm. 4, und Abb. des Briefkopfes „Eden Hôtel Rome" mit Schriftzug „Franz Nistelweck", S. 466).

S. 284, Anm. 1: Bezieht sich wahrscheinlich auf „Hellers Schutzbefohlene" (S. 282).

S. 300, Anm. 1: Walter Zweig starb 1953.

Band II/1

S. 66, Z. 8 v. unten: „daughter is", nicht „daughter ist".

S. 70, Anm. 2: Statt dieser Anm. Verweis auf (korrigierte) Anm. 3, Band I/2, S. 234.

S. 77, Anm. 4: Die Seitenangaben von Ferenczi 1915[180] und 1915[181] korrigieren in: S. 46–49 und S. 49–52.

S. 215, nach 622 Fer: Hier scheint ein von Jones zitierter Brief Freuds (Jones 2, S. 262) vom 20.9.1916 zu fehlen.

S. 243, 3. Abs., Z. 5: „gekommen", nicht „bekommen".

S. 244, Anm. 5: Die Quelle ist eine Kalendernotiz, nicht Tagebucheintragung Freuds.

Band II/2

S. 68, Anm. zum ersten Satz: „In Abwandlung von: ‚Das eben ist der Fluch der bösen Tat, / Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären' (Schiller, *Pikkolomini*, V, 1)."

S. 72 unten, Anm. 1: Stammt aus der Rezeptformel zur Salbenherstellung.

S. 86, Z. 6 v. unten: Die Anmerkungsziffer muß „6" (nicht „7") heißen.

S. 126, Anm. 5: Ergänze: „oder um die ‚kleine Kusine'" (siehe S. 134).

S. 192, letzter Satz im Brieftext: „Legt's zu dem übrigen!": Schiller, *Kabale und Liebe*, II, 2; auch in *Maria Stuart*, I, 1.

S. 199, Anm. 2: Zu korrigieren in: „Das Buch ... erschien 1917 noch in 5. Auflage bei Karger ..., 1919 dann erstmals im *Verlag* als 6., erw. Auflage."

S. 218, Anm. 2: Dies bezieht sich nicht auf Sándor Varjas, sondern auf Jenö Varga.

S. 221: „meine zehn Plagen": wohl Anspielung auf die ägyptischen Plagen (2 Mose, 7–12).

S. 247: Anm. zu Beginn 2. Absatz: „Tausk hat sich am 3.7., nicht 4.7. suizidiert (vgl. Freud 1919f)."

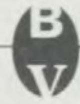
S. 255, Anm. 3: Rank kam am 1.1., nicht 2.1.1920 zurück.

S. 257, Anm. 3: Dies scheint sich eher auf Anna Freuds Tätigkeit im Verlag als Korrektorin und Übersetzerin denn auf den Kinderhort zu beziehen.

S. 258, Anm. 1: Ergänze: „wohl das Telegramm zu Martins Hochzeit."
S. 267: Nr. 5 bezieht sich auf 637 Fer, nicht F.
S. 267: Es fehlt Nr. 14, 636 F, ÖNB.

Band III/1

S. 56, Anm. A, Z. 1: Lies: „Die Zwei der handschriftlichen Jahreszahl".
S. 175 unten: Anm. zu „jüdischer Krankenwächter": Vgl. 1004 F und Anm. 1.



Hermann Bahr.
Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte.
Gesamtwerk in 5 Bde. + 1 Kommentarband
Herausgegeben von Moritz Csáky

Hermann Bahr
Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte
Bd. 1: 1885–1890
1994. XXI, 422 S., Geb.
ISBN 3-205-05446-6

Hermann Bahr
Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte
Bd. 2: 1890–1900
1996. XXXI, 529 S., Geb.
ISBN 3-205-98500-1

Hermann Bahr
Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte
Bd. 3: 1901–1903
1997. XXI, 563 S., Geb.
ISBN 3-205-98703-9

Hermann Bahr
Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte
Bd. 4: 1904–1905
2000. XXI, 528 S., Geb.
ISBN 3-205-99178-8

Hermann Bahr
Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte
Bd. 5: 1906–1908
Bearbeitet v. Helene Zand und Lukas Mayerhofer
2003. 588 S., Geb.
ISBN 3-205-77023-4

Bereits erschienen:
Band I/1: 1908–1911
1993. 446 S. m. 51 SW-Abb. Geb.
ISBN 3-205-05420-2

Band I/2: 1912–1914
1993. 327 S. Geb.
ISBN 3-205-05599-3

Band II/1: 1914–1916
1996. II, 252 S. Geb.
ISBN 3-205-98456-0

Band II/2: 1917–1919
1996. 275 S. m. 16 SW-Abb. Geb.
ISBN 3-205-98457-9

Band III/1: 1920–1924
2003. 274 S. Geb.
ISBN 3-205-99097-8





SIGMUND FREUD (1856–1939) und der ungarische Arzt SÁNDOR FERENCZI (1873–1933), einer seiner wichtigsten Schüler und Kollegen, standen 25 Jahre lang in regelmäßigem, oft täglichem Briefverkehr. Ihre über 1200 Briefe, die fast zur Gänze erhalten sind und hier ungekürzt veröffentlicht werden, stellen ein historisches Dokument ersten Ranges dar. Die in sechs Bänden erstmals erscheinende Korrespondenz beginnt am 18. Jänner 1908 mit einer Anfrage Ferenczis um eine Begegnung und endet am 4. Mai 1933, unmittelbar vor Ferenczis Tod. Sie enthält somit entscheidende Jahrzehnte in der Geschichte der Psychoanalyse und gibt neue, oft überraschende Aufschlüsse über die Entwicklung der psychoanalytischen Theorie und Praxis, über die Konfliktgeschichte der psychoanalytischen „Bewegung", aber auch über das Privatleben der Korrespondenten und über die Komplexität ihrer Freundschaft und ihres späteren Konflikts – dies alles vor dem Hintergrund der umwälzenden historischen Ereignisse dieser Zeit.



ISBN 3-205-99099-4
http://www.boehlau.at
http://www.boehlau.de